Joh. Nestroy



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Fünfter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der Treulose,

oder:

Saat und Ernte.

Der Treulose,

oder:

Saat und Ernte.

Dramatisches Gemälde in zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung: Die Saat, in zwei Akten,
Zweite Abtheilung: Die Ernte, in einem Akt

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen der ersten Abtheilung.

Herr von Falsch.
Treuhold, sein Diener.
von Solming, Bornfeld, Flinker, Blum, — seine Freunde.
Frau von Hilmers.
Ida, Hermine, — ihre Töchter.
Herr von Tafelberg, ein Partikulier.
Marie, Karoline, — seine Töchter.
Herr von Walter, Gutsbesitzer.
Frau von Walter.
Ernestine, beider Tochter.
Kommissionsrat Firner.
Julie, Resi, — seine Töchter.
Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Hilmers.
Erster, Zweiter — Marqueur.
Peppi, Einnehmerin im Kaffeehaus.
Der Wirt in Buchenstein.
Die Wirtin.
Kathi, beider Kind.
Georg, Bedienter des Herrn von Falsch.
Herren und Damen als Gäste.
Bediente.

(Der zweite Akt dieser Abtheilung spielt um zwei Monate später als der erste.)

Personen der zweiten Abtheilung.

von Solming.
Marie, seine Frau.
Amalie, seine Tochter.
Treuhold, Schloßinspektor bei Solming.
Nanette, seine Frau.
Grün, Förster in Buchenstein.
Fritz, sein Sohn.
Veit, Schloßgärtner in Buchenstein.
Der Richter im Dorfe Buchenstein.
Herr von Falsch.
Bornfeld.
Regina Muff, Haushälterin.
Heinrich Hellbach, ein entfernter Anverwandter von Falsch.
Herren und Damen als Gäste.
Bediente von Solming und Falsch.
Jägerbursche, Dorfleute, Gartenknechte.

(Diese Abtheilung spielt um fünfundzwanzig Jahre später als die erste.)

I. Akt.

Die Straße einer Stadt, rechts im Vordergrunde ein Haus mit zwei praktikablen Fenstern, links im Vordergrunde ein Kaffeehaus.

Erste Scene.

Mehrere Freunde von **Falsch**, theils mit, theils ohne Instrumente, sind eben im Begriff, gegen das Haus rechts im Vordergrund sich wendend, eine Serenade zu beginnen.

Introduktions-Chor.

Gestimmt sind nun alle, gebt acht, daß es geht,
Nicht lange gezögert, es ist schon sehr spät.
Zuerst wird das Duo gemacht,
Violin und die Flöte, gebt acht.

Bornfeld (tritt mit einem Punschglas aus dem Kaffeehaus und hört zu. Ein Violinist und ein Flötist treten vor und spielen ein kurzes, elegantes Notturno, zum Schlusse desselben kommt Solming aus dem Kaffeehause).

Flinker. Wo ist denn Falsch, jetzt kommt's an ihn.

Blum (nach der offenen Thüre weisend). Scharmant! Seht, er scharmiert da drin!

Chor (hineinrufend). Das Duo ist aus!
So komm doch heraus!

Falsch (entzückt heraustretend). Die Einnehmerin drin im Kaffeehaus, mein Freund,
In der hat die Natur alles Schöne vereint.

Blum. Mach weiter, wir sind ja schon müd',
Sing deiner Geliebten ein Lied. (Giebt ihm eine Guitarre.)

Falsch (gegen das Fenster im Hause rechts singend. Die Übrigen akkompagnieren.)
Tief im Herzen wohnt die Liebe,
Dort strahlt nur dein theures Bild,
Es entflammen süße Triebe
Deine Züge engelmild. (Beiseite.)
Wenn man so 'was der Fünften in einer Nacht singt,
Ist's kein Wunder, wenn die Stimm' etwas heiser schon klingt.

Blum. So mach doch, wir kommen ja sonst nicht nach Haus.

Falsch (zu einem in der Thüre stehenden Marqueur).
Marqueur, meinen Bavarois bring mir heraus! (Im Liede fortfahrend.)
Meinem Aug' entlockst du Thränen,
Du nur stillst mein heißes Sehnen... (Erblickt Peppi, die ihm den Bavarois bringt.)
Sie selbst, liebe Peppi?... (Nimmt das Glas und trinkt.)

Chor (indem das Akkompagnement in Verwirrung gerät). Nein, das ist vertrakt!
Du bringst uns ja alle noch ganz aus'm Takt.

Falsch (wendet sich wieder nach dem Hause und fährt fort).
Könnt' ich, Theure, dich nur sehen,
Drücken dich an diese Brust
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die schönste Lust!

Chor. Das geht ja nicht, singen und zugleich scharmieren,
Du thust 's Akkompagnement mit die Faxen ruinieren.

Falsch (zugleich, auf Peppi kokettierend). Könnt' ich, Theure, dich nur sehen,
Drücken dich an diese Brust . . .
(Die Melodie abbrechend.) Liebe Peppi, Sie sind,
Ein bildschönes Kind!

Chor (unwillig). Das ist doch vertrakt,
So halt doch nur Takt!

Falsch (zum Hause gewendet, fortfahrend). Drücken dich an diese Brust
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die schönste Lust!

Chor (zugleich). Hätt' ich's früher gewußt,
Daß die G'schichte so wird gehen,
Da vergeht ei'm alle Lust.

Bornfeld (nach geendigter Introduktion, lachend). Nein, höre, dir soll der Kuckuck akkompagnieren.

Solming. Statt daß er im Takt bliebe, fängt er während der Gesangsstelle Liebeshändel an.

Falsch. Ja, wenn ein Sänger im Takt blieb', da wär's freilich leicht akkompagniert. Nachgeben heißt's, das ist die Kunst; wenn ein Sänger mitten in einer Melodie heiratet, so muß das Akkompagnement nach den Flitterwochen akurat wieder einfallen.

Solming. Übrigens sehr verliebt muß Fräulein Hermine nicht sein in dich.

Bornfeld. Ihr fester Schlaf wenigstens läßt auf keine unglückliche Leidenschaft schließen.

Falsch. Freund, nur billig sein. Es ist zwei Uhr morgens; bis nach Mitternacht seufzt sie immer um mich, folglich ist das Mädel jetzt im ersten Schlaf. Warten wir nur noch einen Augenblick, sie wird doch noch kommen, und dann . . .

Blum. Dann gehn wir nach Haus.

Falsch. Nein, auf dem großen Platz hab' ich auch eine Geliebte, der muß eine Serenade gemacht werden.

Solming. Ach, für heut ist's genug.

Alle. Es ist schon so spät!

Falsch. Ich bitt' euch, die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachlässigen. Jetzt muß ich nur noch mit der Mamsell Peppi ein paar Worte . . . Wenn die Hermine zum Fenster kommt, ruft mich. Das ist ein Mädel, die Peppi! Ich

hab' früher gar nicht Billardspielen können wegen ihr, der rote Ballen hat mir ihre Lippen vorgezaubert, der blaue ihre Augen, der gelbe ihre Goldlocken, die weißen ihre Zähne ... O, es ist ein himmlisches Geschöpf! (Will ins Kaffeehaus.)

Solming (ihn zurückhaltend). He! August! Siehst du nicht? (Zeigt nach dem Fenster im Hause rechts, welches geöffnet wird.)

Falsch. Sie ist's ... meine Hermine! (Zu seinen Freunden.) Ich bitt' euch, geht ein wenig zurück, sie könnte sonst ... (Alle ziehen sich nach dem Hintergrunde, Falsch nähert sich dem Hause.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hermine, die Nachthaube auf dem Kopf, in einen Shawl gehüllt, am Fenster.

Hermine. August! Lieber August!

Falsch. Theure Hermine, Sie lassen ihren Getreuen lange schmachten.

Hermine. Ich hab' mich nicht getraut, ans Fenster zu kommen.

Falsch. Ich hab' Ihnen so viel zu sagen ... wann kann ich ...

Hermine. Wir machen morgen eine Landpartie nach Buchenstein, die Mama, die Schwester, ihr Bräutigam, und ich ... noch eine Menge Bekannte ... Ach, und mein Bräutigam ist leider auch dabei.

Falsch. Der fatale Mensch! Er darf Sie nicht besitzen.

Hermine. Kommen Sie nach Buchenstein, vielleicht ... Still, ich höre etwas! Adieu! (Schlägt das Fenster zu.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Hermine.**

Falsch (zu seinen Freunden, die wieder vorkommen). Jetzt gehn wir geschwind auf den großen Platz.

Alle. Ach, gehn wir lieber nach Haus!

Falsch. Nein, kommt, ich bitt' euch! Morgen traktier' ich euch mit Champagner, aber die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachlässigen. (Links im Hintergrunde ab.)

Alle (folgend). Na, meinetwegen! Du bist aber ein schrecklicher Mensch! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Zwei Marqueurs, dann **Treuhold.**

Erster Marqueur (nimmt den Aushängschild vom Kaffeehause ab). Bei uns wird's immer völlig Tag, eh' der letzte Gast fortgeht.

Zweiter Marqueur (aus dem Kaffeehaus). Du, da schlaft ein Bedienter herin!

Erster Marqueur. Wegen dem werden wir nicht länger aufbleiben. Führ' ihn heraus! (Zweiter Marqueur ab.) Wir sperren einmal zu, es ist Zeit.

Zweiter Marqueur (innen). Jetzt mach' der Herr, daß er weiter kommt.

Treuhold (innen). Na, was giebt's denn?

Zweiter Marqueur. Da wird nicht g'schlafen. (Führt ihn heraus.)

Treuhold (benebelt, mit einer Laterne). Ich hab' ja nicht g'schlafen, ich hab' nur ein wenig nachstudiert, wie ...

Erster Marqueur. Geh' der Herr nach Haus.

Treuhold. Ich geh' zu meinem gnädigen Herrn. (Will ins Kaffeehaus zurück.)

Erster Marqueur (ihn zurückhaltend). Da ist niemand mehr drin!

Treuhold. Ich bin aber der Bediente von meinem gnädigen Herrn.

Erster Marqueur. Das geht uns nichts an.

Treuhold (nimmt beide bei der Hand). Ich will euch das deutlich erklären: Die Sache ist so . . . (Will sprechen, bringt aber vor Gähnen kein Wort heraus.)

Erster Marqueur (zum zweiten). Komm, lassen wir ihn stehen. (Ab ins Kaffeehaus und sperren von innen zu.)

Fünfte Scene.

Treuhold.

Jetzt weiß ich nicht, hat mein Herr auf mich vergessen, oder hab' ich auf mein' Herrn vergessen. Ich hätt' bei der Nachtmusik leuchten sollen, und derweil hat der Punsch meinen ganzen Geist so verdunkelt, daß ich beinah' eing'schlafen wär'!... Thut mir nicht gut, der Punsch, er schwächt mir die Geisteskräfte, und ich hab' morgen ein schwieriges Geschäft, ich muß drei paar Stiefel putzen, da heißt's furios denken, daß ein jeder gehörig glänzt. 's ist aber nicht schön von meinem Herrn, daß er mich da allen Gefahren der Nacht und der Einsamkeit preis giebt. Ein einzelner junger Mensch so spät auf der Gassen, es ist mir nur um meinen Ruf, wenn mich einer sieht.

Sechste Scene.

Der Vorige; Nanette am Fenster.

Nanette (das zweite Fenster öffnend). Was ist denn das? Was hör' ich denn da für eine Stimme?

Treuhold (erschrocken). O je! Die Nanett'

Nanette (ihn erkennend). Du bist's? Na, brav! Das ist eine Aufführung... Na, wart! . . .

Treuhold. Denke nichts Arges! Auf mir haftet kein Makel, ich bin rein, wie der Tag . . .

Nanette. Wenn ein schlechtes Wetter ist. Dein Herr ist schon lang fort, und du nicht mit ihm? Wo warst du denn während der Nachtmusik? . . .

Treuhold. Ich war in den Armen . . .

Nanette (erzürnt). Ich will gar nicht wissen, in was für Armen du gewesen bist! Elender! Treuloser! Mit uns ist's aus! (Schlägt das Fenster zu.)

Treuhold (ihr nachrufend). In den Armen des Schlafes war ich . . . so hör' doch! (Schreit.) Ich war in den Armen des Schlafes . . . in gar keinen andern Armen bin ich gewesen! . . . Sie hört mich nicht!... Nanett'! Braut! Leben! Alles! Du mußt mich hören! (Trostlos.) Das ist schrecklich! Man wird in meinem Alter nicht leicht einen unschuldigern Kerl auftreiben können, als ich bin, aber sie ist halt eifersüchtig, sie glaubt mir's nicht, und was nutzt die Unschuld, wenn's kein Mensch glaubt? . . . Nanett', ich thu' mir 'was an! Aber was hilft das? Hernach sieht sie ihr Unrecht ein, aber ich hab' halt nix davon, wenn ich mir

'was angethan hab'; besser ist es, ich thu' mir gar nix an. Mein Herr ist schuld an dem Unglück, der muß die Sach' ausgleichen, er muß ihr sagen, daß ich g'rad so brav bin, als er nix nutz ist, daß mein Herz eine Einsiedlerhütten ist, während das seinige einem Einkehrwirtshaus gleicht; . . . aber daß sie mir jetzt einige Stunden in Eifersucht grollt, das kann ich nicht ertragen, ich bin ein gefühlvoller Kerl. Nanett'! Nanett'! Glaub mir, das Jahrhundert hat keinen zweiten aufzuweisen! Nanett'! (Verzweifelt.) Es ist umsonst! Sie halt' mich für schlecht! Mein guter Ruf ist verloren! O Gott! Wer giebt mir meinen Ruf zurück! (Trostlos links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Ein Park in Buchenstein, auf der Seite rechts gegen den Hintergrund steht ein elegantes Wirtshaus, im Vordergrund grüne Tische und Stühle, links eine Rasenbank. Anbruch des Tages.

Siebente Scene.

Wirt, Wirtin, Dienstleute.

(Die Dienstleute ordnen Verschiedenes und gehen während der folgenden Reden ins Haus ab.)

Wirt. Wenn 's Wetter so anhalt', so kriegen wir nachmittag Leut' zum Erdrucken.

Wirtin. Ich fürcht' nur, unser Lokal wird zu klein werden für die Menge Gäst'.

Wirt. Ich werd' s' schon schnüren, daß s' Platz haben.

Wirtin (in die Scene links sehend). Da kommen die zwei Herren, die so oft heraußen sind bei uns.

Wirt. Die werden frühstücken da; geschwind, schau um den Kaffee. (Wirtin ab ins Haus.)

Achte Scene.

Wirth; Falsch, Solming.

Wirt. Hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen. Hab' schon zwei Portion' Melange ang'schafft.

Falsch. Nein, bringen Sie einen Schwarzen.

Wirt. Was? In aller Fruh schwarzen Kaffee? . . .

Solming. Freund, bei uns ist es noch nicht früh, bei uns ist es erst spät.

Wirt. Also wirklich schwarz? Ich hätt' geglaubt weiß.

Solming. Nein; die Weisheit bei diesem Schwarzen besteht darin, daß ihn der Wirt sehr schnell bringt.

Wirt (ab ins Haus).

Neunte Scene.

Solming, Falsch.

Falsch. Aber du, Solming, sag, ist das Buchenstein nicht wirklich eine herrliche Gegend? Da mit einer Geliebten herum zu spazieren . . .

Solming. Schade, die durchwachte Nacht macht den Geist stumpf, das Auge blöde, die Schönheit der Natur liegt heute wie farblos vor meinem Blick. (Setzt sich, den Kopf gedankenvoll in die Hand stützend, an den Tisch.)

Falsch. Freund, da hast du eine falsche Ansicht. Eine Sonnenaufganglandschaft ist am schönsten nach einer durchschwärmten Nacht. Wenn man so halb im Schlaf noch etwas glüht im Gesicht, und die kühle Frühluft weht einen an, wenn man mit halb zufallenden Augen hinaussieht in die Natur, der halbe Geist gehört der Erinnerung der Nacht, die andere Hälfte dem Anblick des Morgens . . . O, das ist etwas Eigenes! So wie eine Schöne leicht verschleiert am schönsten ist, so ist auch eine Gegend am reizendsten, wenn man sie durch diesen gewissen übernächtigen Schleier anblickt . . . Das ist das wahre mezza voce im Naturgenuß . . . O Freund, du weißt nicht, was schön ist! (Setzt sich, ein Kellner bringt Kaffee.)

Solming. Ich muß sagen, das mißfällt mir an dir.

Falsch. Was?

Solming. Daß du eine Art Weisheit hineinphilosophieren willst in unsere Lebensweise, die doch offenbar eine Tochter der Thorheit ist, daß der Wahn, als sei Glück und Freude nur außer den Grenzen der Solidität zu finden, in dir beinahe zum Grundsatz geworden ist.

Falsch. Du . . . Du kennst meine Schwachheit! Mit dem Wort Grundsatz verschone mich; ich habe nur einen Grundsatz, und das ist der, gar keinen Grundsatz zu haben. Grundsätze sind enge Kleidungsstücke, die einem bei jeder freien Bewegung schenieren. Was mich freut, das thu' ich, was mich unterhält, das such' ich; was mir gefällt, das lieb' ich; ich hab' niemand Rechenschaft zu geben.

Solming. Wenn man niemanden mehr über seine Handlungen Rechenschaft geben muß, dann soll man g'rade sich selbst am meisten Rechenschaft darüber geben können.

Falsch. Wie kommst du mir denn heute vor? Wie ist dir denn?

Solming. Wie einem Menschen, der dreißig Jahre alt geworden.

Falsch. Gott sei Dank, ich bin erst seit elf Monaten neunundzwanzig vorüber.

Solming (in seiner Rede fortfahrend). Wie einem Menschen, der einsieht, daß das lockere Leben lange genug gedauert, daß es höhere, reinere Freuden giebt, und darnach strebt, diese edleren Genüsse zu verdienen.

Falsch. Freund, du redst wie ein Buch, das ich nicht lesen mag, weil es mir zu langweilig ist. Wirst schon wieder anders diskurieren, wenn du ausgeschlafen hast.

Solming. Du irrst, ich bin erwacht.

Falsch. Und was denkst du denn in diesem wachen Zustande zu thun?

Solming. Ich werde heiraten.

Falsch. Das ist ja eine enorm spießbürgerliche Idee.

Solming. Es ist mein fester Entschluß; halb und halb hab' ich schon gewählt, und ohne zu wissen, ob ich Erwiderung hoffen darf, bin ich doch fest überzeugt, daß ich nur mit ihr, vereint in treuer Liebe . . .

Falsch. Wenn ich von der Treu' etwas hör', da wird mir nicht gut. . . . He! Noch einen Schwarzen! . . . Ich hab' das Wort Treue ausgestrichen aus meinem Lexikon, aber das Wort Liebe dreitausendmal hineingesetzt. Übrigens mit dem Heiraten bringst du mich da auf eigene Gedanken. Ganz zu verwerfen muß die Sache doch nicht sein. Ich hab' alles auf der Welt mitgemacht, nur

geheirat't hab' ich noch nicht, das müssen wir auch probieren. Das Unschenierte in meinen jetzigen Amouren macht die Geschichte alltäglich, mit der Zeit langweilig, wenn ich aber verheiratet bin, da heißt's dann: Verbotne Frucht schmeckt süß! . . . Ich heirat' auch, es ist beschlossen, ich heirat'!

Solming (indigniert aufstehend). Schweig, ich bitte dich!

Falsch. Warum?

Solming. Weil ich dein Freund bleiben will.

Falsch. Du bist ein mürrischer Mensch. Laß mich ungeschoren, du melancholischer Ehestandskandidat!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (Kaffee bringend). Hier ist der Kaffee, Euer Gnaden.

Falsch. Ah, Frau Wirtin, schönes Weiberl, wie geht's?

Wirtin. Ich dank', so, so!

Falsch. Wie es einem hält gehen kann, wenn man einen Mann hat, dessen Äußeres einer so schönen Frau nicht ganz würdig ist.

Wirtin. Euer Gnaden schmeicheln schon wieder.

Falsch. Ich, schmeicheln? Ich wollte, ich könnte Ihnen beweisen, wie ernst es mir mit dieser Rede war. (Gegen die Scene links blickend.) Ach, da kommen Frauenzimmer!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau von Hilmers, Hermine, Ida, Herr von Dorn, Herr von Strauch, Nanette, alle von links; die Bräutigams tragen die Shawls zc. zc.

Hilmers. Herr von Dorn, haben Sie schon dem Kutscher gesagt . . .

Dorn. Er weiß alles.

Hilmers. Wollen Sie dann das Frühstück bestellen, Herr von Dorn?

Dorn. Sogleich, gnädige Frau. (Will ab.)

Hilmers. Und, Herr von Dorn, was wollt' ich doch sagen . . . meinen Ridikül bitt' ich.

Dorn. Hier, Euer Gnaden. (Giebt ihr das Verlangte und geht ab.)

Hilmers (ihm nachrufend). Ich trinke Schokolade, Herr von Dorn!

Dorn. Werde alles besorgen, gnädige Frau! (Ab ins Wirtshaus.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Dorn.**

Hilmers. Es ist so angenehm hier . . . Ach, daß mein armer Bijou nicht von der Partie sein kann.

Nanette. Aber Euer Gnaden wissen, daß die Gebirgsluft dem Hunderl nicht gut thut, und wollen ihn überall dabei haben.

Hilmers. Du hast recht, aber das arme Tierchen hat halt heute gar keine Unterhaltung.

Ida. Trösten Sie sich, liebe Mama!

Nanette. Machen ihm Euer Gnaden morgen eine Überraschung, kaufen S' ihm ein neues Halsbandel.

Strauch. Das werde ich die Ehre haben zu besorgen.

Falsch. Ich bin sehr erfreut, daß der Zufall mich mit Ihrer Familie, gnädige Frau, an einem Ort zusammenführt.

Hilmers (sehr frostig). Guten Tag, guten Tag! . . . Wo bleibt denn Herr von Dorn, daß er mich in die Zimmer hinaufführt? (Ruft.) Herr von Dorn!

Solming. Erlauben Sie mir, seine Stelle zu vertreten.

Hilmers (sehr freundlich). Ach, Sie hier, Herr von Solming? Das ist scharmant! Ich bitte um Ihren Arm. (Mit ihm ins Wirtshaus ab.)

Strauch (zu Ida). Was ist Ihnen denn auf einmal, liebe Ida?

Ida (die immer auf Falsch geblickt). Nichts . . . wirklich . . . gar nichts! (Folgt mit Strauch und Hermine den Abgezogenen.)

Dreizehnte Szene.

Falsch, Hermine.

Falsch (halblaut rufend). Hermine!

Hermine (zurückkehrend). Lieber August!

Falsch. Dieser Dorn ist mir ein Dorn im Aug'.

Hermine. Und mir im Herzen. Sie sehen, wie ihn die Mutter auszeichnet.

Falsch. Um diese Auszeichnung beneid' ich ihn nicht.

Hermine. Sie wird mich zwingen, ihn zu heiraten.

Falsch. Hermine, wenn Sie mich wirklich so lieben, wie Sie mir es geschworen, so wird er nie . . .

Hermine. Sie wissen, mein Herz gehört Ihnen, aber wenn Sie sich nie bestimmt erklären . . .

Falsch. Ich werde . . . Doch vorerst muß ich Ihnen vieles . . . Kommen Sie . . . Jetzt ist es halb neun . . . Um zehn Uhr suchen Sie sich von der Gesellschaft zu entfernen, kommen Sie nur auf einen Augenblick in den Pavillon . . .

Hermine. Wenn's möglich ist . . . Ich komme gewiß, in jedem Fall.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Dorn.

Dorn (unterm Eingang stehen bleibend). Fräulein Braut!

Hermine (erschrocken). Die Mama hat gerufen, nicht wahr?

Dorn. Sie sollen . . .

Hermine. Ich komme schon. (Schnell ab ins Haus.)

Dorn (im Hintergrunde, für sich). Was hat denn der Falsch mit meiner Braut? Ich muß ihm doch ein paar Worte in die Ohren donnern. (Vortretend.) Herr von Falsch!

Falsch (geht ganz offen und frei auf ihn zu). Ach, lieber Herr von Dorn, das freut mich herzlich.

Dorn (durch diese Entgegnung entwaffnet). Sie befinden sich immer?

Falsch. Immer gut, eigentlich sehr gut; und Sie?

Dorn. Ich danke, so, so!

Hilmers (von innen). Herr von Dorn!

Dorn (gegen das Haus rufend). Ich komme schon. (Zu Falsch.) Sie verzeihen ...

Falsch. Ich bitte, sich nicht zu versäumen.

Dorn. Ich komme schon. (Ab ins Haus.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Karoline von links.

Tafelberg. Heda! Herr Wirt! Herr Wirt!

Falsch (ihm entgegen). Ah, Herr von Tafelberg ...

Tafelberg (sehr freundlich). Guten Morgen, Herr von ... (Ruft.) Herr Wirt! (Zu Falsch.) Sie erlauben schon, das Wichtigste ... (Schreit überlaut.) Herr Wirt!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt, aus dem Hause.

Wirt. Befehlen, Euer Gnaden? ...

Tafelberg. Anschaffen möcht' ich wegen Mittag. Unter anderm, ist nicht eine Frau heut herausgekommen aus der Stadt?

Wirt. Eine Frau?

Tafelberg. Eine schon übertragene gnädige Frau.

Wirt. Gnädig und übertragen? Das wird schon die sein ... Mit Familie?

Tafelberg. Zwei Töchter und zwei Bräutigam'.

Wirt. Ist's schon.

Karoline (zu Falsch, der sich ihr genähert). Gehen Sie mir aus den Augen!

Falsch. Karoline!? ...

Tafelberg. Muß heut mein Gast sein, die Frau von Hilmers samt Sippschaft, mag wollen oder nicht. Nur g'schwind ein' Speiszettel her! Herr von Falsch, Sie sind auch mein Gast, ich thu's nicht anders. (Der Wirt giebt ihm einen Speistarif.)

Falsch. Zu gütig! (Wendet sich wieder zu Karolinen, die übrigen bemerken nicht, was zwischen beiden vorgeht.)

Tafelberg. Du, Marie!

Marie. Was wünschen Sie, lieber Vater?

Tafelberg. Du mußt mir da auch deine Meinung sagen, weg'm Essen.

Marie. Ach Vater, ich habe für nichts Sinn, als für die Schönheit der Gegend.

Tafelberg. Larifari! Der gedeckte Tisch, das ist die schönste Gegend. Herr Wirt, fürs erste ... (Durchsieht den Tarif, Marie schaut in die Gegend.)

Karoline (erzürnt). Seit vier Wochen meiden Sie absichtlich jeden Ort, wo Sie mich zu finden wußten. Sie sind ein ...

Falsch. Sie thun mir unrecht, gedacht hab' ich immer an Sie, Ihr Bild weicht keinen Augenblick aus meiner Seele.

Karoline. Diese Worte sind bei Ihnen so gewöhnlich, als wie ...

Tafelberg (zum Wirt). Suppen, Rindfleisch und Zuspeis, das versteht sich von selbst. Dann ein Eingemachtes.

Karoline. Ich weiß schon, was Ihnen im Kopf steckt! Die Hilmersche Hermine ist jetzt die Auserwählte, aber hüten Sie sich, sie hat einen Bräutigam, den Herrn von Dorn, und der ist ...

Tafelberg (wie oben). Ein Kalbskopf ... wär' nicht schlecht.

Falsch. Was ist er?

Karoline. Der eifersüchtigste Mensch unter der Sonne; er ist Ihnen auf der Spur, Sie werden schon sehen, was da herauskommt.

Tafelberg (wie früher). Eine Pasteten, eine unsinnige Pasteten!

Karoline (immer erboster). Übrigens werde auch ich Ihre Geringschätzung nicht so geduldig ertragen, als Sie vielleicht glauben. Sie müssen mich mit Ihren übrigen Amouren nicht in eine Kategorie setzen. Wissen Sie, wer ich bin? ...

Tafelberg. Eine Gans; die muß aber fett sein, ungeheuer fett!

Falsch. Hören Sie doch meine Entschuldigung, bevor Sie ...

Karoline. O, Ihre Entschuldigungen sind ...

Tafelberg. Ein Kompott von verschiedenen Sachen.

Karoline. Nichts als Lügen, darin sind Sie Meister.

Falsch. Sie müssen mich hören, liebe Karoline, kommen Sie um elf Uhr in den Pavillon. (Zärtlich.) Schöne, theure Karoline, ich beschwöre Sie, kommen Sie! ...

Karoline (erweicht nachgebend). Sie verdienen meine Güte nicht. Sie werden mir wieder alles Mögliche versprechen, schwören, doch nicht halten, und was kommt dabei heraus?

Tafelberg. Eine Menge süßes Zeug zum Beschluß ... Jetzt suchen wir die Frau von Hilmers auf.

Wirt. Sie wird oben sein im Saal.

Tafelberg (zu Karoline). Du hast dir ja noch keine Leibspeis ang'schafft, Linerl.

Karoline. Ich danke, Papa.

Tafelberg. Wie du auf was einen Gusto kriegst, nur sagen. (Mit seinen Töchtern ins Haus ab.)

Falsch (Karoline zuflüsternd). Um elf Uhr im Pavillon.

Karoline (sich umsehend, halblaut). Gewiß. (Ab mit den übrigen.)

Siebzehnte Scene.

Falsch.

Es kommt mir heut viel zusammen hier, eine Geliebte um die andere ... wenn's nur keine Kollisionen ... Ach, ich wind' mich schon durch; es kommt alles nur auf eine Eintheilung an. Der Verstand muß Haushofmeister des Herzens sein, und sprechen da noch so viele Gäste auf einmal ein, der Haushofmeister muß das alles rangieren.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Treuhold, von links.

Treuhold. Ach, da sind ja Euer Gnaden. Unbegreiflich, so mühsam hab' ich Ihnen überall gesucht, und da find' ich Ihnen o leicht.

Falsch. Du hast dich unter anderm sauber aufgeführt bei der Nachtmusik! Schnarcht der Kerl wie ein Murmelthier.

Treuhold. Da sind Sie dran schuld, Sie haben mich dem Trunk ergeben! Wie können sich denn Euer Gnaden unterstehen und mir drei Gläser Punsch geben lassen?

Falsch. Na, sei so gut, mach du mir noch Vorwürfe!

Treuhold. Diese drei Punsche sind theuer g'wesen.

Falsch. Hab' ich sie nicht bezahlt?

Treuhold. Ja, Euer Gnaden haben s' drei Zwanz'ger 'kost', mich aber meine Glückseligkeit. Die Netti hat g'sehn, daß ich so spät auf der Gassen war, Euer Gnaden kennen meine Netti, das schöne Mädl is schiech worden auf mich.

Falsch. Das wird sich geben.

Treuhold. O nein, bei der Netti giebt sich nichts.

Falsch. Weiberlaunen und Aprilwetter, das kennt man, das ist ja so allgemein ...

Treuhold. O nein, bei der Netti ist es nicht allgemein. Sie hat einen eifersüchtigen Gemütscharakter und ein argwöhnisches Naturtemperament, dazu kommt noch so eine gewisse sekante Seelenstimmung mit einigen pikanten Anklängen und hartnäckigen Vorherrschungen; jetzt bedenken Euer Gnaden, wenn ein solches Wesen sieht, daß man so spät auf der Gassen ist, diese Zornaufregung in ihrem Innern, diese ... O, ich bin überzeugt, sie hat eine Hölle im Busen.

Falsch. Ach, warum nicht gar! Soviel ich aber sehe, hast du den Charakter deiner Geliebten genau studiert.

Treuhold. O leider! Ich wollt', sie hätt' gar kein'! Na ja, was wär' das für ein Glück für mich, wenn das Mädel nur ein bißel charakterlos wurd'! Ich kann Euer Gnaden nicht mehr sagen: unsere Bekanntschaft dauert jetzt schon sieben Vierteljahr' und drei Täg', und wir sind erst beim zweiten Bussel.

Falsch. Wie ist denn das möglich?

Treuhold. Wir kommen halt nicht dazu. Sie sekiert mich in einem fort mit Eifersucht, ich bitt' s' in einem fort um Verzeihn, ohne daß ich das Geringste anstell', und sie verzeiht mir doch nicht, macht mir die bittersten Vorwürf', schafft mich bei der Thür hinaus ... mit einem Wort, wir kommen halt nicht dazu.

Falsch. Das ist ein unglückliches Verhältnis.

Treuhold. Na, wenn s' was g'spüren, ich bin auch schon völlig miselsüchtig. Euer Gnaden werden bemerken, daß ich seit einiger Zeit meinen Dienst gänzlich vernachlässige.

Falsch. Ach ja, das merk' ich schon hübsch lang.

Treuhold. Nicht wahr? Ich thu' rein gar nix, aber das ist alles wegen dieser Geschichte.

Nanette (von innen). Gleich, Euer Gnaden.

Treuhold. Ha! Das war ihre Stimm'! O, halten mir Euer Gnaden das Paraplui und den Hut, daß ich lauschen kann. (Giebt Falsch seinen Hut und sein Paraplui und horcht an der Thüre.)

Falsch. Der Bursche macht sich's kommod.

Treuhold. Sie ist es! Sie ist es! (Kommt vor.)

Falsch. Na freilich ist sie's, sie ist mit ihrer gnädigen Frau da.

Treuhold. Euer Gnaden, jetzt ist es Ihre heiligste Pflicht, die Sache zwischen mir und der Netti zu vermitteln.

Falsch. Nun, wenn du glaubst!

Treuhold. Euer Gnaden werden gewiß mehr ausrichten bei ihr, als ich.

Falsch. Möglich.

Treuhold. Nein, gewiß. Euer Gnaden werden sehen, es wird Ihnen gelingen. Die Vermittlung kommt zu stand. O, edler Vermittler, ich küß' im voraus die Hand. Das ist ein Glück, wenn man einen Herrn hat, der zu 'was zu brauchen ist. (Links ab.)

Neunzehnte Scene.

Falsch.

Die Netti ist zwar nur ein Stubenmädel, aber sie ist hübsch, und in Amors Reich giebt Schönheit nur den Rang.

Zwanzigste Scene.

Falsch; Nanette aus dem Hause.

Nanette. Mir war, als hätt' ich den Treuhold gehört.

Falsch. Möglich, aber sag mir, wie kann eine so gescheite Person eifersüchtig sein?

Nanette. Aus dem ganz kleinen Grund: weil mir meine Vernunft sagt, daß keinem Mann weiter zu trauen ist, als man ihn sieht.

Falsch. Du quälst aber meinen Treuhold, und der ist doch zu dumm zu einer Falschheit.

Nanette. O nein! Wenn's drauf ankommt, eine Geliebte zu betrügen, da ist der Dümmste ein Philosoph.

Falsch. Deine Philosophie nimmt eine so nachtheilige Wendung für unser Geschlecht, daß mir nichts übrig bleibt, als dir den Mund mit Küssen zu versiegeln. (Will sie küssen.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Karoline aus dem Hause.

Karoline. Ah, scharmant! Das wird ja immer besser!

Falsch. Liebe Karoline, Sie müssen ja nicht glauben . . .

Karoline. Gewiß nicht! Dahin haben Sie's gebracht, daß ich Ihnen nichts mehr glaube.

Nanette. Der gnädige Herr beliebt zu scherzen.

Karoline. Ich seh's; nur der Gegenstand, mit dem er scherzt, ist so übel gewählt . . .

Falsch. Ich habe sie nur gebeten, sie möchte Ihnen zuflüstern, Sie sollen ja nicht vergessen . . .

Karoline. Und bei dieser Gelegenheit haben Sie sich selbst vergessen?

Falsch. Aber liebe Karoline, Sie nehmen das gleich . . .

Karoline (immer erzürnter fortfahrend). Haben mich vergessen und die Treue vergessen, die Sie mir schuldig sind, haben Anstand und Sitte vergessen . . .

Nanette. Desto mehr war ich auf alles bedacht.

Karoline. Schweige sie . . . Aber Sie, Treuloser, Sie sollen sehen, wie weit die Sache beleidigter Liebe geht, Sie sollen sehen . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Ob's mir mein' Vermittler gehen lassen?

Karoline. Was will denn der Mensch?

Treuhold. Versöhnung und Liebe!

Karoline. Doch nicht von mir?

Treuhold. O nein, sondern von der da. Dieses Stubenmädel ist meine Geliebte, und das da ist mein gnädiger Herr und Vermittler. Was er gethan hat, ist auf meinen Befehl geschehen.

Karoline. Also nicht . . .

Falsch. Nicht treulos, wie Sie meinen, bin ich, sondern das Ganze ist: sie quält meinen Bedienten mit Eifersucht fast zu Tode, und da wollt' ich sie festhalten und ihn zur Versöhnungsscene herbeirufen.

Karoline (besänftigt zu Falsch). Ich habe Ihnen also unrecht gethan.

Falsch. Diesmal und schon oft. Nur der Schein ist immer wider mich, der Schein trügt, nicht ich.

Karoline. Ich will Ihnen glauben, lieber, lieber August!

Falsch. Meine Karoline!

Karoline. Begleiten Sie mich zur Gesellschaft zurück. (Beide ab ins Haus.)

Treuhold (Falsch nacheilend). Euer Gnaden, wie steht's denn? Giebt sie sich gar nicht?

Falsch. Bis jetzt noch nicht.

Treuhold. Auch keine Hoffnung?

Falsch (mit Beziehung auf Nanette und sich selbst.) O ja, sie wird sich geben, die spröde Schöne.

Treuhold. Na, wenn nur Hoffnung ist. (Falsch ist abgegangen.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Treuhold; Nanette.

Nanette. Mir aus den Augen! Eines von uns beiden geht.

Treuhold (kleinlaut). O, bleib, ich geh' schon. Für mich spricht die Unschuld, wenn du diese Sprache nicht verstehen willst . . .

Nanette. Ha, schweig, du Nachtschwärmer!

Treuhold. Na, mein gnädiger Herr wird dir's schon sagen.

Nanette. Was willst denn da? Warum gehst denn jetzt nicht wieder zu ihr, zu der Neuauserwählten, du falscher Verräter?

Treuhold. Ich soll zu einer gehen, und ich weiß keine, und wenn ich eine

wüßt', mir fallet doch gor nichts ein. Es ist zu stark, wie du mich . . . Na, mein gnädiger Herr, der wird dir's schon sagen.

Nanette. Fort, du Don Juan!

Treuhold. Netti, das ist zu beleidigend. Wenn du mich mit jemanden aus der Weltgeschichte vergleichen willst, so giebt's nur ein' Einzigen, und der ist die Frau von Lucretia; wir zwei werden schier im Punkt der Treue die stärksten sein.

Nanette. Ja, wer's glaubt! Fort, hab' ich gesagt.

Treuhold (mit resignierender Verzweiflung). Ja, ja, ich geh'. Mein Herr, der wird dir's schon sagen, und wenn das nichts nutzt, so stürz' ich mich halt wo hinein in ein Wasser.

Nanette. Desto besser, so seh' ich dich nicht mehr.

Treuhold. O ja; wirst mich schon sehen; in ein tiefes Wasser geh' ich nicht. Da wirst nachher schrein, wenn du mich drin liegen siehst: (Mit unterdrückten Thränen.) Ich hab' ihn verkannt, den armen Jüngling, ich bin seine Mörderin! O, könnte ich dem Jüngling eine zweite Seele einhauchen! Na, allerhand wirst du schrein. (Schluchzend.) Mein gnädiger Herr, der wird dir's schon sagen. (Stürzt ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Nanette.

Ich glaub' fast selbst, ich hab' ihm unrecht gethan . . . aber das macht nix, zum Gutwerden ist's immer noch Zeit. Sekieren muß man die Männer, beständig unterm Wasser halten muß man s', denn wie man s' nur ein bißel Luft schnappen laßt, wie sie sich nur ein wenig glücklich fühlen, da sind s' gleich nichts nutz. Das schöne Geschlecht muß das starke in Corde halten, sonst wär's ja im Eh'stand gar nicht zum Aushalten mit diesen sogenannten Herrn der Schöpfung.

Der Eh'stand gleicht einem Wagen,
Bepackt mit Freuden und Plagen,
Der Mann ist darin eingespannt,
Das Weib kutschiert mit mächt'ger Hand.

Mit dem Pantoffel sitzt sie da
Und lenkt den Mann hin, fern und nah,
Und hält sie fest den Zügel an,
Geht stets den rechten Weg der Mann.

Doch läßt die Frau den Zügel nach,
Da rennt der Mann hinein in' Tag,
Springt aus dem G'leis wie toll herum
Und wirft den Eh'standswagen um. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Solming kommt links aus dem Hintergrund.

Noch nie fühlt' ich beim Anblick eines Mädchens mein Herz so süß bewegt. Sie ist ein Engel, wenn ihre Seele so schön ist, wie ihr Gesicht . . . wenn aber nicht? . . . Bei ihr kann das der Fall nicht sein; es giebt eine Sprache im Auge, die noch keine Lügnerin nachgeäfft, die das größte mimisch-kokette Talent nicht erlernen kann. Es kommt jemand. (Zieht sich zurück.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Solming; Marie, Wirtin, Kathi.

Marie (im Gespräch). Sollte es wirklich schon so lange sein, daß wir nicht hier waren?

Wirtin. Das glaub' ich, der Herr Papa ist uns völlig untreu geworden.

Marie. Sie haben in dieser Zeit manches hier verschönert.

Wirtin. Mein Mann ist ein gelernter Gärtner, drum macht er nichts als Anlagen, er hat da außerordentliche Anlag' dazu.

Marie. Zuviel soll er aber nicht thun, denn die Natur zeigt sich hier in solcher Pracht, daß die Kunst beschämt im Hintergrunde stehen muß. Und wie Ihre Kleine groß geworden ist! So geht's, diese Kleinen werden groß von selbst, und so manche andere Kleinen möchten sich gerne zur Größe emporschwingen und bleiben bei aller Mühe immer klein.

Wirtin. So geht's meinem Mann, der will nicht mehr auf dem Land sein, will immer aufwärts, er möcht' in der Stadt ein Hotel, und den Wunsch erreicht er halt gar nie.

Marie (zum Kind). Wenn die Mutter in die Stadt kommt, mußt du mich besuchen, liebes Kind, du sollst eine Menge Sachen von mir bekommen.

Kathi. Im Ernst?

Marie. Gewiß, du lieber Schatz!

Kathi. Ah, das is g'scheit! (Fällt ihr um den Hals.)

Wirtin. Du abscheulicher Fratz, du! Jetzt hat sie Ihnen das ganze Chemisett verdruckt . . . Na wart!

Marie. Was thut das? Die ungezwungene Herzlichkeit des Kindes freut mich mehr als die abgezirkelte Form meiner Pelerine. Komm her, Kleine, umarme mich noch einmal! (Bemerkt Solming, zur Wirtin.) Wer ist der Herr, der uns so ins Auge faßt?

Wirtin. Es ist der Herr von . . . ich weiß nicht, wie er heißt, er kommt öfter heraus. Ich vergesse aber ganz, der Herr Papa hat g'rad Forellen ang'schafft, komm, Kathi, wir müssen zum Fischbehälter schauen. (Mit Kathi ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Marie, Solming.

Solming (tritt Marien, die ins Haus gehen will, in den Weg). Mein Fräulein . . .

Marie. Sie verzeihen, der Vater erwartet . . .

Solming. Nur einen Augenblick verweilen Sie, Sie kennen mich noch nicht.

Marie. Eben deswegen darf ich nicht verweilen.

Solming. Gut also, ich heiße Solming, bin reich und unabhängig, bin keiner von den Jüngsten, keiner von den Schönsten, keiner von den Besten, aber auch keiner von den Schlechtesten; nun kennen Sie mich, mein Fräulein.

Marie. Und habe somit die Ehre, mich . . .

Solming. Nur nicht zu empfehlen. Drei Worte müssen Sie von mir hören.

Marie. Ich thue unrecht, indessen, wenn's nur drei Worte sind . . .

Solming. Gleich bei Ihrem ersten Anblick, mein Fräulein, ward mein Herz wundersam ergriffen, nun hat ein schöner, wahrhaft edler Zug mir verraten, daß diese schöne Hülle ein noch schöneres Herz verbirgt, und seit diesem Augenblicke ist meine Seele nur ein Gedanke, nur ein Entschluß, und der heißt: Sie oder keine!

Marie. Ums Himmels willen! Sind das drei Worte?

Solming. O, ich kann es auch mit drei Worten sagen: Ich liebe Sie!

Marie. Mein Herr, was müssen Sie denken von mir, wenn . . .

Solming. Wenn Sie mir eine günstige Antwort geben würden? . . . Da würde ich denken, daß Sie auf einen Blick wahre Liebe von geckenhafter Zudringlichkeit zu unterscheiden wissen, daß Sie . . .

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg. Du, Töchterl, ist die Wirtin schon gegangen wegen die Forellen?

Marie. Ja, lieber Vater.

Tafelberg. Das wird eine prächtige Tafel. (Zu Solming.) Ich hab' doch auch die Ehre . . .

Solming. O, ich bitte . . .

Tafelberg. Nein, nein, nur keine Umstände, Sie müssen mein Gast sein.

Solming. Noch habe ich nicht die Ehre, von Ihnen gekannt zu sein.

Tafelberg. Ist auch nicht nötig, beim Essen werd' ich Sie schon kennen lernen. Ich mag die Bekanntschaften nicht im nüchternen Magen. Sie haben ohne Zweifel meine Tochter gesehen den Fasching auf ein' Ball, ja, ja, das geht schon so, im Fasching sieht man die Mädeln, im Sommer auf die Landpartie'n sieht man s' wieder und wundert sich, daß sie in der Sonn' nicht so schön ausschauen, als wie bei der Wachsbeleuchtung; na, das ist aber bei meine Madeln nicht der Fall, die kann man schon auch beim Tagslicht auschau'n. Also beim Speisen habe ich die Ehre. (Ab ins Haus.)

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Tafelberg.

Solming. Die Güte Ihres Vaters überrascht mich.

Marie. Mich setzt sie in Verlegenheit.

Solming. Wieso?

Marie. Weil alles so schnell kommt, so . . . doch ich muß jetzt zur Gesellschaft.

Solming. Darf ich Ihr Begleiter sein?

Marie. Als Gast meines Vaters haben Sie das Recht dazu.

Solming (entzückt). O, möchte mir bald das schöne Recht werden, Sie durchs Leben zu begleiten. (Führt Marie ins Haus ab.)

Dreißigste Scene.

Falsch, Ida, aus dem Hintergrunde rechts.

Falsch. Unmöglich, Fräulein, das laß' ich Ihnen nicht gelten. Der Kranz ist zu schön, als daß ich glauben könnte, er habe keine Bestimmung.

Ida (einen Blumenkranz in der Hand). Gewiß keine.

Falsch. Sie sprechen das Wort „keine" so sonderbar bedeutungsvoll aus.

Ida. Nun denn, ja, er hat eine Bestimmung und hat sie vielleicht bald erreicht.

Falsch. Und welche? Ist's ein Brautkranz für diese lieblichen Locken?

Ida (schwärmerisch). Nein, o nein! Im Sarge soll er auf meinem Herzen ruhen.

Falsch. Fräulein Ida, was fällt Ihnen ein?

Ida. Vergebliche Wünsche graben sich früh ihr eigenes Grab. So manches Herz findet dann erst Ruhe, wenn es nicht mehr schlägt.

Falsch. Ja, liebe Ida, von welcher Seite lern' ich Sie jetzt erst kennen?

Ida. Nicht wahr, Sie haben die Romannärrin stets verlacht, bedauern Sie jetzt die zu früh Scheidende und vergönnen Sie ihr ein ernstes freies Wort.

Falsch. Sie sind ein Engel, o sprechen Sie, meine Seele lauscht gierig nach jeder Silbe aus Ihrem schönen Munde.

Ida. So sei es. Sie, der mir vom ersten Augenblick an nicht gleichgültig war . . .

Falsch. Wär's möglich?

Ida. Ihr Glück ist das einzige, was mir am Herzen liegt, doch ich fürchte, Sie werden es nicht finden auf dem Wege, auf welchem Sie es suchen. Sie lieben meine Schwester Hermine, mit der können Sie nie glücklich sein. (Ihre schwärmerische Maske immer mehr und mehr vergessend und in den Ton der Bissigkeit fallend.) Diese Person vereint alle Eigenschaften, die einen Mann von Gefühl, wie Sie, unglücklich machen müssen; sie ist zänkisch, rachsüchtig, boshaft, verleumderisch, neidisch . . . o, Sie glauben nicht . . . um jedes neue Kleid könnte sie mich vergiften; daß ich schöner bin, als sie, das kann sie mir nie verzeihen, sie haßt, verfolgt mich deshalb . . . und aus den Händen einer solchen Person wollen Sie Ihr Lebensglück empfangen? Armer Getäuschter, Sie verdienen eine Frau mit weichem, sanftem, edlem Herzen.

Falsch. So wie das Ihrige?

Ida (schwärmerisch). Von mir sprach ich nicht, ich gehöre dieser Welt kaum halb mehr an.

Falsch. So? Wenn ich aber diese Hälfte mit liebender Glut erfasse, um die andere Hälfte zurückzuziehen in die irdische Lust . . . (Ergreift ihre Hand).

Ida. O lassen Sie mich, Sie lieben Hermine.

Falsch. Von diesem Augenblick an nur Sie . . . nur dich . . . dich allein!

Ida (erschreckend). Meine Mutter!

Falsch. Ich höre nichts.

Ida. Ja, ja, die Schwester und ihre Freundin Karoline sind dort (Rechts im Vordergrunde in die Scene deutend.) zum Teich gegangen, ich muß ihnen entgegen.

Falsch (bittend). Ida, entfernen Sie sich später von der Gesellschaft, kommen Sie um zwölf Uhr in den Pavillon, meine Wünsche, meine Pläne für unsere Zukunft, alles sollen Sie dort erfahren.

Ida (zärtlich). August, ich sollte nicht . . . und doch . . . ich komme gewiß. (Reicht ihm eine Blume aus ihrem Kranz.) Nehmen Sie diese Blume, (Küßt sie.) sie sei das Unterpfand, daß wir uns wiedersehen. (Eilt ab.)

Einunddreißigste Scene.

Falsch.

Wer hätte hinter diesem schwärmerischen Anstrich so ein boshaftes Katzengemüt gesucht? . . . Aber hübsch ist sie, hübsch! . . . Meine Stunden sind eminent eingetheilt, zehn Uhr, elf Uhr zwölf Uhr; ich wäre wirklich verlegen, wenn mir jetzt noch eine dazu käme. (Man hört in der Scene links in einiger Entfernung einen Schrei von zwei weiblichen Stimmen, er sieht nach der Gegend.) Was ist das? Der Wagen . . . (Eilt pfeilschnell links ab. Man hört von innen links Peitschenknall, Walters und eines Kutschers Stimme verworren untereinander, nach einer kleinen Pause treten folgende Personen auf.)

Zweiunddreißigste Scene.

Walter; Frau von Walter; Ernestine; Falsch.

(Walter unterstützt seine Frau, Falsch Ernestine, welche halb ohnmächtig ist.)

Walter. 's ist glücklich vorüber, erhole dich, Liebe, erhole dich!

Frau von Walter. Ach, ich bin ganz weg . . . der Todesschreck' . . . ich sterbe!

Walter. Das geht vorbei, setz dich nur. (Führt sie zu einem Stuhle rechts und ruft gegen das Haus.) Heda! Ein Glas Wasser! (Ein Kellner, der an die Thüre gekommen, bringt schnell das Verlangte.)

Falsch (hat Ernestine zur Rasenbank links geführt). Ruhen Sie hier, mein Fräulein!

Walter. Mein Herr, wir sind Ihnen großen Dank schuldig.

Falsch. O, ich bitte, es ist nicht der Rede wert.

Walter. Wenn Sie nicht im rechten Augenblick die Zügel fassen, so liegen wir jetzt alle drei zerschellt im Graben.

Falsch. Dann müssen Sie es nur dem Zufall danken, daß gerade jemand hier war, ob ich oder ein anderer, das war gleichviel.

Walter. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Falsch. August von Falsch; mein Vater war Banquier. (Sich zu Ernestine wendend.) Ist Ihnen besser, mein Fräulein?

Walter (beiseite, mit einigem Kopfschütteln). Von Falsch? . . .

Ernestine (zu Falsch). Wir danken Ihnen unser Leben, und ewig wird . . .

Falsch. Nichts von Dank, mein Fräulein, wenn je sich eine That von selbst belohnte, so war es diese; ich durfte Sie, an meinen Arm gelehnt, hieher geleiten, giebt's einen schönern Lohn?

Frau von Walter. 's ist schrecklich! Ich kann mich gar nicht sehen lassen vor den Leuten.

Walter. Warum denn? Du hast dich ja schon ziemlich erholt.

Frau von Walter. Meine Spitzen am Kragen, meine Haubengarnierung ist verdrückt, die Florbänder, alles zerrissen, ich bin in dem pitoyabelsten Zustand.

Walter. Was liegt daran? Danken wir Gott, daß unsere Knochen noch ganz sind.

Falsch (zu Ernestine). Bin ich Ihnen ganz fremd, oder erinnern Sie sich? . . .

Ernestine. Ich sah Sie schon . . . nur weiß ich nicht . . .

Falsch. Mein Gedächtnis ist besser . . . auf jenem Ball hab' ich mit Ihnen getanzt . . .

Ernestine. Beim Banquier Wermal war's.

Frau von Walter. Meine Busenschleife ist weg, ich bin heute verloren für die Welt.

Walter. Kinderei! Oben bei der Wirtin rangierst du deinen Putz.

Frau von Walter (schnell). Wenn sie nur noch den großen Ankleidspiegel hat.

Walter. Komm nur! (Führt sie gegen das Haus, wendet sich wieder und ruft.) Ernestine!

Falsch (mit Ernestine im Gespräch). Ich habe jenen Ball nicht vergessen, es waren die schönsten Stunden . . .

Ernestine (die ihres Vaters Rufen überhört hat). Ich nehme das für Schmeichelei, denn wie sollt' ich glauben, daß ein Mann, wie Sie, in einem Strome von Zerstreuungen . . .

Walter (der sie scharf ins Auge gefaßt, seinen Ruf wiederholend). Ernestine! . . .

Ernestine (aufgeschreckt). Ich komme, lieber Vater, mir ist schon ganz wohl. (Eilt zu ihm.)

Walter (mit Beziehung). Das seh' ich.

Falsch. Ich werde die Ehre haben, mich später um das Befinden der gnädigen Frau zu erkundigen.

Frau von Walter. Es wird mir eine Ehre sein . . . Ach, ich bitte, sehen Sie mich nur jetzt nicht an, meine Toilette ist in Derangement.

Walter. So komm nur. (Mit ihr und Ernestine ab ins Haus. Ernestine sieht sich an der Thüre des Hauses nochmal nach Falsch um.)

Falsch (halblaut ihr nachrufend). Ernestine! . . .

Dreiunddreißigste Scene.

Falsch.

Das ist die, die alle andern bei mir verdrängt. Was ist die Hermine, was ist die Karoline, was ist die Ida gegen sie? . . . Die heirat' ich, gerade die, und keine andere! Der alte Herr scheint mir nicht geneigt, die Mama aber, die hab' ich auf meiner Seite, gewiß . . . ich hab' eine besondere Eigenschaft, die Mamas

zu gewinnen, die Papas hingegen fassen durchaus keine Neigung zu mir. Thut nichts, ich muß allein mit ihr reden . . . es giebt keinen besseren Ort, als den Pavillon. (Sieht nach der Uhr.) Es ist noch nicht neun Uhr, die andern Rendezvous-stunden schenieren mich; ich muß suchen, sie sobald als möglich dorthin zu locken.

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Aber, Euer Gnaden, betreiben Sie doch die Vermittlung ein bißel besser, Sie sind so ein nachlässiger Ding; wenn Sie's so machen, meiner Seel', ich nimm mir richtig noch einen andern Herrn.

Falsch. Verlasse dich auf mich, Dummkopf, aber jetzt ist nicht die rechte Zeit.

Treuhold. Ach, Euer Gnaden haben nie Zeit, wenn man Ihnen braucht; jetzt bin ich schon schiech.

Falsch. Du, ich habe wahrscheinlich um neun Uhr im Pavillon eine Zusammenkunft. Du mußt dich in der Nähe aufhalten und, wenn jemand kommt, sagen, es wäre kein Schlüssel da, oder was immer, damit ich ungestört bin.

Treuhold. Na ja, schon recht, aber . . .

Falsch. Mach deine Sachen klug, und zum Lohne versprech' ich dir, die Sache mit der Netti wird sich geben. (Ab im Hintergrund.)

Fünfunddreißigste Scene.

Treuhold.

Wenn er nur nicht wieder drauf vergißt. Aber . . . ich weiß, was ich thu', ich schick' ihm alle Frauenzimmer, die mir in Wurf kommen, über'n Hals, das schöne Geschlecht vermag viel über ihn, wenn ihm die ganze hier anwesende Weiblichkeit zured't, so betreibt er meine Angelegenheit, und ich bin vielleicht bis nach dem Essen schon versöhnt mit der Netti . . . o, ich könnt' weinen vor Freuden, wenn ich denk' an das Konfekt.

Sechsunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Hermine, aus dem Vordergrunde rechts.

Hermine. Wo ist sein Herr?

Treuhold. Ich weiß nicht; er hat eine Bestellung im Pavillon.

Hermine. Wie? Hat er ihm vertraut?

Treuhold. Wir sind sehr gut miteinander, ich weiß alles. Um neun Uhr präzis ist der Anfang.

Hermine. Nicht um neun Uhr, um zehn Uhr erst, mein Freund.

Treuhold. Bitt' unterthänigst, um Neune hat er g'sagt.

Hermine. Ich muß es doch besser wissen, wenn ich die Unterredung mit ihm habe.

Treuhold. Also Sie sind die Zusammenkunft? Wollten Sie nicht bei dieser Gelegenheit Ihnen einige Augenblicke vom Maul absparen und ihm zureden, daß er meine Angelegenheit mit der Netti recht emsig betreibt?

Hermine. O ja, recht gern, mein Freund. Aber daß er sagt, um neun Uhr, ich glaube doch gewiß gehört zu haben, um zehn.

Treuhold. Nein, nein, mit Neune hat es seine Richtigkeit. Sie haben ja nix versäumt, es ist erst halber vorbei. Sehen Sie . . . (Weist ihr seine Uhr.) Ja, meine Uhr geht schon wieder net, es ist eine rechte Faulheit von der Uhr, sie ist ganz verwöhnt von die kommoden Tag', wo s' im Versatzamt war.

Hermine. Adieu, Freund, ich bau' auf seine Verschwiegenheit.

Treuhold. So, wie ich auf Ihre Gütigkeit. (Hermine ab ins Haus.)

Siebenunddreißigste Szene.

Treuhold, dann Karoline.

Treuhold. Es muß mir . . . (Rechts in die Scene sehend.) Ach, da kommt schon wieder eine. Das ist recht. (Karoline tritt auf, er vertritt ihr den Weg.) Euer Gnaden, gnädiges Fräulein! . . .

Karoline. Was will er?

Treuhold. Euer Gnaden wissen das ganze Verhältnis.

Karoline. Was für ein Verhältnis?

Treuhold. Das Nettische. Reden ihm Euer Gnaden zu, meinem Herrn, daß er die Versöhnung bald ausgleiche.

Karoline. Ja, ja, mein Lieber, ich werde sogleich . . . (Will ins Haus.)

Treuhold (sie zurückhaltend). Nein, jetzt nicht, jetzt könnt's ihm nicht recht sein, wegen der Bestellung. (Schlägt sich auf den Mund.) O je! Jetzt hab' ich mich verschnappt.

Karoline (beiseite). Er hat gehört, daß sein Herr ein Rendezvous hat, und weiß nicht, daß ich es bin. (Laut.) Mein Lieber, das Rendezvous seines Herrn kann mich nicht im geringsten kränken.

Treuhold. Nicht? Da sind Sie eine scharmante Person. Also, Sie reden ihm zu. Nur nicht um Neune, denn wenn er bei einer Bestellung scheniert wird, da ist er fuchtig für'n ganzen Tag.

Karoline. Um neun Uhr, sagt er? Ich habe auch von der Sache gehört, aber um elf Uhr sollt' es sein.

Treuhold. Nein, um neun Uhr, ganz bestimmt, er hat mir's ja selber gesagt.

Karoline. Ist das gewiß?

Treuhold. Parole.

Karoline. Sonderbar! So hat mich diesmal mein sonst so scharfes Gehör getäuscht. Adieu! (Ab ins Haus.)

Treuhold. B'hüt' Ihnen Gott!

Achtunddreißigste Szene.

Treuhold, dann Ida.

Treuhold (allein). Wenn ihm die zupfeift, so muß er schon aus Ängsten . . . (Rechts in die Scene sehend.)

Ida (auftretend). Gut, daß ich ihn finde. Ist er nicht der Diener des Herrn von Falsch?

Treuhold. Ganz recht, ich dien' beim Falsch.

Ida. Er muß mir einige Aufklärung geben über die Nachtmusik.

Treuhold. Da soll ich eine Aufklärung geben? Das wird's nicht thun, ich war zu der Zeit mir selbst nicht ganz klar. Fräulein, ich hätt' eine Bitt'.

Ida. Was denn?

Treuhold. Sagen Sie meinem Herrn nur, er soll auch meine Herzensaffaire nicht vergessen.

Ida. Sehr gerne, ich werde sogleich . . .

Treuhold. Nein, nur jetzt nicht, es wird bald Neune, und da hat er eine Zusammenkunft in . . .

Ida. Wie? Er weiß? . . .

Treuhold. Alles; ich bin der, durch den alles geht.

Ida. Dann merk' er sich ein anderesmal die Stunden besser, um zwölf Uhr ist die Zusammenkunft.

Treuhold. Warum nicht gar um Eins! Um Neune sag' ich Ihnen.

Ida. Wirklich? Mir ist es recht lieb, daß er mir das gesagt hat wegen neun Uhr.

Treuhold. Und nur Verschwiegenheit, das ist die Hauptsach'.

Ida. Darauf rechne ich. Adieu! (Ab ins Haus. Treuhold begleitet sie.)

Neununddreißigste Szene.

Firner; Julie; Resi; dann Walter.

Firner (durch den Vordergrund links, rechts nach dem Hintergrund sehend). Siehst, Julerl, da können wir fast alle Tische übersehen. Ich weiß nicht, warum du so scheu bist, wirst sehn, es sind fast lauter gute Bekannte von mir. (Geht mit seinen Töchtern etwas zurück.)

Walter (aus dem Hause). Der Mensch verfolgt meine Tochter auf Schritt und Tritt, und sie . . . ich weiß gar nicht, wie mir das Mädchen vorkommt, ich habe sie noch nie so gesehen. Wenn ich nicht irre, ist er ein Mensch von sehr zweideutigem Rufe. Wäre nur Freund Firner schon hier, der weiß ja alles, der müßte mich gleich ins rechte Licht setzen. (Geht rechts vorne gedankenvoll auf und nieder.)

Firner (im Hintergrunde zu Julien). Siehst, dort sitzen die Tafelbergerischen, dort die Hilmerischen, dann dorten die Walterischen, auf der Seiten da die Dingischen ... alles lauter Bekannte von mir.

Julie. Aber nicht von mir, lieber Vater.

Firner. Du wirst sie schon kennen lernen.

Julie. Ich sehne mich nicht nach neuen Bekanntschaften und will mich lieber allein im Grünen ergehen.

Firner. Geh, du bist eine Z'widerwurzen.

Walter (sie bemerkend). Ah, Firner, eben recht!

Firner (ihm Julie aufführend). Meine Tochter, die bei ihrer Tant' erzogen worden ist, erst seit drei Tagen hier.

Rosi. Und ich bin die junge Tochter, die hier erzogen ist.

Walter. Es freut mich.

Julie (verbeugt sich und geht vorne rechts ab).

Walter (ihr nachsehend). Ein hübsches Mädchen!

Resi. Die Schwester findet er hübsch, und mich bemerkt er gar nicht? ... Ein geschmackloser Mann!

Firner. Ja, ich hab' lauter hübsche Töchter, da schau meine kleine Resi an, wie die sich in einigen Jahren machen wird.

Resi. Gar zu viele Jahre werden dazu nicht nötig sein.

Firner. Und meine verheiratete Tochter, die gar! sie und ihr Mann sind die zwei schönsten lichtblonden Leut' in der ganzen Stadt; schad', daß sie so ein schwarzbrünnettes Kind haben, ich begreif' das nicht.

Walter. Lieber Firner, du mußt mir in einer wichtigen Sache ...

Firner. Wollen wir nicht ein bißel zu ein' Frühstück schau'n?

Walter. Gut, nur nicht dort in der Rotunde, wo die Übrigen alle sitzen, denn ich muß mit dir ...

Firner. Da wird halt wieder kein Kellner z'kriegen sein.

Vierzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold aus dem Hause.

Firner. Heda, guter Freund!

Treuhold. Sie wünschen?

Walter. Wenn er gerade müßig ist, so besorge er uns gegen ein gutes Trinkgeld ein kleines Gabelfrühstück.

Treuhold (sehr höflich). O, ich bitte ... dieser schmeichelhafte Auftrag ... ich werd' gleich ... (Eilt ins Haus zurück.)

Walter. Nun sag mir, Firner, kennst du nicht ...

Firner. Ich kenn' alles.

Walter. Es ist hier ein gewisser Falsch.

Firner. Der Sohn von dem verstorbenen Banquier Falsch, der vor einunddreißig Jahren eine Tochter von dem reichen Stellfeld geheiratet hat, die dazumal von ihrer ein halbes Jahr früher verstorbenen Tant' die Erbschaft g'macht hat.

Treuhold (trägt zwei Teller mit Aufgeschnittenem, Butter, Rettich, Brot und Wein auf). Da ist indessen etwas; vier Schnitzel und acht Portion' Beaffsteak hab' ich derweil ang'schafft, wenn dann noch etwas gefällig ist ...

Firner. Warum nicht gar! Das ist schon zu viel!

Treuhold. Ja, aber die Landluft ...

Firner. Gleich bestell' er's wieder ab.

Walter. Eine Bouteille roten Wein bring' er mir.

Treuhold. Sehr wohl. (Im Abgehen.) Das sind offenbar Homöopathen. (Ins Haus ab.)

Einundvierzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Treuhold.

(Alle drei haben sich im Vordergrunde rechts an den Tisch gesetzt.)

Walter. Ich wünsche von dir über den Charakter des Sohnes von diesem Banquier Falsch, seine Lebensweise, seine Moralität einige Aufschlüsse.

Firner. Ich weiß alles, der junge Falsch ist ein Mensch von ... (Resi korrigierend.) Aber Resi, muß das neue Kleid wieder gleich Fleck' bekommen? Es ist doch schrecklich!

Walter (das Gespräch anknüpfend). Nun, lieber Firner, laß hören.

Firner. Der junge Falsch ist ein Mensch, von dem man sagen kann ... (Resi korrigierend.) Aber Resi, du wirst dich schneiden, wenn du das Messer so ungeschickt haltst. Wie hab' ich dir gelernt, die Butter aufzustreichen?

Walter. Nun laß sie doch und erzähle.

Firner. Wo bin ich denn geblieben?

Walter. Beim Anfang, ich weiß ja noch gar nichts.

Firner. Ja, richtig, daß ich dir also sag', der junge Falsch ist, was seinen Charakter anbelangt ... (Korrigierend.) Aber Resi, muß ich denn in einem fort reden? Wie hältst du dich denn? Gehört sich das, daß man so vorhängend sitzt? Wirklich, Resi, du darfst mir ein anderesmal gar nicht mehr mit.

Walter (beiseite). Der bringt mich zur Verzweiflung mit seiner Resi. (Laut.) Aber ich bitte dich ...

Firner. Man hat mit die Kinder beständig ... es ist so ärgerlich das. (Fortfahrend.) Daß ich dir also sag', der junge Falsch ... aber Resi, jetzt schau, jetzt hast du dich angetropft mit'm Wein, jetzt ist der Fleck fertig. Wie ich immer rede über Reinlichkeit ... nein, Resi, was du mir für Verdruß machst! Es ist was Wildes das, wenn ein Mädel ein' Fleck auf sich hat ... Also, Walter ... (Zu Resi.) Nimm eine Serviette um ... Also laß dir sagen ...

Zweiundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, mit einer Bouteille.

Walter (unwillig zu Firner). Ach, laß mich zufrieden; ich verlange Auskunft über Falsch, und du ...

Treuhold (setzt die Bouteille auf den Tisch). Über meinen Herrn wollen Sie eine Auskunft? ...

Walter. Wie? Du bist sein Diener? (Für sich.) Da habe ich den rechten Mann gefunden. (Laut.) Nicht wahr, dein Herr ist ein lüftiger Kauz? Ein lustiger Vogel?

Treuhold (lachend). Na, Sie, das ist einer! Aber gut, daß Sie mich erinnern, es wird bald Zeit, daß ich mich beim Pavillon aufhalt'.

Walter. Wie das?

Treuhold. Weil er eine Bestellung hat mit einer. (Lacht.)

Walter. So? (Beiseite.) Das kommt mir gelegen. (Laut.) Du mußt mich hinführen zum Pavillon.

Treuhold. Ah, beileib'! Daß mein Herr bös wurd'!

Walter. Wenn ich ihn überrasche, wird er gewiß nicht bös.

Treuhold. Ja, warum denn?

Walter. Aus folgenden Gründen: erstens, da hast du einen Dukaten ... (Giebt ihm.)

Treuhold. Aha, jetzt fang' ich's schon an zu kapieren.

Walter. Zweitens hast du hier wieder einen. (Giebt ihm.)

Treuhold (als ob ihm alles deutlich würde). Das also? . . .

Walter. Und drittens hast du hier abermals einen Dukaten.

Treuhold (der das Geld eingesteckt). Aha! Jetzt ist mir die Sache klar.

Walter. Nun geleite mich auf Umwegen zum Pavillon.

Treuhold. Es ist noch ein bißel zu fruh.

Firner. Ich werde auch mitgehen mit der Resi.

Treuhold. Unterdessen will ich Euer Gnaden einige Stückeln erzählen von meinem Herrn . . . Sie sind kein Frauenzimmer, wenn er's auch erfahrt, daß ich Ihnen 'was verraten hab', da wird er nicht bös.

Walter. Ich bin neugierig.

Treuhold. Sie sind ein rarer Mann, das seh' ich schon, wir zwei werden bald recht vertraut sein miteinand'. (Hängt sich in Walter ein und geht mit ihm ab, Firner und Resi folgen.)

Verwandlung.

Gartenpavillon mit Mittelthüre, vorne links ein Fortepiano, rechts ein paar Stühle, rechts hinten ein Schirm.

Dreiundvierzigste Szene.

Ida tritt ein.

Er ist noch nicht hier? Mein Herz klopft in ängstlicher Ungeduld. O, das Wonnegefühl, einer so boshaften Schwester, wie die meinige ist, einen Geliebten wegzuschnappen, das wiegen alle Schätze Indiens nicht auf. Er kommt. . . .

Vierundvierzigste Szene.

Die Vorige; Karoline.

Karoline (im Eintreten Ida bemerkend). Fatal! Was will denn die hier?

Ida (für sich). Die kommt mir ungelegen.

Karoline. Liebe Freundin . . . (Beiseite.) Ich kann ihr's ja entdecken.

Ida (beiseite). Das beste ist, ich sag' ihr's unverhohlen.

Karoline (laut). Liebe Ida, Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mich nur eine kurze Zeit hier allein lassen wollten, ich habe Dinge zu besprechen, von welchen das Glück meines Lebens abhängt. Herr von Falsch wird gleich hier sein.

Ida (betroffen). Herr von Falsch? . . . Aha, Sie scherzen, Sie haben durch einen Zufall mein Rendezvous mit ihm erfahren und wollen eine kleine Neckerei . . .

Karoline. Was? Sie haben ein Rendezvous mit ihm?

Ida. Ja, ich erwart' ihn hier.

Karoline (entrüstet). Meinen Geliebten? . . . Nun, das wär' doch höchst sonderbar, in solchen Dingen versteh' ich keinen Spaß, derlei verbitt' ich mir.

Ida. Was haben Sie sich hier zu verbitten? Wer sind Sie denn, daß Sie es wagen, sich feindlich zu drängen zwischen mich und mein Glück?

Karoline. Seine Braut bin ich, wenn Sie 's wissen wollen; Falsch selbst soll Ihnen dies erklären.

Fünfundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine. Liebe Freundin, liebe Schwester, ich habe eine Bitte an euch, entfernt euch ein wenig, ihr wißt oder habt es wenigstens schon geahnt, daß ich mit Falsch in einem Verhältnis stehe.

Ida und Karoline. Was?!

Hermine. Bald wird dieser Liebesbund hintreten vor das Tageslicht. Doch manches will früher noch beraten sein. Wir gaben uns das Wort, uns hier zu treffen . . .

Ida. Was? Falsch hat dir versprochen, daß er kommt?

Hermine. Ja.

Karoline. Nicht möglich!

Hermine. O, er wird es möglich machen, sein kluger Sinn täuscht die eifersüchtigste Wachsamkeit.

Karoline. Der Elende!

Ida. Mir hat er betheuert . . .

Karoline. Mir hat er geschworen . . .

Hermine. Was? Falsch hat Ihnen versprochen? (Zu Ida.) Dir? . . .

Beide. Ja! Ja!

Hermine. Nicht möglich!

Ida. O, dem ist alles möglich.

Karoline. Der Betrüger! der Treulose! der Elende!

Hermine. So bin ich hintergangen von dem Schändlichen? . . .

Ida und Karoline. So wie wir!

Hermine. Schrecklich! So lohnt er meine Liebe?

Ida. Unverzeihlich! Mit meinem Herzen treibt er sein Spiel!

Karoline. Rache! Rache! Furchtbare Rache!

Ida und Hermine. Ja, Rache! . . .

Hermine (durch die offene Thüre hinaussehend). Ha, da kommt er, und an seiner Seite die . . .

Ida (ebenfalls hinaussehend). Wie heißt sie denn, die Affektierte?

Hermine. Die Zuwidere . . .

Karoline. Die Unausstehliche . . .

Ida. Dies Schäferstündchen wollen wir zerstören. Schnell hinter diesen Schirm.

Karoline. O, nur Rache! (Alle drei verbergen sich hinterm Schirm.)

Sechsundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Falsch, Ernestine.

Falsch. O kommen Sie, kommen Sie, liebe Ernestine! Die Aussicht von diesem Pavillon auf die Gebirge ist wunderschön.

Ernestine. Aber was werden sich die Leute denken, daß . . .

Falsch. Was die Leute denken werden? Gewiß nicht viel, schon deswegen, weil die denkenden Leute die wenigsten sind.

Ernestine. Desto mehr aber sprechen sie, und das Sprechen ist ein böser, giftiger Wurm, der nirgends lieber als am Rufe eines Mädchens nagt.

Falsch. Gut, so sollen sie sprechen, daß Sie meine Geliebte, meine Braut sind, die bald als Gattin mein Erdenglück mit Paradiesesblüten krönen wird.

Ernestine. Sie treiben Ihren Scherz mit mir.

Falsch. Noch nichts im Leben war mir so ernst, als die Liebe zu Ihnen, theure, himmlische Ernestine. Ich habe Sie von der Gesellschaft weggelockt und Sie hieher an diesen stillen, unbelauschten Ort geführt, um Ihnen mein Herz zu eröffnen, um es auszusprechen, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Ernestine. Sie bestürmen mit süßen Worten ein unbewachtes, schwaches Mädchenherz; unbewacht, weil ich Gefahr nicht fürchtete, schwach, weil Sie es sind, der die Gefahr mir bringt. Ich bekenne mich für überwunden, doch darum nur, weil ich Sie für einen großmütigen Feind halte, von dem ich hoffe, daß er mit dem Gefühl des Sieges stolz vorüberziehen und nicht zerstörend in dem armen Herzen den einzigen Schatz, die Ruhe, plündern wird.

Falsch. Hab' ich den Sieg errungen, so ist's ein Sieg von sonderbarer Art, denn der Sieger fleht um Gnade die Besiegte und bringet knieend seine Huldigung dar. (Sinkt auf ein Knie.)

Ernestine. Ums Himmels willen, was thun Sie?

Ida, Hermine und Karoline (kommen plötzlich hervor und sagen spöttisch). Wir gratulieren!

Ernestine (erschrocken). Was ist das?

Falsch (zugleich). Verdammt!

Ida. Die Geschichte ist zu neu . . .

Karoline. Zu romantisch . . .

Hermine. Zu interessant . . .

Ida. Als daß wir sie nicht sogleich publizieren sollten. Und Sie, Herr von Falsch, mögen es wissen: in meinem Herzen lebt fortan nichts mehr für Sie, als kalte Verachtung.

Hermine. In meinem laue Gleichgültigkeit.

Karoline. In meinem glühender Haß.

Ida. Kommt, lassen wir der Glücklichen ihren saubern Triumph! Hahahahaha! (Alle drei gehen boshaft lachend durch die Mitte ab.)

Siebenundvierzigste Szene.

Falsch, Ernestine.

Ernestine. Ums Himmels willen, ich vergehe vor Scham.

Falsch (für sich). Ich ersticke vor Ärger.

Ernestine. In welche gräßliche Lage haben Sie mich gestürzt!

Falsch. O nein, Ernestine! Sie sollen reden . . . ich heirate Sie.

Ernestine. Ich soll Sie heiraten?

Falsch. Fällt Ihnen der Entschluß so schwer?

Ernestine. O ja. Einem Menschen soll ich mein nennen, von dem ich

eben sehe, daß er mit so vielen andern . . . nein, nein! Ich will Sie um keinen Preis besitzen, weil ich Sie um keinen Preis verlieren möchte. Ich sehe Sie heute zum zweitenmale, allein Ihr übler Ruf, was Liebe und Treue anbelangt, ist mir gar wohl bekannt.

Falsch. Ich leugne nichts. Ich bin die verkehrte Maria Stuart, ich bin noch etwas schlechter als mein Ruf.

Ernestine. Das sagen Sie mir so ins Gesicht?

Falsch. Meine Aufrichtigkeit soll Ihnen ein Beweis von der Wahrheit meiner Liebe, von meiner künftigen Besserung sein.

Ernestine. Nein, nein, wie könnte ich . . .

Falsch (hat gegen die Thüre gesehen). Ihre Mutter kommt. Bleiben Sie nur, ich spiele Fortepiano, Sie sind zufällig dazu gekommen und hören mir zu.

Achtundvierzigste Scene.

Frau von Walter, Frau von Hilmers.

(Falsch hat sich ans Klavier gesetzt und phantasiert, die beiden Frauen bleiben an der Thüre stehen und hören eine kleine Weile zu.)

Frau von Walter. Ah, scharmant! Jetzt bin ich der brennenden Sonnenhitze dankbar, der ich in dieser Minute noch gezürnt, sie vertrieb uns aus dem Freien und führte uns einem schönen Genusse im Tempel der Musen entgegen.

Falsch (hat zu spielen aufgehört, als Frau von Walter anfing zu sprechen). Durch Ihre Ankunft, meine Damen, ist es ein Tempel der Grazien geworden.

Frau von Walter. O, ich bitte . . . zu gütig!

Frau von Hilmers (sich ebenfalls geschmeichelt fühlend). Gesetzt auch, es wäre so, so darf die Muse deshalb nicht verstummen.

Frau von Walter. O, spielen Sie doch fort.

Frau von Hilmers. Was hat denn Herr von Falsch gespielt?

Ernestine (beiseite, mit Beziehung). O, ein grausames Spiel!

Frau von Hilmers (fortfahrend). Eine Phantasie oder eine Variation über ein bekanntes Thema?

Ernestine (verlegen). Ich glaube, es war beides zugleich.

Frau von Walter. Aber Ernestine, was sprichst du für unsinniges Zeug? . . . Fahren Sie fort, Herr von Falsch, o, ich höre das gar so gerne, wenn einer recht phantasiert.

Falsch. Wenn Sie befehlen, gnädige Frau. (Setzt sich wieder zum Pianoforte und spielt während der ganzen folgenden Scene fort, sowohl seine als Ernestinens Worte mit charakteristischen Melodieen begleitend, jedoch so, daß der Diskurs auf beiden Seiten nicht gedeckt wird. Frau von Hilmers und Frau von Walter setzen sich rechts im Vordergrunde auf die daselbst befindlichen Stühle und vertiefen sich nach und nach immer mehr in ihr Gespräch und haben weniger acht auf das Spiel. Ernestine steht schüchtern in der Mitte der Bühne.)

Frau von Walter (zu Frau von Hilmers). Ich werde meine Stickerei zur Hand nehmen.

Frau von Hilmers. Und ich habe zum Glück den Geldbeutel bei mir, den ich für Herrn Dorn häkle.

Falsch (zu Ernestine, indem er immer fortspielt). Treten Sie näher, ich bitte Sie . . .

Ernestine. Ach Gott, ich sollte nicht . . .

Hilmers. Um aber wieder auf den Blondenkragen zu kommen, den der alte Morberg seiner Frau gekauft hat . . .

Frau von Walter. Wie die den Aufwand bestreiten, das begreif' ich auch nicht.

Falsch (wie oben, zu Ernestine, die mittlerweile näher getreten ist). Sehen Sie, Ernestine, ich habe oft geliebt, was man so im Konversationston „Lieben" heißt, doch sagen Sie selbst, hat solche Liebe einen Wert? Verdient sie, durch Treue geheiligt zu werden?

Ernestine. Wer bürgt mir dafür, daß Sie mich anders lieben?

Falsch. Mein Wort, mein Schwur, das eigene Bewußtsein Ihres hohen Wertes.

Frau von Hilmers (zu Frau von Walter). Sie sagt, er wäre aus Paris, ich kenne aber die Marchande des Modes, die ihn hier gemacht hat.

Frau von Walter. Ach, das ist süperb, wenn sich die Leut' so lächerlich machen.

Ernestine (zu Falsch). Ihnen zu trauen, dies Wagstück dünkt mir zu groß, zu gefährlich!

Falsch. Dann lieben Sie mich nicht, denn wahre Liebe wagt alles.

Ernestine. Wenn ich Sie auch liebte . . .

Falsch. So müssen Sie die Meine werden. O, sprechen Sie es aus, das Wort, ein einziger leiser Hauch, von diesen schönen Lippen in ein Ja geformt, baut das Riesengebäude meines ganzen Erdenglücks. (Hat etwas stiller gespielt und im Feuer zu laut gesprochen.)

Ernestine (ängstlich). Um alles in der Welt, die Mama hört . . .

Falsch (spielt einige starke Akkorde). Nein, nein, sie hat nichts gehört. . . .

Frau von Walter (in ihrem Gespräch). Und Schönes ist doch wahrlich nichts an ihr.

Frau von Hilmers. Mit so einem Gesicht soll man sich gar nicht auffallend machen.

Falsch (in zärtlich bittendem Ton). Ernestine!

Ernestine. Nun, so sei es! Ja, ich will die Ihre sein.

Falsch (fortspielend). Engel! Du machst mich überglücklich!

Ernestine. Die Liebe, die ich Ihnen weihe, ist die erste Blüte meines Herzens; bewahren Sie sie wohl, denn sie bedarf der treuesten Pflege! Wenn Sie sie achtlos je zertreten könnten, keimt keine zweite wieder, und ewiger Winter deckt den Ort, (Aufs Herz zeigend.) dem sie entsprossen.

Falsch. Geliebte Braut, ein Kuß besiegle . . .

Ernestine. Ach nein, man sieht's . . .

Falsch. Niemand, niemand sieht's!

Neunundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Walter, Treuhold treten leise bei halboffengebliebener Thüre unbemerkt ein.

Treuhold (leise zu Walter). Sehen Sie ihn? Da hat er g'rad wieder 'was!

Walter (seinen Zorn unterdrückend, leise). Höll' und Teufel!

Falsch (immer fortspielend, mit Beziehung auf die beiden Frauen). Die sind zu sehr vertieft in ihr Gespräch . . . Ernestine, ich beschwöre Sie! (Er küßt sie.)

Walter (im höchsten Unwillen vortretend). Ernestine!

Ernestine (erschreckend). Ach! (Bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.)

Treuhold (entfernt sich schleunigst).

Walter (mit einem verächtlich zornigen Blick auf Falsch). Ich komme ungelegen!

Frau von Walter (erschreckend). Was ist geschehen?

Walter. Manches, was die Mutter hätte bemerken und verhindern sollen.

Frau von Hilmers. O, mir ist es nicht entgangen, was dort vorgegangen ist; der Herr von Falsch macht's überall so. Gott sei Dank, ich weiß meine Mädeln zu hüten vor ihm.

Frau von Walter (zu Ernestine). Abscheuliches Kind!

Walter. Das kommt jetzt zu spät! Frau von Hilmers hat alles bemerkt, der Sache fehlt somit nichts mehr zur vollsten Öffentlichkeit.

Fünfzigste Scene.

Die Vorigen; Karoline, Ida, Hermine, Dorn, Strauch.

Ida. Was ging hier vor?

Dorn. Wir hörten heftig sprechen.

Frau von Hilmers. Eine unangenehme Überraschung!

Hermine. Aha!

Karoline. O, das vergönn' ich ihr!

Frau von Hilmers. Herr von Walter wünscht, daß es verschwiegen bleiben möge. Die Sache verhält sich so: Herr von Falsch und Fräulein Ernestine . . .

Ida. Sind miteinander in einem zärtlichen Verständnis.

Dorn. Das sieht man.

Frau von Hilmers (spricht mit ihren Töchtern, Karolinen, und den beiden Herren Dorn und Strauch eifrig im stillen fort).

Walter (zu Ernestine). Siehst du, wie geschäftig sie jetzt darüber her sind, deine Ehre zu vernichten.

Einundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Solming.

Tafelberg. Endlich find' ich dich, lieber Walter! Du bist heut mein Gast, ich thu's nicht anders, samt Frau und Tochter. Da schau her, Freund, ein Brautpaar! (Stellt Marie und Solming vor.) G'rad jetzt hat der Herr von Solming angehalten um sie; ich hab' noch vorm Essen „Ja" sagen müssen.

Walter (zu Marie). Nehmen Sie meinen Glückwunsch; ein braves Mädchen verdient das größte Glück.

Marie (ihm freundlich die Hand reichend). Herr von Walter . . . (Bemerkt Ernestine.) Doch, was seh' ich? Ihre Tochter in Thränen? . . .

Ernestine (zu Walter). Mein Vater! . . .

Walter. Aus meinen Augen, Ungeratene! Dein Ruf ist gebrandmarkt, du hast im Vaterherzen keine Stelle mehr.

Ernestine. O Himmel! (bricht in Thränen aus.)

Solming. Was soll das bedeuten?

Falsch (vortretend und bestimmt). Daß ich Fräulein Ernestine heirate, sonst nichts. Herr von Walter, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter; ich hoffe, Ihre zarte Sorge für den Ruf Ihrer Tochter wird Ihre unzarte Gehässigkeit gegen mich überwiegen und mir Ihre Einwilligung verschaffen. Ernestine, vor allen, die dich hier so schadenfroh betrachten, nenne ich dich meine Braut.

Ida (beiseite). Nein, diese Wendung . . .

Frau von Hilmers (zu den ihrigen). Das hätt' ich nicht gedacht.

Karoline (für sich). Ich morde ihn!

Walter (nach einer Pause innern Kampfes, zu Falsch). Sie sei die Ihrige! . . . (Sie schmerzhaft betrachtend.) Armes Kind, geh hin und sei das Opfer deiner Ehre! (Führt sie Falsch in die Arme.)

Falsch (etwas pikiert). Wie meinen Sie das?

Walter. Ich weiß, wem ich sie gegeben; weißt auch du es, Ernestine?

Ernestine. Die Liebe ist allmächtig, wie die Gottheit, die sie schuf, sie wird ihn bessern.

Zweiundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (ganz entzückt). Wo ist mein gnädiger Herr? (Zu Falsch.) Euer Gnaden, die Netti ist von freien Stücken gut worden auf mich. (Küßt ihm die Hand.) Meinen innigsten Dank, sie kann gar nicht genug loben, was Euer Gnaden für ein lieber Mann sind.

Falsch (leise zu ihm). Geh zum Teuf . . .

Nanette. Da gehst her und rührst dich nicht. (Führt ihn zurück.)

Falsch. Die Zukunft, hoff' ich, wird mich dem künftigen Schwiegervater in einem bessern Lichte zeigen.

Ernestine. O, mein Geliebter! (Umarmt Falsch.) Vater, ich lieb' ihn grenzenlos, krönen Sie mein Glück durch Ihren Segen.

Walter. Du liebst ihn? . . . . (Drückt sie heftig bewegt an sein Herz.)

Dreiundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Firner, Julie, Rest.

Firner. Ist's möglich, was Sie mir sagen? Ja, richtig, da sind s' ja alle beisammen.

Julie. Da giebt's ja eine recht feierliche Scene! (Tritt auf der Seite links ganz vor.)

Ernestine und Falsch (knieen vor Walter nieder).

Walter (für sich). Ich wünsche dir, daß niemals meine düstere Ahnung sich erfüllt! (Legt ihre Hände ineinander, im Orchester fällt leise feierliche Musik ein, alle betrachten die Gruppe mit verschiedenen Gefühlen.)

Ernestine (zu Falsch). Auf ewig dein!

Falsch (hat Julie scharf ins Auge gefaßt, in dem Moment, als er sich niederkniete, und blickt, wie von einem Liebespfeil plötzlich getroffen, verstohlen auf sie hin, ohne daß es Ernestine im Übermaße ihrer inneren Bewegung, noch jemand von den Umstehenden bemerkt). Ewig, Ernestine! (Wirft noch einen schnellen Blick auf Julien, welchen diese mit einem leisen Anflug von Koketterie halb zu erwidern scheint). Ewig! . . .

Alle. Wir gratulieren!

(Einige Takte rauschende Musik, und der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Spielt um zwei Monate später. Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hause des Herrn von Falsch; links im Hintergrunde an der Wand steht ein Sekretär.

Erste Scene.

Herren und Damen. Ernestine, Nanette, Treuhold.

(Die Damen nehmen eben ihre Mäntel um, wobei Nanette, Treuhold und zwei Bediente behilflich sind; unter den Herren befindet sich auch Herr von Tafelberg; Treuhold ist als Kammerdiener ohne Livree; indem sich die Gäste von Ernestine beurlauben, kurzer Chor.)

Chor. Adieu! Adieu! Wir gehen,
Wir hoffen, Sie zu sehen
Bei uns sehr bald jedoch;
Und somit Gott befohlen,
Zum Abschied wiederholen
Wir unsern Glückwunsch noch.

(Nachdem sich alle bei Ernestinen empfohlen, gehen sie durch die Mitte ab, die Bedienten und Treuhold folgen.)

Zweite Scene.

Ernestine, Nanette.

Ernestine. Die übrigen unserer Gäste bringen den Abend hier zu, sorge ...

Nanette. Es wird Alles in Ordnung sein.

Ernestine. Wo ist mein Mann?

Nanette. Im grünen Zimmer; da wird furchtbarer Tabak geraucht; der Herr von Bornfeld, der Herr von ...

Ernestine. Schon gut. (Für sich, traurig.) Er umgiebt sich und mich unaufhörlich mit Gesellschaft; auch der Tag vergeht, wie so viele andere schon, ohne daß ich ein traulich herzliches Wort mit ihm gesprochen ... Himmel, wenn mein Verdacht ... nein, nein ... ich kann, ich will es nicht glauben ... Heute mein Geburtstag ... heute hoffte ich ... (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Nanette, dann Treuhold.

Nanette. Es giebt Geburtstage, wo es einem sehr verdrießt, daß man geboren ist, und mir scheint, die gnädige Frau hat heut einen solchen.

Treuhold (durch die Mitte eintretend). So Netti, das wär' jetzt . . .

Nanette. Ach, bist du da, du treuloser, flatterhafter Mann?

Treuhold. Was? Ich wäre flatterhaft? Gattin, hör auf, so schau'n g'rad aus, die flattern.

Nanette. Bleibt man so lang aus, wenn man eine Gesellschaft hinausbegleitet? Weil halt Frauenzimmer dabei waren, das ist wieder ein Gaudium für dich; da schaut er nach über die Stiegen mit seine Kalbsaugen, solang er kann.

Treuhold. Aber Netti, es fallt mir nicht ein. Ich hab' die Thür zugemacht in dem Moment, als die letzten draußt waren. Hinauswerfen darf ich niemand, und bis so eine Schar Fräulein und Frauen weiter kommt, das braucht eine Zeit; da schreit eine: Ich glaub, ich hab' mein Taschentuch vergessen! Derweil hat sie's in der Hand und sieht's nicht, weil s' auf ein' Herrn schaut; da bind't eine ihrer Todfeindin ein Tüchel um den Hals und sagt: Ach Gott, schau, daß du nur nicht das Rheumatische kriegst! Da schreit ganz vorne eine Mama zu der Tochter zurück: Mach deinen Mantel nur gut zusammen, du verkühlst dich! Und derweil verbrennt sich die g'rad in einen. Ja, das braucht halt alles seine Zeit.

Nanette. Das sieht man, aufs weibliche Geschlecht ist deine ganze Aufmerksamkeit gerichtet, da entgeht dir nichts. Du hast auf nichts zu hören, hast auf niemanden zu schauen, als auf mich.

Treuhold. Das hab' ich gethan beim Servieren, und was war die Folg'? Daß ich eine lilafarbne Fräulein mit der Kapaunenfetten ang'schütt' hab'.

Nanette. Und unter anderm, warum hast denn du auf die Frau im gelben Kleid alleweil g'schaut?

Treuhold. Weil mir die Eierspeis eingefallen ist, die wir am ersten Tag unserer Liebe gegessen haben.

Nanette. So? Und was ist dir denn eing'fallen, wie du die blonde Fräulein mit der großen Frisur so ang'starrt hast?

Treuhold. Die hat mich an den Schwur unserer Treue erinnert.

Nanette. Die Frisur?

Treuhold. Ja. Weißt noch, wie wir uns da lebenslängliche Inklination geschworen haben? Da sind wir unter einem Baum gesessen, da war ein Vogelnest d'rauf, g'rad wie der ihre Frisur.

Nanette. Na ja, das wär' dir halt recht, wenn ich dir deine dummen Ausreden so alle glaubet, du falscher Betrüger!

Treuhold (entrüstet). Nein, was z'viel ist, ist z'viel! Dumme Ausreden nennst du die innigen Ausbrüche meiner Schwärmerei? Und mich nennst du falsch? Das ist nicht wahr, wenn du mich aber falsch machst, so riskierst du eine gräßliche Umschnappung, eine furchtbare Verwandlung. Ich habe von Schwärmern gelesen, die durch Sekatur zu Flegeln geworden sind, bringe mich nicht auf diesen Point, ich müßte dir sonst eine höchst unangenehme Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Nanette. Was muß ich hören? Du trägst mir Schläg' an in die Flitterwochen? Ich unglückliches Weib!

Treuhold. Heute sind wir sechs Wochen verheirat', die Flitterwochen sind gar, deine Schuld ist es, daß sie so elendig ausg'fallen sind. Alle Tag sekierst

du mich vierundzwanzig Stunden mit Eifersucht, die übrigen Stunden raubt mir der Dienst; wann soll da der Mensch glücklich sein?

Nanette. Sei froh, daß ich so bin. Meine Eifersucht ist der Beweis von meiner Liebe. Bei dir ist das freilich nicht der Fall, drum, du kannst mich nicht lieb haben, denn an dir hab' ich noch keine Spur von Eifersucht bemerkt.

Treuhold. Gott sei Dank! Wenn ich dich auch noch sekieren wollt', ich wüßt' gar nicht, wo ich die Zeit hernehmet dazu.

Nanette. Du hast also nicht bemerkt, wie der Herr mit die Augengläser beständig auf mich g'schaut hat?

Treuhold. Laßt man ihm die Freud'! Du bist ein blühender Gegenstand, und es ist immer interessant, wenn man durch die Winterfenster auf etwas Blühendes sieht.

Nanette. Das ist dir auch nicht aufg'fallen, daß mir der Baron die Hand gedruckt hat?

Treuhold. Das ist Zufall.

Nanette. Und der Herr von Mondberg hat gar einen Kuß wollen von mir, das irritiert dich aber nicht.

Treuhold. Gar nicht, wenn du mir's sagst, so ist es ein Zeichen, daß du ihm das Bussel nicht 'geben hast, und hast du's ihm 'geben, so sagst du's nicht; für was sollt' ich also eifersüchtig sein?

Nanette. Du bist ein Stock.

Treuhold. Deswegen ist auch meine Liebe von Dauer, denn ein Stock giebt eine anhaltende Glut.

Nanette. Ich weiß aber, was ich thu'.

Treuhold (nach der Thüre links sehend). Der gnädige Herr!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld, Falsch.

Falsch. Du kommst also abends wieder?

Bornfeld. Gewiß, mit allen übrigen Bekannten; wir wollen deinem Punsch gehörig zusprechen. Und übrigens, Freund, was ich früher gesagt habe, laß dich ja nicht zu sehr einschränken.

Falsch. Das ist so nicht der Fall, meine Abenteuer sind im vollsten Gang, und etwas hab' ich jetzt, was mich ganz . . .

Bornfeld. Recht, alles recht, aber du thust alles mit einer gewissen Heimlichkeit, mit einer Ängstlichkeit, du fürchtest dich vor deiner Frau . . . Wozu das? Zeige, daß du Mann bist, da heißt's: Biegen oder Brechen. Sie muß sich daran gewöhnen, oder . . .

Falsch. Du hast recht, ich muß unscheniert sein.

Bornfeld. Was wäre denn das für ein miserables Leben?

Falsch. Und man lebt nur einmal. Ich kann nicht das Opfer sein.

Bornfeld. Na, ich glaub's. Also Adieu! Auf Wiedersehen! (Durch die Mitte ab.)

Falsch. Adieu!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ohne Bornfeld.

Falsch (ohne von Nanette Notiz zu nehmen). Treuhold!

Treuhold. Euer Gnaden!

Falsch (giebt ihm ein Billet). Hier, dieser Brief kommt dahin, wo du gestern ...

Treuhold. Ich weiß schon, wo mir die Mama die Ohrfeigen gegeben hat.

Falsch. Und der auf dem Hauptplatz, Nummero . . .

Treuhold. Das ist etwas gefährlich; der Vater hat eine eigene Art, einen über die Stiegen hinunter zu werfen.

Falsch. Derlei Unannehmlichkeiten werden dir immer reichlich bezahlt. Das Wichtigste aber, mein Porträt hole vom Juvelier, es muß heute fertig sein. Hast du noch Geld genug, es . . .

Treuhold. O ja.

Falsch (giebt ihm Geld). Sollt' es zu wenig sein, nimm das noch, lege dann das Porträt in meinen Sekretär, hier ist der Schlüssel. Mache deine Sachen pünktlich und klug. (Bemerkt Nanette.) Ah, Nanette, ihr hab' ich später auch etwas zu sagen. (Rechts ins Gesellschaftszimmer ab.)

Sechste Scene.

Treuhold, Nanette.

Nanette. Nein, auf'n Herrn fang' ich jetzt schon an, einen Zorn z'kriegen! Was der die arme gnädige Frau betrügt . . . und du schamst dich nicht, seinen Helfershelfer z'machen?

Treuhold. Ja, ich thu' halt, was er schafft, ich kann ihn doch nicht hofmeistern und zurechtweisen, ich bin ein junger Dienstbot'.

Nanette. Ein alter Böſewicht bist du, der gar kein Herz hat, keinen Antheil nimmt an der armen gnädigen Frau.

Treuhold. Wer sagt denn das? Ich nehm' gewiß den herzlichsten Antheil an ihr.

Nanette. Was? Und das unterstehst du dich, mir ins Gesicht zu sagen? Du nimmst herzlichen Antheil? Na, freilich, die gnädige Frau ist schön, und an welcher schönen Frau nehmet dein Herz keinen Antheil?

Treuhold. Aber Netti, ich kenn' mich schon bald nimmer aus. Zuerst machst mich aus, weil ich keinen Antheil nimm, jetzt machst mich aus, weil ich einen Antheil nimm; auf Ehr', ich werd' schon ganz dumm.

Nanette. Das warst du von jeher, jetzt wirst du aber auch schlecht. Natürlich, wie der Herr, so der Knecht, das ist ein altes Sprichwort.

Treuhold. Was mich aber in einen neuen Zorn bringt. Denk an die Drohung, die ich früher ausgestoßen habe.

Nanette. Denk du, daß ich mich scheiden laß', wenn du nur einen Finger aufhebst gegen mich. (Im Abgehen, brummend.) Falscher Siebenzehner, treuloses Ungeheuer, leichtsinniger Hallodri! (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Treuhold.

Nein, einen Menschen wie mich so umsonst kujonieren, das geht schon ins kuckerlikufarbne. Ich weiß mir nicht anders zu helfen ... es liegt halt nicht in meiner Natur ... ich muß mich d'rauf einstudieren ... ich werd' nichts nutz; dann weiß ich doch, warum ich sekiert werd'. Ach, das ewig unschuldig leiden ist ja gar eine abscheuliche Empfindung ... ja, es bleibt dabei, es ist das gescheiteste, ich werd' nichts nutz, das ist recht ein guter Vorsatz. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Ernestine, Walter von rechts.

Walter. In einer Stunde also, Ernestine?

Ernestine. Sie kommen doch gewiß, lieber Vater?

Walter. Gewiß. Möchte es eben so gewiß sein, daß ich dich heiterer wieder fände.

Ernestine. Ich bin heiter, ich bin ja glücklich; Sie dürfen mir's glauben, ich bin es.

Walter. Du bist es nicht. Deine Züge verkünden, daß die Ruhe in deinem Herzen hingeschwunden ist.

Ernestine. Nein, lieber Vater. Übler Laune Nebel ist's oft nur, der des Weibes Blick so trüb verhüllt.

Walter. Ich wünsche, daß du mehr sprichst, meine Tochter.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Marie kommt aus dem Gesellschaftszimmer.

Marie. Sie haben ihre Tabatiere vergessen, Herr von Walter. (überreicht sie ihm.)

Walter. Ich danke. Doch jetzt muß ich eilen, auf bald'ges Wiedersehen. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Ernestine; Marie.

Marie. Was ist dir? Du bist so bewegt?

Ernestine. Theure Freundin, du allein sollst klar sehen in meines Kummers finstre Tiefe.

Marie. Fasse dich!

Ernestine. Nein, gönne dem lang eingekerkerten Schmerz der Mittheilung heißersehnte Freiheit. Marie, du bist glücklich mit deinem Gatten, nicht wahr?

Marie. Unendlich.

Ernestine. Unendlich, sagst du? Lege den Maßstab deines Glücks an die fürchterliche Größe meines Elends, und er wird nicht reichen. Ich liebe meinen Mann, mit unaussprechlicher Sehnsucht hängt mein ganzes Ich an ihm, tausend frohe Keime entsproßten meinem Herzen und rankten sich fest an seine Liebe an;

er entzog sie mir kalt und grausam . . . Da liegen nun all die schönen Blüten und welken hoffnungslos dahin.

Marie. Ach, gieb so düstern Bildern nicht Raum.

Ernestine. In dem Augenblick, als wir hier sprechen, verrät er mich. Ich weiß es. O, du kennst nicht den bittern Schmerz gekränkter Liebe, kennst nicht der Eifersucht furchtbare Qual. Diese Julie . . .

Marie. Julie Firner? Ach, glaube so 'was nicht.

Ernestine. Ich glaub' es nicht, seit wenigen Minuten weiß' ich es beinahe gewiß.

Bedienter (aus dem Gesellschaftszimmer). Gnädige Frau, die Baronin Stein fragt nach Ihnen.

Ernestine. Ich komme. (Bedienter rechts ab.)

Marie. Sei vernünftig, du weißt . . .

Ernestine. Ich weiß, was mir bevorsteht, und zittre vor dem Augenblick, wo der letzte Zweifel schwindet. (Beide rechts ab.)

Elfte Szene.

Trenhold durch die Mitte.

Da ist die Abschrift von meinem Herrn sein' G'sicht. Das Porträt hat seine Fassung 'kriegt, wenn's die gnädige Frau wußt, die thät' die Fassung verlieren. Es ist aber dumm von meinem Herrn, daß er sich malen laßt, er sollt' sich lithographieren lassen, wär' viel erspart, er braucht sich alle Augenblick, und da kommt 's Stückel nur auf ein' Gulden, und warum sollt' er 's nicht thun? An ihn denken doch so viele Madeln, und es lassen sich jetzt eine Menge Leut' lithographieren, an die gar kein Mensch denkt. (Sperrt das Porträt in eine Lade des Sekretärs.) Ich möcht' mich auch gern verewigen, aber billig müßt's halt sein, ich werd' schau'n, daß ich als Holzschnitt ins Pfennig-Magazin komm', da haben s' so viele ausländische Thiere drin, sie sollen nun auch einmal 'was Inländisches aufnehmen. (Links ab.)

Zwölfte Szene.

Falsch, Ernestine, Julie, ein Bedienter, der sogleich durch die Mitte abgeht, von rechts.

Ernestine (mit Falsch Julie begleitend). Und sagen Sie Ihrem Vater, daß es uns sehr leid thut, ihn heute nicht bei uns zu sehen.

Falsch. Sie bleiben also fest auf Ihrem Entschluß, uns auf lange zu verlassen?

Julie. Ich muß wieder zu meiner Tante. Es ist so manches, was mir den hiesigen Aufenthalt unerträglich macht. Die Zeit ändert viel! Wir wollen sehen ... in einem Jahre . . . vielleicht in längerer, vielleicht in kürzerer Zeit, hoffe ich, wieder hier zu sein. (Der Bediente bringt den Mantel und giebt ihn dem Fräulein.)

Falsch. Schön ist's, wenn man mit dem Bewußtsein Abschied nimmt, im Gedächtnis seiner Freunde fortzuleben.

Julie (zu Ernestine). Adieu, Liebe! (Durch die Mitte ab, Ernestine begleitet sie.)

Dreizehnte Szene.

Falsch, dann Treuhold.

Falsch. Unmöglich war's, ein Wort mit ihr allein zu sprechen, doch heut abend sagt mir ihr Brief . . . mir winkt ein seliger Augenblick . . . He, Treuhold! Treuhold!

Treuhold (von links). Euer Gnaden befehlen?

Falsch. Hier diesen Brief versperre schnell in meinen Sekretär.

Treuhold. Gleich, Euer Gnaden.

Falsch. Mach schnell, ehe meine Frau kommt. Du, unter anderm, daß du's weißt, wir haben einen Gang vor.

Treuhold. Wann denn?

Falsch. Noch heute abend.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Ernestine zurückkommend.

Ernestine. Heute abend? August, was beabsichtigst du heute abend?

Falsch. Eine Zusammenkunft mit meinen Freunden.

Ernestine. Sonst nichts?

Falsch. Ich gebe einen Punsch.

Treuhold. Wir haben Punschgesellschaft, ja, bloß Punsch; Euer Gnaden können sich darauf verlassen, es handelt sich hier um gar nichts, als lediglich um einen Punsch.

Ernestine (winkt Treuhold, sich zu entfernen).

Treuhold. Ich bin ein pfiffiger Kerl, ich hab' ihn prächtig herausgeputzt, meinen Herrn. (Links ab.)

Fünfzehnte Szene.

Ernestine, Falsch.

Falsch. Was siehst du mich mit so durchbohrenden Blicken an bei dieser Frage?

Ernestine. Könnt' ich in diesem Augenblick in deiner Seele lesen, fast meine Seligkeit gäb' ich drum.

Falsch. Was sollen diese feierlich geschraubten Worte?

Ernestine. August . . . mein August . . . wenn ich dich so nennen darf . . . Des Auges Spiegel saugt des Herzens Lichtstrahl ein; was drin geschrieben, nimmt die reine Fläche auf und giebt es wieder, doch wenn der Falschheit Hauch den Spiegel trübt . . .

Falsch. Du sprichst so sonderbar, ich werde nicht mehr klug aus dir.

Ernestine. Und ich nicht mehr glücklich mit dir.

Falsch. Es scheint fast, du hast es darauf abgesehen, mir das Vergnügen mit meinen Freunden im vorhinein zu vergällen?

Ernestine. Nein, ich gönne dir den Genuß. Ziehe immerhin diese wüsten Freuden dem stillen Glück reiner Liebe vor.

Falsch. Was willst du also?

Ernestine. Eine Kleinigkeit. Gesetzt, das Wort, das du soeben sprachst: „Heut abend" hieß es, hätte Bilder häßlichen Argwohns beängstigend mir in den unbefangenen Sinn gezaubert, würdest du nicht gern ein kleines Opfer bringen, das Weib, das dich unaussprechlich liebt, zu befreien von dem falschen Wahn?

Falsch. Nun, was ist's? Was soll ich?

Ernestine. Geh heute nicht mehr aus dem Hause, und dein thörichtes Weib ist beruhigt und beschämt.

Falsch. Aha, also das war es! Deswegen war das langweilig gesuchte Präambulum? Zur gehorsamen Ehestandskarikatur will man mich machen, ich soll die strenge Herrin um Erlaubnis bitten, ob und wann ich ausgehen darf? Diese Bilder schlag' dir vor allem aus dem Sinn, ich schwöre es dir, das Ziel erreichst du nie, und schon deswegen, weil du dich heute abends gar so dagegen stemmst, gerade deswegen geh' ich heute abends aus dem Hause.

Ernestine (scharf). Beharrst du darauf?

Falsch. Unabänderlich.

Ernestine. Nun denn, so sei's! Geahnt hab' ich's schon lange, jetzt weiß ich es, ich habe dich verloren.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Solming von rechts.

Solming. Was ist das, gnädige Frau, ich höre heftig sprechen ... ich sehe Sie aufgeregt? ...

Ernestine. Ich hatte eine Kleinigkeit mit meinem Manne, bald werde ich nichts mehr mit ihm haben. (Rechts ab.)

Solming (nachrufend). Sprechen Sie, gnädige Frau, was ist geschehen?

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Ernestine.**

Solming. Womit hast du sie gekränkt?

Falsch (unwillig). Was kümmert's dich?

Solming. Als dein alter Freund hab' ich das Recht zu dieser Frage und hätte eine glimpflichere Antwort verdient.

Falsch. Ja, wenn du noch der Alte wärst, mit dem ich Tage durchschwelgt, Nächte durchschwärmt, vor dem ich meine Liebesfreuden gejubelt, meine Liebesleiden geklagt, der mit mir Gartenmauern überstiegen, Balkone erklettert, der mutvoll an meiner Seite das spanische Rohr geschwungen, wenn es galt, durch einen Haufen Bediente, die uns ein eifersüchtiger Ehemann oder ein ergrimmter Papa über den Hals geschickt, sich durchzuschlagen ... ja, wenn du noch der Alte wärst! ...

Solming. Der bin ich nicht mehr; und wohl mir, daß ich's nicht mehr bin. Ich habe für eitle, lockre Lust wahre, reine Freuden eingetauscht; in meinem frohen Herzen fühl' ich die unermessne Größe des Gewinns. Meines Weibes

Liebe ist mir alles, und bleibt noch ein Wunsch zurück . . . Geduld, den wird die Zeit erfüllen. Die wahren Lebensblumen werden mich umblühen in einer lieben Kinderschar. . . .

Falsch. Das fehlt zum Ganzen; der Grundton in der Harmonie der Häuslichkeit muß immer das Kindergeschrei sein, sonst geht die wichtigste Stimme ab.

Solming. Wie schön . . . wie herrlich . . .

Falsch. Bemühe dich nicht. Zeige dem Blinden Raphaels Meisterwerke, spiele dem Tauben eine Beethovensche Symphonie vor; der lebendige Reiz geht tot vorüber an dem mangelnden Sinn; so auch bei mir; mir hat die Natur nur fünf Sinne gegeben, den sechsten, den Sinn für deine spießbürgerliche Glückseligkeiten, den hab' ich nicht.

Solming. Gerade dieser Sinn, an dem du jetzt so spöttisch frevelst, wird einst erwachen zu deiner Qual.

Falsch. Es ist umsonst, du malst mir Himmel und Hölle, aber . . .

Solming. Die letztere wirst du dir bald bereiten, wenn deine tolle Leidenschaft zu der Kokette Julie dich zu einem Schritt verleiten könnte . . .

Falsch. Der Höllenpfuhl wird zur Glorie, wenn Juliens Bild herausblickt aus der Glut, und gerne stürz' ich mich hinein.

Solming. So verliebt warst du noch in jede.

Falsch. Das ist nicht wahr.

Solming. Und bist doch keiner treu geblieben.

Falsch. Das ist wahr.

Solming. Würdest auch dieser Julie treulos sein.

Falsch. Das ist wahrscheinlich. Übrigens, Freund, eigentlich ehemaliger Freund, wir zwei sollen nicht mehr viel reden miteinander, wir können uns nicht verstehen, denn wir sprechen zwei Sprachen, die weit verschiedener sind, als arabisch und samojedisch. Ich bin ein Weltmann, du ein Pantoffelbruder.

Solming. Wenn der ein Pantoffelbruder heißt, der seines Weibes unendliche Liebe durch treue Anhänglichkeit, durch zarte Aufmerksamkeit zu erwidern sich bestrebt, dann bin ich stolz darauf, daß ich ein Pantoffelbruder geworden bin; . . . und wenn der ein Weltmann heißt, der sein braves Weib betrügt, der, statt ein guter Hausvater zu werden, ein lockerer Bursche bleibt, dann schäme dich, daß du ein Weltmann bist. (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Falsch, dann Treuhold.

Falsch. He, Treuhold!

Treuhold (aus links). Euer Gnaden? . . .

Falsch. Meinen Hut. Du begleitest mich.

Treuhold. Ziehn wir auf Abenteuer aus?

Falsch. Ja, treuer Schildknappe.

Treuhold. Nehmen wir den Stock mit dem Stilet mit?

Falsch. Warum nicht gar. Heut ist nichts zu fürchten.

Treuhold. Ach, ein paar Pistolen steck' ich doch ein, aber ungeladen, es ist nur aus Vorsicht. (Links ab.)

Falsch. Bald wird's dunkel, je finsterer die Nacht, desto heller strahlt das Liebesglück.

Treuhold (kommt zurück). Da ist der Hut.

Falsch. Jetzt komm schnell. (Durch die Mitte ab.)

Treuhold. Die arme Frau, die hätt' mich verdient, und nicht den da. (Folgt, kommt nach einer kleinen Pause zurück.) Auf mein' Herrn sein G'sicht haben wir vergessen. (Eilt zum Sekretär.) Wo hab' ich denn das verzwickte Porträt? (Sperrt auf.) Aha, in der Lad' ist's! (Nimmt es.) Das G'sicht von mein' Herrn, wie er g'merkt hat, daß wir aufs G'sicht vergessen haben. Er hat ihr's versprochen, wenn er also ohne G'sicht zur Julie 'kommen wär', die hätt' weiter kein G'sicht g'macht, die Julie . . . (Läuft durch die Mitte ab und läßt am Sekretär den Schlüssel stecken.)

Zwanzigste Szene.

Marie, Ernestine, Solming von rechts.

Ernestine. Es zersprengt mir die Brust, die Unruhe tötet mich ... Wo ist er?

Marie. Ich bitte dich, Liebe, mäßige deinen Schmerz.

Ernestine. Mäßige deinen Schmerz! Rufe das dem Unglücklichen zu, der auf der Folter liegt, und fast wie ein Spottlied werden ihm diese Worte klingen. Kann ich? . . .

Solming (aus rechts). Gnädige Frau, ich beschwöre Sie, tragen Sie nicht vor der ganzen Gesellschaft zur Schau, was in Ihnen vorgeht.

Ernestine (zu Solming). Ist er fortgegangen, als Sie ihn verließen?

Solming. So vermute ich.

Ernestine (zur Thüre links eilend und heftig hineinrufend). August! August!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Walter durch die Mitte.

Walter. Meine Tochter, was ist dir?

Ernestine (stürzt weinend an seinen Hals). Vater! O mein Vater!

Walter. Armes Kind, ich weiß alles. Bei deinem stillen Schmerze klagte ich laut mich an, und jede trübe Miene von dir ward mir zum bittern Vorwurf meiner Übereilung.

Ernestine (hat den Schlüssel am Sekretär bemerkt). Ha, hier steckt der Schlüssel, mit ängstlicher Sorgfalt verschließt er immer diesen Sekretär vor mir, dies Vergessen leitet mich auf die Spur seiner Geheimnisse; ganz will ich mein Unglück kennen, hell will ich sehen, ich muß Gewißheit haben. (Reißt eine Lade heraus und sucht.)

Walter. Wozu, Ernestine, schaffst du dir neue Qual?

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (ängstlich hereinstürzend). Ich hab' den Schlüssel vergessen! . . . (Erblickt Ernestine, wie sie den Sekretär durchsucht, und steht wie vom Blitz getroffen). O je!

Walter. Nun? Was soll's?

Treuhold. Jetzt ist alles verraten, jetzt nutzt kein Leugnen mehr. Ja, mein Herr ist einer von der execrabelsten Gattung. Ich will's Euer Gnaden kommoder machen. (Öffnet eine Lade.) Hier liegen lauter Porträts von seine Amouren, G'sichterln, die in eine Ausstellung g'hörten, weil an Ihnen gar keine Ausstellung ist. (Öffnet eine große Lade.) Hier sind die Lieb'sbrief', die er von Ihnen erhalten hat, das ist die alte Registratur. Da (öffnet eine kleinere Lade.) sind die Brieferln von die letzten paar Wochen, ist auch schon ein hübsches Ladel voll, achtzehn sei'n von der Julie dabei. (Zieht eine große Lade heraus.) Hier diese großmächtige Lad' ist voller Haar', lauter Angedenken. (Auf eine kleinere Lade zeigend.) Diese kleine ebenfalls. Die Haare theilen sich nämlich auch in Haare der Vergangenheit und in Haare der Gegenwart.

Ernestine (die Hände ringend). Der treulose Bösewicht!

Treuhold. So! Jetzt wissen Euer Gnaden alles!

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg (freudig durch die Mitte hereineilend). Ist die Gesellschaft noch beisamm'? Wer da ist, den lad' ich ein, morgen speist alles bei mir . . . die Freud'! (Zu Solming.) Herr Schwiegersohn, das ist ein schöner Zug von Ihnen.

Walter. Was?

Tafelberg. Das schöne Wirtshaus in Buchenstein samt der ganzen Umgebung hat mein Herr Schwiegersohn gekauft. Es ist mir alles schon verraten. Er hat gesagt: der Ort, wo er meine Tochter hat kennen g'lernt, ist ihm ein Heiligtum, der muß sein gehören, und statt dem Wirtshaus baut er ein prächtiges Schloß hin, auf'n nächsten Herbst ist alles fertig, und da macht er's meiner Tochter zum Geburtstag zum Präsent. Das wird eine Überraschung werden!

Solming. Aber Schwiegerpapa, jetzt weiß sie's ja.

Tafelberg. Macht nix, die Überraschung bleibt doch dieselbe.

Marie (Solming umarmend). Mein lieber Mann, das ist zu viel!

Solming. Nimm es für einen kleinen Beweis meiner Liebe, für einen schwachen Versuch, die seligen Freuden zu vergelten, mit welchen du mich überschüttest.

Ernestine (mit Schmerz auf das Paar blickend, zu Walter). O mein Vater!

Tafelberg. Ein Paar Bekannte, lieber Herr Schwiegersohn, bringen Sie morgen zum Speisen mit, ich verlaß' mich drauf, ich lad' indessen alles ein, was ich nur seh'. (Rechts ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; ohne Tafelberg, dazu Nanette.

Nanette. Aha, da ist er ja. (Zu Treuhold.) Wo warst du?

Treuhold. Ich hab' mein' Herrn begleitet.

Nanette. Das ist nicht wahr.

Treuhold. Hat schon wieder einen baumfesten Argwohn in sich.

Ernestine (hat einen Brief vom Sekretär genommen). Ha, ist's möglich? . . .

Solming, Marie, Walter. Was ist's?

Ernestine. Es ist vorbei! Mein Unglück ist gewiß!

Treuhold (zu Ernestine). Euer Gnaden, wie mich die mit Eifersucht sekiert, das ist zu stark, und ohne Grund . . .

Nanette. Schweig, Dummkopf! . . .

Treuhold. Sie hat auch auf Euer Gnaden einen Verdacht.

Nanette. Schweig, sag' ich.

Treuhold. Nein, just nicht, du sollst sehen.... Sagen Euer Gnaden als aufrichtige Person: sind wir je in einem Verhältnis gestanden?

Nanette. Ob du still sein wirst, wenn ich's sag'!

Ernestine (zu Walter, Solming und Marien). Begleitet mich, es ist das Letzte, um was ich euch bitte.

Solming und Walter. Wohin.

Ernestine. Folgt mir, ich beschwöre euch! (Eilt durch die Mitte ab; Solming, Walter und Marie folgen.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Nanette; Treuhold.

Nanette. Du warst nicht mit dem Herrn!

Treuhold. Wenn ich dir's aber sag'...

Nanette. G'rade das ist der Grund für mich, es nicht zu glauben, ich wett' drauf, du weißt gar nicht, wo er ist.

Treuhold. Jetzt kommst mit mir auf der Stell'; du sollst dich von meiner Rechtlichkeit überzeugen, aber zittre, wir gehen unterwegs bei einem Greißler vorbei. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ein anderes Zimmer bei Herrn von Falsch mit einer Mittelthüre.

Sechsundzwanzigste Szene.

Georg; mehrere **Bediente**; dann **Bornfeld.**

(Die Bedienten sind beschäftigt, Gläser auf dem Punschtisch zu ordnen.)

Georg. Schad' um die Gläser, von denen erlebt auch keins den morgigen Tag. (Die Bedienten lachen.)

Bornfeld (tritt ein). Was? Bin ich der erste auf dem Platz? Nun, ich gedenke auch der letzte zu sein.

Georg. Daß muß man sagen, Euer Gnaden sind der Matador.

Bornfeld. Ich habe schon geborne Engländer unter den Tisch getrunken, und das will was heißen; so ein Engländer hat eine Eisenbahn in der Gurgel und eine Klappmaschine im Kopf, das geht hinunter, der Dunst wieder oben hinaus, es greift nichts an bei ihnen.

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Falsch, etwas verstört eintretend.

Falsch. Du allein erst hier, Bornfeld? Das ist gut.

Bornfeld. Du siehst so verstört aus? Was ist dir begegnet?

Falsch. Eine fatale Geschichte, ein heimtückischer Zufall!

Bornfeld. Du machst mich neugierig.

Falsch. Meine Frau hat mich überrascht bei einem Rendezvous mit Julien.

Bornfeld. Ist das das Ganze? Und darüber machst du ein so desperates Gesicht?

Falsch. Es ist doch eine Verlegenheit.

Bornfeld. Ein Glück ist's, so kommt die Sache früher zum Bruch! Du taugst für den Ehestand so wenig, als mein Großvater für die Liebe.

Falsch. Da hast du recht.

Bornfeld. Und du, gerade du solltest in Ketten schmachten, der ausgerüstet dasteht mit allen Ansprüchen an das Leben? Jugend, Reichthum, Kraft und Lebenslust. . . .

Falsch. Es geht nicht, ich kann in dieser Sklaverei nicht bleiben.

Bornfeld. Scheidung heißt das kleine und doch so große Wort, das dir mehr als Millionen, das dir deine Freiheit wiedergiebt.

Falsch. Dein Rat ist gut, er findet Anklang im Innersten meines Herzens . . . ich lasse mich scheiden.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming. Ich komme von deiner Frau.

Falsch (gleichgültig). Was du bringst, kann ich mir denken, Vorwürfe, Thränen, Ohnmachten, etwas Verzweiflung . . .

Solming (über seine Kälte indigniert). Mensch, hast du ein Herz?

Bornfeld (auf der andern Seite, zu Falsch). Merkst du, man will dich wieder einfädeln!

Falsch (zu Solming). Die Nächstenliebe beginnt bei sich selbst. Ich kann nicht anders sein, als ich bin, jeder Pulsschlag in mir tobt nach Freiheit, mein Tod ist's, wenn ich mich beuge in das strenge Joch der treuen Eh'standspflicht, 's ist Notwehr nur, die Erhaltung meiner selbst gebietet es, daß ich mich von ihr trenne.

Solming. Deine unglückliche Gattin kommt dir in diesem Wunsch entgegen. Ihr Vater selbst geleitet sie zu seinem Bruder nach Philadelphia. Wenn mehr als tausend Meilen über weite Meere hin sich dehnen zwischen dir und ihr, hofft sie für ihr gebrochnes Herz nicht Glück, doch Ruhe zu finden.

Bornfeld (von der andern Seite, zu Falsch). Sponponaden, man fädelt dich ein!

Falsch (etwas ergriffen). Sie ist ein schönes Weib . . . Ich hab' sie geliebt, ich könnte mich . . .

Bornfeld (wie früher). Ich bitte dich, Bruder, werde nur jetzt nicht weich.

Falsch (sich die Sache aus dem Sinn schlagend). Was fällt dir ein? Ihre närrische Strenge im Punkte der Treue, ich kann sie nicht ertragen.

Bornfeld. Antworte als Mann.

Falsch (zu Solming). Nach Philadelphia will sie? . . . Glückliche Reise, sonst hab' ich nichts zu erwidern.

Solming. August, zum letztenmale höre die Stimme deines wahren Freundes,

dein ganzes Erdenglück hängt an dieser Stunde, weicht Ernestine von dir, so flieht der gute Engel deines Lebens. Sie liebt dich noch immer, ein reuig Wort, und versöhnt schließt sie dich in ihre Arme.

Bornfeld (wie oben). Merkst du, wo es hinaus will?

Falsch. Reue? Versöhnung? Da wär's ja gleich so gut, ich ließ' mich anschmieden hinterm Ofen und guckte nur dann und wann um einen günstigen Blick bettelnd hervor. Nein, sag' ich, mein Entschluß steht fest; sie ziehe fort, je weiter desto besser. Hab' ich nicht recht, Bornfeld?

Solming. Ich seh' es, dir fehlt es an Verstand und Herz, meine Worte sind verschwendet. Doch erinnern wirst du dich in späten Tagen an die jetzige Stunde. Es giebt eine Nemesis, die schon in diesem Leben straft, sie geht unfehlbar sichern und bedächtigen Schrittes, sie braucht nicht deinen Jugendsprüngen nachzueilen. Des Alters Bleigewicht wird sich auf deines Lebens Schwingen niedersenken, und dann erreicht sie dich mit leichter Müh'. Du hast Böses gesäet, du kannst nichts Gutes ernten. (Durch die Mitte ab.)

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Solming.

Falsch. Von Saat und Ernte spricht er und mischt da so unsinnig das Alter drein. Die Jugend ist des Lebens schönste Ernte, was kümmert mich das langweilige Alter, von dem ich nicht einmal gewiß weiß, ob ich es erreiche.

Bornfeld. Lustig gelebt, und bei Zeiten dafür gesorgt, daß man nicht zu alt wird, das ist die wahre Lebensweisheit.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; mehrere Freunde von Falsch.

(Ein Bedienter bringt einen großen Punschtopf.)

Gäste (zu Falsch). Grüß' dich der Himmel, Bruderherz!

Falsch. Willkommen, ihr fidelen Kumpane, ihr bringt der guten Laune Feuerstoff mit euch, entzündet ihn durch Rum zur hellen Flamme, daß der moralphilosophische Moderduft hinausgebrannt wird aus meinen vier Wänden.

Gäste. Die Gläser gefüllt!

Falsch. Und ein Lied angestimmt, das in die Welt taugt.

Gäste. Recht, dann erst mundet das Glas.

(Bediente haben eingeschenkt.)

Chor. Liebe und Becherklang haben erfunden
Sicher die Götter in müßigen Stunden,
Drum wer recht fleißig an beide sich hält,
Der ist versöhnet mit Himmel und Welt.

Falsch. Oft schwärzen Wolken den Himmel der Liebe,
Schaut in den Becher, bald schwindet das Trübe,
Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn und scheu flieht der Kummer zurück.

Chor. Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn, und scheu flieht der Kummer zurück.

Spricht Etwas mahnend und düster im Herzen,
Trinkt einen Becher mit heiterem Scherzen.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Ernestine, Walter, Solming.

(Bei ihrem Eintritt hört der Gesang plötzlich auf, die Gäste erheben sich.)

Bornfeld (leise zu Falsch). Das hab' ich mir gedacht, das ist der letzte Sturm auf deine schwachgeglaubte Herzensfestung.

Ernestine (von ihrem Vater geführt). August . . . ich komme, dir Lebewohl zu sagen . . . für immer . . . du hast mein Lebensglück vernichtet . . . ich verzeihe dir . . . daß dich der Himmel nicht so streng strafe, als du es verdienst . . . das ist mein letzter, einziger Wunsch.

Falsch (sich gefaßter stellend, als er ist). Wir taugen nicht füreinander . . . ich bedaure, daß ich das zu spät eingesehen. . . . Füllt doch die Gläser, Freunde!

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (schluchzend zu Falsch). Euer Gnaden sind ein abscheulicher Ding.

Falsch. Bursche, ich werfe ihn hinaus.

Treuhold. Ich geh' so; in so einem falschen Dienst bleib' ich nicht, ich bin ein junger Mensch, wie leicht könnt' mich das böse Beispiel verführen, nein, da bleib' ich nicht. Ich werd' Kammerdiener beim Herrn von Solming und die Meinige Beschließerin, das ist beschlossen. Meine Sachen laß' ich g'rad forträumen, in mein' Zimmer steht noch mein Tisch und mein Bett, wir sind geschieden.

Falsch. Hinaus! Reizt meinen Zorn nicht! Ich will niemand sehen.

Ernestine. Muß ich diese Worte auch auf mich beziehen?

Falsch (zu seinen Freunden). Eingeschenkt! Die Gläser zur Hand!

Ernestine (mit erstickter Stimme). Es ist vorbei! (Sinkt ihrem Vater an den Hals.)

Walter. Komm, mein Kind, fliehe das Haus dieses Elenden! (Führt sie fort, die andern folgen.)

Chor (der Gäste, die sich wieder zum Tisch setzen und die Gläser schwingen).
Spricht etwas mahnend und düster im Herzen,
Trinkt einen Becher in heiteren Scherzen.

Falsch. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei sein, nur so schafft sie Glück.

Chor. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei sein, nur so schafft sie Glück.

(Unter jubelndem Toaste fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Spielt um fünfundzwanzig Jahre später. Dieselbe Gegend in Buchenstein, wie im ersten Akte, da, wo das Wirtshaus stand, steht jetzt ein elegantes Sommerschloß, der Vorgrund ist mit Blumenstellagen verziert.

Erste Szene.

Grün, Fritz, Jägerbursche, Mädchen.

(Im Hintergrunde sieht man Böller aufgepflanzt und die Forstleute bereit, sie abzubrennen; Grün führt das Ganze an.)

Chor. Das ist ein Jubel heut,
Schon stehen sie bereit,
Sobald der Förster winkt,
Daß man Gesundheit trinkt,
Schnell losgeschossen wird,
Daß jedes Fenster klirrt,
Doch unser lautes Vivatschrei'n
Soll stärker als die Böller sein.

Grün. Nur aufgepaßt! Beim Feuerwerk ist noch eine Menge zu richten. Krachen muß es heut, Böller, Raketen, Schwärmer, Medusenköpfe, Feuerräder, nur so erhält ein silberner Hochzeitstag den gehörigen Glanz.

Ruf von innen. Hoch lebe das Paar!

Grün (kommandiert). Feuer! (Die Jägerbursche schießen los.) Jetzt schreit Vivat, und dann kommt mit mir.

Alle. Vivat! (Und eilen jubelnd mit Grün ab.)

Zweite Szene.

Fritz.

Wie doch das Schicksal seine Gaben so ungleich austheilt! Mancher Mensch ist fünfundzwanzig Jahre verheiratet und mancher noch gar nicht. Mir ist das Herz so schwer, ich kann's nicht ertragen . . . Jetzt muß ich fort, die Gesellschaft wird kommen, und nicht mit einem Blick hab' ich sie gesehn. (Die Thüre des Salons geht auf.) Ha! Was seh' ich? Amalie!

Dritte Szene.

Der Vorige; Amalie.

Amalie. Ach, Sie da, lieber Fritz? Haben Sie geschossen?

Fritz. Nein, ich bin geschossen.

Amalie. Wie das?

Fritz. Mir brennt der Kopf.

Amalie. Wie ist das Feuer ausgekommen.

Fritz. Durch die Achtlosigkeit mit dem Licht der Liebe, welches so schön im Herzen leuchtete. Jetzt ist an kein Löschen mehr zu denken, das Herz steht jetzt in vollen Flammen.

Amalie. O schön! Wie ist Ihnen zu Mute?

Fritz. Ach schlecht!

Amalie. Mir auch! Ich finde, wir sehen auch beide sehr übel aus.

Fritz. Nein, Amalie! Sie sind schön wie ein Engel!

Amalie. Das findet der verwünschte junge Herr von Hellbach auch.

Fritz. Das ist eben das Unglück.

Amalie. Er findet mich so schön, daß er mich durchaus heiraten will.

Fritz. Und seitdem er das will, ist es mir erst klar geworden, was ich will. Ich will Sie auch heiraten.

Amalie. Ach Gott! ich bin in einer fürchterlichen Lage; ich werde noch verzweifeln.

Fritz (traurig). O liebe Amalie! . . .

Vierte Szene.

Die Vorigen; Solming tritt aus dem Salon und stutzt.

Solming. Warum bliebst du nicht bei der Gesellschaft, Amalie?

Amalie (erschrocken). O weh! Wenn mir der Vater nur nicht ansieht, daß ich vom Heiraten gesprochen.

Solming. Geh zur Mutter.

Amalie (sehr verlegen). Sogleich. (Ab.)

Fünfte Szene.

Solming; Fritz.

Solming. Wovon war hier die Rede?

Fritz (verlegen). Von . . . eigentlich von nichts.

Solming. Ganz recht . . . zwischen euch kann auch von nichts die Rede sein . . . Ich bemerke aber seit mehreren Tagen mit Mißvergnügen . . .

Fritz. Ach, gnädiger Herr, zürnen Sie nur nicht.

Solming. Ich hoffe, du wirst mir keinen Grund dazu geben. Fritz, du bist ein guter, vernünftiger Junge, ich brauche dir daher nur wenig Worte zu sagen: meine Tochter ist die Braut eines andern, und wäre sie's auch nicht, sie ist reich, und es schickt sich wohl, wenn ein reicher Mann ein armes Mädchen heiratet, aber ein Mann, der nichts hat, spielt an der Seite eines reichen Weibes

eine Rolle, die der Mann von feinem Ehrgefühle, wie ich es bei dir vermute, nie gern spielen wird.

Fritz. Euer Gnaden haben recht . . . aber . . .

Solming. Ich weiß, was du sagen willst . . . du mußt morgen wieder nach der Stadt, Fritz, das wirst du einsehen.

Fritz (kleinlaut). Ach ja, ich muß . . . ich gehe . . . denn es geht nicht, nur sagen Sie ihr . . .

Solming. Nicht ein Wort, lieber Fritz.

Fritz. Sagen Sie ihr bloß, daß es durchaus nicht geht . . . und nur darum geh' ich, weil es nicht geht. (Geht ganz verwirrt nach dem Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Solming.

Armer Junge! Es ist nun einmal so in der Welt, des Menschen Wunsch ist kein freier Vogel, eng vergittert muß er bleiben im Käfig der Vernunft, denn läßt man ihn flattern durchs Gebäude des irdischen Treibens, so stößt er überall an den schroffen Wänden der Verhältnisse an.

Siebente Scene.

Solming; Treuhold, rechts aus dem Vordergrunde.

Treuhold. Haben ihm Euer Gnaden die Meinung gesagt, dem Verführer?

Solming. Wen meinst du?

Treuhold. Den saubern Mosje Fritz. Ich muß Euer Gnaden schreckliche Geschichten erzählen.

Solming (betroffen). Von ihm? Sprich!

Treuhold. Wir erleben noch das Entsetzlichste, wenn er nicht fortkommt.

Solming. Er kommt fort, morgen, aber früh.

Treuhold. Er setzt der Meinigen nach.

Solming. Deiner Alten?

Treuhold. Was alt? Sie ist um acht Jahre jünger als ich, und bin ich nicht noch ein sauberer Mann? Ich sag' Euer Gnaden, ich hab' Tag und Nacht keine Ruh wegen dem Weib. Bei der Nacht wach' ich, in der Fruh lausch' ich, beim Tag paß' ich auf, und auf'n Abend spionier' ich. So leb' ich jetzt schon viele Jahre und bin noch nicht hinter ihre Schliche gekommen.

Solming. Weil sie brav ist.

Treuhold. Nein, weil sie alles so fein, so pfiffig, so abdreht anstellt. Aber ich komm' drauf, wir haben heut unsere silberne Hochzeit, ehe die goldene kommt, muß ich im klaren sein.

Solming. Du bist ein Narr! Solang sie jung und hübsch war, ist dir nichts eingefallen, und jetzt, wo sie in ihre alten Tage tritt, jetzt kommt dir die Eifersucht.

Treuhold. O, die Weiber sind am schrecklichsten, wenn s' alt werden.

Solming. Laß dich nicht auslachen.

Treuhold. Hm, das laß' ich auch nicht; der Mosje Fritz soll noch weinen über mich. Auf der linken Seite, grad in der Herzgegend, schlag' ich ihm alle Rippen ein, ich brich ihm die Füß', wie ich auf den Thatbestand komm'... Und der Herr von Falsch, hör' ich, kommt auch zu uns.

Solming. Ich erwarte ihn heute noch.

Treuhold. Na, brav! Der ist mir noch ab'gangen! Jetzt kann man doch rein seine Gattin einmauern, als wie eine egyptische Vestalin, denn das Zusperren nutzt nix vor so einem abgewixten Weiberdieb.

Solming. Aber lieber Treuhold, mein Freund Falsch ist nicht mehr der, der er war, der ist jetzt ein kränklicher alter Mann.

Treuhold. O, Alter schützt vor Thorheit nicht.

Solming. Das sieht man an dir.

Treuhold. Ja, freilich! Die größte Thorheit ist, wenn man ei'm Weib traut. O, ich wollt' bald im reinen sein mit der meinigen, wenn nur meine großen Buben ein bißel zum Aufpassen zu gebrauchen wären; aber die nichtsnutzigen Bengeln thun den ganzen Tag nichts als Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Lernen, statt daß sie spionierten wegen der Mutter.

Solming. Aber schämst du dich nicht.

Achte Szene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter. Ein Wagen aus der Stadt ist soeben ins Schloß gefahren.

Solming. Vielleicht ist er's. (Geht nach dem Hintergrund und sieht rechts in die Scene.)

Treuhold (mit ängstlicher Hast). O Jegerl, der Falsch kommt! Sperrts d' Weiber ein! Wo ist die meinige? Ich geh' ihr keinen Schritt mehr von der Seiten. (Stürzt rechts durch den Vordergrund ab.)

Solming. Er ist es nicht. Was sind das für zwei Gestalten?

Neunte Szene.

Solming; Bornfeld und **Regine** werden von einem Bedienten zu Solming geführt, ein anderer Bedienter mit Schachteln und einer Schatulle bleibt im Hintergrunde stehen.

Bornfeld (mit verwildertem Haar und ungehobelten Manieren, übrigens gut gekleidet). Grüß' dich Gott, fideler Kerl! . . . Du kennst mich nicht mehr?

Solming. Ich erinnere mich wirklich nicht.

Bornfeld. Ich bin der Bornfeld.

Regine (etwas altmodisch und sehr geschwätzig). Und ich bin Regine Muff, die Haushälterin des Herrn von Falsch. Wir sind vorausgefahren, in einer halben Stunde kommt er nach, das schnelle Fahren thut ihm nicht gut.

Solming (zum Bedienten). Führ' er die Madame sogleich in die für meinen Freund bereiteten Zimmer.

Regine. Eure Gnaden verzeihen, daß ich mich so schnell entferne, sobald die Geschäfte nur halbwegs es verstatten, werde ich gleich wieder die Ehre haben aufzuwarten. (Mit dem Bedienten rechts im Vordergrunde ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Regine.**

Bornfeld. Geh, altes Plaudermaul! . . . Sollst das glauben, Bruder Solming, von der Vettel läßt sich unser Freund Falsch förmlich tyrannisieren. Und wie sie ihn bei den Ausgaben betrügt, das ist furchtbar, er glaubt's aber nicht, der . . .

Solming. Seit wann sind Sie bei ihm?

Bornfeld. Wie kannst du denn Sie sagen zu mir, du Philister? Hat dein Gedächtnis Kriba angesagt? Wie oft haben wir mit Falsch, als ihr beide noch ledig war't, getrunken, gespielt . . .

Solming. Ich erinnere mich wohl, mit einem Bornfeld einigemal zusammen gewesen zu sein . . .

Bornfeld. Und der Bornfeld bin ich, also Punktum! O, ich sag' dir's, Bruder, ich habe Schicksale gehabt, wirklich, infame Schicksale! Aber jetzt sperre deinen Keller auf, (Indem er mit Solming ins Schloß abgeht.) du Hauptphilister, und thu nicht, als ob du deine Weine mit ins Grab nehmen wolltest. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Treuhold, Nanette; vier Kinder zwischen vier und acht Jahren rechts aus dem Vordergrund.

Treuhold (ihr auf dem Fuße folgend). Ich will reines Bekenntnis; warum gehst du da gegen den Park zu?

Nanette (dick und bequem). Jetzt gieb einmal ein Fried', ich hab' dir's schon zehnmal g'sagt, die Kinder wollen sehn, wie's Feuerwerk aufg'richt't wird.

Treuhold. Warum hast denn hernach nur die vier kleinen mitgenommen? Warum nicht auch unsere zwölf größeren?

Nanette. Du weißt gar nicht, was du red'st! Unsere fünf Größten sind schon lang aus'm Haus.

Treuhold. Gut! Warum haben also die sieben halbgewachsenen daheim bleiben müssen?

Nanette. Weil s' lernen.

Treuhold. Nein, weil s' nix verraten können, die Kleinen! O, ich komm' dir hinter die Schlich', Verworfene!

Nanette. So geh' ich halt wieder zu Haus, mir ist's ohnedem zu warm. Kommt, Kinder! . . . Na, jetzt siehst, wie ich mich drum reiß', bei die Feuerwerk-präparationen dabei zu sein.

Treuhold. Ums Feuerwerk reißt du dich nicht, o, das weiß ich, aber ein anderes Feuer reißt dich; in dir lebt eine gräßliche Glut.

Nanette. Du bist ein Esel!

Treuhold. Dieses gute Thier ist von Hörnern frei, wollte Gott, ich wäre einer, aber ich hab' mich stark im Verdacht, daß ich etwas anders bin.

Nanette. Ich verstehe die fleischhackerische Anspielung.

Treuhold. Schlag die Augen auf und wirf einen Blick in mein Gesicht.

Nanette. Wenn ich nicht zu kommod wär', ich werfet dir 'was anderes ins Gesicht.

Treuhold. Ich laß' mich scheiden.

Nanette. Mit einer solchen Familie machet die G'schicht zu viel Umständ'.

Treuhold. O, diese sechzehn Kinder sollen mich nicht abhalten, meinen Entschluß auszuführen, und wenn auch während dem Scheidungsprozeß noch ein paar dazu kommen, das thut nichts, ich bleib' fest bei meinem Vorsatz.

Nanette. Du bist von dem Tag meine Sekatur geworden, als ich aufgehört habe, deine Sekatur zu sein. Thu, was du willst.

Treuhold. Ha, diese eiserne Ruhe! . . .

Nanette. Tritt meist schon lang vor der silbernen Hochzeit ein. Ich sag' dir nur das, du bist und bleibst ein Narr mit deiner grundlosen Eifersucht. Ich wollt', ich schauet noch so aus, daß man eifern könnt' mit mir, ich wär' gar net bös darüber. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Zwölfte Scene.

Treuhold.

Ein Narr, sagt sie, bin ich? O nein, eifersüchtig sind g'rad die g'scheitesten Leut', und ob eine Eifersucht grundlos ist oder nicht, das ist leider der Punkt, über den man fast nie etwas Gewisses weiß.

Ich kenn' eine Frau, sie ist schon hübsch bei Jahr'n,
Die hat einen Mann g'habt, einen gar lieben Narr'n,
Er ist in die zwanzig, in die funfzig ist sie,
Die hab'n g'lebt wie die Engel, kein' Zank hört man nie;
Da fallt der Frau auf, daß, so oft sie ausgehn,
Der Mann 'was vergißt zu Haus, laßt s' a Weil stehn,
Zugleich fallt ihr ein, daß s' ein Stub'mädel hat,
Das sauberste G'schöpf, was nur giebt in der Stadt,
Da laßt d'Eifersucht ihr auf einmal kein' Fried',
Jetzt, ob sie just Grund hat, das weiß man halt nit.

Ein Bauer hat ein G'schäft auf drei Wochen in der Stadt,
Nimmt leicht Abschied vom Weib, weil er Zutrauen hat,
Sein G'vatter sagt: komm bald, sonst hast a Keirei!
Ach, sagt er, die meinige bleibt mir schon treu.
Da kommt Einquartierung auf einmal ins Ort,
Der Marsch hört sich auf, die Soldaten bleib'n dort;
Da schreibt ihm sein G'vatter: Bleib' nimmer lang aus,
Drei Korporal' und ein Feldwebel sind in dein' Haus.
Da laßt d'Eifersucht diesem Bauern kein Fried' . . .
Jetzt, ob er hat Grund g'habt, das weiß man halt nit.

(Rechts im Vordergrunde ab.)

Dreizehnte Scene.

Falsch und sein **Bedienter** von links.

Falsch (alt, abgelebt und kränklich). Melde mich bei dem Herrn vom Hause, sage, ich bin durch den Park zu Fuße heraufgekommen und wünschte ihn zu sprechen. (Der Bediente ins Schloß ab, er betrachtet alles ringsum.) Hier war der Gasthof, hier stand der Tisch, wo ich und Solming Pläne machten für die Zukunft ... dort wurden ihre Pferde scheu ... auch der Pavillon steht noch dort ... ja, Erinnerungen gäb's hier genug, aber leider keine, die mich auf angenehme Weise ergreift. Je nun, vorbei ist vorbei! ... Das Leben ist ein heikliches Bild, man skizziert sich das Ding recht schön, in der Ausführung verfehlt man's, da heißt's dann: das verpfuschte Werk abliefern an die unerbittlichen Mächte, und man bekommt's nicht mehr zum ändern zurück. Je nun ...

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (freudig auf ihn zueilend). In meine Arme, theurer Jugendfreund!

Falsch. Grüß' dich der Himmel!

Solming. Nach mehr als zwanzig Jahren drück' ich dich wieder an mein Herz.

Falsch. Wir sind nicht freundlich geschieden zwar ...

Solming. Desto freundlicher soll jetzt das Wiedersehen sein.

Falsch. Du siehst sehr wohl aus, Solming, an dir sind die Jahre als gute Freunde vorübergegangen, an mir haben sie gewirtschaftet wie ein feindliches Heer, je nun, (Seinen Unmut unterdrückend.) vorbei ist vorbei!

Solming. Deine Ankunft verschönert mir einen der schönsten Tage meines Lebens.

Falsch. Welchen Tag?

Solming. Heute sind es fünfundzwanzig Jahre, daß ich mit meiner Frau, du mit Ernestine getraut wurdest.

Falsch. Richtig! richtig!

Solming. Hattest du nicht schon daran gedacht?

Falsch (will der schmerzlichen Erinnerung ausweichen). Ja, ja, ich erinnere mich, ich habe heute schon daran gedacht ... je nun ... vorbei ist vorbei!

Solming. Wenn du jetzt so an Ernestinens Seite das Jubelfest ehelichen Glückes mitfeiern könntest!

Falsch (will seine innere Bewegung verbergen.) Sie ist schon lange ... zwei Jahre nach der Trennung ...

Solming. Ich weiß es, in Philadelphia starb sie. Die neue Welt hatte keinen Balsam für die alten Wunden ihres Herzens ... du bist bewegt? Verzeih, es war unrecht von mir, diese Seite zu berühren. Sprechen wir lieber von der frohen Zeit, wo wir im jugendlichen Übermute so manche Stunde mit den heitersten Genüssen getötet.

Falsch. Ja, es ist eine schöne Zeit, wo man sich noch Mühe giebt, die Zeit zu töten, aber es kommt leider nur zu schnell die Zeit, wo man merkt, daß die

Zeit einen selbst tötet . . . da möchte man dann mit Millionen die getöteten Stunden zurückkaufen . . . je nun . . . vorbei ist vorbei!

Solming. Du thust dem Alter unrecht, Freund, wenn du ihm Genuß und Freude absprichst.

Falsch. Du scheinst sehr glücklich zu sein.

Solming. Ich bin es; ich habe ein Weib, das mich treu und zärtlich liebt, habe einen hoffnungsvollen Sohn, er ist Offizier, erst gestern erhielt ich die erfreulichsten Nachrichten über ihn, ich habe eine Tochter, ein liebes, gutes Mädchen! . . .

Falsch. Weißt du, ich muß dir sagen, das So-allein-dastehen-in-der-Welt hat mich etwas mürrisch gemacht; das giebt sich aber, das hat sich schon zum Theil gegeben. Jetzt hab' ich dich, habe noch einen treuen Freund aus der alten burschikosen Zeit, habe in Frau Muff eine sorgsame Pflegerin, das bedarf man im Alter. Kinder hab' ich zwar nicht, darum ließ ich mir einen weitschichtigen Verwandten, den jungen Hellbach, kommen, den adoptiere ich, er heiratet deine Tochter, wie wir brieflich bereits abgemacht, so ist doch wenigstens dem fatalen Alleindastehen von mehreren Seiten abgeholfen. Ist Hellbach schon gekommen?

Solming. Gestern früh schon, er ist ein wenig auf die Jagd gegangen.

Falsch. Sende nach ihm, sei so gut, ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Solming. Sogleich. Es soll mich hochbeglücken, wenn hier die Freude den Einzug hält in dein verödetes Gemüt. Was ich dazu thun kann, das soll geschehen. Ich wollte, du wärst nur ein an Geld verarmter Freund, dann würd' ich sagen: Da, nimm von meinen Schätzen, soviel du brauchst, dir ist geholfen. Dir aber mangeln leider des Lebens höchste Schätze, häuslich Glück und innerer Friede, und die kann auch der beste, reichste Freund nicht theilen. (Ab ins Schloß.)

Fünfzehnte Scene.

Falsch.

Er meint es gut mit mir, aber jedes Wort von ihm verletzt, verwundet mich! Sein Leben war geregelt, meines wüst, die Folgen liegen klar am Tag, aber was hilft das? . . . (Mit hervorbrechendem Unmut.) Vorbei ist vorbei!

Des wüsten Lebens flücht'ger Reiz
Gleicht einem Bergstrom in der Schweiz,
Rasch brauset er und stolz daher,
Der Dämme Schranken spottet er,
Er scheut, der freie Bahn sich bricht,
Der Felsen Hindernisse nicht.
Doch schnell geht es mit ihm bergab,
Stürzt in den dunklen See hinab,
Von kahlen Felsen eng umkreist,
Der dunkle See „das Alter“ heißt,
Da mißt er den durchbrausten Raum,
Und nichts sieht er . . . als leeren Schaum.

Ein weises und geregelt Leben
Gleicht einem Strom, der sanft und eben
Durch blumenreiche Fluren zieht,
Von duft'gen Blüten rings umblüht,
Sein Spiegel ist stets klar und hell,
Die Ufer fliehn, doch nicht zu schnell,
So fällt er, ist der Lauf gethan,
Ruhig in den stillen Ozean . . .
Mein Leben jenem Bergstrom gleicht,
Kein freundlich Ziel hab' ich erreicht,
Um mich ist alles wüst und öd,
Jetzt seh' ich's ein, doch ach, zu spät. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Solmings Schlosse; im Hintergrunde rechts ein Schreibkasten. Mittel- und Seitenthüren.

Sechzehnte Scene.

Treuhold, Regina aus rechts.

Treuhold (zurückdeutend). Das ist also das Schlafzimmer für'n gnädigen Herrn.

Regina. Und dieses da, lieber Herr Inspektor?

Treuhold. Das kann er zu seinem Arbeitszimmer nehmen.

Regina. Du lieber Himmel, er hat ja nichts zu arbeiten.

Treuhold. Das ist bon ton. Es giebt Leute, die 's ganze Jahr keinen Menschen einladen und haben ein Tafelzimmer, ebenso erfordert es der bon ton, daß Leut', die gar nix arbeiten, ein Arbeitszimmer haben mit einem großmächtigen Sekretär, eine Menge staubige Schriften drauf, das ist bon ton, das schaut wenigstens aus, als wenn s' 'was arbeiten könnten.

Regina. Sie sind ein feiner Satiriker, mein lieber Inspektor.

Treuhold (für sich). Wie die noch einmal „Mein lieber Inspektor" sagt, so werd' ich ein grober Satiriker werden.

Regina. Und wo ist mein Kämmerlein, mein lieber Inspektor?

Treuhold (sie scharf ansehend). Grad über'n Gang, ich hab' Ihnen den Schlüssel 'geben. Gehen S' nur der Nasen nach.

Regina. Nein, Sie müssen mich hingeleiten, mein lieber Inspektor.

Treuhold (grob). Ja, später!

Regina. Gut, ich werde später kommen, mein lieber Inspektor. Jetzt will ich nur die Geldschatulle in das Schreibpult sperren, (Thut es.) dann muß ich den Herrn bewillkommnen.

Treuhold. Ich soll die Alte ins Kämmerlein begleiten, was kann sie dabei für einen Zweck haben? . . . Sie will mich von der Meinigen abwendig machen . . . Warum aber? . . . Halt! Das ist ganz ein frischer Verdacht, den wir erst 'kriegt haben; es ist einer verliebt in die Meinige, und die Alte will ihm als Werkzeug dienen, mich mit ihr zu entzweien; 's ist schon so.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld tritt durch die Mitte ein.

Regina. So, das Geld wäre aufgehoben, ich komme bald wieder, mein lieber Herr Inspektor. (Links ab.)

Treuhold. Wenn ich dahinter komm', daß man mich hintergehen will, dann hintertreib' ich aus einem Hinterhalt diese Hinterlist auf eine hinterlistige Weise. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Bornfeld.

Er ist fort . . . Alles ist günstig . . . (Sich sorgfältig umsehend und horchend.) In einem fremden Hause geht so 'was am leichtesten. Dieser Filz, der Falsch, hat mir ja hundertmal gesagt, er will viel thun an mir. Was thut er? Er giebt mir Kost, Wohnung, kleidet mich, bisweilen etwas Geld . . . was heißt das? Viel hat er versprochen, ich will ihn zwingen, Wort zu halten, dann ist er mich los. Der beste Schlüssel ist ein Stemmeisen. (Zieht eines aus der Tasche und bricht mit einem Druck den Schreibkasten auf.) Da ist die Schatulle! Ein hübsches Viatikum, für eine lange Zeit, im Spiel mag sich's rentieren. Adieu, Freund, ich danke dir für das antizipierte Präsent. (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Solming; Falsch; Hellbach, von links.

Solming (zu Falsch). Siehst du, diese Zimmer mußt du dir gefallen lassen, die wirst du bewohnen, die Aussicht ist so schön, daß sie nicht leicht übertroffen werden kann.

Falsch. O ja, sie wird übertroffen durch die Aussicht auf ein frohes, beglücktes Alter. Neveu, du gefällst mir.

Hellbach. O, nennen Sie mich Sohn, jeder andere Name zeigt mir einen zu weiten Raum zwischen Ihrem Herzen und meiner kindlichen Liebe.

Falsch. Mein Sohn, ja du sollst es sein, der Erbe meines Reichtums . . .

Hellbach. O, sprechen Sie dieses Wort nicht aus. Ich will Ihr Erbe nicht sein, denn ich will Sie nicht überleben, ich will von Reichtum nichts hören, denn dieses fatale Wort giebt dem reinen Strahle meiner kindlichen Liebe einen verdächtigen Schein.

Falsch. Du bist ein guter Junge, von ganzem Herzen nenne ich dich meinen Sohn.

Hellbach. Mein Vater!

Falsch (umarmt ihn). Jetzt geh, ich habe dich von der Jagd holen lassen, geh wieder an dein Vergnügen.

Hellbach. Könnt' ich ein größeres . . .

Falsch. Dein Vergnügen ist das meinige, geh . . . du bist ein lieber Junge, geh! . . .

Hellbach. Auch auf eine Minute scheiden fällt dem liebenden Sohne schwer. (Küßt ihm die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Hellbach.

Falsch. Ersetzt nicht der mir die Stelle eines eigenen Sohnes? ... Deine Tochter darf sich Glück wünschen, sie bekommt einen herrlichen Menschen zum Mann!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marie; Regina.

Marie. Nun? wie gefällt es Ihnen bei uns, Herr von Falsch?

Falsch. Wie könnt' ich anders sagen als: vortrefflich!

Marie. Der Genius des häuslichen Glückes hält seine Friedenspalme über dieses Haus, und in diesem freundlichen Schatten, hoff' ich, wird auch Ihr Alter ein angenehmes Ruheplätzchen finden.

Solming. Ich feiere heute im wahrsten Sinn ein frohes Fest der Freundschaft und der Liebe.

Marie. So ein Tag heißt nur ein silberner Hochzeitstag, doch alles Gold der Erde wiegt seine Freuden nicht auf.

Regina (zu Falsch). Was wäre denn aber das? Euer Gnaden gehn immer im Frackel herum? Ob Euer Gnaden gleich einen Kaput darüber anziehen werden?

Falsch. Mir ist nicht kalt.

Regina (belfernd). Versteht sich! Da heißt's immer: Mir ist nicht kalt! Und hernach ist das ein Lamentieren und eine Geschicht', wenn Ihnen 'was fehlt! Das kenn' ich schon! Kein Mensch hat hernach mit Ihnen das Kreuz, als ich! (Befehlend.) Gleich ziehen S' einen Kaput an!

Falsch. Nun ja, geb sie her!

Regina (nimmt aus dem offen stehenden Reisekoffer einen Kaput). Das wär' das Wahre! Den jungen Herrn spielen und derweil mit allen Zuständen der Welt behaftet sein.

Falsch (zieht den Rock an).

Solming (sieht das aufgebrochene Schreibepult). Was ist denn das? Wie sieht denn das Pult aus? Hier ist ja das Schloß ...

Regina. Das ist eingebrochen; ich hab' die Geldschatulle des Herrn von Falsch hineingesperrt.

Marie (erschrocken). Was, in unserm Haus? ...

Regina (schreiend). Sie ist weg! Einbruch! Diebstahl!

Falsch. Schrei sie nicht so! ...

Solming. Da muß sogleich ...

Falsch. Sei ruhig, die Summe ist für mich nicht von Bedeutung, ein paar tausend Gulden ...

Marie. Nein, da muß sogleich ... ich sende zum Richter hinunter ... (Zu Solming.) Bleib nur, da muß augenblicklich! ... (Ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **Marie.**

Regina (zu Falsch). Das ist wahr, es giebt Leute, die in ihrem Leben keine Raison annehmen. Das Geld ist jetzt beim Kuckuck! Hab' ich Euer Gnaden nicht gesagt: für was so viel bares Geld mitschleppen? . . .

Falsch. Ja, aber ich mußte doch . . .

Regina (grob). Sei'n Euer Gnaden still und freuen sich Euer Gnaden, wenn das Geld nicht mehr zum Vorschein kommt. (Erzürnt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Solming; Falsch.

Solming. Aber sage mir nur, Falsch, wie kannst du so eine impertinente Behandlung von einer Dienstmagd ertragen, du, der du von deiner Frau nicht das Geringste erdulden wolltest? . . .

Falsch. Ja, man kann . . . siehst du . . . Na, laß das . . . laß das! . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Marie; der Richter; Wächter; Bauern, aus der Mitte.

Richter. Wir haben ihn! Wir haben ihn!

Marie. Soeben erfahre ich von diesem Mann . . . ich kann's kaum glauben . . .

Richter. Der Dieb und 's Geld, alle zwei sind bei mir. Ein Herr mit einem verdächtigen G'sicht und einem Geldkastel unterm Mantel hat sich so ängstlich um eine Gelegenheit in die Stadt erkundigt, ich nehm' gleich die zwei Wachter und acht Bauern zu Hilf' . . .

Solming. Wer war es denn?

Richter. Er gesteht nix, als daß er Bornfeld heißt.

Falsch und Solming (sehr erstaunt). Bornfeld?!

Solming. Das ist schändlich!

Falsch (von Bornfelds Undank sehr erschüttert). Ja, du weißt nicht, was ich alles an dem Menschen gethan, aus welcher Lage ich ihn . . . und er . . .

Richter (zu den Bauern und Wächtern). Sie delibrieren schon, was wir als Belohnung kriegen fürs Arretieren.

Falsch (zum Richter). Ihr habt euch geirrt, lieben Leute. Das Geld gehört diesem Bornfeld, ich hab' es ihm geschenkt; laßt ihn augenblicklich frei und sagt ihm, er soll meinen Auftrag nicht vergessen, nur fort, schnell fort! (Zu Solming.) Durch mich soll er nicht der Gerechtigkeit in die Hände fallen, entgehen wird er ihr doch nicht lange mehr. (Mit Solming und Marie rechts ab.)

Chor (von Bauern und Wächtern, die verblüfft dastehen).

Ach, das ist a verdammte G'schicht',
Jetzt kriegen wir kein Trinkgeld nicht,
Wir hab'n 'glaubt, daß wir pfiffig war'n,
Jetzt stehn wir da als wie die Narr'n. (Ab.)

Verwandlung.

Park mit farbigen Lampen illuminiert, links im Vordergrund eine Laube.

Fünfundzwanzigste Scene.

Gartenknechte, dann **Veit.**

Ein Knecht (zu den andern, die am Feuerwerk gerichtet haben). Alles ist fertig, jetzt fehlt nur . . .

Veit (kommt von links). Habts von dem Spektakel g'hört?

Knechte. Nein, was denn?

Veit. Im Wirtshaus ist's fürchterlich zugegangen.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Nanette aus rechts.

Nanette (neugierig auf Veit zueilend). Lieber Gevatter Veit, kann mir der Gevatter keine Auskunft geben von der Rauferei? Das soll ja mörderisch gewesen sein.

Veit. Der kecke Mosje Fritz hat sich unterstanden und hat den fremden jungen Herrn, der erst seit gestern da ist den Herrn von Hellbach, zuerst bei die Ohren genommen, dann gebeutelt, dann mit Kopfstücken traktiert.

Nanette. Auch einige Ohrfeigen sollen bis in die Nachbarschaft geklatscht haben.

Veit. Soviel ich an den blutigen Nasen gemerkt hab' . . .

Nanette. Aber, was war denn der Grund? Den Grund möcht' ich . . .

Veit (zurückhaltend, geheimnisvoll). Ja, man munkelt . . .

Nanette. Munkelt man? O, ich hab' schon lang etwas gemunkelt.

Ein Knecht (rechts in die Scene sehend). Der gnädige Herr! (Ziehen sich zurück und verlieren sich im Hintergrunde.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (heftig). He, Gärtner! Bring' er mir den Fritz hieher!

Veit. Augenblicklich, Euer Gnaden, wird der Delinquent hertransportiert sein. (Eilt links ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Solming, Nanette.

Nanette. Es ist doch eine verdammte Verwegenheit von dem Menschen, und das Unangenehme dabei ist, daß einen solche Anbeter schrecklich ins Geschrei bringen.

Solming. Was will sie damit sagen?

Nanette. Ich will gar nix sagen, aber die Leut' sagen halt gar viel, bei einem solchen Unfall, wie die Leut' schon sind.

Solming. Was sagen denn die Leute? . . .

Nanette. Man sagt halt im ganzen Ort, der junge Förster Fritz ist in die gnädige Fräulein Tochter verbrennt, und weil jetzt ein anderer Bräutigam da ist, der in sein Liebesrevier tritt, so möcht' er den gern ein wenig totschlagen.

Solming (halb für sich). Also solche Gerede sind schon über meine Tochter im Umlauf.

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold von rechts hervorstürzend.

Treuhold. Hab' ich Eure Gnaden erwischt? . . . Also Sie sind der, der der Meinigen nachstellt? Das hab' ich mir nicht vorg'stellt.

Solming (unwillig). Was hat er denn?

Treuhold. Ein treuloses Weib hab' ich und einen verführerischen Herrn.

Nanette. Und kein' Verstand!

Solming. Der Kerl ist ein Narr, oder hat einen Rausch.

Treuhold. Euer Gnaden haben einen Rausch, einen Liebesrausch, aber der beleidigte Gatte rüttelt Sie empor, bewaffnet mit dem Blick seines Viehzorns.

Solming. Jetzt rat' ich ihm . . .

Treuhold. Nein, jetzt rat' ich Ihnen, was Sie zu thun haben. Ich und die Nanett' werden geschieden, sie von mir und ich von ihr; die Prozeßkosten zahlt der Verführer meiner Gattin, den Gegenstand der verräterischen Liebe geben Sie in ein Versorgungshaus, mir, dem Gekränkten, geben Sie zwanzigtausend Gulden Pension und 's Kostgeld für alle meine sechzehn Kinder; nur so ist die Schuld getilgt, aber zittern Sie, wenn Sie mir diese billige Satisfaktion verweigern.

Solming. Ich weiß nicht, soll ich mich ärgern oder lachen? . . .

Nanette. Lachen Euer Gnaden, das ist das beste; über den lachen mehr Leut'.

Solming. Weiß er, Schloßinspektor, daß ich ihn sogleich davonjagen kann?

Nanette (zu Treuhold). Da hast du's, Dummrian! Du machst uns noch alle brotlos. Bitt gleich um Verzeihung.

Treuhold. Euer Gnaden müssen mir verzeihen, die erste Pflicht eines Schloßinspektors ist, daß er auf sein Weib schaut, denn 's Schloß läuft nicht davon.

Solming. Wie kann er sich unterstehen, mich . . .

Treuhold. O Gott, Zeit und Weil ist ungleich, Euer Gnaden sind so gut ein schwacher Kerl, als ein anderer Mensch.

Solming. Er ist ein . . .

Treuhold. Machen sich Euer Gnaden nix draus! Im Vergleich mit die Weiber sind wir alleweil noch Gold. Für diesmal also will ich Gnade für Recht ergehen lassen, wenn ich aber je wieder das Geringste . . .

Solming. Pack dich jetzt!

Treuhold (zu Nanetten). Du, Zweideutige, du gehst voran.

Nanette. Hör auf, ich sag' dir's . . .

Treuhold. Vorwärts, und wenn ich dich noch einmal im Garten herumstehen seh', so gieb acht. Geh nach Haus zu deinen sechzehn Säuglingen, das wird g'scheiter sein. Marsch, vorwärts! (Nanette voran, Treuhold folgt rechts.)

Dreißigste Szene.

Solming, dann **Falsch.**

Solming. Unangenehmer Vorfall! Und ich kann die Sache meinem Freunde nicht verschweigen, der würde sonst wunder was denken.

Falsch (aus dem Hintergrunde rechts). Du, Solming, ich höre da von einer Schlägerei erzählen. Hatte deine Tochter wirklich einen Liebeshandel mit dem Menschen?

Solming. Du kannst dir denken, daß ich derlei nie zugeben würde. Für die kühnen Wünsche dieses Burschen kann sie nicht, ich will ihm aber den Text lesen für seine Falschheit, dann muß er fort, sogleich fort. Ach, da bringen sie ihn eben.

Falsch. Mach's kurz. (Setzt sich nachdenkend in die Laube.)

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Veit, Fritz, ein Wächter.

Veit. Da haben wir ihn glücklich mit Bedeckung bis hieher eskortiert.

Fritz. Die Vorsicht war unnötig, denn es war ohnedies meine Absicht, den gnädigen Herrn aufzusuchen.

Solming (zu Veit und dem Wächter). Laßt uns allein.

Veit (im Abgehen zum Wächter). Wir sind zwei Mordkerle, wir. (Beide ab.)

Zweiunddreißigste Szene.

Solming; Falsch; Fritz.

Solming (sehr ernst). Tritt näher und bekenne ohne Rückhalt.

Fritz. Die Sache verhält sich so. Ich sollte meinen Vater holen und im Wirtshause aufsuchen. Da hört' ich zufällig ein Gespräch zwischen dem jungen Hellbach und dem Amtsschreiber: Mein Herr Onkel, sagte der Hellbach, sieht einem Geizhals so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; wenn er nicht tüchtig mit Dukaten herausrückt, so soll sich der alte Narr ja nicht einbilden, daß ich ihm viel Gesellschaft leisten werde. Da trat ich zum Tisch. Das ist schlecht von Ihnen, sagte ich, in solchen Ausdrücken zu sprechen von einem Herrn, den Sie als Verwandten ehren sollten, dem Sie als Erbe seines Reichtums zu hohem Dank verpflichtet sind. Was geht das ihn an, schrie Herr Hellbach und packte mich an der Brust. Daß ich solche schändliche Reden nicht mit kaltem Blute anhören kann, das geht es mich an, sagte ich; in diesem Augenblick, glaube ich, hatte er schon, weil er mich nicht loslassen wollte, meine Hand im Gesicht, und wie dann schon ein Wort das andere giebt . . .

Falsch (hervortretend). Du lügst, Bursche!

Fritz (erstaunt, aber offen). Gnädiger Herr, jedes Wort . . .

Solming. Wirst du beweisen müssen. (Zu Falsch.) Hier die Wahrheit zu ergründen, daran muß dir wie mir gleichviel gelegen sein.

Falsch. Es kann nicht sein.

Solming. Ich will es untersuchen. (Zu Fritz.) Du kommst mit mir. (Beide links ab.)

Dreiunddreißigste Szene.

Falsch.

Wenn es aber doch wäre . . . hm . . . da wirft man mir vor, daß ich die närrische Laune meiner Haushälterin mit Geduld ertrage; sie ist am Ende doch noch die einzige Person, die es aufrichtig mit mir meint.

Vierunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, von rechts.

Treuhold (atemlos). Rettung, Euer Gnaden, Herr von Falsch, Rettung!

Falsch. Was hast du denn?

Treuhold. Rettung!

Falsch. So sprich doch!

Treuhold. Ich stehe auf dem Gipfel der Gefahr, es gilt meine Ehre!

Falsch. Wie so denn?

Treuhold. Mehr noch, man trachtet mir nach dem Leben.

Falsch. Was spukt denn dir im Kopfe herum?

Treuhold. Ich habe ein Komplott entlarvt. Ihr Herr Neven strebt nach meiner Gattin, Ihre Wirtschafterin ist seine Helfershelferin, man will mich aus dem Weg räumen.

Falsch. Wer hat dir denn so tolles Zeug weiß gemacht?

Treuhold. Ich hab' sie belauscht, die Wirtschafterin und den Neveu in der Buxbaumallee. Der Neveu hat g'sagt: Wenn's nur bald wäre! Da hat die Wirtschafterin g'sagt: Wenn nur der Alte kein so zähes Leben hätt'! Ich diese Worte hören und ohnmächtig hinstürzen in eine Ribiselpflanzung, das war eins, in der Todesangst aber raff' ich mich wieder auf, lauf' daher und flehe um Rettung.

Falsch (mit Nachdruck). Wenn nur der Alte kein so zähes Leben hätte, haben sie gesagt?

Treuhold (schluchzend). Ja, Euer Gnaden, sie fürchteten wahrscheinlich, daß ich auf einen G'nackstreich nicht ganz hin bin. (Weint.)

Falsch (in heftiger Bewegung). Mein Freund, das geht dich nicht an.

Treuhold. Was? Wen geht's denn an, wenn s' mich umbringen? Ach, da muß ich bitten! (Rechts in die Scene blickend.) Ha, da kommen s'! Sehen S', er trägt den Kopf in der Schlingen . . . O mein, thun wir s' belauschen!

Falsch. Ja, das wollen wir.

Treuhold. Daß wir hören, auf welche Todesart sie sich eigentlich kaprizieren.

Falsch. Verhalte dich aber ruhig, das rate ich dir.

Treuhold. Wart, Banditenbrut! (Sie verbergen sich in der Laube.)

Fünfunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Hellbach, Regina im Gespräch von rechts.

Hellbach (ein Tuch um den Kopf gebunden). Ich fürchte nur, meine liebe Frau Regina, wenn er die Geschichte von der Schlägerei hört . . .

Regina. Ja, die muß man ihm auf eine eigene Art beibringen.

Treuhold (leise). Beibringen wollen s' mir 'was.

Falsch (leise). Still!

Hellbach. Es wäre zum Totärgern, wenn ich durch diesen Zufall . . . jetzt, wo ich schon so nahe am Ziele bin . . .

Treuhold (wie oben). Er ist schon am Ziele . . . schändliche Gattin! . .

Falsch. Still!

Regina. Lassen Sie nur mich machen, ich kenne seine schwache Seite.

Treuhold (wie oben). Sie wollen mir gewiß einen Schlag auf'n Kopf versetzen.

Falsch. Still!

Regina. Er ist ungeheuer reich.

Treuhold (wie oben). Das ist nicht wahr!

Falsch. Still!

Hellbach. Sie weiß, Frau Regina, welchen Antheil ich ihr zugesichert.

Regina. Wenn nur kränkliche Leute nicht oft steinalt würden.

Treuhold (stutzt). Kränkliche?

Hellbach. Ich wollte, mein Herr Onkel wär' dem Jägerlümmel so unter die Hände gekommen, statt mir, da wär' ich jetzt schon ein reicher Erbe. O, wie mich mein Kopf schmerzt . . . entsetzlich!

Regina. Das Tuch wird zu fest sein. Warten Sie. (Richtet ihm während des Folgenden den Verband.)

Treuhold (wie oben). Ja, wie geschieht mir denn? Da war ja gar nicht die Rede von mir.

Falsch (leise). Freilich nicht, mich betrifft's!

Treuhold (leise). Ja, nachher brauch' ich ja nicht mehr zu lauschen. (Will aus der Laube.)

Falsch (leise). Ob du dableiben wirst! (Hält ihn zurück.)

Treuhold (wie oben). Mich geht's ja aber nichts an, lauschen Sie allein.

Falsch. Still, sag' ich!

Treuhold. Ich hab' der Meinigen unrecht gethan, jetzt laß' ich mich just nicht scheiden.

Regina (hat den Verband geordnet). Von etwas hoffe ich jetzt eine für uns sehr ersprießliche Wirkung. Ich hab' schon oft gehört, wenn ein Mensch von so unsteter Lebensweise in einem gewissen Alter plötzlich in eine ungewohnte Ruhe kommt, so ist es schnell aus mit ihm!

Falsch (aus der Laube stürzend). Genug, ihr Schändlichen!

Regina (überlaut schreiend). Ach!

Hellbach (zugleich, wie vom Donner gerührt). Verwünscht! Er hat alles gehört!

Falsch (zu Hellbach). Aus meinen Augen!

Hellbach (sich vor die Stirne schlagend). Verfluchter Zufall!

Falsch (zu Regina.) Pack' sie sich, Elende!

Regina. Ich fall' in Ohnmacht!

Falsch. Nur hier nicht, wo ich bin, sonst wo sie will. Fort!

Regina. Das kostet mich das Leben! (Händeringend rechts ab.)

Sechsunddreißigste Szene.

Falsch, Treuhold.

Treuhold (ihr nachsehend). 's ist kein Schad' drum! Das ist eine niederträchtige Personage, so 'was ist mir noch gar nicht erschienen, es ist infam!

Falsch (der in großer Aufregung auf und niedergegangen, nach einer kleinen Pause). He! Treuhold!

Treuhold (sieht unverwandt Regina nach). Wenn ich meiner Rache jetzt freien Lauf lassen dürfte . . .

Falsch. Treuhold, du gehst und sagst . . .

Treuhold (wie oben). Das wär' ein Genuß!

Falsch. Hörst du nicht?

Treuhold. Euer Gnaden, ich hab' eine Bitt': dürft' ich nicht an der Alten nur eine kurze Zeit meinen Zorn auslassen?

Falsch. Nein, du gehst und sagst . . .

Treuhold. Nur ein Paar erlauben mir Euer Gnaden, sie werden tüchtig ausfallen.

Falsch. Nichts da, du sagst, daß sogleich mein Reisewagen angespannt werde.

Treuhold. Aber eine wenigstens müssen mir Euer Gnaden erlauben.

Falsch. Du thust nichts, als was ich dir gesagt.

Treuhold (im Abgehen). Na ja, aber schad', ich hätt' Ohrfeigen bei mir, die sich in der Alten ihrem Gesicht einzig ausnehmeten. (Rechts ab.)

Falsch (allein). Ich war von Ungeheuern umgeben . . . nun, mein Entschluß ist gefaßt.

Siebenunddreißigste Scene.

Falsch, Solming, aus dem Hintergrund rechts.

Solming. Was ging hier vor? Ich sah den jungen Hellbach und deine Haushälterin wie ein Paar Verrückte durch die Allee dem Schlosse zueilen.

Falsch. Sie werden bald aus dem Schlosse sein. Hier, an dieser Stelle habe ich die Schändlichen entlarvt.

Solming. Auch meine Untersuchung überzeugte mich, daß Hellbach ein Heuchler und Fritz ein braver Junge ist.

Falsch. Siehst du, ich hab' mir das alles so schön gedacht: in Bornfeld einen Freund, in Hellbach einen Sohn, in Madame Regina eine treue Pflegerin meines Alters . . . es sollte nicht so sein . . . ich steh' nun ganz verlassen da . . . das ist jetzt meines Lebens Ernte.

Solming. Was ficht dich an? Gieb dich darüber nicht dem Unmut hin.

Falsch. Ich hab's verdient . . . um Ernestine hab' ich's verdient... je nun . . . vorbei ist vorbei . . . ich darf nicht glücklich sein.

Solming. Du hast keinen treuern Freund, als mich; bleib bei mir, und manche Freude soll noch dein Alter dir verschönern.

Falsch (mit bittrem Lächeln). Bornfeld hat mich bestohlen, Hellbach verraten, die Alte verkauft . . . doch, das alles thut mir nicht so weh', als der Anblick deines häuslichen Glücks. Wenn ich denke, so könnt' auch ich jetzt sein . . . (Rasch sich ermannend.) Je nun, vorbei ist vorbei! . . . Leb wohl, Freund, wir sehn uns nicht mehr wieder! (Rechts ab.)

Solming. Sei doch vernünftig, bleib! (Ihm nachblickend.) Armer Freund! Er ist zu sehr ergriffen... in einer Stunde legt sich der Sturm, dann will ich ihm...

Achtunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Grün, Fritz, Marie, Amalie, Gäste.

Chor. Tausend bunte Flämmchen winken
In dem helldurchstrahlten Hain,
Und der Sterne sanftes Blinken
Weicht dem farb'gen Lampenschein.

Grün. Euer Gnaden, ich bin unendlich verbunden für die hohe Gunst, daß Sie (Auf seinen Sohn.) diesen Raufbold für heute pardoniert und in Gnaden aufgenommen haben . . . morgen soll er fort meinetwegen, aber heute ist er mir zu wichtig beim Feste.

Ein Bedienter. Euer Gnaden, diese Zeilen sendet Herr von Falsch.

Marie (betroffen). Herr von Falsch?

Solming (ebenso). In hastiger Eile, wie ich sehe, geschrieben. (Liest.) „Leb wohl, mein Freund, ich reise fort, ich habe kein Ziel, und doch fühl' ich, daß ich bald mein Ziel erreichen werde. Was mein irdisch Gut betrifft, so sende ich dir morgen aus der Stadt mein Testament; deiner Tochter habe ich eigentlich alles zugedacht, ich weiß, auf direktem Wege nimmst du das nicht an, damit ich aber doch meinen Willen habe, so ernenne ich zu meinem Erben den Bräutigam deiner Tochter, den braven Fritz. Ich wünsche Euch allen Glück, der Wunsch ist aufrichtig, ist gleich mein Name Falsch."

Alle (untereinander). Was ist da vorgegangen? Wir staunen!

Solming. Meines Freundes Wunsch sei der meine. (Legt Amaliens und Fritzens Hände ineinander.)

Fritz. Ist's möglich? Amalie!

Amalie. Mein Fritz!

Fritz (jubelnd). Ich darf Sie heiraten, ich bin ein reicher Mann!

Neununddreißigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (weinend). Der Herr von Falsch ist g'rade fortgefahren.

Solming. Also fort?

Treuhold. Er hat mir einen Beutel voll Dukaten in die Hand gedruckt, das Wagenthürel zugedruckt und ist auf und davon.

Nanette. So traurig hat er Abschied genommen. (Weint.)

Treuhold. Hör auf mit Weinen, es ist genug, wenn ich wein'; ein honettes Weib darf um keinen Mann Thränen vergießen, außer um den eigenen.

Solming (tief erschüttert). Mein armer Freund! . . . Es giebt für ihn kein Glück hienieden mehr! (Zu Amalie und Fritz.) Möget ihr, die er vereint, durch treue Liebe sühnen, was an der Treue er verbrach.

Grün (kommandiert). Feuer! (Ein Feuerwerk brennt im Hintergrunde los, im Brillantfeuer erscheinen die Worte: Liebe und Treue, dazu kurzer Schlußchor.)

Chor. Wenn auch die Jahre vorgerückt,
Die treue Liebe hoch beglückt.

(Unter passender Gruppe fällt der Vorhang.)

Der Affe und der Bräutigam.

Der
Affe und der Bräutigam.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Flachkopf, ein Gutsbesitzer.
Bertha, seine Tochter.
Lisette, deren Stubenmädchen.
Herr von Mondkalb, ein Gutsbesitzer.
Carl Maria Tiburtius Hecht, sein Diener.
Magister Geistreich.
Buxbaum, Schloßgärtner bei Flachkopf.
Genofeva, seine Tochter.
Wilhelm von Föhrenthal, Sohn eines Rentiers aus der Stadt.
Constantius Immerzorn, Gerichtshalter.
Gries, } Beisitzer.
Gram, } Beisitzer.
Blasius, Amtsdiener.
Anton, } Flachkopfs Bediente.
Christoph, } Flachkopfs Bediente.
Tigerzahn, Inhaber einer Menagerie.
Mamok, ein Affe.
Ein Menagerieknecht.
Gäste, Bediente, Menagerieknechte.

I. Akt.

Saal im Schlosse des Herrn von Flachkopf mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; in der Mitte gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel, rechts im Vordergrund ein Kamin, links ein Fenster. Links im Vordergrund ein Tischchen mit einigen Taschenspielerapparaten.

Erste Szene.

Wilhelm, der Taschenspielerkünste produziert, steht vorn am Tischchen. **Flachkopf**, **Bertha**, **Geistreich** und **die Gäste** sitzen an der mit Dessert besetzten Tafel, **die Bedienten** stehen zu beiden Seiten. Alles ist in erwartungsvoller Spannung.

Chor. Nein, nein, das ist doch gar zu toll,
Ich weiß nicht, was ich denken soll,
Wenn er auch das zusammenbringt . . .
Unmöglich, daß es ihm gelingt.

Wilhelm. Jetzt geben Sie acht, meine Herren und Damen! (Verbrennt eine Karte und thut die Asche in eine Blechmaschine.) Wie ich sage: Eins, zwei, drei, so wird der verbrannte Treffbub' unversehrt aus diesem Becher herauskommen.

Flachkopf. Hören Sie auf, das ist unmöglich!

Geistreich. Contra rerum naturam.

Gäste. Es kann nicht sein.

Wilhelm. Werden sich sogleich überzeugen. (Klopft mit einem schwarzen Stäbchen auf den Becher.) Hokus! Pokus! Eins! zwei! drei! (Der Treffbub' mit einer abgerissenen Ecke erscheint.)

Alle (erstaunt). Ach, das ist unglaublich!

Flachkopf. Es muß eine andere Karte sein.

Wilhelm (die Karte nehmend, zu Flachkopf). Belieben Sie zu sehen, ob die Ecke, die Sie abgerissen haben, daran paßt.

Flachkopf (nimmt das Stückchen Karte, welches er hat, sieht, ob es paßt, und ruft dann mit innerem Grauen). Sie sind ein Hexenmeister!

Wilhelm. O, ich bitte! Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Geistreich (mit Schaudern). Es ist Magie, das ist offenbar, und ein Zweifel nur obwaltet, nämlich: ob es weiße oder schwarze Magie ist, ob verborgene Naturkräfte oder Mächte der Finsternis . . .

Gäste. Der Himmel steh' uns bei!

Bertha. Wilhelm? Was höre ich? Mächte der Finsternis . . .

Wilhelm. Aber liebe Bertha . . . (Zur Gesellschaft im freundlichsten Ton.) Ich glaube, man will mich zum Besten halten.

Flachkopf. Nein, wir halten Sie für etwas Schlechtes, für einen Schwarzkünstler.

Geistreich. Ich bin Magister, ich weiß alles zu erklären, was inner den Grenzen der Natur liegt, das aber mit der Karte kann ich mir nicht erklären, ergo liegt es außer den Grenzen der Natur, dixi.

Bertha. Mir wird unheimlich zu Mute.

Geistreich (leise zu Flachkopf). Suchen Sie den Gast los zu werden. (Laut.) Beatus qui procul... Ich werde die Gesellschaft in den Garten begleiten. (Mit Bertha und den Gästen ab.)

Flachkopf (zu den Bedienten). Entfernt euch! (Etwas ängstlich.) Aber bleibt in der Nähe! (Für sich.) Es ist schauerlich, mit so einem Menschen allein . . .

(Die Bedienten haben sich entfernt.)

Zweite Scene.

Flachkopf, Wilhelm.

Wilhelm. Ich kann mich von meinem Staunen nicht erholen.

Flachkopf. Ich noch weniger.

Wilhelm. Glauben Sie also wirklich? . . .

Flachkopf. Wir wissen, daß Sie Künste treiben, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugeht.

Wilhelm. Hohoho! Ich muß lachen, ich mag wollen oder nicht.

Flachkopf. O, die Hölle hat auch ihr eigenes Gelächter!

Wilhelm. Aber lassen Sie sich doch belehren . . .

Flachkopf. Ich bin gewiß ein aufgeklärter Mann, aber das mit dem Treffbuben war Zauberei.

Wilhelm. Kein leichteres Kunststück, als das. In der blechernen Büchse ist ein doppelter Boden . . .

Flachkopf. Und ein einfacher Zauberspruch, ich weiß, woran ich bin.

Wilhelm. Nein, das ist arg; daß die Leute in dieser Gebirgsgegend abergläubisch sind, das wußte ich wohl, daß aber selbst in höheren Ständen . . .

Flachkopf. Genug. Ich habe Ihren Vater, ehe er in die Residenz zog, oft gewarnt, Sie nicht studieren zu lassen. Doktor Faust ist auch ein Student gewesen. Nichts führt leichter auf Abwege, als zu großer Durst nach Wissenschaften.

Wilhelm. In die Gefahr scheinen Sie nie geraten zu sein.

Flachkopf. Daß mir Ihr Aufenthalt hier, der mir anfangs recht angenehm war, jetzt, seit ich Sie im wahren Lichte sehe, nicht ferner wünschenswert sein kann, werden Sie wohl begreiflich finden.

Wilhelm. Wie? Sie weisen mir, dem Sohne Ihres Jugendfreundes, die Thüre?

Flachkopf. Aus obbesagtem und aus noch einem Grunde. Ich bemerke daß Sie Ihr Auge auf meine Tochter werfen; daraus könnte in keinem Fall, selbst, wenn Sie nicht böse Künste trieben, etwas werden. Sie ist die Braut meines intimsten Freundes, des Herrn von Mondkalb, dessen Ankunft ich jeden

Augenblick erwarte. Sie werden daher wohl daran thun, mein Schloß zu verlassen, noch ehe Ihr finsteres Treiben zu den Ohren unseres Gerichtshalters kommt. Das ist ein Mann von altem Schrot und Korn, es sind noch nicht zehn Jahre her, daß er eine Hexe wegen Wettermacherei verbrennen ließ. Also, mein Herr, Gott befohlen kann man nicht einmal sagen zu Ihnen . . . also . . . Adieu! (Geht, ihn unheimlich messend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (allein). Unter was für Leute bin ich da geraten? In unserm lichten Jahrhundert auf solche Finsternisse zu stoßen, auf das war ich nicht gefaßt, und meine Bertha . . . jetzt habe ich alles verdorben. Wer kann mich aus diesem Labyrinthe leiten?

Dritte Szene.

Der Vorige; Lisette.

Lisette (die schon früher eintrat, einfallend). Niemand! Nicht einmal die Hand eines listigen Stubenmädchens, welches ihre Herrschaft in jedem Punkte weit übersieht. Sie haben eine schöne Geschichte hier angefangen.

Wilhelm. Ja, wie konnt' ich aber auch denken . . . Als ich meinem Vater schrieb, daß Berthas unschuldsvoller Liebesreiz mein Herz bestrickt, so schärfte er mir in seiner Antwort ein, ich möchte ja den alten Flachkopf auf alle erdenkliche Weise amüsieren und ihn so für mich zu gewinnen suchen, und da glaubte ich denn mein ganzes gesellschaftliches Unterhaltungstalent in Bewegung setzen zu müssen.

Lisette. Das wäre ganz gut, wenn Sie nur nicht zugleich den Aberglauben der hiesigen bornierten Generation in Bewegung gesetzt hätten. Fräulein Bertha weinte im Garten, als sie sich unbemerkt glaubte.

Wilhelm. Sie weinte? . . .

Lisette. Da kommt sie. (Geht ab, wenn Bertha eingetreten.)

Vierte Szene.

Bertha, Wilhelm.

Wilhelm (ihr entgegeneilend). Meine Bertha!

Bertha. Gehn Sie fort von mir, Sie sind ein Zauberer!

Wilhelm. Aber Bertha, was fällt Ihnen ein?

Bertha. Der Herr Magister hat es soeben sonnenklar bewiesen, daß Sie ein Kind der Finsternis sind. Schämen Sie sich, wie möcht' ich ein Zauberer sein!

Wilhelm. Wäre ich einer, so zauberte ich uns beide weit fort von hier, Sie als mein geliebtes Weib in meine Arme, und hätte so die ganze Natur um mich her in ein Feenland verwandelt.

Bertha. Aber Wilhelm, das klingt ja ganz wie ein Zauberspruch.

Wilhelm. O möchte er Ihr Herz, mit dem süßen Liebeszauber erfüllt, auf immer zu mir wenden.

Bertha. Wenn Sie nur das mit dem Treffbuben nicht gemacht hätten!

Wilhelm. Lassen Sie doch den kindischen Wahn!

Bertha. Ich bin die Dame Ihres Herzens, aber vor einem Menschen, der so mit dem Treffbuben verfährt, vor dem hat die Herzdame eine unwillkürliche Scheu.

Wilhelm. Holder, süßer Engel!

Bertha (zärtlich). Wilhelm, das Zaubern müssen Sie sich abgewöhnen.

Wilhelm. Ich bin ja kein Zauberer.

Bertha. Gewiß nicht? Nun, dann will ich wieder die Ihrige sein. Wenn Sie nur dem Vater den Glauben benehmen könnten.

Wilhelm. Ach, der hat mich aus dem Hause gewiesen. Ich muß fort.

Bertha (ängstlich). Aber nur nicht weit, daß ich Sie alle Tage sehen kann.

Wilhelm. Sie sollen heiraten, heute noch kommt Ihr Bräutigam an.

Bertha. Zaubern Sie ihn fort . . . ja so, Sie sind kein Zauberer; 's ist recht, Sie sollen auch keiner sein, bei mir muß alles hübsch natürlich zugehen. Jetzt muß ich aber zum Vater, wenn der mich bei Ihnen sähe, er würde glauben, Sie haben mich behext. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen! Du bist eine Zauberin, auf ewig hast du mich in deinen Zauberkreis gebannt. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Christoph, Anton, durch die Seitenthüre links.

Christoph. Ein Wagen ist ins Schloß gefahren.

Anton. Das ist er ohne Zweifel.

Christoph. Nur geschwind dem gnädigen Herrn gesagt.

Anton (durch die Seitenthüre rechts eilend). Er kann es so kaum erwarten. (Ruft.) Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist da.

Flachkopf (von innen). Ist er da, mein Freund? Dem Himmel sei Dank!

Sechste Scene.

Flachkopf, Mondkalb, in altmodischer Reisekleidung, tritt durch die Mitte ein und erblickt Flachkopf, der in demselben Moment aus rechts tritt.

Mondkalb. Flachkopf!

Flachkopf. Mondkalb! (Stürzen sich entzückt in die Arme. Die Bedienten entfernen sich durch die Mittelthüre.)

Mondkalb. Da bin ich, von den Flügeln der Liebe in die Arme der Freundschaft getragen.

Flachkopf. Du siehst so gut aus, beinahe so gut als ich.

Mondkalb. Wir zwei haben schon das Glück, daß wir gar nicht alt werden. Denk dir meine Rüstigkeit, ich habe freilich einen sehr bequemen Reisewagen, aber in drei Tagen habe ich die Reise von zwölf Meilen vollendet.

Flachkopf. Und stehst frisch und gesund da? Bravissimo, du bist ein Bursch', der noch ganz zum Bräutigam taugt.

Mondkalb. Unter anderm, mein Bedienter wird die Sachen aus dem Wagen bringen, wo kann er? . . .

Flachkopf. Er soll nur hier alles ablegen, man wird ihm dann deine Zimmer weisen.

Mondkalb. Du, ich führe Dinge mit mir, unter anderm einen großen Koffer mit Masken, zwei noch größere kommen nach.

Flachkopf. Wozu das?

Mondkalb. Am Tage der Verlobung wird maskierter Ball gegeben.

Flachkopf. Ach, das ist ein herrlicher Gedanke!

Mondkalb. Wir wollen uns alle maskieren, daß keiner mehr sich selbst erkennen soll.

Flachkopf. Unterhaltung soll's geben, eine muß die andere jagen. Es wird mir wohl thun auf die gehabte Unannehmlichkeit.

Mondkalb. Unannehmlichkeit?

Flachkopf. O, eine fatale, schauerliche Geschichte.

Mondkalb (ängstlich). Schauerlich?

Flachkopf. In meinem Schloß hat sich ein Schwarzkünstler eingenistet.

Mondkalb (sehr ängstlich). Mir wird schwarz vor den Augen.

Flachkopf. Der Sohn des alten großthuenden Föhrenthal treibt solchen Teufelsunfug. Ich habe ihm aber schon das Consilium abeundi gegeben; in einer Stunde längstens ist er fort.

Mondkalb. Das ist recht, mit solchen Leuten ist nicht gut . . .

Flachkopf. Meiner Tochter hat er auch die Ehre angethan, sich in sie zu verlieben.

Mondkalb. Na, das wäre das Wahre!

Flachkopf. Er gefiel ihr nicht, und überhaupt, wenn sie dich sieht . . .

Mondkalb. Da wird sie erst einsehen, was für ein Abstand zwischen mir und so einem windigen Burschen ist.

Flachkopf. Komm, ich werde dich sogleich ihr vorstellen.

Mondkalb. Nein, nein, jetzt noch nicht, bis der andere Wagen nachkommt, wo die Präsente eingepackt sind. Ein Bräutigam muß nie mit leeren Händen erscheinen.

Flachkopf. Du bist ein pfiffiger Kauz. Was hast du ihr denn gebracht?

Mondkalb. Herrliche Sachen. Schmuck, Putzwaren aus der Residenz . . .

Flachkopf. Schön! Schön! Aber das hat sie alles im Überfluß, und ich Dummkopf habe vergessen, dir zu schreiben, womit du ihr die angenehmste Überraschung bereitet hättest.

Mondkalb. Mit was denn? Vielleicht läßt sich's noch . . .

Flachkopf. Sie hat die sonderbare Passion, sich im Garten eine ganze Menagerie anzulegen, da hat sie türkische Gänse, indianische Tauben, alle Gattungen Papageien, zwei Damhirschen &c. Nun wäre ihr sehnlichster Wunsch, einen Affen zu haben.

Mondkalb. Ja, das wird jetzt nicht so leicht möglich sein. Vorderhand muß sie schon so weit mit mir vorlieb nehmen.

Flachkopf. Freilich, freilich! . . . Nun, komm aber, Freund, du mußt dich bei einer Bouteille Rheinwein von den Strapazen der Reise erholen. (Beide rechts ab.)

Siebente Scene.

Hecht

tritt mit einer Menge Reisegerätschaften bepackt durch die Mitte ein und legt selbe während dem Vorspiel ab.

Die erste Reis' in mein Leben, die wär' jetzt vollbracht,
Und was hab' ich alls für Erfahrung gemacht,
In ein' Wirtshaus hat uns der Kellner betrog'n,
Im andern war'n d'Betten nit weiß überzog'n,
In ein' Gasthof war'n z'rissne Salveter am Tisch,
Im andern war'n d'kälbernen Schnitzel net frisch,
Ja, so 'was erlebt man halt selten zu Haus,
Drum, 's Reisen das bildet den Menschen erst aus.

Menschenkenntnis erwirbt man sich nur auf der Reis',
Was ei'm da alls vorkommt, das ist aus der Weis',
Ein' Müllner hab'n wir g'sehn, der verkauft müchlets Mehl,
Der Charakterzug ist wirklich originell,
In Burthal hab' ich mit einer Schmiedin scharmiert,
Der ihr Mann hat bei d'Ohrwascheln mich weiter g'führt;
Ja, so 'was erlebt man halt selten zu Haus,
Drum, 's Reisen das bildet den Menschen erst aus.

Jetzt bin ich zwölf Meilen von meinem Geburtsort entfernt, es ist eine ungeheure Distanz, mich wundert nur, daß ich das fremde Klima so gut vertrag'. Die Sonnenstrahlen müssen hier viel kürzer sein, als in unserm Erdgürtel. Bei uns ist es um dreiviertel auf acht Uhr erst Abenddämmerung gewesen, und hier hat es schon zwölf Minuten nach halber ang'fangt, dunkel zu werden. Die Vegitation ist ebenso verschieden, ich hab' hier unzeitige Agras gesehn, bei uns hab' ich schon von die halbzeitigen 's Zwicken 'kriegt. Ob in der menschlichen Race, namentlich in der weiblichen Gattung, auch so ein Unterschied ist? Bin neugierig, ob sie hier auch solche Mädeln haben, wie bei uns.

Achte Scene.

Der Vorige; Lisette.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Er ist der Bediente des Herrn von Mondkalb?

Hecht (sie erstaunt betrachtend). Ach, das ist gar auffallend!

Lisette. Was glotzt er mich so an?

Hecht. Das ist zu auffallend!

Lisette. Ja, was denn?

Hecht. Nicht wahr, sie ist hier Stubenmädel? Dieser Unterschied, unser altes Stubenmädel zu Haus, und diese da! Beide sind Stubenmädeln und so verschieden! O Natur, wie mannigfaltig bist du in deinen Werken!

Lisette. Mir scheint, bei ihm rappelt's! Da links sind die Zimmer, die sein Herr bewohnen wird.

Hecht. Das ist Nebensache, aber eine wichtigere Auskunft kann sie mir vielleicht geben: Herrscht in diesen Gegenden auch Liebe?

Lisette. Nein, etwa nicht! Glaubt der Herr, wir sind hier von Holz?

Hecht. Also doch wahr, was ich in den Büchern gelesen hab': soweit die Schöpfung reicht, überall nichts als Liebe?

Lisette. Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Hecht. Wenn es ihr gefällig ist: einen Geliebten, namens Carl Maria Tiburtius Hecht. Sag' sie mir, gehört sie zu den Eingebornen?

Lisette. Ja, ich bin von hier, aber Gott sei Dank in der Stadt erzogen.

Hecht. Erlaube mir, Eingeborne! (Kneipt sie in die Backen.)

Lisette. Solche Keckheiten werd' ich mir . . .

Hecht. Sonderbar! Ihre Haut ist viel zarter, als die Häute in unsern Gegenden.

Lisette. Was wären das für Sachen?

Hecht. Das sind naturhistorische Bemerkungen, wie sie jeder Reisende hin und wieder macht.

Lisette. Mache der Herr seine Bemerkungen, wo er will, aber mich lasse er unbemerkt. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Hecht, Mondkalb, aus rechts tretend.

Mondkalb. Was hat er hier gehabt, Bursche?

Hecht (verlegen). Ich habe Erkundigungen eingezogen über die Beschaffenheit der hiesigen Bewohner.

Mondkalb. Bewohner? Mir scheint, ihm stechen die Bewohnerinnen in die Augen?

Hecht. Ist es meine Schuld, daß das erste Wesen, was mir hier begegnet, in das Frauenzimmerartige schlägt?

Mondkalb. Schweig, ich kenne dich, du bist ein frivoler Bursche; in deinem Kopfe steckt nichts als Liebelei.

Hecht. Jetzt möcht' ich wissen, wer's troffen hat, was ich eigentlich in mein' Kopf hab'; Sie sagen Liebelei, die Frau Mutter sagt Wasser, und der Schulmeister sagt Stroh.

Mondkalb. Hüte dich, wenn ich dir hinter das Geringste komme, daß du mir hier im Schlosse . . .

Hecht. Besorgen Euer Gnaden nichts, es ist bei mir nur so dann und wann ein Anflug von Schwärmerei . . .

Mondkalb. Den ich nicht leide; ich hasse nichts mehr, als die zwecklosen Liebeleien des Dienstvolkes.

Hecht. Ich werde mich bestreben, im Kampfe gegen meine Leidenschaft stets den Sieg zu erringen. (Will ab.)

Mondkalb. He! Marie!

Hecht. Was befehlen Euer Gnaden?

Mondkalb. Ich muß dir sagen, Marie, ich bin da in einer Verlegenheit ich brauche einen Affen.

Hecht. Na, der wird nicht so schwer z'kriegen sein.

Mondkalb. Meine Braut hat eine sonderbare Passion, drum möchte ich gerne mit einem Affen . . .

Hecht (für sich). Kurios, das können sonst die Frauenzimmer nicht leiden, wenn man mit einem Affen kommt.

Mondkalb. So ein Affe kommt sehr hoch.

Hecht. Hm, 's kommt halt drauf an, was man trinkt.

Mondkalb. Aber, Marie, du bist ein dummer Kerl. Es ist ja von keinem Rausch, sondern von einem Thiere, von einem wirklichen Affen die Rede.

Hecht. Ja, da hätten Sie sich deutlicher ausdrücken sollen.

Mondkalb. Siehst du, mir ist da ein Gedanke gekommen: Unter den Masken, die ich mitgebracht, befindet sich auch ein sehr täuschend gemachter Affenanzug. Wie wär's, wenn ich mich selbst als Affe verkleidete und sie einige Zeit in der Täuschung erhielte . . .

Hecht. Das ist eine Viehidee, aber eine gute Idee.

Mondkalb. Sie liebt die Affen, ich nahe mich ihr als solcher, und auf den ersten Eindruck kommt ja alles an.

Hecht. Gut, ich hole jetzt heimlich den Anzug aus 'm Koffer.

Mondkalb. Wenn ich nur . . . ich fürchte, ich werde die Gesten und Bewegungen eines Affen nicht recht treffen.

Hecht. Ach ja, das ist gar kein Zweifel.

Mondkalb. Nun, so mache schnell!

Hecht. Ich bin überzeugt, Euer Gnaden werden sich so benehmen, als ob Sie von jeher ein Vieh gewesen wären. (Mondkalb durch die Seite, Hecht durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Schloßpark, rechts im Vordergrund ein Baum mit einer Rasenbank, ein praktikabler Hügel.

Zehnte Scene.

Mamok.

(Mit der Verwandlung beginnt Musik, auf bizarre Weise den Affen charakterisierend; Mamok kommt dann vom Hügel herabgelaufen und füllt die Dauer der Musik mit Lazzi ad libitum aus, zum Schluß klettert er auf der Vordercoulisse links in die Höhe und verschwindet.)

Elfte Scene.

Genofeva.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n,
Im Garten, da müssen die Bäum' sich schenier'n
Und reihenweis' wie's Militär paradier'n,
Im Wald aber steht jeder Baum, wo er will,
Kein' große Scher' setzt seinen Ästen ein Ziel,
Drum im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n;
Selbst d'Vögel im Garten gefallen mir nicht,
Sie singen, als wär'n s' auf'm Werkel abg'richt',
Das ist's ganz 'was anders weit draußen im Wald,
Wie frei da der G'sang von die Vögel erschallt,
Ich mag vom Garten nix hör'n,
Nur im Wald bin ich gern.

Das ist mein größter Verdruß, daß ich eine Gärtnerstochter und keine Jägerstochter bin. Es ist alles so schön draußen in der freien Natur, und so ein künstlich zugestutzter Garten hat halt 'was Widerliches für mich, jetzt gar, seitdem ich weiß, daß der schöne junge Mensch auf'm Schloß ein Hexenmeister ist, jetzt trau' ich mich kaum mehr nach Haus. (Setzt sich auf die Rasenbank unter den Baum und nimmt zwei Bouquette von Waldblumen aus einem kleinen Körbchen.) Was das für prächtige Blumen sind!

Zwölfte Scene.

Die Vorige; Mamok springt, von Genofeva unbemerkt, von der ersten Couliße auf den Baum, unter welchem sie sitzt.

Genofeva (ihre Bouquetts betrachtend). Es sind inländische Erzeugnisse, aber ich find', all die exotischen G'schichten, die mein Vater in die Glashäuser erzeugt, sind nix dagegen. Er leid't's nicht, wenn ich mich mit solchen Blumen putz', und ich kann's halt doch nicht unterlassen. Das eine Bouquet steck' ich mir hier in die Locken . . . (Thut es und tritt dann ein paar Schritte vor.)

Mamok (biegt sich vom Baum herab, nimmt das andere Bouquet und steckt sich's ans Ohr und schwingt sich, ohne von Genofeva bemerkt worden zu sein, wieder auf den Baum).

Genofeva. Es muß sich gar nicht übel ausnehmen. Schad', daß man in dieser Gegend so wenig Gelegenheit hat, die Blicke auf sich zu ziehen. Das andere Bouquet, das kommt hierher. (Will das zweite Bouquet von der Rasenbank nehmen.) Was ist das? Das Bouquet ist verschwunden. Kein Mensch ist in der Nähe. (Aufschreiend.) Ach, das ist Zauberei! Das hat der Hexenmeister gethan! (Läuft bestürzt rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Mamok, Tigerzahn, Knechte.

Mamok (macht Sprünge auf dem Baume).

Tigerzahn (mit seinen Knechten, die Schlingen tragen, aus links herbeieilend). Nur hierher! In diese Gegend hat sich das Thier geflüchtet, wir müssen seiner wieder habhaft werden. Nur aufgepaßt.

Ein Knecht. 's ist ewig schad' um den Mamok, daß er ausgekommen ist.

Tigerzahn. Es ist das wichtigste Stück meiner Menagerie. Bekommen wir ihn wieder, so will ich euch die gehabte Mühe mit Trinkgeldern, ihm aber die Angst, die er mir verursachte, mit Hunger und Schlägen lohnen.

Ein Knecht (Mamok bemerkend). Da sitzt er auf dem Baum.

Tigerzahn. Richtig! Jetzt nur vorsichtig zu Werke gegangen. Geh einer hin. (Ein Knecht versucht, auf den Baum zu klettern, wird aber von Mamok herabgestoßen. Zu einem andern Knecht.) Versuch's, geh du jetzt hin!

Zweiter Knecht. Ich trau' mich nicht! Er kratzt mir die Augen aus. (Geht zaghaft hin und klettert hinauf, Mamok faßt ihn beim Genick und wirft ihn herunter.)

Tigerzahn. Verdammtes Beest, wir müssen dich doch fangen! (Alle gehen auf den Baum los, Mamok springt auf einen gegenüberstehenden Baum und verschwindet.)

Chor. Das abscheuliche Thier
Ist bald dort und bald hier,
Bald nieder, bald hoch,
Wir erwischen ihn doch.

Tigerzahn. Werft mit Stöcken nach ihm! (Es geschieht, Mamok, der wieder auf die Scene gekommen, hetzt sie alle herum und weicht durch Sprünge ihren Schlingen behende aus.) Halt, so geht es nicht! Sucht ihn mit List zu fangen! (Sie nähern sich ihm leise, er macht plötzlich einen Sprung über die ganze Gruppe und entflieht sehr schnell über den Hügel im Hintergrunde.)

Chor. Vergebliche Müh',
Dort laufet das Vieh
Flink vorwärts über Stock und Stein,
Den Mamok hol' der Teufel ein. (Alle ihm nach.)

Verwandlung.

Der Saal im Schlosse, wie zu Anfang des Aktes; die Tafel ist weggetragen. Zwei Bediente, Christoph und Anton, tragen einen gedeckten Theetisch zum Kamin rechts vor.

Vierzehnte Scene.

Christoph; Anton.

Christoph. Aber, Anton, sag mir, glaubst du das wirklich vom Herrn von Föhrenthal, daß er ein Satansbeschwörer ist?

Anton. Ich glaub' alles, was mein gnädiger Herr glaubt.

Christoph. Ich nicht. Der Herr von Föhrenthal hat mir g'rad zwei glänzende Thaler gegeben, so ein Mensch kann keine schwarze Seele haben.

Anton (nach der Thüre links blickend). Der Bediente von dem fremden Herrn kommt.

Christoph. Gehn wir, das ist ein unausstehlicher Kerl.

Anton. Hast schon g'red't mit ihm?

Christoph. Nein, aber er ist mir unausstehlich. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Mondkalb; Hecht aus links.

Hecht. Es ist niemand da, kommen Euer Gnaden nur.

Mondkalb (ganz als Affe verkleidet, aber mit natürlichem Gesicht). So, jetzt bin ich bereit, meiner Braut als Affe entgegen zu treten.

Hecht. Nein, so natürlich . . . wirklich, wenn man Euer Gnaden so anschaut, so weiß man nicht, ist das eine Verkleidung, oder ist Ihr gnädiges Herrngewand nur eine Maske.

Mondkalb. Schmeichler! . . . Ich fürchte nur, die Bewegungen . . .

Hecht (mit Galanterie). Warum? Die haben Sie ja, Sie haben lange Hände, haben ein gagelbeinernes G'stell, mit einem Wort, bei Ihnen macht's nur der Frack, sonst wären Sie ganz Aff'.

Mondkalb. Aber halt, die Hauptsache, mir das Gesicht als Affe zu malen, hätt' ich bald vergessen.

Hecht. Warum? Es thut's so, könnt' gar nit besser sein.

Mondkalb. Was fällt ihm ein? Die Affen sind ja hier blau, hier weiß, hier braun.

Hecht. Aha, ich hab' glaubt, sie schauen so aus.

Mondkalb. Er ist schlecht in der Naturgeschichte bewandert. Wart er hier, ich will gleich fertig sein. (Links ab.)

Hecht (allein). Wie sich der Mann herunterplagt, um durch Kunst einen Affen vorzustellen, und die Natur hat schon so viel für ihn gethan. Das ist recht undankbar.

Sechzehnte Scene.

Genofeva; Hecht.

Genofeva (durch die Mitte). Der Vater hat g'sagt, ich soll das gnädige Fräulein fragen, ob sie nichts braucht . . . ich wollt', ich wär' schon wieder draußt aus dem entrischen Schloß.

Hecht. Die zweite Eingeborne, die mir hier zu Gesicht kommt. (Laut.) Wer sind Sie, holde Bewohnerin dieser Hemisphäre?

Genofeva. Ich? Ich bin die Gärtnerstochter vom Schloß.

Hecht. Unbegreifliche Naturerscheinung!

Genofeva. Na, an einer Gärtnerstochter wird doch nichts Unbegreifliches sein.

Hecht. Also hier haben die Gärtner Töchter? Da sieht man, was das Klima macht, in unserm Himmelsstrich haben wir zwei Schloßgärtner, und jeder hat fünf Buben, aber von Töchtern ist da keine Red'. O Natur! Natur! Wie wunderbar bist du in deinen Werken!

Genofeva. Wenn der Herr ein' Zweifel hat, ob ich die Gärtnerstochter bin, da wird er am besten thun, wenn er meine Frau Mutter fragt. Ades! (Im Abgehen, für sich.) Das ist ein kurioser Mensch! (Rechts ab.)

Hecht (allein). Wie mir die g'fallt . . . wirklich, weit besser noch, als die Vorige, die ich g'sehn hab'. Kurios, die ich zuletzt seh', die g'fallt mir immer am besten.

Siebzehnte Scene.

Hecht; Lisette, durch die Mitte.

Lisette. Wie die Bedienten nachläßig sind, das ist schrecklich. Wir Stubenmadeln haben die Gedanken auch immer wo anders, als beim Dienst, aber gegen die Bedienten sind wir noch Gold. (Stellt die Zuckerbüchse auf den Tisch.)

Hecht. Noch immer so spröd, als wie früher?

Lisette. Laß mich der Herr gehn.

Hecht. Sie hat etwas Zurückstoßendes an sich. Mir scheint aber, das ist nur Schein, unter dem Mantel der Kälte verbirgt sie Privatgefühle. (Will sie umarmen.)

Lisette (drohend). Der Herr wird jetzt gleich eine fangen. (Rechts ab.)

Hecht (allein). Diese witzigen Antworten haben einen eigenen Reiz für mich. Wie mir die g'fallt, wirklich weit besser noch, als die vorige; ich kann nichts dafür, aber wie mir eine vors Gesicht kommt, gleich keimt Liebe. Ich werde mir das abgewöhnen einmal bei Gelegenheit.

Achtzehnte Scene.

Hecht, Mondkalb, das Gesicht als Affe bemalt.

Mondkalb. So, jetzt bin ich ganz in der Ordnung.

Hecht. Ich weiß nicht, dunkler ist jetzt ihr Gesicht, aber früher war es viel natürlicher.

Mondkalb. Schweig, Marie, das verstehst du nicht. Geh, und suche mir einen Knüppel zu verschaffen, daß ich mich daran stützen und so die gehörigen Sprünge machen kann.

Hecht. Gleich, Euer Gnaden, Sie Aff', Sie! (Durch die Mitte ab.)

Mondkalb (allein). Ich glaub', der impertinente Schlingel . . . Ach nein, es ist ja nur ein Kompliment, welches er der Natürlichkeit meiner Maske macht. Ich höre jemanden kommen. (Ist während der Scene ganz auf die Seite rechts zu stehen gekommen.) Verdammt! Da ist er schon! (Will in die Thüre links zurück, sieht aber, daß es zu spät ist, und kriecht unter den Tisch.)

Neunzehnte Scene.

Mondkalb; Wilhelm tritt im Reisekleid durch die Mitte ein.

Wilhelm. Alles betrachtet mich hier mit scheuen, unheimlichen Blicken, der älteste von den Bedienten weigert sich sogar, ein Trinkgeld von mir anzunehmen, es kann hier nicht länger meines Bleibens sein, ich muß fort, doch im nächsten Wirtshaus wird Halt gemacht und von dort aus, vermittelst meines Bedienten und der pfiffigen Lisette hier ein neuer Operationsplan eingeleitet. Sie muß die meinige werden. Wenn ich sie nur vorher noch einmal sehen könnte, um Abschied zu nehmen von ihr; ist's auch nur eine kurze Trennung, von der Geliebten zu scheiden, fällt schwer wie eine Zentnerlast aufs Herz. Schreiben muß ich ihr wenigstens einige Zeilen. (Zieht die Brieftasche heraus, öffnet sie und legt sie um zu schreiben auf den Theetisch.) Ich muß ihr wiederholen, wie unendlich theuer sie meinem Herzen ist. (Nimmt den Bleistift und setzt sich.)

Mondkalb (von Wilhelm, wie dieser den Fuß unter den Tisch setzte, getreten, schreit laut auf). O weh!

Wilhelm (aufspringend). Was giebt's hier?

Mondkalb (hervorkommend). Sie haben mir auf die Nase getreten. (Hält die Hand vors Gesicht.)

Wilhelm (erstaunt). Was ist das? Ein Affe, der spricht . . .

Mondkalb. Ein kleiner Scherz, mein Herr, ich bitte Sie um Verschwiegenheit.

Wilhelm. Darum sollte ich eigentlich bitten, Sie haben mich behorcht.

Mondkalb. Unter dem Tischtuch klingt alles so dumpf, ich habe kein Wort von Ihrem Selbstgespräch verstanden.

Wilhelm. Mit wem habe ich also das Vergnügen, in einer so sonderbaren Verkleidung bekannt zu werden?

Mondkalb. Ich bin der Güterbesitzer Ciprianus von Mondkalb, der Bräutigam des Fräuleins von hier und intimster Freund des Herrn vom Hause.

Wilhelm (auffahrend). Mein Nebenbuhler?

Mondkalb (erschrocken). Nebenbuhler?

Wilhelm. Ja, ich sag' es Ihnen frei und offen: ich liebe das Fräulein und werde wieder geliebt, und nie . . .

Mondkalb (immer ängstlicher). Sie sind doch nicht gar? . . .

Wilhelm. Wilhelm von Föhrenthal.

Mondkalb (ängstlich aufspringend). Der Schwarzkünstler? Der Himmel steh' mir bei! (Wankt zitternd zum Tisch.)

Wilhelm (beiseite). Schwarzkünstler? Auch er hat diese Meinung von mir? Und wie er zittert! . . . Halt! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf . . . der Wahnglaube, der sich unfreiwillig über meine Person verbreitet, hat mir Unheil gebracht, jetzt soll derselbe Wahn mein Glück begründen und mir den Nebenbuhler vom Halse schaffen. (Mit starker Stimme.) Ja, ich bin der Schwarzkünstler Föhrenthal.

Mondkalb (beiseite, ängstlich seufzend). Ich dachte, der wär' schon über alle Berge.

Wilhelm (wie oben). Der berühmte Doktor Faust ist nur ein Primaner gegen mich, und weit mehr leiste ich, als von ihm die Sage spricht.

Mondkalb (zitternd, beiseite). O weh! O weh! (Laut.) Mein hochgelahrter, tiefstudierter Herr! Meine Schuld ist es nicht, daß der Vater mir die Tochter giebt und nicht Ihnen.

Wilhelm (lacht wild auf). Hahahahaha!

Mondkalb (für sich). Das ist das echte Hohngelächter der Hölle!

Wilhelm (mit schauerlichem Ton). Witterst du die Hölle, du halbentmenschtes Thier, du halbverthierter Mensch?

Mondkalb. Wenn Sie diese Kleidung scheniert, so lege ich Sie ab.

Wilhelm. Nicht von der Stelle!

Mondkalb (zusammenbebend). Wa . . . was? . . .

Wilhelm. Du hast gefrevelt an dem Restchen Menschenwürde, das dir die Natur verliehen, hast mit frechem Hohn zum Thier dich verkleidet, dadurch entzogst du dich dem Schutz der höhern Mächte, die freundlich walten über das Menschengeschlecht, und bist anheim gefallen des Abgrunds im Dunkeln lauernder Gewalt.

Mondkalb (jammernd). Ich unglückseligster Bräutigam!

Wilhelm. Bräutigam? Hahaha!

Mondkalb (zusammenfahrend). Schon wieder das schauerliche Gelächter!

Wilhelm. Du wolltest Thier sein, werd es nun für immerdar.

Mondkalb. Ach! Ach! . . .

Wilhelm. Tritt her zu mir, tritt her, oder ich verzaubere dich in einen Esel! (Seinen Stock wie einen Zauberstab erhebend und im Kreise um Mondkalb herumgehend, im Beschwörungston.)

Probicuntus niger,
Die Hölle bleibt Sieger,
Infernat Elexir,
Der Mensch wird zum Thier,
Pocht die Nacht, eins, zwei, drei,
Ist's humanum vorbei.

Mondkalb (in größter Angst auf die Kniee fallend). Barmherzigkeit, gnädigster Zauberer! Ich tret' Ihnen ja meine Braut ab mit größtem Vergnügen, ich will gar nichts mehr wissen von ihr.

Wilhelm. Versprechungen in der Todesangst, das kennt man, wie die gehalten werden. Mich jetzt einfädeln und dann den Gerichten überliefern, das wäre so dein Plan, da seh' ich mich vor. Indessen, ich will dennoch Gnade für Recht ergehen lassen über dich; du sollst Mensch bleiben, jedoch, wenn du es wagst, ohne meine Erlaubnis dies Gewand von dir zu legen, und ein menschlicher Laut aus deiner Kehle zu einem menschlichen Ohre dringt, so wirst du zum wirklichen Affen auf deine Lebenszeit.

Mondkalb (aufstehend). Ich will alles thun . . . alles. Ich muß also als Affe angezogen bleiben und darf kein Wort reden?

Wilhelm. So ist es, mit keinem Menschen.

Mondkalb. Darf ich auch mit mir selbst nicht reden?

Wilhelm. Das darfst du, doch nur dann, wenn du überzeugt bist, daß niemand dich hören kann.

Mondkalb. Und wie lang muß ich so bleiben?

Wilhelm. Wahrscheinlich so lange, bis ich Berthas Gatte bin. Ich verlasse dich nun, doch meine Geister werden dich unsichtbar bewachen und mir's im Augenblick melden, wenn du mein Gebot übertrittst. Dann zittre! Wehe! Wehe! (Mit gravitätischen Schritten durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Mondkalb.

Jetzt, Mund, halt's Maul! (Ganz vernichtet.) Giebt's eine gräßlichere Situation? Affe und Bräutigam zugleich; Affe geworden, um die Braut zu erringen, und die Braut verlieren müssen, um nicht Affe zu werden, das ist schrecklich!

Einundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Flachkopf, Bertha, aus rechts.

Flachkopf. Wie gesagt, er ist ein galanter Mann, zu hören, daß du einen Affen zu besitzen wünschest, und zu beschließen, in möglichster Schnelligkeit einen aufzutreiben, koste er, was er wolle, war das Werk eines Augenblicks.

Bertha. Ach, Vater, der Affe würde mich wohl freuen, aber . . . (Mondkalb erblickend.) Ach, da ist er ja schon!

Flachkopf (erstaunt). Unbegreiflich! Wo hat denn mein Freund in dieser Geschwindigkeit den Affen herbekommen?

Bertha (freudig). Das ist ja ein prächtiges Thier!

Flachkopf (die Thüre links öffnend). Bruder Mondkalb, komm nur heraus! Du hast dich ausgezeichnet, du hast schon einen Stein im Brett . . .

Bertha (durch die Mitte hinausrufend). He! Christoph! Anton! Schnell ruft die ganze Gesellschaft! Ich habe einen Affen, einen prächtigen Orang-Utang.

Mondkalb (ringt stumm die Hände).

Flachkopf (der ein wenig ins Zimmer getreten, kommt zurück). Er ist nicht da! Der lose Schalk macht sich preziös, will sich dem Danke seiner Braut entziehen.

Bertha (kindisch vergnügt.) Nein, die Freude!

Flachkopf. He, Bediente! (Zwei Bediente treten ein.) Forscht doch nach, wo Herr von Mondkalb ist, er soll gleich zu seiner Braut kommen. (Die Bedienten ab.)

Bertha. Sehen Sie nur, Vater, was für possierliche Gesichter er schneidet.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Geistreich, die Gäste.

Geistreich. Wir staunen, ob der Kunde, die wir vernommen, und appropinquieren in Forma . . .

Flachkopf (auf Mondkalb zeigend). Da steht der Affe.

Die Gäste. Ach, das ist ein superbes Thier!

Bertha. Nicht wahr? Das wird der Capo meiner Menagerie?

Geistreich. Er scheint sehr zahm zu sein. (Ihn beschauend.) Das ist der Simia ordinis maximae, auch homo silvestris, von den afrikanischen Peruanern Orang-Utang genannt, ein Thier, welches beinahe rationem humanam besitzt, dabei aber ein äußerst tückisches, boshaftes Beest.

Bertha. Ja, ja, Vater! Der Herr Magister hat recht! Statt Sprünge zu machen und possierliches Zeug zu produzieren, hängt er den Kopf! Das leid' ich nicht.

Flachkopf. O, dafür hab' ich ein Remedium in der Tasche, eine kleine Hundspeitsche. (Zieht sie hervor.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Christoph, durch die Mitte.

Christoph. Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist nirgends zu finden.

Flachkopf. Er wird zum Teich gegangen sein, Enten schießen, das ist seine Passion; mindestens soll uns sein Affe die Zeit vertreiben. (Zu Mondkalb.) Her da, du obstinates Beest, ich werd' dir lernen, den Melancholiker spielen, du sollst mir schon lebendig werden. (Haut ihn mit der Peitsche unter die Füße.)

Mondkalb (macht in der Desperation alle möglichen Sprünge).

Geistreich. Das Medikamentum wirkt!

Bertha. Ach, scharmant! Prächtig! Wie lustig er jetzt wird! (Mondkalb sinkt nach mehreren Sprüngen erschöpft auf einen Stuhl.) Was ist das? Meinem Affen wird nicht gut? . . .

(Während dem Vorspiel zum Chor springt Mamok zum Fenster herein, dann auf den Theetisch, dann auf den Kamin, wo er sitzen bleibt; niemand bemerkt ihn, weil alles um Mondkalb beschäftigt ist.)

Chor. Da fällt er in den Stuhl hinein,
Ach, was muß wohl dem Affen sein!

Ein Herr. Führt schnell ihn in die Luft hinaus,
Sonst hauchet er sein Leben aus.

Chor (wiederholt).

(Mondkalb wird durch die Mitte abgeführt. Mamok springt während dem Nachspiel vom Kamin auf den Theetisch, wirft den Abgehenden, ohne daß sie es bemerken, das Theeservice nach und kugelt sich, nachdem er sich ins Tischtuch eingewickelt, vom Tisch herab über die Bühne. Unter beliebigen Lazzis fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Ein Zimmer im Schlosse mit Mittelthüre und einer Seitenthüre rechts. Rechts im Vordergrund ein offenes Fenster, daneben ein Schreibtischchen, links im Vordergrunde Berthas Toilette.

Erste Scene.

Flachkopf, Bertha, Christoph, Anton, Mamok, Bediente.

(Flachkopf geht unruhig auf und nieder. Bertha sitzt im Vordergrunde links und füttert Mamok mit Zuckerwerk.)

Chor. Gesucht haben wir mit größtem Fleiß,
Doch wo er ist, der Himmel weiß,
Wenn nur kein Unglück ihm geschicht,
Zu finden ist er einmal nicht.

Flachkopf (für sich). Ich will dir aber den Text lesen, Freund Mondkalb, wenn du zurückkommst. Mich so durch unbegreifliches Verschwinden in Angst zu setzen.

Christoph (theilnehmend). Wie leicht kann ihm 'was zugestoßen sein, so einem debrezierten Herrn, in so einem Alter!

Bertha. Was, alt, Vater? Ist er wirklich so alt? Und Sie haben gesagt, daß ich ihn heiraten soll?

Flachkopf. Er ist nicht alt. (Zu Christoph.) Halt du das Maul ein andermal, Dummkopf. (Zu Bertha.) Er ist ein jovialer, rüstiger Mann, etwas bei Jahren, aber . . .

Bertha. Also erst bei Jahren, ich habe geglaubt, daß er schon in den Jahren ist?

Flachkopf. Wer weiß, was er wieder für einen Scherz vorhat, auf einmal wird er da sein, wenn wir's am wenigsten vermuten. (Zu den Bedienten.) Geht! (Bediente ab.)

Zweite Scene.

Flachkopf, Bertha, Mamok.

Bertha. Aber, was sagen Sie, Vater, zur plötzlichen Veränderung im Humor meines Coco?

Flachkopf. Coco hast du ihn genannt?

Bertha. Nicht wahr, Coco ist der schönste Name, den man einem Affen geben kann? Früher also habe ich meinen Coco in melancholischem Zustand im

Garten verlassen, ich trete in mein Zimmer, sitzt Coco auf dem Tisch und macht die lustigsten Sprünge. Er muß durch andere Alleen mir vorgelaufen und über das Pfirsichgeländer zum Fenster hereingestiegen sein. Ach, Sehen Sie doch, Vater, was er alles kann. (Zu Mamok.) Allons, Coco! Produziere dich, dann bekommst du dieses Obst. (Zeigt es ihm.)

Mamok (macht verschiedene Kunststücke).

Bertha. Nun? Was sagen Sie?

Flachkopf. Das ist der gescheiteste Affe, den ich je gesehen habe. Da kann man sehen, was die Thiere für Launen und Kaprizen haben.

Bertha (giebt ihm das Obst). Da, Coco, hast du die versprochene Belohnung.

Mamok (nimmt es, macht ein paar freudige Sätze und wirft zufällig ein Parfümfläschchen von der Toilette herab.)

Bertha. O weh! Die schöne Kristallflasche, (Hebt sie auf.) sie hat einen Sprung durch und durch.

Flachkopf. Du abscheuliches Thier! Wart, wo hab' ich denn meinen Stock hingestellt? (Sucht den Stock.)

Bertha (mitleidig). Ach, Vater, Sie müssen ihn nicht gleich schlagen.

Flachkopf. Ja, das muß sein. Ach, dort lehnt ja mein spanisches Rohr! (Geht gegen den Hintergrund rechts an die Couliffe.)

Bertha (folgt ihm, ihn abhaltend, nach). Aber Vater, wegen jeder Kleinigkeit!... (Beide haben so dem Affen den Rücken gewendet, Mamok springt mit einem raschen Satze zum Fenster hinaus, in demselben Augenblicke tritt Mondkalb als Affe traurig zur offengebliebenen Mittelthüre nichtsahnend herein und kommt auf den Platz zu stehen, wo Mamok stand.)

Dritte Scene.

Flachkopf, Bertha, Mondkalb.

Flachkopf. Das muß sein, so ein Thier merkt sich sonst nichts. Ein paar tüchtige Hiebe können nicht schaden. (Geht auf Mondkalb los und giebt ihm ein paar Hiebe.) Du abscheuliches Thier, du! Ich werd' dich lehren!

Mondkalb (reibt sich in stummer Verzweiflung den Rücken).

Bertha (Flachkopf den Arm aufhaltend). Ein andersmal wird er es nicht mehr thun.

Flachkopf. Mit gehöriger Strenge behandelt, wird er sich alle Unarten abgewöhnen und dir viel Freude machen. Siehst du, dieses Vergnügen hast du einzig und allein dem galanten Herrn von Mondkalb zu verdanken. Ich hoffe, du wirst ihm dafür auch mit der gehörigen Freundlichkeit entgegen kommen, ihn nicht kränken durch Widerspenstigkeiten, wenn er seinen Antrag macht ... mit einem Wort: in acht Tagen ist die Hochzeit, unabänderlich.

Bertha. Vater, dieser Ausspruch fällt mir wie ein Mühlstein aufs Herz. Wenn ich ihn deswegen heiraten soll, weil er mir einen Affen geschenkt, den geb' ich ihm gleich wieder zurück.

Flachkopf. Du wirst den Affen behalten und den Bräutigam dazu. Ich befehle es.

Bertha. Lieber Vater ... ich kann nicht ...

Flachkopf. Wirst schon können, und wenn du nicht kannst, so mußt du,

und wenn man muß, kann man alles. Oder hättest du dich gar hinter meinem Rücken verplempert?

Bertha (ängstlich). Verplempert? Was ist das? Doch nicht gar ein Schwur? Wenn's ein Schwur ist, dann hab' ich mich verplempert.

Flachkopf (zornig). Wie das?

Bertha. Ach, schreien Sie mich nicht so an, lieber Vater, ich will ja alles im Guten gestehen.

Flachkopf. Bekenne, oder zittre!

Bertha. Ich habe Wilhelm von Föhrenthal geschworen, ihn zu heiraten.

Flachkopf (sehr aufgebracht). Was? Dem hast du einen Schwur gethan?

Bertha. Ich habe ja nichts verloren dabei, er hat früher denselben Schwur mir geleistet.

Flachkopf. Ungeratene! Aber das hilft nichts, alles larifari! Diese Liebesbetheuerungen gelten nichts.

Bertha. O ja, sie gelten. Ich habe zwar nicht mit lauter Stimme geschworen, auch die zwei Finger nicht in die Höhe gehoben, ich habe nur mit gesenktem Haupte und so leise als möglich gesagt: Ich schwöre es, die Ihrige zu werden. Aber so leise, als ich auch gesprochen, er hat es doch gehört, darin überzeugte mich der Kuß, den er auf meine Lippen drückte; folglich gilt der Schwur, und ich bin die Seinige, und ich kann keinen andern heiraten . . . und . . . jetzt, Vater, jetzt wissen Sie alles.

Flachkopf (zornig auf sie losgehend). Abscheuliche! Entartete! Das sollst du . . .

Bertha (ängstlich). Aber Vater, Sie werden mich doch nicht gar schlagen wollen, wie den Coco? Ich bin ja kein Affe.

Flachkopf (sich mäßigend, beiseite). Warum gleich zum Extrem schreiten? Ich will erst noch gelindere Saiten aufziehen. (Laut.) Komm her und sag mir, wie hat es dir denn einfallen können, einen Hexenmeister heiraten zu wollen?

Bertha. Ach, er ist ja keiner; er sagt, nur dumme Menschen halten ihn dafür.

Flachkopf. Er leugnet, das thut jeder Verbrecher.

Bertha. Also wäre er wirklich einer?

Flachkopf. Ein Satansbursche, der einst mit Haut und Haar zur Hölle fährt.

Bertha. Und da nähm' er mich wohl gar mit?

Flachkopf. Freilich!

Bertha. Wenn's so ist, so heirate ich ihn nicht.

Flachkopf. Nein, nein, du heiratest den Herrn von Mondkalb.

Bertha (traurig). Ach, Vater! . . .

Flachkopf. Das ist ein Mann, an dem gar nichts Zauberisches ist.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Vorerst komm aber mit mir.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Und lerne den Brautschmuck kennen, den ich für dich bestimmt. Alle Diamanten deiner seligen Mutter neu aufs modernste gefaßt.

Bertha (etwas heiterer). Ja, Vater! Gleich, Vater! . . . Coco, da schön auf den Stuhl herauf! (Mondkalb springt unbeholfen auf den Stuhl.) Und nicht rühren, schön

kuschen, bis ich wieder zurückkomme. So, Vater, jetzt wollen wir zu den Diamanten gehen. (Beide rechts ab.)

Vierte Scene.

Mondkalb, vom Stuhl herabsteigend.

Sie sind fort . . . niemand hört mich, jetzt darf ich reden, aber zu welchem Zweck? Einzig und allein, um mein schauderhaftes Schicksal zu bejammern. Das ist ja eine desperate Existenz, und nirgends ein Ausweg, nirgends Hilfe! (Ist zufällig zum Schreibtischchen gekommen.) Halt! Der Anblick dieses Schreibzeuges erweckt Ideen in mir. Das Reden hat mir der Hexenmeister verboten, jedoch vom Schreiben hat er nichts gesagt. Ich schreibe an meinen Freund Flachkopf nur einige Worte, um mich wenigstens vor Schlägen und erzwungenen Tanzübungen zu schützen. (Setzt sich zum Schreibtisch.) Ich bin der Affe, ich, dein Freund und Schwiegersohn in spe. Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wage ich nicht, zu schreiben. Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb qua Affe allhier. (Indem er siegelt und adressiert.) Wie aber den Brief ihm zu Handen stellen? Selbst übergeben? Das setzt mich der Gefahr aus, zu sprechen. Durch meinen Bedienten? Der kann die Adresse nicht lesen, und ich kann ihm den Auftrag nicht geben, weil ich nicht reden darf. Ich muß einen Moment abpassen, wo ich den Brief an irgend einen Ort hinlegen kann, so, daß er meinem Freunde in die Augen fallen muß. (Aufstehend.) Der Himmel gebe sein Gedeihen, denn in mir herrscht schon die pure Verzweiflung. (Will durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Hecht.

Hecht. Ach, gut, daß ich Euer Gnaden find'.

Mondkalb (winkt ihm zu schweigen und will fort).

Hecht. Aber ich hab' Ihnen 'was Notwendiges zu sagen.

Mondkalb (macht eine unwillige Bewegung, als ihm Hecht den Weg vertritt).

Hecht. Nur ein paar Wort' erlauben Euer Gnaden.

Mondkalb (stößt ihn auf die Seite und geht durch die Mitte ab).

Sechste Scene.

Hecht, dann Genofeva.

Hecht. Mein gnädiger Herr muß bös sein auf mich. Auf die Letzt' glaubt er's auch, daß ich alles Theegeschirr zusammg'schlagen und 's Tischtuch zerrissen hab'; die hiesigen Bedienten haben's auf mich g'schoben, das ist grauslich! O das sind eine, die hiesigen Bedienten! Die sind so nixnutz, als wie die in unsern Gegenden. Es ist eine wahre Nation!

Genofeva (tritt, zwei Rosenstöcke tragend, durch die Mitte ein). Da sind die Rosenstöck', gnädiges Fräulein. (Macht, ohne Hecht zu bemerken, gegen den Toilettentisch einen Knix.) Ja so, das Fräulein ist gar nicht da. Ich stell's halt gleich ans Fenster. (Thut es.) Es

ist 'was Trauriges um ein' Rosenstock, so schön und verblüht so schnell; das ist ganz mein Schicksal. Der Vater zwingt mich, den Blasius zu heiraten, und wie das geschieht, so verblüh' ich in Zeit von drei Wochen, als ob ich gar nie geblüht hätt'. Wenn nur das gnädige Fräulein da wäre, die ist so gut, die muß ein gutes Wort für mich einlegen, daß der gnädige Herr einen Machtspruch thut und mich zu keiner Heirat zwingen läßt.

Hecht (vortretend). Wenn auch das Fräulein nicht da ist, so bin doch ich da.

Genofeva. Mit 'm Herrn ist mir nicht g'holfen.

Hecht. Dieses schmeichelhafte Zutrauen berechtigt mich, deutlicher zu sprechen: Der Herr von Mondkalb heiratet das Fräulein vom Hause, da Herr von Mondkalb, so mager er ist, der dickste Freund vom Hause ist. Ich bin der Bediente dieses dicken Freundes, folglich keine unwichtige Person, und meine Protektion dürfte gesucht werden.

Genofeva. So rette mich der Herr, wenn er kann.

Hecht. Ich rette nur das, was mein gehört, sie müßte daher in jedem Fall früher mein gehören, eh' ich sie rette.

Genofeva. Ich müßte also vorher seine Braut werden?

Hecht. Unwiderruflich. Mein Herr heiratet die Tochter des hiesigen Häuptlings, drum will ich eine der hiesigen Sklavinnen glücklich machen.

Genofeva. Sklavin? Ich will keine Sklavin sein, ich bin keine. Die schlechteste freie Wahl ist mir lieber, als der beste Zwang, drum bin ich im stand und wähle Ihnen freiwillig, eh' ich mir den Blasius aufzwingen lasse.

Hecht. Also, das nennt sie eine schlechte Wahl, wenn sie sich in mich verliebt?

Genofeva. Na, Schönes ist doch wahrlich nichts am Herrn.

Hecht. Kind, das wahrhaft Schöne wird nie von den Zeitgenossen anerkannt; über diesen Punkt lassen wir die Nachwelt entscheiden.

Genofeva. Hören S' auf, die rote Nasen . . .

Hecht. Ist Abglanz von der Flamme, die im Herzen lodert. (Beiseite.) Das ist mir geraten, ich hab 's einmal gelesen in einem Buch.

Genofeva. Der große Mund . . .

Hecht. Je größer das Maul, desto mehr süße Worte kommen heraus.

Genofeva. Die kleinwinzige Stirn . . .

Hecht. Die ist g'rad recht, die läßt sehr interessant, deswegen kampl ich mir die Haar' so herunter.

Genofeva. Und Verstand scheint er mir auch nicht viel zu haben.

Hecht. Ich? Enorm. Ich habe den sogenannten hartnäckigen Verstand, der will gar nicht heraus. Ich muß einen ungeheuren Vorrat haben, denn ausgegeben hab' ich noch nicht das geringste davon, es ist alles noch beisamm'.

Genofeva. Wenn er mich also vom Blasius befreien kann . . .

Hecht. So will sie die Meinige werden? Gut, jetzt vor allem, wie ist eigentlich dieses Blasiverhältnis?

Genofeva. Das wird ihm schon mein Vater sagen.

Hecht. Ich soll also gleich mit'm Vater reden?

Genofeva. Das versteht sich.

Hecht. Das ist aber gemein. Das schönste ist ja die Blütenzeit in der Liebe, und wenn die Eltern einmal die Sach' wissen und erlauben, dann ist ja die Blütenzeit schon vorbei.

Genofeva. Warum nicht gar! Das seh' ich nicht ein.

Hecht. Da ist sie weit zurück. Das gewisse Umstehen überall, das Passen aufeinander, das Vorbeigehen am Fenster, das Herabdeuten, um wie viel Uhr geht der Vater aus, das Herausgehen auf die Stiegen, das Nachgehen beim Ausgehen, das ist die Blütenzeit der Liebe. O, nur Blütenzeit!

Genofeva. Da kommt er bei mir an die Unrechte, auf diese Art ist es also nix mit uns. (Will ab.)

Hecht (sie zurückhaltend). So bleib sie nur, wenn's nicht anders sein kann, so will ich mit ihrem Vater reden . . . aber ein Bußel könnt' sie mir doch jetzt derweil als Muster geben.

Genofeva. Na, darauf kommt's mir nicht an; einen Kuß in Ehren kann niemand wehren. (Küßt ihn.)

Hecht. O nein, das war lieb! Es ist ewig schad', daß sie nix halt' auf die Blütenzeit.

Genofeva. Längstens bis morgen vormittag muß er mit mein' Vater g'red't haben.

Hecht. Alles, Schatz, was du verlangst. (Will sie umarmen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Mamok springt mit einem raschen Satze zum Fenster herein und wirft einen Rosenstock herab.

Beide (erschrocken). Was war das? (Erblicken Mamok.)

Genofeva. Ach, das ist aber doch schrecklich, was das dumme Vieh alles anstellt.

Hecht (ihn für Mondkalb haltend). Still! Das dumme Vieh ist ja mein gnädiger Herr!

Genofeva. Laß er mich aus mit solchen Albernheiten! Ich wollt', ich hätte jetzt 'was bei der Hand, der abscheuliche Aff' krieget mir's für den Rosenstock. (Hebt den Rosenstock auf und stellt ihn wieder ans Fenster.)

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden müssen ihr schon verzeihen, sie weiß nicht, wen sie vor sich hat, das geht schon nicht anders, wenn man inkognito ist.

Genofeva. Ich glaub' gar, der verruckte Mensch red't mit dem Affen.

Hecht. Wenn ich ihr aber sage, es ist mein gnädiger Herr. (Zu Mamok.) Euer Gnaden werden vielleicht bös sein auf mich, daß sich schon 'was angesponnen hat mit mir, aber Euer Gnaden haben mir nur zwecklose Liebe untersagt, und . . . (Berührt ihn.)

Mamok (macht ein paar Sprünge).

Hecht. Aber, Euer Gnaden, hören Sie mich ruhig an, diese Liebschaft wird ernstlich, ich will sie heiraten.

Mamok (kratzt sich).

Hecht. O, spotten Euer Gnaden nicht, wenn Sie auch, ich weiß nicht, aus

was für einen Grund, nicht reden wollen, so geben Sie wenigstens sonst ein Zeichen, daß Sie diese Wahl billigen.

Mamok (springt ihm auf die Achsel).

Hecht. Aber Euer Gnaden ... sind Euer Gnaden g'scheit!

Mamok (springt wieder herab).

Genofeva (zu Hecht). Mir scheint, er ist närrisch oder blind, das ist ja ein wirklicher Affe.

Hecht. Sie red't sich um den Kopf, es ist ja mein gnädiger Herr, ich bin ja eingeweiht in das ganze Geheimnis. (Nimmt sie bei der Hand und führt sie Mamok vor.) Euer Gnaden, segnen Sie unsern Bund! (Knieen vor ihm.)

Mamok (springt beiden über die Hände und dann zum Fenster hinaus).

Achte Szene.

Die Vorigen; ohne Mamok.

Hecht (ihm nachrufend). Euer Gnaden werden sich 'was thun ... Hast ihn g'sehn, wie er übers Pfirsichg'länder hinab'kraxelt ist?

Genofeva. Hast du g'sehn? Na ja, schenier' sich der Herr nicht! Seit wann sind wir denn schon per du?

Hecht. Seit der Affe die Einwilligung gegeben hat, und ... es diskuriert sich viel leichter in dem Ton.

Genofeva. G'hört sich aber nicht.

Hecht. Ach was! Wenn ich morgen mit'm Vatern red', so werd' ich doch heut schon du sagen dürfen?

Genofeva. In dieser Rücksicht, meinetwegen. Ich will dir also gleich in diesem vertraulichen Ton anvertrauen, daß du ein Dummrian bist.

Hecht. Wieso?

Genofeva. Weil du einen wirklichen Affen für einen verkleideten anschaust.

Hecht. Du bist aber kurios! Ich werd' dich doch nicht anlügen und werd' doch mein' Herrn kennen, wenn ich ihm selber anziehn g'holfen hab'. Glaub mir, ich kenne, was ein Affe ist.

Genofeva. Ich auch, ich hab' in der Naturg'schicht' viel darüber gelesen.

Hecht. Es giebt aber noch viele Gattungen von Affen, welche die Naturgeschichte gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

Genofeva. Ist das wahr?

Hecht. Na, das will ich hoffen.

Duett.

Hecht.
A Gattung von Affen zum Beispiel weiß ich,
Auffallend von d' andern unterscheiden sie sich,
Sie sind überall, soweit als die Welt uns bekannt,
Nur in die Städt' häufiger, als auf'm Land.

Genofeva.
Ich hör' mit Bewunderung zu, und ich schau',
Wie du d'Affen kennst, g'rad wie dich selber so g'nau.

Hecht. Diese Affen sind eitel, neugierig und dumm
Und stehn auf die Straßen stets müßig herum,
Von Fruh' bis in d'Nacht, auf d'Spaziergäng' auf'm Ball,
Die Gattung von Affen hab'n s' überall fal.

Genofeva. Doch jetzt mußt mir auch sagen, wie werden s' genannt?

Hecht. Sie sein unter dem Namen ‚d'Maulaffen' bekannt.

Beide. Man glaubt nicht, was alles noch giebt in der Welt,
Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't. (Jodler.)

Hecht. An andere Gattung von Affen giebt's auch,
Die hab'n keine Füß' und kein' Kopf und kein' Bauch,
Sie sind oft gemütlich, hab'n guten Hamur,
Doch oft sein sie zänkisch und grober Natur.

Genofeva. Ich hör' mit Bewunderung zu und ich schau',
Wie du d'Affen kennst, g'rad wie dich selber so g'nau.

Hecht. Wenn s' entstehn, sind s' kleinwinzig, doch wachsen s' gar leicht,
In zwei Stunden hab'n s' schon d'volle Größe erreicht,
Da hab'n diese Affen a Kraft, unerhört,
Den stärksten Mann werfen s' wie nix an die Erd'.

Genofeva. Wo sind denn die Affen? G'sehn hab' ich noch kan'.

Hecht. Wenn d' mit mir zum Heurigen gehst, zeig' ich dir an'.

Beide. Man glaubt nicht, was' alles noch giebt in der Welt,
Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't.
(Jodler, dann beide durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Bertha, dann Mamok.

Bertha (kommt mit einem Schmuckkästchen aus rechts). Was mir da der Vater für einen prächtigen Schmuck geschenkt hat! Der ist ja viel zu schön für mich! Wie das flimmert und funkelt! Da werde ich ja aussehen wie eine komplette Königin! (Setzt sich zum Toilettentisch am Spiegel.) Diese Ohrgehänge . . . (Probiert sie.) kann man was Schöneres sehen? Dieses Diadem . . . (Setzt es auf.) Völlig stolz erhebt sich der Blick, wenn man so 'was auf dem Kopf hat! (Mamok erscheint am Fenster, bleibt auf der Brüstung sitzen und sieht zu, wie sich Bertha schmückt.) Und die wunderschöne Halskette! (Nimmt sie um.) Das muß wahr sein, Brillanten stehen mir sehr gut zum Gesicht!... So geschmückt soll ich zum Altar treten . . . aber nicht mit Wilhelm, mit einem andern, den ich nicht kenne, den ich nicht mag, den ich nicht leiden kann. Nein, nein, das kann ich nicht! . . . Um diesen Preis mag ich den Schmuck nicht behalten... ich gebe ihn dem Vater zurück. Für diese Brillanten findet er Mädchen genug, die seinen Jugendfreund heiraten, aber ich kann nun einmal durchaus nicht. (Legt den Schmuck schnell ab.) Ein Blick aus Wilhelms Auge glänzt ja doch weit schöner, als alle diese Steine, eine Blume, von seiner Hand mir überreicht, ist mir ja lieber, als der Schmuck der ganzen Welt! (Seufzend.) Daß der liebe Mensch ein Schwarzkünstler sein muß, das ist doch recht schlecht von ihm.

Zehnte Szene.

Bertha, Lisette; Mamok.

Lisette (durch die Mitte). Gnädiges Fräulein, ein Brief von Wilhelm! . . .

Bertha. Ich nehme keine Briefe . . . Gieb her!

Lisette. Hier ist er.

Bertha. Es ist nur, daß man sieht, was darin steht. (Erbricht und liest.) Holde, liebe Bertha! Meine List scheint zu gelingen. Ich beschwöre Sie . . . (Spricht.) In dem Ausdruck verrät sich schon wieder der Zauberer. (Liest.) Kommen Sie in den Garten hinab; am Gitterthore des Parks werden Sie mich finden. Ich habe Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen. Ewig Ihr Wilhelm. (Spricht.) Das ist doch sehr keck von ihm, einem Fräulein eine Bestellung zu geben.

Lisette. Die Liebe entschuldigt dergleichen Inkonvenienzen.

Bertha. Und nicht einmal die Stunde steht da, wenn man kommen soll.

Lisette. O, er wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

Bertha. Aber ich lasse ihn warten, ich komme gar nicht.

Lisette. Aber Fräulein, bedenken Sie auch, wie tief Sie ihn kränken?

Bertha. Alles eins, er treibt böse Künste, er verdient meine Liebe nicht.

Lisette. Glauben Sie denn wirklich? . . .

Bertha. Rede mir nichts ein, du gehst und sagst, daß ich nicht kommen werde.

Lisette. Wenn Sie's durchaus befehlen, so geh' ich.

Bertha. Warte einen Augenblick. (Für sich.) Man kann sich auf Dienstleute nicht verlassen. (Laut.) Ich gehe mit und werd' es ihm lieber selbst sagen, daß ich nicht kommen kann. (Mit Lisette ab.)

Elfte Szene.

Mamok

springt vom Fenster zur Toilette, probiert den Schmuck, sieht sich im Spiegel, nimmt die Halskette um, legt dann den übrigen Schmuck ab, wirft ihn zerstreut im Zimmer herum und entspringt durchs Fenster mit der Halskette, die er um behält. Die Musik endet.

Zwölfte Szene.

Flachkopf, aus rechts.

Nun, Bertha? . . . Sie ist nicht hier? Hm! Ich hätte gerne sondiert, wie der Schmuck den Eigensinn nach und nach beschwichtigt. (Bemerkt die Ohrgehänge und das Diadem auf dem Boden liegen.) Himmel! Was ist da geschehn? Die prachtvollen Diamanten auf der Erde! (Hebt sie sorgfältig und hastig auf.) Das kann meine Tochter nicht gethan haben, sie hat ja so viele Freude darüber geäußert. (Legt den Schmuck auf die Toilette.) Wo ist denn . . . das wäre ja schrecklich . . . (Aufschreiend.) Die Halskette ist weg! Heda! Bediente! Diebe! Räuber! Mörder! Einbruch!

Dreizehnte Szene.

Der Vorige; Bediente, die Gäste.

Bediente (durch die Mitte hereineilend). Was befehlen Euer Gnaden? Was ist geschehn?

Gäste. Was geht hier vor? Welch ein Lärm?

Flachkopf. Diebe! Räuber! Die diamantene Halskette ist gestohlen!

Alle. Was?

Flachkopf. Der Thäter kann noch nicht weit sein, muß ausfindig gemacht werden und hängen, so wahr ich Flachkopf heiße. (Stürzt wütend durch die Mitte ab.)

Chor. Wie sollte das geschehen sein?
Wer kommt ins Zimmer hier herein?
Nur schnell den Thäter aufgespürt
Und ihn dann auf das Amt geführt.
(Alle in größter Verwirrung durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des Schloßgartens, im Hintergrund ein Gitter über die ganze Breite der Bühne mit offenem Thore; rechts im Vordergrund ein Gartentisch mit Stuhl.

Vierzehnte Scene.

Mondkalb kommt als Affe von rechts, den Brief in der Hand.

Hier ist das Lieblingsplätzchen meines Freundes, wo er immer sein Abendpfeifchen zu schmauchen pflegt, das weiß ich noch von alten Zeiten her. Hieher will ich den Brief legen, hier kommt er ihm sicher in die Hände, ohne daß ich der Gefahr ausgesetzt bin, das vermaledeite Stillschweigen zu brechen. (Legt den Brief auf den Tisch.) Wenn aber der Wind den Brief fortträgt, was thue ich denn da? Ich werde einen Stein darauf legen ... (Sieht sich am Boden um.) Wenn nur einer bei der Hand wäre! ... Ach, da liegt ja einer. (Bückt sich, um einen Stein, der unter dem Tische als Fußschemel steht, mühsam hervorzukriegen.)

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Tigerzahn, mehrere **Menagerieknechte.**

Tigerzahn (am Gitter). Seht, das ist ja das verdammte Beest! Nur rasch drauf los. (Stürzt mit den Knechten rückwärts auf Mondkalb.) Haben wir dich, du Ausreißer, du! (Die Knechte binden ihn mit Stricken.)

Knechte. Jetzt kommt er uns nicht mehr aus!

Tigerzahn. Nur schnell nach Haus, in den Käfig ihn gesperrt! Dem will ich eine Diät vorschreiben, daß er ans Durchgehen denken soll. (Die Knechte tragen Mondkalb durchs Gitter fort, Tigerzahn folgt.)

Sechzehnte Scene.

Buxbaum, dann **Flachkopf.**

Buxbaum (von rechts). Möcht' nur wissen, was heut den ganzen Tag für ein verdächtiges Gesindel um den Garten herumschleicht! Ich komme ihnen doch noch auf die Spur, wenn auch nicht gleich, aber doch mit der Zeit einmal.

Flachkopf (von rechts). He! Gärtner!

Buxbaum. Euer Gnaden!

Flachkopf. Wie viel hat er Leute im Dienst?

Buxbaum. Achte.

Flachkopf. Sind alle verdächtig. Er ist auch verdächtig. Ich bin bestohlen worden.

Buxbaum. Visitieren mich Euer Gnaden.

Flachkopf. Wird gerichtlich geschehen. Hol er mir seine Leute.

Buxbaum. Heut? Es ist schon Feierabend, sie sind alle im Wirtshaus; aber durch mein Mädel will ich ihnen sagen lassen, daß sie sich bis morgen auf eine plötzliche Untersuchung gefaßt machen sollen.

Flachkopf (den Brief auf dem Tisch erblickend). Was liegt da für ein Brief? (Besieht ihn.) An mich adressiert. (Ihn erbrechend.) Am Ende hinterläßt ihn gar der Räuber, um mich noch zu höhnen für meinen Verlust. (Liest.) Ich bin der Affe, ich dein Freund und Schwiegersohn in spe. (Spricht.) Was ist das? (Liest mit wachsendem Erstaunen weiter.) Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wag' ich nicht zu schreiben. (Spricht entsetzt.) Ich ahne Gräßliches, er hat ihn verzaubert! (Liest.) Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb, qua Affe allhier. (Den Brief schaudernd fallen lassend.) Entsetzlich!

Buxbaum. Was ist denn Euer Gnaden?

Flachkopf. Mein Freund in einen Affen verwandelt! Der Affe, den ich durchgeprügelt, ist mein Jugendfreund! Verruchter Hexenmeister! ... Gärtner! Lieber Gärtner! Wenn er einen Affen sieht, so sag' er ihm, ich werde als Freund und Bruder an ihm handeln, er soll nur ruhig in seinem Zimmer bleiben, damit ihm niemand etwas zu Leid thue, ich ruhe nicht, bis er seine vorige Gestalt ex officio wieder erhält. ... Jetzt geh' ich zum Herrn Gerichtshalter ... warte, Hexenmeister! Bald bricht das Ungewitter los. (Stürzt außer sich durch das Gitter nach links ab.)

Buxbaum. Wenn's mit meinem Herrn richtig ist, so heiß' ich Nanerl. (Links im Garten ab.)

Siebzehnte Scene.

Wilhelm, dann Bertha und Lisette.

Wilhelm (kommt von rechts durchs Gitterthor aus dem Park in den Garten und blickt Flachkopf nach). Da läuft er hin, als ob ihm der Kopf brennte! Was mag ihm wohl widerfahren sein? Gleichviel, wenn nur Bertha kommt — sie wird gewiß, da wir jetzt keine Überraschung zu befürchten haben. Was rauscht dort? (Rechts blickend.) Sie ist's! Bertha! Liebe Bertha!

Bertha (mit Lisette von rechts kommend). Ich komme, um Ihnen zu sagen ...

Wilhelm. Daß Sie mich lieben, sonst will ich in diesem Augenblick nichts aus diesem schönen Munde hören.

Bertha. So? Ich hätte Ihnen gern etwas anderes gesagt. Mein Vater hat Sie noch immer stark in dem gewissen Verdacht, und ich selbst ...

Wilhelm. Bertha, schon wieder diese kindische Idee! ... Doch nun zu meiner Neuigkeit ...

Bertha (beiseite). Ich hab' ihm jetzt sagen wollen, daß es aus ist mit uns, aber er läßt einen nicht zum Wort kommen.

Wilhelm. Ich habe einen Brief von meinem Vater erhalten, er wird übermorgen hier eintreffen und Ihrem Vater so lange zusetzen, bis er ja sagt. Ihren Bräutigam hab' ich indessen . . .

Lisette. Der gnädige Herr kommt.

Bertha. Hilf, Himmel! Was sag' ich jetzt? Er hat uns schon gesehen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Immerzorn, zwei Wächter, von links hinter dem Gitter.

Flachkopf. Ein wahres Glück, daß ich Sie schon unterwegs getroffen, Herr Gerichtshalter.

Immerzorn. O, in criminalibus bin ich wie der Blitz.

Flachkopf (Wilhelm erblickend). Da steht er, der Schwarzkünstler!

Immerzorn. Der ist's?

Bertha. Vater, ich habe Sie im ganzen Garten gesucht. (Beiseite.) Ach Gott, er wird mir's gleich ansehen, daß es nicht wahr ist.

Flachkopf. Geh nur weg von dem da, meine Tochter. Deinen Bräutigam hat er in einen Affen verwandelt, wer weiß, in was er dich verwandeln könnte?

Immerzorn. In eine ganz . . . wirklich ganz unerhörte Frevelthat will ich da eindringen und mir neuen Ruhm in criminalibus bereiten. (Zu Wilhelm.) Der Inquisit nahe sich.

Wilhelm. Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Immerzorn. Geständnis Ihres Frevels. Sie haben einen Menschen in ein Thier verwandelt.

Bertha. Wilhelm, ist das wahr?

Immerzorn. Halt! Noch 'was! In criminalibus hängt alles zusammen, crimen crimina sequitur. Es ist hier im Schlosse eine Diamantenkette gestohlen worden, vielleicht war das auch schwarze Kunst?

Wilhelm. Herr, Sie werden beleidigend!

Immerzorn. Was? Sie drohen der Obrigkeit?! Unerhörter Fall in criminalibus! Der Delinquens reus malefactor droht dem Index! Schwert, Strick und Rad, das ist zu arg!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Gäste, Bediente, von rechts.

Gäste. Was ist geschehen? Hier giebt's einen Wortwechsel? . . . Ist der Diebstahl schon entdeckt?

Flachkopf. Was Diebstahl! Weit gräßlichere Dinge sind geschehen; dieser Mensch hier (Auf Wilhelm zeigend.) hat meinen Freund Mondkalb in einen Affen verzaubert.

Alle (erschrocken). Ach, ist es möglich?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hecht stürzt entsetzt aus links.

Hecht. Das ist schauerlich! Das ist entrisch! Das ist magierisch!

Alle. Was denn? Was ist denn geschehn?

Hecht. Mein Herr springt von einem Baum auf den andern, als wie ein Eichkatzel.

Flachkopf. Mein Freund ist unglücklich auf zeitlebens.

Immerzorn. Macht nichts, weil wir nur den Thäter haben.

Hecht. Da schauen S', mein Herr sitzt da oben.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mamok kommt von einer Vordercoulisse links herabgesprungen und ist mit ein paar Sätzen mitten auf der Bühne, er hat die Diamantenkette um den Hals.

Hecht. Er hat die Diamantenkette um den Hals.

Alle. Da ist der Dieb.

Flachkopf. Nein, das ist mein Freund, der Herr von Mondkalb.

Immerzorn. Er hat das corpus delicti an sich, das beweist in criminalibus. Wächter, nehmt ihn in eure Mitte und bemächtigt euch des Objekts des Diebstahls. (Die Wächter nehmen Mamok die Halskette ab und geben sie an Flachkopf.)

Flachkopf. Herr Gerichtshalter, Sie müssen da nicht vorschnell urtheilen; hat er gestohlen, so war es nur eine angezauberte thierische Natur in ihm.

Immerzorn. In criminalibus muß das streng untersucht werden, in wie fern er Thier ist, in wie fern Mensch.

Flachkopf (zu Mamok). So rede doch, Freund, ich bitte dich.

Mamok (macht Rundsprünge).

Alle (erstaunt). Er ist wirklich Affe.

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, um Ihrer Ehre willen, reden Sie.

Mamok (schlägt ein Rad oder sonst beliebige Lazzi).

Hecht. Mit dem ist nichts mehr anzufangen. Entsetzlich! Ich hab' einen gnädigen Herrn g'habt, jetzt hab' ich einen Affen.

Immerzorn. Es ist komplette Verhexung.

Flachkopf (grimmig zu Wilhelm). Herr, jetzt sag' ich Ihnen . . .

Immerzorn. Lassen Sie mich reden, in criminalibus bin ich der erste. (Zu Wilhelm.) Inquisit! Bei Milderung der zu erwartenden Strafe gebe man augenblicklich dem Unglücklichen seine vorige menschliche Gestalt wieder.

Bertha (aufgebracht). Wilhelm, wenn Sie das nicht thun, so schwöre ich, wir sehen uns jetzt zum letztenmal . . .

Wilhelm (zu Bertha). Wenn Sie in so ernstem Tone mit mir sprechen, dann sei es, ich zerstöre selbst den listigen Plan, von dem ich viel Vortheilhaftes gehofft. Wohlan denn, meine Herrn, so hören Sie. (Zu Mamok.) Herr von Mondkalb, der Scherz ist zu Ende, Sie haben nichts zu befürchten, reden Sie ohne Scheu.

Mamok (springt auf Immerzorn los).

Immerzorn. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Alle. Was ist das?

Flachkopf. Er ist nicht mehr zu entzaubern. (Die Wächter haben mittlerweile Mamok von Immerzorns Schultern weggerissen und halten ihn fest.)

Wilhelm. Jetzt steht mir der Verstand still, ich weiß nicht . . .

Immerzorn. Das ist mir noch nicht vorgekommen in criminalibus.

Wilhelm (für sich). Er thut's aus Bosheit; um sich zu rächen an mir, spricht er nicht.

Bertha (zu Wilhelm). Schändlicher Zauberer!

Wilhelm. Bertha!

Immerzorn (zu den Wächtern). Angepackt! . . . Herr von Mondkalb und der Hexenmeister, beide kommen aufs Gericht.

Flachkopf. Herr Gerichtshalter . . .

Immerzorn. Nur nichts eingewendet! Ich habe zu befehlen in criminalibus. Angepackt! (Die Wächter packen zu vier und vier Mamok und Wilhelm, und beide werden während dem kurzen Schlußchor fortgeführt.)

Die That ist schauderhaft . . . o Graus!
Was kommt am End' da noch heraus?

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Ein Zimmer in der Wohnung des Gärtners Buxbaum.

Erste Szene.

Buxbaum, Hecht, Genofeva sitzt weinend an einem Tisch links im Vordergrunde.

Buxbaum. Jetzt mach' keine solche G'schichten, Genofeva. G'schehn ist einmal g'schehn. Du bist nicht die erste und nicht die letzte, die einen heiraten muß, den s' nicht mag.

Genofeva. Ich werd' aber auch nicht die erste und nicht die letzte sein, die so 'was ins Grab bringt.

Buxbaum. Der Fall ist zu selten, als daß ich daran glauben könnt'; die Gärtnerstöchter, die aus unglücklicher Lieb' g'storben sind, die kann man an Fingern abzählen.

Hecht. Es muß aber gräßlich sein für ein weibliches Geschöpf, wenn sie ihre Tage an der Seite eines Gatten verseufzen muß, den sie nicht lieben, nicht einmal achten kann.

Buxbaum. Was, nicht achten? Der Amtsdiener Blasius ist sehr ein achtbarer Mann, und was die Liebenswürdigkeit anbelangt, wird er's mit dem Herrn wohl auch aufnehmen können.

Hecht. Das ist sehr relativ; ich hab' ein Kaprizeg'sichtel, die g'fallen zwar nicht allgemein, wenn aber eine darauf versessen ist, so ist sie halt einig. Übrigens etwas niederträchtig bleibt der Charakterzug vom Herrn Amtsdiener auf alle Fäll' daß er den Moment abgelauert hat, wo Sie b'soffen waren, um Ihnen zu einem Eheversprechen im Namen Ihrer Tochter zu übertölpeln.

Buxbaum. Was nützt das alles? Ich bin einmal Mann von Ehre, und als solcher muß ich nüchtern halten, was ich im Rausch verspreche. 's Madel hätt' nicht unterschreiben sollen, das war die Dummheit.

Genofeva. Ja, der Vater ist nach Haus 'kommen, und ich hab' schon g'schlafen, da weckt er mich auf einmal auf und sagt: Da unterschreib! Na, und da hab' ich halt g'schwind unterschrieben, damit ich nur wieder weiter hab' schlafen können; den andern Tag hab' ich erst erfahren, daß es ein Eheversprechen war.

Hecht. Armes, verkauftes Opfer der Willkür! Vor zwei Jahren ist's g'schehn?

Buxbaum. G'rad' heut vor zwei Jahren, auf zwei Jahr Termin. Morgen kann s' der Mosje Blasius zur Frau begehren, und ich muß ihm s' geben.

Hecht. Vor zwei Jahren? Die Sache ist ungültig! Damals hat s' ja noch keine klaren Begriffe gehabt.

Buxbaum. Da fragt der Herr Gerichtshalter nie darnach; der ist streng, der sagt: Was unterschrieben ist, ist unterschrieben.

Hecht (immer sehr phlegmatisch). Das ist a dumme G'schicht'!

Genofeva (zu Hecht). Ich find' aber, du red'st in einem sehr gleichgültigen Ton' von der Sach'. Ich wein' mir die Augen aus, und er . . .

Hecht. Ja, ich darf nicht weinen als Mann, das wär' ja Charakterschwäche.

Genofeva. Ich kränk' mich zu Tod.

Hecht. Ich kränk' mich auch, aber nicht so stark, denn das wär' Herzensschwäche.

Genofeva. Ich werd' verzweifeln.

Hecht. Ich verzweiflet' auch an deiner Stell', aber als Mann wäre das Schwäche.

Buxbaum. Jetzt hör einmal auf mit der Weinerei! Der Unterschied ist gar nicht der Müh' wert, daß man red't davon, es ist am Amtsdiener nicht viel d'ran, aber an dem auch nix.

Hecht (hat das Letzte nur halb gehört, für sich). Was hat er g'sagt?

Genofeva. Der ist einmal meine freie Wahl, und beim andern ist es Zwang, und ich lasse mich nicht zwingen, eher stirb ich.

Buxbaum. Nein, was man mit so einem Madel aussteht, es ist ein wahres Elend.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blasius, mit vielen Schriften beladen, durch die Mitte.

Blasius. Schwiegerpapa, guten Morgen! Da hab' ich Ihnen wieder die neuesten Zeitungen gebracht, Schwiegerpapa! (Giebt ihm, ohne sich nach Genofeva umzusehen, die Zeitungen.)

Buxbaum. Dank Ihnen, Mosje Blasi, das ist g'scheit!

Genofeva (zu Hecht). Der ist's!

Hecht. Der? Aha!

Blasius. Außerdem komme ich noch aus zwei Ursachen. Erstens muß ich Ihnen aufs Amt citieren wegen einem Diebstahl.

Buxbaum. Mich?

Blasius. Es sind ja Brillanten g'stohlen worden, und da wird alles, was zum Schloß g'hört, verhört. 's wird ein starkes Examen werden, natürlich, unter so vielen ist es schon schwer, den wahren Hallunken herauszufinden. Auch werden sie auf'm Amt Auskünfte verlangen über den Zauberer, der verurtheilt werden soll.

Buxbaum. Ist denn das wirklich wahr, Mosje Blasi?

Blasius. Ach, was fällt Ihnen ein! Lächerlicher Aberglaube, Pöbelwahn, sonst nichts. Aber der Herr Gerichtshalter laßt sich's nicht nehmen. Ich bin über so 'was erhaben, ich kenn' keinen Aberglauben, 's giebt keine Zauberer und keine Hexen.

Hecht. Hören Sie, ob es Zauberer giebt, das kann ich nicht behaupten, aber daß es Hexen giebt, das ist gewiß, wir haben in unserer Familie den Fall. Meine leibliche Ahnel ist eine Hex.

Blasius. Mach' der Herr das einem andern weiß, ich kenne keinen Aberglauben.

Hecht. Es ist gewiß so, sie ist Hex'. O, ich hab' erst heut nacht einen schrecklichen Traum g'habt von ihr.

Blasius. Träumt hat dem Herrn? O, da sag er mir nur geschwind; wie alt ist die Ahnel, daß ich ihr Alter extratto in die Lotterie setz'? So 'was kommt immer unfehlbar heraus.

Hecht. Das wird's nicht thun mit der Ahnel. Die Lotterie hat nur neunzig Nummero, und die Ahnel ist schon einundneunzig Jahr' alt. Es ist nix mehr z'g'winnen auf der Ahnel.

Blasius. Das ist schad'.

Genofeva (leise zu Hecht). Aber wie kannst denn du so gelassen diskurieren mit dein' Nebenbuhler?

Hecht (leise zu Genofeva). Kind, in mir kocht alles, aber ich trage nicht gerne meine Empfindungen zur Schau.

Genofeva. Du bist mir schon der Wahre!

Blasius. Jetzt zu dem zweiten Grund, warum ich gekommen bin. Es ist heut g'rad zwei Jahr', daß das bewußte Eh'versprechen ausg'stellt worden ist, der Termin ist abgelaufen, darum bin ich hergelaufen, um baldmöglichst in den Hafen des Eh'stands einzulaufen. In acht Tagen könnten die Vermählungsfeierlichkeiten vor sich gehen.

Buxbaum. Das wär' alles recht, ich kann nicht nein sagen, aber es ist ein Fall eingetreten . . .

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Buxbaum. 's Madel hat sich in einen andern verliebt, in den da. (Auf Hecht zeigend.)

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Buxbaum. Ich mein' halt, es wär' das schönste, wenn der Herr Blasius jetzt den Edelmütigen spielet und saget: Ich geb' meine Ansprüche auf, sie soll wählen, wen ihr Herz begehrt.

Blasius. Das thu' ich nicht, denn ich hab's ja schriftlich.

Genofeva. Das halt' ich nicht aus! Ich bitt' dich, Hecht, schlag ihn nieder!

Hecht. Nein, ich hab' eine andere Idee; ich straf' ihn bloß durch stille Verachtung.

Genofeva. Du bist ein sauberer Liebhaber!

Blasius. Also, Herr Buxbaum, gehn wir miteinander aufs Amt.

Buxbaum. Na, meinetwegen, gehn wir. (Sie gehen bis zur Thüre.) Aber halt, ich kann doch nicht 's Madel bei dem allein lassen.

Blasius. Warum nicht? Ich hab' es ja schriftlich.

Buxbaum. Der Mosje Blasius ist ein . . . Jetzt hätt' ich bald 'was g'sagt, das geb' ich ihm auch schriftlich. Genofeva, du gehst mit aufs Amt.

Genofeva. Ja, das will ich. Als Klägerin werd' ich auftreten, das Eheversprechen muß ungültig erklärt werden, und wenn ich das ganze Amt wenden und stürzen müßt'.

Hecht. Fevi, fang keine G'schichten an! Ruhige Ergebung in das Schicksal ist das beste.

Genofeva. Den Rat giebst du mir? Das ist stark!

Hecht. Nicht wahr, das ist Seelenstärke? Natürlich, wenn ich zeiget, daß mir gar so viel zu thun ist um dich, das verratet Schwäche.

Genofeva. Wenn du nicht meine freie Wahl wärest, mit dir packet ich aus! So aber kaprizier' ich mich, ich muß dich erringen.

Buxbaum. Jetzt mach keine langen G'schichten und komm.

Blasius. Für was ist die lange Rederei? Es nutzt nix, ich hab's ja schriftlich.

Genofeva. Das werden wir erst sehn. (Alle drei durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Hecht.

Wie das noch ausgehen wird, bin ich neugierig. Sie will immer, ich soll da streiten, aufbegehren, als Mann handeln . . . ich mag das nicht. Sie g'fallet mir zwar recht gut, aber was bei mir nicht leicht geht, das laß' ich halt stehen. Ich muß sagen, ich bin da in ein furchtbares Labyrinth geraten, durch die buxbaumene Genofeva.

Genofeva, dich zu meiden,
Thut die Seel' in Trauer kleiden,
Leist' Verzicht auf d'Lebensfreuden,
Denn die Leiden schwinden nie.
Ich soll ihr'n Besitz erstreiten,
Doch ich fürcht' d'Verdrießlichkeiten,
's beste ist, ich mach' ein' G'scheiten,
In der Weiten seufz' ich um sie.
's Herz schnell zum Schweigen bringen,
Wird es mir wohl gelingen?
Wie soll ich mich bezwingen?
Ich weiß, was 's beste is.
Statt Liebesklagen, fadi,
Friß ich zwei Savaladi
Und drei, vier, fünf Wurzen Radi,
Dann schweigt mein Herz gewiß.
Wenn ich nicht so furchtsam wär',
Wär' ich ein kuraschierter Herr,
In der Finster fürcht' ich mi',
Wird's Abend, alleweil 's Licht nimm i',
A Hex, a Hex, a Hex ist mein' Frau Ahnel,
D'Frau Ahnel ist a Hex;
Auf'm Besen reit' s' beim Rauchfang 'naus.
In questo cor de lento,

Del scandro dio le mente,
E sarmaco so ave del pace rendi al ser.
Bauer, häng den Bummerl an,
Daß er mich nicht beißen kann,
Beißt er mich, so schlag' ich dich.
Wie viel es in der Welt wohl Madeln giebt,
Die in ihrem ganzen Leb'n einen Einz'gen nur geliebt?
Ich glaub' nit, daß viele giebt.
So sind sie die Weiber, so sind sie gewesen,
So werden sie bleiben, wir werden's schon lesen,
Sie schwören ei'm, sie können ein' gar nie vergessen,
In acht Tagen sind s' schon wieder auf einen andern versessen.
Da sollt' man sich z'Tod' kränken nachher wegen ihner?
Gehorsamer Diener!
Ich thu' da philosophieren,
Und ich thu' das gar net gern,
Ich thu' dabei stets schläfrig wer'n.
Denkst du noch dran, wie d'Kathi dich konnt' blenden?
O Hecht, denkst du an jenen Kirchtag dran?
Die Kathi sieht auf einmal ein' Bekennten,
Der mit Bekannten aus der Stadt kommt an,
Sie thut sehr viel mit ihr'n Bekannten sprechen,
Seine Bekannten fangen Handel mit mir an,
Derweil ich mich will an d'Bekannten rächen,
Fahrt s' mit'm Bekannten ab . . . denkst du noch dran?
Da dacht' ich mir:
Sarastro herrschet hier,
Das ist mir schon genug.
Genofeva, mit der
Muß halt ganz anders sein,
Die betrügt mich gar net
Oder wenigstens fein.
D'Genofeva wär' meine,
So find' ich halt keine,
D'Genofeva wird mein!
Gelt, du Schwarzaugeti,
Gelt, für dich tauget i,
Gelt, für dich wär' ich recht,
Wenn's nur gehn möcht'! Lalala 2c.
Mit Kurasche könnt' ich sie entführen hier,
Doch zu viel Trema ist in mir,
Und die Trema g'wöhnt man sich so leicht nicht ab,
Wer s' hat, der nimmt s' schon mit sich in das Grab.
Die Trema bis eins sich abg'wöhnt,

Na, das braucht weiter nix,
Nichts schreckt den Mut so sehr
Als tüchtige Wix.
Mich kann man schrecken,
Nimmt eins ein' Stecken
Oder thut d'Hand ausstrecken
Drohenden Blicks.
Ich stand auf hohen Bergen
Und sah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich fahren,
Worin drei Mädchen waren.
Ah non giurge il mio pensiero
Al condento onde io sono pieno
Ah miei sensi io credo appena
Tu mi affida o mio tesor
Mi abbraccio e sempre in sieme
Sempre uniti in una speme.
Obligiert, ja ganz gerührt,
Hat ihr Aug' mich und verführt,
Ein zärtlich Lachen und g'wisse Sachen
Verrückt ein' manchen in Liebesschmerz.
Meine Wangen
Rötlich prangen
Vor Verlangen,
In dem bangen
Busen schlagt,
Von Lieb' geplagt,
Halb verzagt
Dieses Herz.
Es geht im Kopf mir um und um,
Hier schlägt's: bum, bum, bum, bum, bum!
's liegt nichts dran, man muß sich denken:
Aus welchem Grund sollt' ich mich kränken?
's giebt ja genug, die 's Herz verschenken,
Da mag man hinschau'n, wo man will.
Ist's nicht die Sali,
Schau'n wir zur Mali,
Foppt mich die Klarel,
Nehmen wir d'Kathel,
Spreitzt sich die Hanni,
Gehn wir zur Fanni
Oder zur Nanni,
's giebt ja so viel.

(Dann durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ratsstube auf dem Amtshause mit zwei Seitenthüren; der Mitteleingang ist durch einen Bogen. Rechts ein Tisch mit Stühlen für den Gerichtshalter und die Beisitzer.

Vierte Scene.

Blasius, an Tischen und Stühlen ordnend.

Die heutige Sitzung ist von großer Wichtigkeit, es muß daher alles mit doppelter Accurateß' geschehen . . . es ist wirklich 'was Außerordentliches! Unsere gewöhnlichen Kriminalfälle handeln sich nur immer darum, daß einer dem andern einen Taschenfeitel schnipft, oder daß sich im Wirtshaus ein Paar mit die Sesselfüß' über die Köpf' hauen. Heut aber Diamantenraub und Hexenprozeß! Dieser Tag wird in unsern Annalen glänzen. Etwas lang dauern wird die Verhandlung, macht nix, ich hab' einen Wecken und fünf Plutzerbirn' bei mir, da halt ich's schon aus.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Bertha, Lisette.

Bertha (mit ängstlicher Hast eintretend). Gerichtsdiener!

Blasius. Gnädiges Fräulein, wie wird uns diese Ehre zu theil?

Bertha. Ich komme, ihn zu bestechen, hier hat er Geld. (Giebt ihm.)

Blasius (das Geld nehmend). Ich bin unbestechlich in meiner Pflicht, indessen das Geld will ich behalten zum Andenken an diese Stunde.

Lisette. Er wird uns aber doch hoffentlich für dieses Andenken eine Gefälligkeit erweisen?

Bertha. Ich habe notwendig mit dem Gefangenen zu sprechen.

Blasius. Ist ganz gegen die Regel.

Bertha. Ach Gott, das wäre schrecklich!

Blasius. Gerade das Gegentheil. Es ist Regel, daß mit einem Gefangenen niemand reden darf, gerade aber deswegen, weil es Regel ist und es keine Regel ohne Ausnahme giebt, so muß auch diese Regel ihre Ausnahme haben, und ich fühle mich nicht abgeneigt, hier den Ausnahmsfall zu statuieren und einige Milde walten zu lassen. (Rechts ab.)

Sechste Scene.

Bertha, Lisette.

Bertha. Den Menschen versteh' ich nicht. Ich weiß jetzt nicht, bringt er ihn oder bringt er ihn nicht.

Lisette. Freilich bringt er ihn, Ihre Börse hat gewirkt.

Bertha. Also hab' ich ihn doch bestochen? Das war klug von mir.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Blasius, Wilhelm.

Wilhelm (eilt Bertha freudig entgegen). Bertha! Ist's möglich? . . . Sie hier!? . . .

Bertha. Wundert dich das? Wilhelm, ich sollte dir Vorwürfe machen, aber

ich bringe es nicht übers Herz. Du bist einmal ein Zauberer, du kannst das Ding nicht lassen, aber du bist auch hart genug bestraft, du bist Gefangener, bist im Kerker, o, und wer weiß, was sie dir noch alles thun!

Wilhelm. So laß dich doch belehren, das Ganze war ja nur ein Scherz, der jetzt eine unbegreifliche üble Wendung nahm.

Bertha. Lüge nicht, Wilhelm, ich weiß es jetzt gewisser als je, daß du ein Hexenmeister bist, du hast ja mich selbst ganz verhext. In meines Vaters prächtigem Schlosse leidet es mich nicht mehr, es kommt mir wie ein Kerker vor, und dein Kerker wie ein Palast; ihn mit dir zu theilen, ist die einzige Sehnsucht, die in meinem Herzen lebt; ja, wenn das keine Zauberei ist, dann weiß ich's nicht.

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen!

Bertha. Und bemerkst du nicht, daß ich jetzt auf einmal du sage zu dir?

Wilhelm. Ich bemerke es mit frohem Staunen, denn so oft ich dich darum gebeten, hast du mir's immer streng verweigert.

Bertha. Weil es sich nicht schickt für ein Fräulein, jetzt aber, weil du unglücklich bist, jetzt schickt sich alles, und ich thue nur, was dir Freude macht.

Wilhelm. Süßer, holder Engel, du machst mich überglücklich, doch laß dich nicht quälen von unnötiger Angst. Ich will dem Herrn Gerichtshalter schon zeigen . . .

Achte Szene.

Die Vorigen; Immerzorn, Gries, Gram, vier Wächter treten durch den Bogen ein.

(Die Wächter stellen sich mit Hellebarden unter dem Bogen auf.)

Immerzorn. Nun mögen die Verhöre in forma et ordine beginnen . . . Was machen Sie hier, mein Fräulein?

Bertha. Ich habe mit meinem Geliebten gesprochen.

Immerzorn. Derlei wird nicht gestattet in criminalibus, ist gegen die Regel.

Bertha. Es war auch nur eine Ausnahme.

Immerzorn. Die ich aber nicht dulde. Mein Fräulein, Ich gebiete Ihnen jetzt Kraft meines Amtes, sich augenblicks zu entfernen.

Bertha. Gut, ich gehe, werde aber wieder kommen. Adieu, Wilhelm! (Zum Gerichtshalter.) Mit meinem Vater werde ich wiederkommen, damit Sie sehen, daß ich mich vor gar nichts fürchte. Ich befreie den Gefangenen, ich, wie Sie mich da sehen, ich bin einmal verhext und werde Ihnen zeigen, was ein verhextes Mädchen imstande ist. (Mit Lisette durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne **Bertha** und **Lisette.**

Immerzorn. Obstupui, vox faucibus haeret! (Zu den Beisitzern.) Haben Sie schon so 'was erlebt? Sogar das stille, sittsame Fräulein hat er durch schwarze Kunst ganz verwandelt!

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd). Hm! hm! hm! hm!

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, jetzt hab' ich Ihren Unsinn satt!

Immerzorn. Horrende Keckheit! Still geschwiegen! Nicht gemuckst in criminalibus!

Wilhelm. Mein Vater wird kommen, wird hören, was hier geschieht, und in die Residenz zurückkehren, um Ihre Dummheit gehörigen Orts zu melden.

Immerzorn. Das Maul gehalten! Monstrum horrendum informe ingens, cui lumen ademptum est! Wir werden Mittel finden, die Frechheit zu bändigen. Blasius!

Blasius. Euer Gnaden!

Immerzorn. Ist die neue Folterbank schon fertig?

Blasius. Ich hab' s' beim Bartlesgarner b'stellt, aber der sagt, er hat noch nie eine g'macht, unter drei Wochen bringt er s' nicht z'samm'.

Immerzorn. So bestelle man Daumschrauben.

Blasius. Werd's heut noch dem Klampferer sagen.

Wilhelm. Ich dringe jetzt auf augenblickliches Verhör und dann auf Freilassung.

Immerzorn. Hahaha! Er macht mich lachen. Wir lassen uns nichts vorschreiben. Zuerst wird der verwandelte Herr von Mondkalb verhört. (Zu den Wächtern.) Führt den Inquisiten fort!

Wilhelm (trotzig). Wozu diese Verzögerung?

Immerzorn. Zuerst wird der Affe verhört, dann Sie, einer nach dem andern, so geht es in criminalibus. (Die Wächter führen Wilhelm zurück.)

Wilhelm (im Abgehen). Diese Behandlung sollen Sie mir entgelten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Immerzorn (zu den Beisitzern). Ist Ihnen schon so eine Verwogenheit erschienen, meine Herren?

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd.) Hm! hm! hm! hm!

Immerzorn. Blasius! Man führe den andern Inquisiten hierher!

Blasius (winkt nach dem Hintergrund, Mamok wird von vier Wächtern gebracht).

Elfte Scene.

Die Vorigen; Mamok, Hecht, Buxbaum, Genofeva.

Blasius. Da ist er schon, Euer Gestrengen, samt dem vorgeladenen Gärtner und seiner Tochter.

Immerzorn (zu Mamok). Herr von Mondkalb, vor allem ermahne ich Sie, sich ruhig zu betragen und die Versuche, zu entwischen, einzustellen. Die Vergeblichkeit werden Sie von selbst einsehen, die Fenster sind mit Gittern, die Thüren mit Wächtern versehen.

Mamok (springt auf Blasius los, der eben anfängt, seinen Wecken zu essen, entreißt ihm denselben, springt auf einen links im Vordergrund stehenden Tisch und ißt ruhig fort).

Blasius. Mein Wecken!

Immerzorn. Dieses unanständige Betragen . . . Herr von Mondkalb, Sie

setzen mich in Verlegenheit, ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll. . . . Das Verhör kann übrigens nicht anfangen, bis nicht Herr von Flachkopf allhier zu erscheinen beliebt.

Genofeva. Dann will ich den Augenblick benützen und um Hilfe und Gerechtigkeit flehen.

Immerzorn. Was will Sie, anmutiges Geschöpf?

Genofeva. Ich bin die Tochter vom Gärtner Buxbaum, wie Euer Gestrengen wissen, und komm', zu bitten um gnädige Ungültigkeitserklärung eines Eheversprechens, welches mein Vater ausg'stellt hat.

Immerzorn. Eheversprechen? Mit wem? Wer hat dasselbe?

Blasius. Ich, Euer Gestrengen; da ist es unterthänigst. (Zieht eine Schrift hervor und giebt sie ihm.)

Genofeva (zu Hecht). Jetzt wirst auch 'was reden, oder . . .

Hecht. Na ja. . . . Sehn Euer Gestrengen, das Verhältnis ist so: Mich liebt sie, und den Blasel soll s' heiraten.

Immerzorn (als er die Schrift gelesen). Die Sache ist in bester Form Rechtens ausgefertigt, von ihr unterschrieben.

Genofeva (weinerlich). Aber im Schlaf.

Immerzorn. Alles eins, littera scripta manet. Blasius, da hat er. (Giebt ihm die Schrift zurück.) Solang er das in Händen hat, ist sein Recht nicht zu bestreiten.

Genofeva (weinend). Ich unglückliche Person. Hecht, red, ich bitt' dich! . . .

Hecht. Zu was reden? Es nutzt ja nix.

Immerzorn. Was da wieder für unnütze Papiere und alte Akten auf dem Schreibtisch liegen . . . gehört alles nicht hieher.

(Nimmt eine Schrift und zerreißt sie.)

Blasius (sein Eheversprechen in den Händen haltend und es mit Wohlgefallen betrachtend). Es ist halt doch gut, wenn man alles schriftlich hat.

Mamok (sieht, wie der Gerichtshalter die Schrift zerreißt, und springt, im natürlichen Nachahmungstriebe der Affen, auf Blasius los, reißt ihm das Eheversprechen aus den Händen und zerreißt es schnell in kleine Stücke.

Alle (in verschiedener Bewegung). Was ist das?

Blasius. O Unglück! Das Eh'versprechen ist hin!

Genofeva. O Glück! Ich bin frei!

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, das haben wir Ihnen zu verdanken. (Kniet mit Genofeva vor Mamok nieder.)

Immerzorn. Herr von Mondkalb, Sie erlauben sich viel.

Beisitzer. Hm! hm! hm! hm!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Bertha, Gäste.

Flachkopf. Wo ist mein Freund? Mein unglücklicher Freund?

Hecht. G'rad hat er zwei schuldlos Liebende glücklich gemacht.

Flachkopf (zu Mamok). Mondkalb! Bruder! Was kann ich thun, dich zu retten?

Immerzorn. Lassen Euer Gnaden das bis später; vorerst muß er genügende Auskunft geben, inwiefern ihm der Diamantenraub zur Last gelegt werden kann.

Flachkopf. Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, ich bitte, die Sache gar nicht mehr zu erwähnen.

Immerzorn. Ist dem nicht so in criminalibus. Herr von Mondkalb, Sie sind des Diamantenraubes verdächtig; insofern, als Sie es als Thier gethan, können Sie nicht zur Rechenschaft gezogen werden, allein Sie haben als Affe einen Brief geschrieben, folglich menschliche Vernunft gezeigt, folglich sind Sie der gerichtlichen Verantwortung anheim gefallen. Was haben Sie darauf zu erwidern?

Mamok (ißt ruhig fort).

Hecht. Euer Gnaden, wenn sie kein totales Vieh sind, reden Sie.

Immerzorn. Zum letztenmale, brechen Sie das hartnäckige Stillschweigen und vertheidigen Sie sich.

Mamok (springt mitten auf den Tisch und dreht sich auf selbem horizontal herum, so, daß er mit den Füßen den Beisitzern am Kopf vorüberfährt).

Immerzorn (aufspringend). Unerhörtes Betragen! (Mamok springt wieder auf seinen Stuhl.) Er ist ganz zum Thier verzaubert.

Flachkopf (die Hände ringend). Bejammernswerter Jugendfreund! Tochter, zu mir her, Ungeratene! Es giebt nur noch ein Mittel . . .

Bertha (ängstlich). Was denn, lieber Vater?

Flachkopf. Das wirst du sogleich sehen.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Tigerzahn.

Blasius (der während des Vorhergehenden im Hintergrunde abgegangen war, kommt meldend zurück). Euer Gestrengen, der Viehinhaber ist da.

Immerzorn. Ach, Herr Tigerzahn . . .

Tigerzahn. Euer Herrlichkeit haben befohlen, Ihnen früher einige Individuen meiner unvergleichlichen Menagerie a la camera zu produzieren, und sodann die Erlaubnis zu erhalten, selbe öffentlich zeigen zu dürfen. Ich habe demnach einige der merkwürdigsten Piecen hierher bringen lassen.

Immerzorn. Ah bene, optime! Blasius, habe er ein wachsames Auge auf den Herrn von Mondkalb.

Blasius. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Immerzorn. Ich bin sehr neugierig auf Ihre memorabilia.

Tigerzahn. Hoffe, dero Beifall zu verdienen. Fürs erste will ich eine menschliche Seltenheit zur gefälligen Anschauung bringen, nämlich einen sehr merkwürdigen Zwerg. (Ruft durch den Bogen hinaus.) Allons, Karamutz! (Zwei Diener führen einen persisch gekleideten Knaben herein von ungefähr fünf Jahren.) Sehen Sie, meine Herren, das ist der berühmte Zwerk Karamutz, er sieht aus, als ob er ein fünfjähriges Kind wäre, ist aber, die Wahrheit zu gestehen, bereits dreiundneunzig Jahr und vierzehn Monate alt.

Immerzorn, Gries, Gram. Unbegreiflich!

Hecht (erstaunt). Älter als meine Ahnel!

Tigerzahn. Dieser Zwerg spricht siebzehn Sprachen. Schade, daß er stumm geboren und daher außer stande ist, dieses seltene Talent zu produzieren.

Immerzorn. Das ist wirklich eine merkwürdige Seltenheit!

Tigerzahn (winkt, seine Diener führen den Zwerg fort). Nun, meine Herren, sehen Sie diesen bengalischen Tiger. (Seine Diener bringen einen vergitterten Käfig mit einem ausgestopftem Tiger herein.)

Immerzorn. Eine schreckliche Bestie!

Tigerzahn. Dieses ist das wildeste aller Thiere, zerreißt alles, was ihm unterkommt, ist jedoch im ausgestopften Zustande, wie es hier der Fall ist, weit zahmer. Wäre es nicht ausgestopft, so würden Sie sehen, meine Herren, wie es in einem Nu Sie, Herr Gerichtshalter, und die Beisitzer verschlingen würde und dennoch so hungrig sich fühlte, als ob es nichts Gescheites gegessen hätte.

Immerzorn. Eine herrliche Rarität.

Hecht. Da sollte man in Afrika, damit nicht so viel Unglück geschieht, eine allgemeine Ausstopfung der reißenden Thiere von Amts wegen anbefehlen.

Tigerzahn. Nun, meine Herren, habe ich die Ehre, Ihnen einen sehr wohlabgerichteten Affen zu produzieren. (Die Knechte bringen einen hohen Käfig herein, in dessen Obertheile Mondkalb als Affe sitzt, und stellen denselben im Hintergrunde auf.)

Immerzorn. Ein Affe? Das paßt just zu unserm Rechtsfall.

Hecht. Jetzt ist's gut, daß mein Herr vorhin in den Kasten g'schlüpft ist, dieser Anblick müßte ihm wehmütige Empfindungen erregen.

Tigerzahn. Dieser Affe ist eines der lustigsten, behendesten Thiere, welche es je gegeben, kann aber seine Künste dermalen nicht produzieren, weil er seit gestern von einer unbegreiflichen Melancholie befallen worden, welche sich erst in einiger Zeit durch eine täglich zugemessene Tracht Prügel in die vorige Heiterkeit verwandeln wird. Darum, meine Herren, wollen wir zur Besichtigung eines andern Thieres schreiten, welches aber seiner Größe wegen nicht hierher transportabel ist, nämlich zu meinem merkwürdigen Elefanten, und ich wollte daher die hochweisen Herren unterthänigst ersuchen, sich gefälligst in mein Lokale zu verfügen.

Immerzorn. Ja, das wollen wir. Nur müssen wir vorerst . . . (Winkt den Wächtern.) Man bringe den Delinquenten! (Die Wächter gehen in die Seitenthüre ab.)

Hecht (zu Genofeva). Wir gehn auch mit; ich g'freu' mich auf'n Elefanten; wenn der Mensch sich halt glücklich fühlt, so findet er an jeder Kleinigkeit Vergnügen.

Immerzorn (zu Tigerzahn). Sie haben unsere Neugierde aufs äußerste gespannt. Wir folgen Ihnen sogleich in corpore, nur müssen wir noch in der Geschwindigkeit über einen Schwarzkünstler das Urtheil sprechen.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Wilhelm mit den **Wächtern** aus rechts.

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, meine Geduld ist am Ende.

Immerzorn. Die meinige auch, Delinquent. Zum letztenmale befehle ich Ihnen jetzt . . .

Flachkopf. Erlauben Sie, ich will es auf eine andere Art versuchen. Um

meinen Freund zu befreien, ist es mir nicht zuviel, eine ungeratene Tochter zu opfern. Herr von Föhrenthal, geben Sie meinem Freund die menschliche Gestalt und Sprache wieder, und meine Tochter soll die Ihrige sein.

Wilhelm. Was höre ich?

Bertha (zu Wilhelm). Jetzt wird es doch der Mühe wert sein, ein kleines Hexensprüchlein loszulassen.

Hecht (öffnet den Kasten). Kommen Euer Gnaden heraus! (Mamok springt heraus.)

Wilhelm. Bertha! . . . Um diesen Preis wäre ich zu allem bereit. Wenn er aber halsstarrig bleibt . . . Halt, das ist ja das beste. (Laut zu Mamok.) Herr von Mondkalb, was nützt Ihre Hartnäckigkeit, zeigen Sie jetzt augenblicklich, daß Sie nicht verzaubert, sondern nur verkleidet sind, oder ich reiße Ihnen mit Gewalt den Anzug vom Leibe. Zum letztenmal, ich dringe darauf, sprechen Sie!

Mondkalb (hinten im Käfig mit lauter Stimme). Gott sei Dank, daß ich wieder reden darf!

Alle (erstaunt zurücksehend). Was ist das?

Tigerzahn. Mein Affe spricht!

Mondkalb. Laßt mich heraus aus dem verfluchten Käfig!

Flachkopf (während der Käfig geöffnet wird, ihm entgegeneilend). Freund! Theurer Freund! In meine Arme!

Immerzorn. Unbegreifliche Verwechslung!

Flachkopf. Du warst also nicht verhext?

Mondkalb. Nein, ich fürchtete es nur zu werden, weil er mir's angedroht, wenn ich sprechen würde.

Flachkopf. Also sind wir die Gefoppten?

Hecht. Ich bin nur froh, daß Euer Gnaden kein Vieh sind.

Flachkopf. Mein Wort ist gegeben, das halt' ich, weil ich nun schon einmal der geprellte Alte sein muß. (Giebt Wilhelms und Berthas Hände zusammen.)

Tigerzahn. Meine Herren und Damen, da ich nun meinen Mamok wiedergefunden, so erlauben Sie jetzt, daß er einige seiner Kunststücke produzieren darf.

Alle. Ja, ja, das soll er, das wollen wir sehen!

Mamok (produziert mehrere gymnastische Künste mit Musikbegleitung, und unter Bravorufen fällt der Vorhang).

Zwei ewige Juden und keiner.

Zwei ewige Juden

und keiner.

Burleske mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Wandling, ein Millionär.
Herr von Auerhahn, Landedelmann.
Pauline, seine Tochter.
Kranz, ein alter Maler.
Wilhelm, sein Neffe, ein junger Maler.
Holper, Negoziant.
Mumler, Direktor einer reisenden Schauspielergesellschaft.
Rosamunde, seine Tochter.
Regisseur, bei Mumlers Gesellschaft.
Chevalier Distelbrand, ein Abenteurer.
Klipp, Fabrikant.
Busch, Hammerwerkbesitzer.
Der Wirt eines Einkehrwirtshauses.
Babette, Kellnerin.
Joseph, Kellner.
Ignaz, Hausknecht.
Sepherl, Köchin.
Johann, Bedienter bei Herrn von Auerhahn.
Ein Notar.
Erster, zweiter und dritter Wächter.
Passagiere, Bediente, Landleute.

(Die Handlung spielt im ersten Akt in einem Einkehrwirtshause an der Heerstraße, im zweiten Akt auf dem Schlosse des Herrn von Auerhahn. Zwischen beiden Akten ist ein Zwischenraum von drei Tagen.)

I. Akt.

Wirtsstube in einem Einkehrhaus auf dem Lande, vorne eine Seitenthüre, rückwärts eine Treppe, die nach den Zimmern des oberen Stockwerkes führt. Vorne eine Seitenthüre mit der Aufschrift: „Extrazimmer“. Weiter rückwärts eine Thüre, welche nach der Küche führt. In der Mitte des Prospektes die allgemeine Eingangsthüre, daneben rechts die Kellnerei. Zu beiden Seiten vorne Tisch und Stühle.

Erste Szene.

Babette, dann Joseph.

Babette (sitzt eifrig lesend am Tisch). Das ist ein Götterbuch! Da kann man sehn, was Menschenhänd' imstande sind! Arme „Geheimnisse von Paris“, die ihr nicht wert seid, dem „ewigen Juden“ die Schuhriemen aufzulösen; euer eigener stiefmütterlicher Vater hat euch in Schatten gestellt durch das jüngste Kind seiner Laune.

Joseph (kommt von der Treppe rechts im Hintergrund herab). Mamsell Babett', der gnädige Herr auf Nummer drei will seine Rechnung . . .

Babette (ärgerlich über die Störung). Mancher Mensch kann sein Schicksal nicht erwarten! Brennt's denn?

Joseph. Er hat mir zweimal nachg'rufen: „Aber gleich“! (Durch die Mitte ab.)

Babette. Ich sag' auch „gleich“, und wenn ein Kellner oder eine Kellnerin „gleich“ sagt, so ist das ein Aufruf an die menschliche Geduld, dem jeder Gast Folge leisten muß.

Zweite Szene.

Sepherl, Babette.

Sepherl (einen Schritt aus der Küchenthüre tretend). Mamsell Babett', s' Essen für Nummer sechs ist fertig!

Babette (vornehm mürrisch). Wenn ich den Kellner seh', werd' ich ihm's sagen!

Sepherl (geht durch die Küchenthüre zurück).

Babette. Essen, allweil essen, ich denk' an gar nichts so Irdisches. Ich bin jetzt g'rad da, wo der ewige Jud' nach Sibirien geht, das ist das Land der Ewigkeit, denn dort hat jeder Gefangene seine aparte Ewigkeit, die schwarz vor ihm liegt und unendlich abstechen muß gegen den Schnee, in dem er s' herumschleppt. Ich glaub', ich hör' schon wieder einen Wagen. (Ärgerlich.) So einen Roman lesen als Kellnerin, da g'hört sich a Geduld dazu.

Dritte Scene.

Babette; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte herein). Ein einspänniger Wagen kommt an!

Babette. Soll ich ihn ausspannen? Bin ich Hausknecht?

Ignaz (hat sich wieder entfernt).

Babette. 's wär' kein Wunder, wenn man da konfus wurd'! (Unter den vor ihr liegenden vielen Bücherheften herumsuchend.) Jetzt kommt, glaub' ich, vierzehntes Bändchen, fünfte Lieferung, drittes Heft, achte Abtheilung, sechster Band! Richtig!

Vierte Scene.

Babette; Joseph.

Joseph (durch die Mitte eintretend). Wer is da? Raten S', Mamsell Babette?

Babette. Ein Passagier, der mich wieder herausreißt aus jeder Romantik ...

Joseph. Um'kehrt ist auch g'fahren. Was geben S' mir, wenn ich „Herr Holper" sag'?

Babette (erfreut). Ein Bußel, wenn's wahr is, aber das erst später, denn jetzt könnt' es Anlaß zur Eifersucht geben. (Zur Thüre eilend.) Richtig, da ist er ja, der Herr von Holper!

Joseph (geht, nachdem Holper eingetreten ist, durch die Mitte ab).

Fünfte Scene.

Holper, Babette.

Holper. Da bin ich schon wieder!

Babette (mit koketter Galanterie). Schon? sagen Sie. Ein Zeichen, daß dem Herrn von Holper die Zeit der Abwesenheit viel g'schwinder vergeht, als ...

Holper. Als Ihnen? Das wäre sehr schmeichelhaft!

Babette. Bei Ihnen verdrängen halt die Geschäfte jede bleibende Erinnerung!

Holper. Wenn man die Geschäfte bald in Italien, bald in Rußland, bald in der Levante, bald in Belgien hat.

Babette. Voriges Jahr gar in Amerika!

Holper. Richtig, Amerika! Wie Sie sich doch jede Kleinigkeit merken, abermals schmeichelhaft.

Babette. Man sollte glauben, es müßt' Ihnen am End' z'wider werden.

Holper. Das Schmeicheln? Nie!

Babette. Nein, das Herumreisen, mein' ich!

Holper. Gewohnheit; ich bin schon fast völlig beinah' ein zweiter ewiger Jud'!

Babette. Dann scheint es eine Art Sympathie zu sein, daß ich gerade jetzt den ewigen Juden vorhab'! (Zeigt ihm das Buch.)

Holper. Bitte, gar zu schmeichelhaft. Soll ein herrliches Werk sein; die Ewigkeit so sinnreich in zweiundzwanzig Bänden ausgedrückt.

Babette. Ich hab' hier durch die Protektion des Herrn Postmeisters die Originalübersetzung von Professor Bronnenbrük in Hannover aus dem Eugen-Sueschen ins Norddeutsche übertragen.

Holper. Es ist dadurch eine Lücke in der deutschen Litteratur ausgefüllt, einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen, so steht's bei allen Büchern, welche in Deutschland gedruckt werden, also wird's wohl da auch der Fall sein? Nur schad', daß man am End' doch net drauf kommt, ob es wirklich einen ewigen Juden giebt, oder nicht!

Babette. Ach, ich halt' das Ganze nur für eine Fabel, für eine Poesiedichtung.

Holper. Hm! Wer kann das behaupten? Die Natur hat ihre Geheimnisse trotz Paris, London und Berlin; eine Ewigkeit giebt's einmal, daran darf man nicht zweifeln, Juden giebt's auch, daran kann man nicht zweifeln, warum soll's nicht auch einen ewigen Juden geben? Heut oder morgen kommen S' doch noch drauf!

Sechste Szene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (kommt aus der Thüre des Extrazimmers, ohne Holper zu bemerken). Was is denn das für eine Bedienung? A halbe Stund' schon sitz' ich im Extrazimmer, warum zeigt das Dienstpersonale keinen Diensteifer, warum wimmeln keine Kellner um mich herum?

Babette. Verzeihn, was steht zu Diensten?

Mumler. Ein Seidel Bier!

Babette. Und zum Speisen?

Mumler. Was ist denn z'haben?

Babette. Nirnbratl, Schnitzl, Hendeln.

Mumler. Bring sie mir ein Hausbrot!

Babette (spöttisch). A halbes Ant'l wär' auch recht gut, oder a Linzertorten.

Mumler. Nein, Hausbrot! Ich gehöre zur Kunst, und die Kunst geht nach Brot!

Babette (indem sie zur Kellnerei geht). Das war auch der Müh' wert!

Holper (für sich mit einem Seitenblick auf Mumler). Solche Leut' machen Prätensionen und verzehren a paar Groschen, daß's pufft.

Mumler (Holper bemerkend für sich). Was seh' ich? Ein respektabler Fremder . . . (Zu Holper.) Darf ich unterthänigst den Zettel zur heutigen Vorstellung präsentieren und gehorsamst meine Einladung machen?

Holper (den Zettel nehmend und flüchtig ansehend). Gehorsamst? Ich hab' Ihnen ja net g'schafft, hier Komödie zu spielen, und noch weniger, mich einzuladen. Überhaupt, zu was ist das Einladen? Wenn's Zettel angeschlagen is, geht ohnedem jeder hinein, der will.

Mumler. Ganz recht, der will; wenn man aber einlad't, so geht auch mancher hinein, der nicht will; so hoff' ich, werden auch Sie mir schandenhalber die Ehre geben.

Holper. Haben Sie eine zahlreiche Gesellschaft? ausgezeichnete Individuums?

Mumler. Wie's halt bei einer wandernden Trupp' sein kann.

Babette (bringt ein Glas Bier und Brot und stellt es auf den Tisch).

Holper. Werden Sie Dekorationsaufwand und Kostümpracht entfalten?

Mumler. Meine Kostüme machen sich am besten, wenn sie nicht sehr entfaltet werden.

Holper. Wie sind ihre Entreepreise gestellt?

Mumler. Parterre vier Groschen, eine Loge zwei Zwanziger, ein Platz in der Fremdenloge dreißig Francs. Darf ich eine Karte offerieren?

Holper. Nein, ich bin mit dem Dichter hier bekannt, der wird mir ein Freibillet verschaffen. (Geht in die Thüre rechts vorne ab.)

Siebente Szene.

Mumler, dann Kranz und Wilhelm.

Mumler. Scharmanter Gönner! Es ist viel, daß er net auch gleich a Anweisung auf a G'frornes verlangt. Diese Freibilletermanie hat sich zur förmlichen Publikum-Epidemie ausgebildet.

Kranz und Wilhelm (vorzüglich ersterer in etwas phantastischer Reisekleidung treten durch die Mitte ein).

Kranz (indem er sich mit einem Tuche die Stiefel abstäubt, zu Wilhelm). Staub dir die Stiefel ab, Neveu, nimm dir deinen Oheim zum Vorbild, ich schau' aus, daß ich die letztgemachten sechs Perpedesmeilen keck für die schönste Eilwagentour ausgeben kann.

Wilhelm (zu Kranz). Ach Onkel, am End' merkt man's doch!

Kranz (zu Wilhelm). Am End' können die Leut' merken, was sie wollen, wenn s' uns nur anfangs für 'was halten. (Laut.) Heda, Erfrischungen! Man restauriere uns! Wo ist der maître d'hôtel? Wirt!

Babette. Befehlen!

Kranz (Babette wohlgefällig betrachtend). Ein hübscher Wirt, zwar ohne grünes Kappel, rote Nasen und blaues Vortuch, dagegen aber mit schwarzen Locken, roten Backen, weißem Nacken . . .

Wilhelm (zu Babette). Bringen Sie etwas Wein oder Bier!

Babette. Wie viel schaffen S' denn?

Kranz. Wenn der Gebildete „etwas" sagt, so heißt das beim Wein ein Seidel, beim Bier eine Halbe; sie ist sehr zurück in der Kultur, mein lieber Wirt.

Mumler (für sich, mit Beziehung auf Kranz und Wilhelm). Da giebt's ja neuen Zuwachs für meine Fremdenloge.

Babette (zu Kranz und Wilhelm). Ist 'was zum Speisen gefällig?

Wilhelm. Ich habe nur Durst!

Kranz (zu Babette). Wenn Sie etwas Erfrischendes, Kühlendes zu essen haben, Schnitzeln oder einen Griesschmarrn, so können Sie's bringen.

Babette (halb für sich). Der Herr red't so kurios daher . . . (Laut zu Mumler.) Auf die Letzt' ist das einer von Ihrer Trupp'? (Sie geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Kranz. Trupp'? (Zu Mumler.) Dieses militärische Wort und das gänzliche Zivil Ihrer Persönlichkeit läßt mich auf einen Befehlshaber unter Thalias Fahne schließen!

Mumler. Aufzuwarten! Ich bin stabiler Prinzipal einer ambulanten Gesellschaft. Und wen hab' ich in Ihnen die Ehre zur heutigen Vorstellung einzuladen?

Kranz. Ich bin Maler!

Mumler. Ach! Freut mich, und welcher Schule angehörig?

Kranz. Eigentlich von jeher gar keiner. Ich bin immer meinen eigenen Weg gegangen. Von mir hat die Kunst großes zu erwarten, ich beabsichtige einen gänzlichen Umsturz der Schule, ich habe deshalb in meiner Jugend sehr fleißig Schule gestürzt . . .

Mumler (auf Wilhelm zeigend). Und dieser Herr?

Kranz. Ist mein doppelter Erbe; als mein Schüler erbt er meine Kunst, und als mein Neffe erbt er mein Vermögen, wenn ich vielleicht dereinst sterben oder gar ein Vermögen hinterlassen sollte.

Mumler. Da Sie freie Künstler sind, darf ich schon so frei sein, Ihnen ein paar Freibilletten zu offerieren?

Kranz. Nein, ich dank', wir zahlen, denn wir wollen auch nach Gusto schimpfen, wenn uns 'was nicht gefällt.

Mumler. Ja glauben Sie denn, wer ein Freibillet hat, der schimpft nicht? O Freund, man sieht's, daß Sie sich nicht stark auf Freibilletten verstehen!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (nachbenannte Gegenstände auftragend, zu Kranz). Da is Bier, Butter, Schinken und Kälbernes!

Kranz (im Tone des Vorwurfs). Und gar keinen Griesschmarrn?

Babette. Wir haben heut' keinen.

Kranz. Das ist nicht schön, das zeigt kein Herz. Ich hätte Ihnen noch um allerhand gebeten, wenn Sie mir aber schon so einen Schmarrn verweigern, das nimmt mir den Mut.

Wilhelm (zu Mumler). Ist Ihnen gefällig, mitzuhalten?

Mumler. Wäre mir sehr gefällig, aber ich muß fort! He, zahlen! Da is meine Zech'! (Giebt Babette etwas Kupfermünze.)

Babette (das Geld besehend). Da fehlt ein schlechter Kreuzer!

Mumler. Schon gut, der is für die schlechte Bedienung! (Will ab.)

Kranz. Wohin denn so eilig?

Mumler. Ich muß einen großen Schritt zu meiner Vollendung thun. Die Bauern haben noch keinen Begriff von einem Abonnement, vielleicht gehn s' auf'm Leim, die guten Natursöhne, 's Landvolk macht ja alles den Stadtleuten nach! Ich sammle mir einige Abonnenten, daß ich für meine Ausgaben gedeckt bin, dann bin ich der glücklichste aller Prinzipäle! (Eilt durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Kranz, Wilhelm, Babette, dann Holper.

Kranz (sich über die Speisen hermachend). Ich fürcht' immer, ich werd' mir die Stiefeln umsonst abgestaubt haben!

Wilhelm. Wie das, lieber Onkel?

Kranz. In meinem Appetit spricht sich das Zufußgegangenseintum zu unverkennbar aus!

Holper (aus der Seitenthüre rechts vorne tretend). Mamsell Babett', da ist mein Schlüssel!

Babette. Sie gehn fort, Herr von Holper?

Holper. Zum Pachter Spieß zum Essen!

Babette. Das könnten Sie hier auch!

Holper. Dann aufs herrschaftliche Amt, Gelder einfordern.

Babette. Das können Sie freilich hier nicht.

Holper (indem er plötzlich Kranz ins Auge faßt). Halt! Mir scheint auch, das könnt' ich hier.

Babette. Wieso?

Holper (auf Kranz zeigend, welcher, ohne von Holper Notiz zu nehmen, gierig fortißt). Der dort ... ja, ja ... er ist's, mein Gläubiger aus Amerika!

Babette (mit Verwunderung). Hör'n S' auf!

Holper. Der Nämliche, der sich in Philadelphia erschossen hat.

Babette. Und der, glauben Sie, kommt extra aus der andern Welt z'ruck, um Ihnen zu zahlen?

Holper (unverwandt Kranz fixierend). Wenn er net so unbändig esset, ich müßt' glauben, es ist sein Geist.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (von der Treppe rechts rückwärts herabkommend). Kellnerin, da ist mein Schlüssel! (Wirft, indem er Babette den Schlüssel giebt, einen Blick auf Kranz.) Ha, Blendwerk! Nein, nein, er ist's!

Babette. Wer?

Wandling. Der nämliche, der sich in Boston ertränkt hat.

Holper (für sich, in gesteigerter Verwunderung). Also nicht nur erschossen, sondern auch ertränkt?

Wandling (auf Kranz zueilend, welcher ohne aufzusehen fortgegessen hat). Liebster, Bester, wie befinden Sie sich?

Kranz (Wandling etwas befremdet ansehend). Dank ergebenst, recht passabel!

Wandling (noch immer sich vom Staunen nicht erholend). Man sollt's net glauben!

Holper (für sich). Der is wasser- und feuerdicht, wir wollen doch sehen, ob das Gericht nicht angreift bei ihm. (Zu Babette.) Haben Sie ein wachsames Aug' auf ihn.

Babette (etwas beklommen). Mir wird völlig ...

Holper. Ich bin gleich wieder da! (Geht durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; ohne Holper.

Wandling. Sie kennen mich wirklich nicht? Denken S' nach, vielleicht fall' ich Ihnen ein!

Kranz. Mein Augenlicht reißt's Maul auf, meine Erinnerung steht da, wie ein Schulbub' bei der Prüfung.

Wandling. Mamsell, laß sie geschwind Champagner bringen.

Babette. Vielleicht auch was an Hendeln oder Anteln gefällig?

Wandling. Nur her, was gut und theuer ist.

Kranz. Man plündere den Keller, man morde den Hühnerhof! Solche Befehle sind Sphärenmusik!

Wandling (zu Babette). Rechne sie auf nobles Trinkgeld, aber stech sie nur geschwind alles ab; leben und leben lassen, das ist mein Grundsatz!

Babette. Sollen den Augenblick . . . (Eilt durch die Thüre nach der Küche ab.)

Dreizehnte Scene.

Wandling, Kranz, Wilhelm.

Kranz. Jetzt aber, bester, unbekannter „Herr von", spornt mich Neugier und Dankbarkeit zugleich . . .

Wandling. Dankbarkeit? Die bin ich Ihnen schuldig, und nicht Sie mir.

Kranz. Einziger Mann in der Schöpfung, der mir etwas schuldig ist, red . . .

Wandling. Haben Sie den Wald bei Boston vergessen?

Kranz. O nein, dort hab' ich gejagt, und wer in Amerika gejagt hat, wo es noch mehr Wildpret als Jäger giebt, der vergißt das am wenigsten in Europa, wo jeder Has' bei seinem letzten Seufzer, wenn er die Masse Schützen sieht, sich denkt: Schamts euch, so viel über einen!

Wandling. Dort hat's keinen Hasen gegolten, sondern einen Panther, der auf mich Appetit 'kriegt hat.

Kranz. Was so ein Viech in Amerika für Gusto hat!

Wandling. Ihre Kugel hat ihm den Garaus g'macht!

Kranz. Jetzt steht das Bild klar vor mir! Sie also sind mein Lebensgeretteter?

Wandling. Dessen Dank Sie verschmäht haben!

Kranz. O, ich verschmähe nichts, das werden Sie hernach gleich bei die Anteln sehen!

Wandling. Warum sind Sie also damals auf und davon g'rennt?

Kranz. Weil mein' Flinten abg'schossen war, und hinter Ihnen hat sich ein großmächtiger Orangutang gezeigt.

Wandling. Irrtum! Das war mein Neger!

Kranz. Da haben wir die Folgen der Sklaverei! Werden es denn die Engländer nie dahinbringen, daß man die Mohren unter die Weißen zählt?

Wandling. Also aus Besorgnis für Ihr Leben? Wie reimt sich aber das mit dem zusammen, daß Sie sich den andern Tag ertränkt haben, oder . . .

Kranz. O, das war schon oft bei mir der Fall!

Wandling (erstaunt). Was? . . .

Kranz. Einmal ertränkt, dann wieder erschossen, dann wieder ertränkt, da hab' ich in Amerika gelebt davon!

Wandling. Jetzt werd' ich bald glauben, daß . . .

Kranz. Ich kann Ihnen eine Menge Vereinigte-Staaten-Journale mit meiner Todesnachricht zeigen.

Wandling. Sie wollen d'Leut' foppen.

Kranz. Das hab' ich gethan, aber nur insofern, als die Leut' Gastwirte waren. Das Zech'zahlen ist in der neuen Welt so lästig als in der alten, und ohne Geld auch ebenso unmöglich. Wie ich also an einem mich beherbergenden Hotelinhaber eine Gesichtsverlängerung bemerkt habe, bin ich fort auf die Jagd und hab' ein' Zettel hinterlassen mit der Anzeige, daß mein lebensüberdrüssiger Leichnam in den unzugänglichsten Waldgründen zu finden ist. Die Müh' des Suchens hat sich natürlich kein Mensch gegeben, man hat meinem Totenzettel geglaubt und meine respektiven Überreste der Diskretion der Raubthiere überlassen.

Wandling. Merkwürdig, aber zugleich auch etwas . . .

Kranz. O, denken Sie nicht schnöde von einem Künstler; alle diese Wirte sind notiert, und am redlichen Willen, sie zu zahlen, wird es mir nie fehlen.

Wilhelm. Überlassen Sie das mir, lieber Onkel!

Wandling. Was? Dieser Herr . . . (Auf Wilhelm zeigend.)

Kranz. Ist mein Neffe und mein Erbe!

Wilhelm. Der gewiß, sobald ihm nur einigermaßen das Glück lächelt, mit Freuden alles tilgen wird, was . . .

Wandling. Das ist schön von Ihnen!

Kranz. Dafür erbt er auch heut oder morgen alles von mir.

Wandling. Was haben denn aber die beiden Herrn in Amerika zu suchen g'habt?

Kranz. Originalmusterskizzen zu großartigen Gemälden.

Wilhelm. Die ich jetzt auszuführen gedenke!

Kranz. Denn sehen Sie, es is jetzt ein Kreuz: die Welt wird nicht größer, und Maler werden immer mehr. Wo 'was Neues finden? Um jeden steirischen Felsen sitzen drei Maler herum und pemseln drauf los! Jedes Bachbrückel, jedes Seidel Wasserfall prangt auf der Leinwand, das ganze Salzkammergut existiert in Öl, die Schweizernatur hat keine Quadratklafter mehr, die net schon zehnmal in der Kunstausstellung war . . . ja hören Sie, da muß man auf Europa ein' Zorn kriegen!

Wandling. Und wie waren Sie mit Amerika zufrieden?

Kranz. O, kurios! Da giebt's noch Objekte; wenn ihm sein Niagarafall gut ausfallt, sind wir geborgen; dann erst seine Missisippibilder mit Hyänen- und Boakonstriktor-Staffage, wenn die erscheinen, da is alles hin, was je eine lichtgrüne Landschaft mit lilafarbne Berg' g'mal'n hat. Daß wir aber net eins ins andere reden, was hat denn Ihnen bewogen, den atlantischen Original-Ozean zu übersetzen?

Wandling. Nichts anders, als weil ich zu viel Geld, zu wenig Zeitvertreib und keine Beschäftigung hab'?

Kranz (erschrocken auffahrend). Zu viel Geld? Ich bin verloren!

Wandling (ihn verwundert ansehend). Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wenn Sie Seitenverwandte haben und die erfahren, daß ich Ihnen 's Leben g'rettet hab', da bringen s' mich ja um!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (trägt zwei Champagnerbouteillen, ein Kellner folgt ihr mit Speisen). So, da wär' alles, wenn wir nur Platz haben auf'm Tisch!

Kranz. Wird schon gehen, die unedlen Getränke stellen wir beiseite, die leeren Schüsseln schicken wir fort, und daß bald wieder einige leer werden, da werden wir schon sorgen dafür, liebenswürdige Kellnerin!

Babette. O ich bitt', hören S' auf!

Kranz. Ich komm' zwar aus Amerika, aber ich habe deshalb nichts gegen die Kellnerinnen der alten Welt, besonders wenn sie jung sind.

Babette. Das hat noch jeder Reisende gesagt, der in den heißen Polarländern war.

Kranz. Wenn man gewohnt war, von Mohren bedient zu werden, und sieht auf einmal so eine weiße Kellnerin, da wird einem auf Ehre ganz g'scheckert ums Herz!

Babette. Werden S' still sein mit die Vokativusreden. Nehmen S' Ihnen ein Beispiel, wie gesetzt der junge Herr . . . (Auf Wilhelm.) dasitzt.

Kranz. O, da irrt sie sich, wenn sie den für gefühllos hält!

Babette. So? (Zu Wilhelm.) Da nehmen S' Ihnen in acht, es wird gleich ein Fräulein da herunterkommen, die einem gefühlvollen Herzen sehr gefährlich . . .

Wilhelm. Sei sie unbesorgt!

Kranz. Der steht net d'rauf an, der hat so schon a Fräulein im Herzen!

Babette. Um so besser, denn ihr Herr Papa is sehr streng, und ein scharfer Jäger is er auch!

Kranz. Da steht mein Neveu nicht drauf an, der hat so schon wen, der ihn z'samm'schießen will.

Wandling. Wie so?

Kranz. Ein Duell . . .

Wandling (zu Babette). Und wie heißt der Papa von dem Fräulein?

Babette. Herr von Auerhahn!

Wandling. Auerhahn? (Sieht in seinen Brieftaschen-Notizen nach.)

Babette. Er logiert g'rad das Zimmer neben Euer Gnaden!

Wandling (für sich). Richtig, ganz recht!

Babette. Durch Fürsprache des Fräuleins komm' ich jetzt als Beschließerin aufs Schloß.

Kranz. Muß sehr ein gutes Fräul'n sein. Von welcher Farb'?

Babette (verwundert). Was?

Kranz. Ach ja, ich vergeß', daß ich nicht mehr in Amerika bin, dort is das immer die erste Frag', ob ein Fräulein ins Kreolische, Mulattische oder ins Mestizische spielt.

Babette. Sie sind recht ein schlimmer Amerikaner. Jetzt muß ich die Rechnung hinauftragen. (Eilt rechts die Treppe hinauf.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Wandling. Sie haben von einem Duell 'was fallen lassen, ist es wirklich zu so 'was 'kommen?

Wilhelm. O, schon zweimal!

Kranz. Das Resultat war nie bedeutend genug, er hat zu eine leichte Hand, mein Neveu, und sein Gegner scheint ein Professionsraufer zu sein.

Wilhelm. Die nichtige Veranlassung und die Beharrlichkeit, mit der er uns nachreist, deutet darauf hin!

Kranz. Er halt' mich für einen echt amerikanischen Onkel und spekuliert, glaub' ich, auf eine klingende Dollarssatisfaktion. Ist offenbar so ein Glücksritter, der Chevalier Distelbrand.

Wandling (stutzend). Distelbrand, sagen Sie? Das wär' doch sonderbar... (Zieht eilig seine Brieftasche hervor und blättert in den Notizen.)

Kranz. Haben Sie da einen Duellantenschematismus?

Wandling. Richtig . . . ich kann nur sagen: sonderbar . . .

Kranz. Ich kann net einmal das sagen, weil ich nicht weiß . . .

Wandling. Es kann Ihnen auch nicht interessieren, aber das sonderbare ist nur das, ich hab' nie etwas zu thun g'habt, und jetzt bei dem ersten Geschäft meines Lebens spielt mir der Zufall alles von selbst in die Händ'. Mancher Mensch ist schon zum Nixthun bestimmt.

Kranz. Und mancher Mensch zum Nixhaben, das ist viel eine wildere Bestimmung.

Wandling (zu Wilhelm). Ihre Liebschaft war also nicht die Veranlassung zum Duell?

Wilhelm. Liebschaft! Wär' ich so glücklich, daß ich den Traum meines Herzens Liebschaft nennen könnte!

Kranz. Er kennt ja diejenige gar nicht!

Wandling. Und liebt sie?

Kranz. Ja, ein junger Maler ist gar ein poetisches Gemüt; ich war auch einmal ein junger Maler.

Wilhelm. Vorgestern war es . . .

Kranz. O, das ist schon viel länger . . .

Wilhelm. Daß ich das himmlische Wesen sah zum erstenmal, vielleicht auch zum letztenmal für dieses Leben.

Kranz. Fünf Meilen von hier, wo der Fluß durch den Park fließt, is sie auf der Brucken g'standen, einer abfahrenden Freundin nachwinkend.

Wilhelm. Da entfiel ihr ein Medaillon, welches an einem Kettchen hing.

Kranz. Um den Schwanenhals nämlich. Wir wanderten a tempo vorbei...

Wilhelm. In ihrem schmerzvollen Blick las ich die Größe des Verlustes...

Kranz. Das Wasser war klar bis hinab auf den Kieselgrund . . .

Wilhelm. Ich springe hinein!

Kranz. Duck-Anteln, selbst Perlfischer sind nichts gegen ihn in der Untertauchung.

Wilhelm. Es gelingt mir, das Medaillon heraufzuholen und ihr zu überbringen. „Es ist das Bild meiner verstorbenen Mutter," sagte sie freudetrunken.

Kranz. Da kam Dienerschaftsgefolge herbei, und mein Neveu entfernt sich liebestrunken.

Wandling (zu Wilhelm). Da hätt' ich aber doch ein paar Wort' g'sagt, oder die Hand 'küßt.

Kranz. Er war ja zu naß!

Wandling. Haben Sie also gar nicht versucht zu erfahren . . .

Babette (ist die Treppe herabgekommen und ruft zur Mittelthüre hinaus). Eing'spannt soll werden! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Wilhelm. Ich weiß es nur zu gewiß, daß ich keine Hoffnung hab'.

Wandling. Was reden Sie, Jüngling, mit etliche vierzig Jahr' Zukunft vor sich! Alles is möglich, wenn man jung ist.

Kranz. Er is noch völlig im Wachsen!

Wandling. Sie können noch ein großer Künstler werden, der jedem Fräulein seine Lorbeeren zu Füßen legen und den Myrtenkranz aufs Haupt setzen kann.

Kranz. Das wäre in Kürze der ganze Geschäftsgang; aber uns fehlt es halt an Mitteln, daß wir uns in dieser wahrscheinlich noblen Familie präsentieren können.

Wandling. Als Mann, der jährlich dreitausend Franks Einkünfte hat, könnten Sie schon etwas thun für Ihren Neveu!

Kranz (erstaunt). Wer hat dreitausend Franks Einkünfte?

Wandling. Sie! . . . Hab' ich Ihnen das noch nicht gesagt?

Kranz (mit wachsendem Staunen). Keine Silbe!

Wandling. Na also, so sag' ich's Ihnen jetzt. Es versteht sich ja eigentlich von selbst, oder glauben Sie, daß ich mir's Leben umsonst retten lasse?

Kranz. In meine Arme! Nehmen Sie Platz, edler Lebensgeretteter, in meinem Herzen! (Umarmt Wandling.)

Wilhelm (zu Wandling). Sie sind sehr gütig, aber mein Onkel kann sich so etwas nicht bezahlen lassen.

Kranz. Freilich, das wäre gegen die Grundsätze der Lebensretterei. Die bekannten Formeln: „Ich fühle mich durch das Bewußtsein reichlich belohnt!" und: „Jeder andere an meiner Stelle hätte dasselbe gethan," werden Sie schon oft gehört und gelesen haben? Diese Sache müßte also ein anderes G'wandel kriegen.

Wandling. Ich geb s' Ihnen als meinem Freund, meinem Bruder.

Kranz (ihm die Hand schüttelnd). Grüß' dich Gott, Bruder! So ist's recht! Das wär' net übel! Wenn nicht ein Bruder dem andern jährlich dreitausend Franks geben dürfte.

Wandling (aufstehend). Augenblicklich geh' ich aufs Amt, Sie kriegen die Verschreibung als gerichtliches Dokument und dann gleich eine Jahresrente vorhinein!

Kranz. Vivat hoch der Panther, der Ihnen hat fressen wollen! Ich hab' nur Worte für meinen Dank, aber mein Neveu, der wird Ihnen extra 'was malen.

Wandling. In zehn Minuten sind Sie Kapitalist! (Eilt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Kranz, Wilhelm; dann **Mumler.**

Kranz (freudetrunken). Neveu, was sagst du da dazu?

Wilhelm. Es scheint, daß ein Strahl des Glückes . . .

Kranz. Was, Strahl? Das ist Sonnenglanz, Fixsternbeleuchtung! Vom Betteltuttistand plötzlich ein Dreitausendfrankenmensch zu werden, das is zu stark, das is unerhört.

Mumler (durch die Mittelthüre in großer Aufregung eintretend). Das ist stark, das ist unerhört!

Kranz (Mumlers Exklamation hörend). Was? Noch ein Überglücklicher wie ich?

Mumler. O nein, aus mir red't die Desperation!

Kranz. Und aus mir der Jubel; und demnach die nämlichen Ausdrücke... o Mangelhaftigkeit der Sprache.

Mumler. Nur mit keinem Wirt soll man sich einlassen.

Kranz. Ganz meine Ansicht; bin auch jedem bei Zeiten ausgewichen!

Mumler. Stellen Sie sich vor, ich will ihm einen Heustad'l zum Musentempel umstalten, glauben S', der Plebejer erkennt das als Wohlthat? Nein, er verlangt noch bares Geld dafür!

Kranz. Kann mir's denken, und diese Schnödigkeit wird er mit dem Wort „Theaterpacht" beschönigen!

Mumler. Nicht genug, er fordert diesen Pacht auf vierzehn Tag' voraus!

Kranz. Zeigen Sie Künstlerstolz, beschämen Sie ihn und werfen Sie ihm das Geld hin, als ob's Kieselsteiner wären!

Mumler. Da könnt' ich ihm weit eher Kieselsteiner hinwerfen, als ob s' Geld wären. Ich hab' ja kein Bares, bin jeder Barschaft ledig.

Wilhelm (zu Kranz). Wer selbst zur Kunst gehört, muß Künstler unterstützen, wir haben ja noch etwas Reisegeld!

Kranz (zu Wilhelm). Zwanzig Gulden Münz', die sind rein überflüssig, schenieren uns völlig, geben wir ihm s'!

Mumler. s' ist zu kränkend! Das großangekündigte Spektakeldrama „Der ewige Jud'" muß jetzt abg'sagt werden.

Kranz (zu Mumler). Ist Ihnen g'holfen mit zwei Zehner Banknoten?

Mumler. Fünfzehn Franks machen mich zum Krösus, bleibt schon ein Fünftel Überschuß! Aber woher . . .

Kranz. Da haben Sie's! (Giebt ihm Geld.)

Mumler (entzückt). Mylord! Schutzgeist!

Kranz. Is gern geschehen!

Mumler. Sie haben mir Geld gegeben, nehmen Sie dafür einen Edelstein . . .

Kranz. Aus Ihrer Theatergarderobe?

Mumler. Nein, aus meinem Privatschatz, nämlich mein dankbares Herz!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts auftretend, zu Mumler). Ihre Gesellschaft is an'kommen, der ganze Garten is voll Künstler!

Mumler. Schon gut!

Babette. Darf man ihnen 'was einschenken auf Ihre Rechnung?

Mumler. Meine Mimen haben heut allerdings große Fortschritte gethan auf der Bahn der Landstraße, man gebe ihnen einiges Bier!

Babette. Eine Halbe per Kopf?

Kranz. Das is ja zu wenig.

Mumler. Bitte gehorsamst, das ist sehr viel, denn bis von denen einem eine Halbe in Kopf geht, da muß er schon fünfe im Magen haben.

Kranz. Und überhaupt Bier! Nichts da! Champagner ist Künstlertrank! Ich lasse ihnen sagen: wehe dem, der etwas anderes als Champagner trinkt.

Mumler. Diese Drohung wird wirken. Unter meiner energischen Leitung sollen sie das erste Glas auf Mylords Gesundheit und die andern auf alle möglichen andern Gesundheiten leeren. (Geht mit vielen Verbeugungen durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Mumler. Gleich darauf Holper.

Babette (zu Kranz). Es geht aber doch auf Ihre Rechnung?

Kranz (vornehm). Rede Sie nicht von Lappalien, die sich von selbst verstehen! (Voll Selbstgefühl auf- und niedergehend.) Es ist etwas Erhabenes, wenn einem die Menschheit für einen Mylord hält! Ich will aber auch zeigen, was das heißt: Renten verwenden! Eine frische Saison des Lebensgenusses soll erblühen, die schönen Künste, die ganze Zivilisation soll es merken, daß ich Rentier bin! (Geht, von hochtrabenden Ideen ergriffen, immer rascher auf und nieder.)

Holper (durch die Mitte eintretend, zu Babette). Ist er noch da?

Babette. Sehn S' net, wie er auf und ab geht?

Holper. Aha, diese Unruhe, auf einmal wird er weg sein.

Babette. Wär' mir nicht lieb!

Holper. Haben Sie keine Ahnung, wer der ist? (Geheimnisvoll auf Kranz zeigend.) Dieser rastlos Wandernde, der den Tod sucht und nicht finden kann!

Babette (gespannt). Na?

Holper. Der ewige Jud'!

Kranz (sich umwendend). Sie reden vom ewigen Juden? Wollen S' ihn auch anschauen, haben S' schon einen Platz?

Holper. Ich glaub', den besten, ganz in der Näh' . . . Um Vergebung, erweck' ich keine Erinnerung in Ihnen?

Kranz (Holper näher betrachtend). Ach ja . . . es könnte sein, ist Ihnen nicht jemand Geld schuldig?

Holper. Ganz recht, und dieser jemand is, als ob Sie's selber wären!

Kranz. Oder einer meiner Verwandten, egal, ich nehme die Schuld auf mich. In einer Viertelstund' . . .

Holper. Gleich, wär' mir allerdings lieber!

Kranz. Ich muß vorher ein wichtiges Geschäft abschließen. (Zu Babette.) Trag sie dem Herrn auch eine Bouteille Champagner auf sein Zimmer!

Holper (ablehnend). Ich bitte . . .

Kranz. Adieu!

Babette (zu Holper). Sehn S' jetzt, daß Sie sich geirrt haben. Irdische Geldsachen und ein Ahasverus, das ging doch nicht zusamm'!

Holper. Warum nicht? Ein gewöhnlicher Jud' macht schon ewig Geschäfte, jetzt einst ein ewiger! Das versteh' ich besser, meine liebe Mamsell! (Er geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Babette. Ich kann's halt doch nicht glauben! (Geht, indem sie Kranz zweifelhaft betrachtet, durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunzehnte Szene.

Kranz, Wilhelm; dazu **Wandling.**

Wandling (mit froher Hast durch die Mitte eintretend und eine Schrift in die Höhe haltend). Urkunde, Rechtskraft, Verschreibung, Dokument, alles enthält dieser Stempelbogen.

Kranz. O Mann, an dem eine wohlthätige Fee verdorben ist!

Wandling. Nur eins fehlt noch zur Gültigkeit! Ich weiß nicht, wie Sie heißen, drum hab' ich den Platz leer gelassen, diktieren S' geschwind! (Setzt sich an ein Tischchen rechts, worauf ein Schreibzeug steht.)

Kranz. Dem Helden auf das Haupt, dem Sänger vor die Lampen, der Jungfrau auf den Sarg, so ist mein Name.

Wandling. Die Rebus tragt man nicht mehr, wollten Sie nicht lieber . . .

Kranz. Schwierige Auflösung: Kranz!

Wandling (betroffen). Kranz? Kranz? (Zieht seine Brieftasche heraus und blättert hastig in den Notizen.)

Kranz (zu Wilhelm). Was hat er denn wieder mit'm Schematismus!

Wilhelm. Er scheint bestürzt . . .

Wandling (mit innerer Angst zu Kranz). Und Ihre Mutter, was war sie für eine geborne?

Kranz. Bevor sie so glücklich war, meinen Vater zu heiraten, war sie die Tochter eines rohen Seidenhändlers in Görz, Namens Stern!

Wandling (äußerst bestürzt). Ist das die Möglichkeit?

Kranz. Ich find' da nichts Schreckliches dran!

Wandling. Aber ich! Freund, jetzt kriegen Sie keinen Kreuzer.

Kranz (erschrocken). Was? Sie, machen S' kein' G'spaß!

Wandling. Da schau'n Sie her, wie sehr ich ernst machen muß. (Zerreißt die Schrift.)

Kranz (außer sich). Halt ein, Furchtbarer! Bei jedem Riß giebt's mir einen Riß.

Wilhelm. Fassen Sie sich, lieber Onkel . . .

Wandling. Es zerreißt mir das Herz, aber . . .

Kranz. Sind Sie denn wahnsinnig? Lassen S' ein Wort reden mit sich!

Wandling (tief bewegt). Es ist umsonst! . . .

Kranz. Denken Sie, Sie thun's für ihren Retter.

Wandling. Für einen Kranz keinen Kreuzer!

Kranz. Sind die Kränze so tief gesunken in Ihrer Schätzung? Muß ich das Opfer dieses Familienhasses werden?

Wandling (heftig bewegt). Haß? O Himmel, Freund, dem ich das Leben verdank' . . . o es thut weh, aber ich kann nicht anders! (Will fort.)

Kranz (ihn zurückhaltend). So zahlen S' doch wenigstens die Zech'!

Wandling (mit schmerzlich innerem Kampf). Keinen Kreuzer! (Stürzt in großer Bewegung durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene.

Kranz, Wilhelm; dann Babette.

Kranz (zornig Wandling nachrufend). O du, g'freu dich, wenn nochmal a Panther über dich kommt! G'reut hat's ihn wieder, nix auslassen will er, der Schmutzian, von seine Dukaten. Geh, Geizhals, füttere deine hungrigen Augen mit dem Goldglanz, auf dem der Fluch des gefoppten Künstlers haftet.

Wilhelm. Trösten Sie sich, die Menschen sind nicht anders! Habern Sie mit Ihrer vorschnellen Zuversicht, ein solcher Grad der Dankbarkeit konnte nichts anders als Illusion, Chimäre sein.

Babette (aus der Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Da is die Rechnung!

Kranz. Das nur ist Wahrheit. (Nimmt den Zettel, den ihm Babette überreicht.) Vielleicht noch etwas mehr als Wahrheit.

Babette. Die Herrn haben alles pünktlich getrunken!

Kranz. Mit der Zahlung wird's bei weitem nicht so pünktlich ausschauen!...

Babette. Was?

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eintretend). Schon wieder ein neues Malheur, edelster Milord.

Kranz (schmerzvoll ausrufend). Milord!!! (Dumpf brütend für sich.) Dieser Titel hat meine Glanzperiode bezeichnet, und jetzt, ach! mahnt er mich nur dran, daß ich auf'm Hund bin!

Wilhelm (zu Mumler). Was ist Ihnen geschehen?

Mumler. Eben will ich Seiner Herrlichkeit . . . (Auf Kranz zeigend.) verkünden, daß die große Loge für Hochdieselben mit einem alten Triumphmantel ganz neu dekoriert ist . . .

Babette. Das is stark, und so ein Herr schamt sich nicht . . .

Kranz. Armut ist ja keine Schande . . .

Babette. Ohne Umständ', Sie haben ang'schafft, Sie müssen zahlen; die Trupp' hat getrunken, Sie sind der Gutsteher!

Kranz. So schlecht ist noch kein Gutsteher g'standen.

Mumler. Himmel, was hör' ich?

Kranz. Der Mylord is fort, die Renten sind drenten.

Mumler (mit Bestürzung). Ist ganz Großbritannien ins Meer gesunken? Oder fangt nur die englische Bank zu wackeln an?

Babette. Ich kann nicht helfen, das muß ich auf der Stell' dem Herrn Wirt sagen! (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Kranz (Babette nachrufend). Thu sie, was ihre Amtspflicht erheischt; das Verhängnis geht seinen Gang, und ich schaue stumpf in die Zukunft, wie der sterbende Mohikaner, der nach Westen blickt. (Im Tone der Citation.) Erinnerungen an Amerika!

Mumler (mit Theilnahme). Sie sind also ruiniert?

Kranz. In einem Grad', daß's der Müh' wert ist!

Mumler. Ich bin Ihnen Dank schuldig!

Kranz. Das is net der Müh' wert!

Mumler. Erwarten Sie kein Geld von mir . . .

Kranz. Noch bin ich einer solchen Raserei nicht fähig!

Mumler. Aber mit einem guten Rat kann ich Ihnen behilflich sein! Verdienen Sie sich Geld!

Kranz. Mir scheint, Sie werden naiv!

Mumler. Ich helf' Ihnen aus der Tinten und reiß' mich zugleich selbst heraus!

Wilhelm. Lassen Sie hören!

Mumler. Mein erster Liebhaber hat einen schlechten Charakter, und mein Charakterrollenspieler ist verliebt, beide sind auf der letzten Station entwichen, übernehmen Sie zwei die Rollen.

Wilhelm. Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wir nehmeten uns gut aus!

Mumler. Was fehlt Ihnen zum Theater?

Wilhelm. Vor allem das Talent!

Mumler. Meine Schauspieler haben keiner ein Talent und spielen doch alles!

Kranz. Ich hab' in meinem Leben noch nicht Komödie gespielt!

Mumler. Um so mehr Natur, um so weniger Unfürm werden Sie haben! Kurasche, 's is noch eine Stunde bis zum Anfang!

Wilhelm. Wie wäre das möglich, in so kurzer Zeit eine Rolle zu lernen?

Mumler. Bei mir wird gar nix g'lernt. Unter meiner energischen Leitung hat das Soufflieren die höchste Stufe erreicht.

Kranz. Es wär' ein verruckter Streich, und ich hab' immer Sinn fürs Verruckte g'habt.

Wilhelm (zu Kranz). Wenn auch weiter nichts als Zerstreuung für Ihren Kummer zu gewinnen ist . . .

Mumler. Oho! Glauben Sie, ich verlang's umsonst? Sie erhalten vom

reinen, von allen möglichen Kosten geläuterten Erträgnis ein ganz reines Viertel als Honorar. Sie kommen auf diese Art zu einem Reisegeld. . . .

Kranz. Das brauchen wir notwendig!

Mumler. Können den Wirt bezahlen!

Kranz. Wer wird gleich an Luxus denken?

Wilhelm (zu Mumler). Es gilt!

Kranz (zu Mumler). Teufel, du hast mich am Haare gefaßt, ich bin dein! (Reicht ihm feierlich die Hand.)

Mumler. 's Wort gilt bei mir so viel als ein Theaterkontrakt, denn man halt' ihn auch nur, solang man will. Jetzt belieben Sie nur die Rollen einmal durchzulesen, das is hinlänglich. (Indem er eine Rolle aus der Tasche zieht und sie Wilhelm giebt.) Sie sind also der Renepont, und (Kranz ebenfalls eine Rolle einhändigend.) Sie sind der ewige Jud'.

Wilhelm (in der Rolle blätternd). 's ist aber etwas viel!

Kranz. Schau meine Rolle an, die hat erst eine Größ'!

Mumler. Lassen Sie sich nicht schrecken, es is deswegen doch nix drau. Kommen S' nur bald in die Garderobe, Sie werden süperb aussehen, denn unter meiner energischen Leitung wird das Kostüm ganz neu geflickt! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Mumler.

Kranz. Jetzt werden wir halt sehen, ob wir g'fallen. Oft schlummert in einem Menschen ein verborgenes Talent, das meinige kann sich kurios ausg'schlafen haben, denn es erwacht jedenfalls sehr spät.

Wilhelm. Sie werden doch nicht beim Theater verbleiben wollen? Ich meinestheils betrachte es nur als augenblickliches Rettungsboot im Schiffbruch.

Kranz. Ha! Ich weiß nicht; mich ergreift auf einmal ein dramatischer Schwindel, in meinem Hirn braust's: Talma! Talma! Und immer deutlicher: Talma! Jetzt schau'n wir aber vor allem die Rollen a bißl an! (Liest in seiner Rolle mit seriеusem Pathos.) „So hallte des Ewigen Fluch durch das All!... Dir wird Ruhe erst beim letzten Posaunenschall . . . Drum wandre ich vorwärts und nie will es enden... Wann, Furchtbarer, wirst du den Würgengel senden?... Wann dämmert der Tag, wo der Erdball zerfällt? . . . O, wie schön muß es sein am Ende der Welt! . . . (Spricht.) Den Schluß ändere ich mir um, es wird sich viel tragischer machen, wenn ich sag': (Deklamierend.) Wer herumgeht achtzehnhundert Jahr' und noch mehr . . . der hat doch gewiß die Welt bis daher!

Wilhelm (in seiner Rolle lesend). O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren lasse mich vergebens,
Eröffne mir durch Liebesworte
Des Paradieses goldne Pforte!

Kranz. Das leid' ich nicht, der hat eine schönere Rolle! Das ist nix! Du willst mich verdunkeln. Tauschen wir, gieb mir den Liebhaber und spiel du den ewigen Juden!

Wilhelm. Aber, Onkel, wie paßte denn der jugendliche Renepont für Sie, und mir sind seine Worte aus der Seele genommen. (Wiederholt mit Leidenschaft die ersten Verse.)

O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren lasse mich vergebens!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pauline.

Pauline (mit Eilfertigkeit die Treppe rechts rückwärts herabkommend). Babette! (Die beiden Anwesenden bemerkend, für sich.) Sie ist nicht hier . . . (Erkennt Wilhelm, als sie eben zurückkehren will.) Ha! . . . (Bleibt betroffen stehen.)

Wilhelm (sie erkennend, halblaut, mit Entzücken). Sie ist's! . . .

Pauline (für sich). Derselbe junge Mann!

Wilhelm (für sich). Ist es ein Traum?

Kranz (sie erkennend, zu Wilhelm). Das holde Medaillongeschöpf!

Wilhelm (sich Pauline schüchtern nähernd). Mein Fräulein, ich bin überglücklich!

Pauline. Auch ich bin erfreut . . . Ihr schnelles Sichentfernen hat mein Herz mit dem drückenden Gefühl unverschuldeter Undankbarkeit schwer belastet.

Wilhelm. Wahrhaftig, Sie beschämen mich, indem Sie so viel Wert auf eine Handlung legen, die . . .

Kranz (sich mit Galanterie Paulinen nähernd). Solch' eine Augen entquollene Thränen Trocknung ist mit einer totalen Naßwerdung nicht zu theuer erkauft.

Pauline (befremdet). Wer ist dieser Herr?

Kranz. Ich bin der Herr Onkel, der von weitem zusah, tief gerührt über die That des Neffen . . . (Mit Beziehung.) Luftschlösser bauend . . . Zukunft ahnend . . . Segenswünsche spendend!

Wilhelm. O, mein Fräulein!

Kranz (zu Pauline). Merken Sie nicht, daß er etwas auf'm Herzen hat?

Wilhelm. Seit jenem Augenblicke . . .

Kranz. Haben nur Ihre Augen-Blicke Interesse für ihn, wenn Sie ihn nämlich so anblickten, mit diesen Augen, daß er Hoffnung draus herausschauen sehen thäte.

Pauline. Welche Hoffnung?

Kranz. O, thun Sie nicht so blöde, Sie kleine Vokativussia, Sie, welch andere als die auf Gegenliebe.

Pauline (die Augen niederschlagend, zu Wilhelm). Sie lieben mich?

Wilhelm. Mein Onkel hat das ausgesprochen, wofür mein schüchternes Herz keine Worte fand. Ich liebe Sie mit einer Glut, mit einer Leidenschaft, die ich mir selbst kaum zu gestehen wagte.

Kranz (zu Pauline). Es wär' unverzeihlich, wenn Ihnen Ihr Herz schon früher als das Medaillon entfallen wäre.

Wilhelm. Darf ich hoffen?

Pauline. Noch kenn' ich Sie ja kaum, auch heischt der kindliche Gehorsam . . .

Kranz. In wie ferne mischt sich Ihr Vater in die Schläge dieses Ihres Herzens!

Pauline. Er hat allerdings seine Pläne, aber noch ist nichts bestimmt ... auch will er nur mein Glück! (Zu Wilhelm). Sie müssen sich ihm vorstellen!

Wilhelm (entzückt). Theures, himmlisches Mädchen!

Pauline. Wenn er Ihre Gesinnungen ... Ihre Stellung in der Welt kennen wird!

Kranz (sich räuspernd). Seine Stellung?

Wilhelm (für sich). O weh!

Kranz (etwas verlegen). Seine Stellung ist ganz gut ... wir alle zwei haben recht eine schöne Stellung ... eine Stellung, die ...

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eilig eintretend, zu Kranz und Wilhelm). Meine Herrn, es ist die höchste Zeit! ...

Kranz und Wilhelm (in großer Verlegenheit leise zu Mumler). Still!

Mumler. Kommen S' doch in die Garderobe!

Pauline (zu Wilhelm). Was verlangt der Herr von Ihnen?

Wilhelm. Eine Gefälligkeit, die ich ihm nicht leisten kann!

Pauline (etwas befremdet). Garderobe, hat er gesagt ...

Kranz (leise zu Pauline). Von unserer Garderobe will er 'was haben, wir haben ihm Kleider versprochen!

Wilhelm (leise zu Mumler). Ich nehme mein Wort zurück ... ich spiele nicht!

Mumler. Was? Sie gehören zu meiner Anstalt! ...

Kranz (Mumler beiseite ziehend). Meine Familie leid't 's net, daß ich zum Theater geh'!

Mumler. Warum net gar! Albernheiten!

Kranz. Wer sagt Ihnen denn, daß ich aus einer g'scheiten Familie bin.

Pauline. O, erfüllen Sie seine Bitte, es handelt sich ja wahrscheinlich nur um ein paar abgetragene Stücke ...

Mumler. Nein, um ein nagelneues!

Wilhelm (leise zu Mumler). Es sind Leute im Publikum, die uns erkennen würden.

Mumler. Was geht das mich an? Weigerung, in der letzten halben Stund', das ist ja zum Desperatwerden!

Pauline (zu Wilhelm). Erfüllen Sie seine Bitte mir zu liebe!

Wilhelm (in größter Verlegenheit). Mein Fräulein! ...

Pauline. Oder könnt' ich wirklich eine Fehlbitte thun, im Augenblick des Scheidens!

Wilhelm. Sie reisen?

Pauline. In dieser Minute mit meinem Vater ... (Man hört den Postillon von außen blasen.)

Wilhelm (für sich). Das ändert die Sache! (Zu Mumler, leise.) Ich spiele!

Kranz (zu Mumler). Wir spielen!

Mumler (Pauline die Hand küssend). Das hab' ich Ihnen zu verdanken.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Ignaz, dann Babette.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Eing'spannt ist! (Geht die Treppe rechts rückwärts hinauf.)

Wilhelm (zu Pauline). Ihr Reiseziel?

Pauline. Das väterliche Schloß, dort hoff' ich . . .

Auerhahn (von innen rechts oberhalb der Treppe rufend). Pauline!

Pauline. Mein Vater! (Zu Wilhelm.) Leben Sie wohl!

Wilhelm. Auf baldiges Wiedersehen!

Kranz (Paulinen Abschied zuwinkend). Bah! Bah! (Will mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts kommend, zu Kranz und Wilhelm). Halt, meine Herrn!

Wilhelm. Himmel . . .

Kranz (zugleich). Verdammt!

Mumler (zu Babette, leise). Ich zahl' für sie; merk sie die Zech' bei der Theaterkasse vor!

Pauline. Babette!

Babette. G'rad, Fräulein, will ich mich beurlauben . . .

Auerhahn (wie oben, von innen rufend). Pauline!

Pauline. Der Vater . . . ich komme! (Eilt die Treppe hinauf.)

Mumler (zu Kranz und Wilhelm). Jetzt nur geschwind!

Kranz. Fühlen Sie das Glück im ganzen Umfange!

Mumler. Was für ein Glück?

Kranz (stolz). Sie haben uns wieder gewonnen. (Zu Wilhelm.) Komm, Neveu! (Geht mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Mumler, Babette.

Mumler. Hat man sein Kreuz mit die Leut'! Mir kann 's Gallfieber net ausbleiben, Verdruß ist ja die Atmosphäre, in der ich seit dreißig Jahren leb'!

Babette. Dann sind Sie's schon gewöhnt, und was man gewöhnt ist, schad't einem net!

Mumler. O, wenn so 'was auch spät kommt, ausbleiben thut's doch nicht. Die Erdäpfel waren dritthalb hundert Jahr' in Europa, auf einmal sind s' doch krank word'n!

Babette (nach der Treppe blickend). Mir scheint die Herrschaft . . . richtig . . . durch die Abreis' verlieren S' auch wieder eine Loge!

Mumler (pfiffig lächelnd). Glaubt sie?

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (eilig durch die Mitte eintretend). Bei einem Haar hätt' ich den Auerhahn versäumt.

Babette. Soeben kommt er!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline, Ignaz, ein Bedienter.

Auerhahn (die Treppe herabkommend, zu den Bedienten und Ignaz, welche Reisegepäck tragen). Vorwärts! Vorwärts! (Zu Babette.) Sie ist also meine Beschließerin; übermorgen auf meinem Schloß . . . vorwärts! Wir kommen sonst in die Nacht hinein!

Wandling (sich Herrn von Auerhahn vorstellend). Ich habe die Ehre . . .

Auerhahn. Freut mich, aber ich möcht' nicht die Ehre haben in die Nacht hinein . . . (Zu Ignaz und seinen Bedienten.) Vorwärts!

Ignaz und Bedienter (durch die Mitte ab).

Wandling. Ich hätte gern in einer wichtigen Familienangelegenheit . . .

Auerhahn. Da haben Sie meine Schloßadresse! (Giebt Wandling eine Karte.) Morgen hab' ich also die Ehre . . . vorwärts, sonst kommen wir in die Nacht hinein! (Geht mit Paulinen durch die Mitte ab, Babette begleitet beide.)

Dreißigste Scene.

Mumler, Wandling.

Mumler (hat mittlerweile ein ziemlich großes Paket Entree-Billetten aus der Tasche gezogen, eines davon genommen und sagt, indem er die andern wieder einsteckt, für sich). Ich thue, als wenn's das letzte wär'. (Laut.) Ha, glücklicher Zufall! G'rad' noch ein Billet in die Fremdenloge. (Zu Wandling mit ceremoniöser Verbeugung.) Ich wär' untröstlich gewesen, wenn so ein hoher Reisender, wegen Mangel an Platz, um den ewigen Juden gekommen wäre!

Wandling (einige Zwanziger aus der Tasche nehmend). Na, weil's letzte ist, so geben Sie's her!

Mumler (die Eintrittskarte überreichend und das Geld nehmend). Ergebenst gehorsamst!...

Wandling. Haben S' denn auch Schauspieler genug, um so ein weitläufiges Stück zu besetzen?

Mumler. Im Überfluß, und außerdem haben sich hier vor einer halben Stund' zwei talentvolle Fremde aus Geldnot der Kunst in die Arme geworfen.

Wandling (stutzend für sich). Fremde? Aus Geldnot? Am End' gar . . .

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Holper.

Holper (in großer Aufregung durch die Mitte hereineilend). Jetzt ist es kein Verdacht mehr, jetzt ist es Gewißheit! Es ist der ewige Jud'!

Mumler. Zuverläßig, in einer starken Viertelstund' geht's los!

Wandling. Hier hab' ich 's letzte Billet!

Holper. Was Komödie? Der wirkliche, lebendige, gräuliche, ewige Jud'! Im Heustadl sitzt er an einem Fenster und schlieft g'rad in sein Wanderkostüm. Ich hab' mich nicht getraut, mein Geld zu begehren!

Mumler (beiseite). Ach, das ist ein dummer Mensch!

Holper. O meine Anzeichen waren richtig, geben Sie acht, der Holper trifft's dasmal, wie immer! (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; ohne Holper, später Babette.

Wandling (über den Namen Holper stutzend). Holper? Holper? (Zieht schnell seine Brieftasche hervor und blättert in den Notizen.) Richtig . . . Holper . . . hm!

Babette (durch die Mitte hereineilend). Das is ein Spektakel! Den Herrn von Auerhahn sein Wagen hat sich 's rechte Rad 'brochen!

Mumler (triumphierend). Das ist mein Werk!

Babette und Wandling. Was?

Mumler. Ich hab' die Radspeichen untersägt, daß er dableiben muß, zur Theaterzeit laß' ich kein Publikum fort. Jetzt mach' ich meine Einladung, benütze extra den Volkswahn und annonciere ganz keck: Der wirkliche ewige Jud' wird als ewiger Jud' debüttieren! . . . Haha! Über Theaterdirektor Mumler steht gar keiner auf! (Durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Mumler.

Wandling (äußerst frappiert). Mumler? Mumler? (Zieht eiligst seine Brieftasche hervor und blättert darin, wie früher).

Babette (für sich). Ich vergeß' ganz! Leut' soll'n zum Wagen hinaus! Christoph! Sebastian! (Läuft durch die nach der Küche führende Thüre ab.)

Vierunddreißigste Scene.

Wandling, die Brieftasche zumachend, mit großer Verwunderung.

Mir steht der Verstand still!

Verwandlung.

Freier Platz mit waldigem Hintergrund, zu welchem eine praktikable Anhöhe führt, über die Anhöhe lauft ein praktikabler, in zwei Etagen terrassenförmig eskarpierter Weg. Rechts im Vordergrunde präsentiert sich die Rückseite einer Scheuer mit praktikablem Thor, über welchem die Aufschrift: „Aufgang zur Garderobe" angeheftet ist. An der vierten Couliſſe zieht sich ein niederer Bretterzaun quer über die Bühne.

Fünfunddreißigste Scene.

Kranz, allein, kommt als ewiger Jude kostümiert, die Rolle in der Hand, aus der Garderobethür.

So hat er ausg'schaut nach der Geschichte, und so schaut er noch aus nach dem Kostümbuch der Aberglaubologie! Ein unstät hin- und hergeworfenes Augenpaar, abgebrochene Seufzer und ang'stückelte Schritt', das sind die Grundzüge dieses Charakters! Ang'fangt hat's noch nicht, ich komm' erst in der siebten Scene, da kann ich noch unscheniert lesen, vielleicht dring' ich noch einige Zeilen tiefer in den Geist meiner Rolle.

Sechsunddreißigste Scene.

Der Vorige; Regisseur.

Regisseur (als Invalide der alten Garde kostümiert, aus der Garderobethüre kommend und Kranz erblickend). Wo stecken Sie denn? Wissen Sie denn nicht, daß Sie anfangs im Tableaux erscheinen?

Kranz. Nein, ich weiß gar nichts, aber ich rechne auf würdige Umgebung!

Regisseur (brutal). Was unser Direktor für Leute engagiert, das ist schauderhaft!

Kranz. Er nimmt s' halt, wie er s' kriegt, Anfänger müssen auch sein!

Regisseur. Ihnen möcht' ich's garantieren, daß Sie ausgepfiffen werden.

Kranz. Recht schön, daß Sie mir Mut einsprechen vor der Vorstellung!

Regisseur. Zahlt Ihnen Herr Mumler ein Honorar?

Kranz. So viel, daß ich recht gut noch davon einen Theil an einen würdigen Regisseur abgeben kann, der sich meiner annehmet und meine ersten Schritte leiten möchte auf der schlüpfrigen Bahn.

Regisseur (plötzlich umgestimmt, mit protegierender Humanität). O es ist die Pflicht des bewährten Künstlers, dem aufstrebenden Talente freundlich die Hand zu bieten, eine Pflicht, der ich mich stets mit bereitwilligster Humanität unterziehe, ich nehme mich an um Sie!

Kranz. O gütiger Annehmer!

Regisseur (hat nach rechts in die Scene gesehen). Da kommt der Prinzipal mit mehreren Fremden!

Kranz (für sich). Es ist halt beim Theater g'rad so, wie bei die Maler, und bei die Maler g'rad so, wie bei alle andern Stänð' in der Welt!

Regisseur. Kommen Sie! (Geht Arm in Arm mit Kranz durch die Garderobethüre ab.)

Siebenunddreißigste Scene.

Mumler, Wandling, Auerhahn, Pauline treten von der Seite rechts auf.

Wandling (zu Auerhahn). Es ist nur ein Glück, daß Sie kein Unglück g'habt haben.

Auerhahn. Wenn wir erst in die Nacht hineingekommen wären . . .

Wandling. Und ein Wetter steht auch am Himmel! (Er will mit Auerhahn und Pauline in die Scheuer ab.)

Mumler. Bitt' ergebenst, das ist nur der rückwärtige Schauspielereingang, der Publikus beehrt uns von vorne! (Nach links hinter der Scheuer in die Scene zeigend.) Belieben dort das Foyer zu erblicken

Wandling. O je, das ist ein Foyer!

Auerhahn. Wir finden uns schon zurecht! Vorwärts! (Wandling, Auerhahn und Pauline gehen links hinter der Scheuer ab.)

Mumler (allein). Jetzt das Zeichen gegeben, der Ahasverus geht los! (Eilt durch die Garderobethüre ab.)

Achtunddreißigste Scene.

Holper, Babette.

(Im Orchester beginnt eine leise, gewitterankündigende Musik, man sieht Blitze und hört in der Ferne Donner; nach dem die Musik etwas stärker geworden, wird sie beim Auftreten Holpers und Babettens wieder schwächer und endigt bald, nachdem sie zu reden angefangen.)

Babette (mit Holper von rechts auftretend). Ich kann's halt noch immer nicht glauben.

Holper. Geduld, liebe Mamsell; hören Sie das Ungewitter? Dieser Auf=

ruhr der Natur, 's ist nicht natürlich; 's hängt alles mit dem ewigen Juden zusammen!

Babette. Hören S' auf, ich fürcht' nix, als daß wir keinen Platz kriegen.

Holper. Ich hab' ein Freibillet, da muß alles zurück! (Geht mit Babette links hinter der Scheuer ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer, Blitz und Donner werden heftiger.)

Neununddreißigste Scene.

Wilhelm

eilt heftig aufgeregt, in ängstlicher Hast aus dem Garderobeaufgang heraus und ist so wie Renepont bei seinem ersten Erscheinen im Roman gekleidet: schwarze Sammtjacke, gestreifte Hose, Shawlgürtel, Hut mit Blumen und Bändern geziert.

Sie ist's! Von der Coulisse aus hab' ich sie gesehen, sie ist da! Keine Macht der Erde bringt mich auf die Bühne. Fort, schnell fort, ehe sie mich vermissen! (Steigt über den Zaun und eilt rechts im Hintergrunde ab.)

Vierzigste Scene.

Regisseur, dann Mumler.

Regisseur (aus dem Garderobeeingang kommend und sich nach allen Seiten umsehend). Wo sind Sie? Heda, Sie, der den Renepont spielt?

Mumler (ängstlich aus dem Garderobeeingang kommend). Wo is er?

Regisseur. Auf und davon!

Mumler. Der erste Liebhaber abhanden? Mich trifft der Schlag!

Regisseur. Vermutlich hat er in einem Anfall von Lampenfieber Reißaus...

Mumler (die Hände ringend). Entsetzlich! Mein Liebhaber hat mich verlassen! Ich unglückliches Geschöpf!

Einundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (eilig aus dem Garderobeeingang kommend). Auf'm Heuboden, sagt einer, ist er oben!

Regisseur. Schnürboden, wollen Sie sagen!

Mumler. G'schwind, schau'n wir nach! (Eilt mit dem Regisseur durch den Garderobeeingang ab.)

Zweiundvierzigste Scene.

Kranz.

Triumph! Sie sind auf falscher Spur, der Rückzug is frei! Eigentlich is schad', ich hab' die erste Scene so schön gespielt, aber so schön! Mich hätt' sie auch nicht erkannt, weil mich die Maske so entstellt, das ist aber bei einer Liebhaberroll' nicht der Fall. Er hat müssen abfahren und ich muß ihm nach. Wenn uns die Medaillonfräulein bei der Banda sähet, das wär' ja eine Blamage für ewige Zeiten. Wenn ich nur wüßt', nach welcher Seiten er sich gewendet hat? (Hört Geräusch in der Scheuer.) Ich glaub', sie kommen! (Steigt über den Zaun und läuft links im Hintergrunde ab.)

Dreiundvierzigste Scene.

Wandling, Auerhahn, Pauline, mehrere **Buseher,** treten von links hinter der Scheuer auf.

Zuseher (unwillig). Das ist stark! Bei der dritten Scene hören s' zu spielen auf!

Wandling. 's wird ein tüchtiges Spektakel geben!

Auerhahn. Die Grimmigsten stürmen schon aufs Podium hinauf!

(Das Gewitter wird immer heftiger.)

Vierundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler, Regisseur, Schauspieler, der Wirt und viele **Buseher** kommen tumultarisch zum Garderobeeingang heraus.

Mumler (in die Enge getrieben). Meine Schuld ist es nicht, meine Herrn!

Zuseher. G'foppt hat uns der Komödiantenprinzipal!

Auerhahn. Die Annonce: „Der wirkliche ewige Jude wird spielen," zeigte schon, daß es auf eine Mystifikation abgesehen!

Zuseher (durcheinander schreiend). Prellerei! Unser Geld wollen wir haben!

Holper. 's Geld z'ruckgeben!

Mumler. Um keine Welt! Wir spielen weiter, ich spiel' die Liebhaberroll' selbst!

Holper (hat nach dem Hintergrund links in die Scene gesehen). Nutzt nix! (Zu Mumler.) Da schau'n S' hin, dort läuft auch der ewige Jud'! (Zeigt nach dem Hügel.)

(Man sieht, während Blitz und Donner, Kranz auf der ersten Eskarpe des Hügels über die Bühne eilen.)

Mumler. Den werden wir gleich ... ich renn' ihm nach! (Will ihm nachlaufen.)

Wirt (ihn zurückhaltend). Halt, sagt der Wirt, Sie müssen mir erst seine Zech' zahlen!

Holper (zu den Anwesenden). Wie ich ihnen sag', meine Herrn, es ist der wirkliche ...

(Im Orchester fällt Gewittermusik ein, Kranz eilt von rechts nach links, die zweite Eskarpe des Hügels hinauf, in seiner Nähe schlägt der Blitz in einen Baum, welcher in Flammen gerät.)

Alle (erschrocken). Der ewige Jud'! (Gruppe des Staunens und Entsetzens.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorsaal in Auerhahns Schlosse. Zwei Thüren im Prospekt; rechts und links eine Seitenthüre, links vorne ein Tischchen mit Schreibgeräte.

Erste Szene.

Pauline, Babette, Holper.

Pauline (zu Babette, welche, eben ankommend, mit Herrn Holper zur Mittelthüre links eintritt). Nur herein, liebe Babett', ich habe dich diesen Morgen schon erwartet!

Babette. Ich komme aber nicht allein, gnädiges Fräulein, und auch nur auf kurze Zeit.

Pauline. Wie so?

Babette. Herr Holper, mein Bräutigam, hat mich herbegleitet.

Pauline. Welche Neuigkeit!

Holper (mit tiefen Koplimenten). Hat sich unterthänigst beim Abschiednehmen merkwürdigerweise so gestaltet.

Pauline (zu Babette). Nun, ich freue mich deines Glückes!

Holper. Ist aber net gar so groß das Glück, vierzigtausend Franks in Handel und Wandel erworben, die ich aber an der Seite einer liebenden Hälfte in unwandelbarer Ruhe genießen will!

Babette. Um alle Sorgen los zu sein, will mein Zukünftiger sein Vermögen bei dem großen Kapitalisten, Herr von Wandling, anlegen.

Pauline (zu Holper). Den treffen Sie hier bei meinem Vater!

Holper. Weiß es ergebenst, und eben aus diesem Grunde . . .

Babette. Auch steht ihm vielleicht noch ein großes Glück bevor, nach dem geheimnisvollen Brief, den er 'kriegt hat.

Pauline. Was für einen Brief?

Holper. Vor der Abreis' ist er mir zug'stellt worden. (Zeigt den Brief.) Die Kürze ist völlig schauerlich! (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nummer siebenundsiebzig.

Babette. Punktum!

Holper. Und nicht einmal ein Streusand drauf!

Babette. Keine Unterschrift, kein gar nix!

Pauline. Allerdings rätselhaft! (Nach der Seitenthüre rechts sehend.) Mein Vater kommt! (Zu Holper.) Ich werde Sie später ihm vorstellen!

Holper. Gehorsamst! (Geht mit Babette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Auerhahn, Wandling.

Auerhahn (mit Wandling durch die Seitenthüre rechts kommend). Pauline, bist du da?

Pauline. Mein Vater!

Auerhahn. Was sagst du zu diesem Brief? (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nro. 77?

Pauline. Nicht möglich!

Auerhahn. In diesem Augenblick erhalten!

Pauline. Ich staune!

Auerhahn (auf Wandling). Mein neuer Busenfreund staunt auch! (Zu Wandling.) Ich bin so erfreut über Ihre Bekanntschaft!

Wandling. Zu gütig!

Pauline. In drei Tagen also! . . .

Auerhahn. Haben wir den Ersten! Sonntag reisen wir ab in aller Früh', denn sonst kommen wir in die Nacht hinein!

Wandling. Ich werd' Ihnen begleiten!

Auerhahn. Scharmanter Freund! Das fatalste ist nur, wir bekommen eben jetzt Gäste!

Pauline. Die längere Zeit hier verweilen!

Auerhahn (schmunzelnd). Hm . . . vielleicht! Einer besonders! Der geht vielleicht gar nicht mehr fort! Laß' uns jetzt allein!

Pauline (für sich). Welche Ahnung . . . (Im Abgehen.) ich zittere! (Sie geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Pauline.

Auerhahn. Sehn Sie, Ihnen vertraue ich alles! Ich weiß eigentlich nicht, warum, aber das thut nichts, drum muß ich Ihnen auch jetzt anvertrauen, daß ich heute den Bräutigam meiner Tochter erwarte. Haben Sie nichts gegen diese Heirat?

Wandling. Sie haben mir noch nicht gesagt, wer der Bräutigam?

Auerhahn. Ein junger Mann, der mir von meinem eh'maligen Jugendfreund als ein vorzüglicher junger Mann anempfohlen wurde.

Wandling. Dann seh' ich nicht ein, warum Sie Ihrer Tochter dem jungen Mann nicht geben sollten?

Auerhahn. Sie sind ein einsichtsvoller Mann . . . (Ihm die Hand schüttelnd.) ganz mein würdiger Freund. Dann muß ich Ihnen noch etwas vertrauen. Ein anderer Jugendfreund rekommandiert mir einen andern jungen Mann!

Wandling. Auch als Bräutigam für Ihre Tochter?

Auerhahn. Nein, als Rechnungsführer für mich! Ich brauch' nämlich einen, der meine Rechnungen . . .

Wandling. Kann er gut rechnen?

Auerhahn. Ausgezeichnet, schreibt mir mein Freund!

Wandling. Dann seh' ich nicht ein, warum Sie den jungen Mann nicht als Rechnungsführer nehmen sollten.

Auerhahn (ihm die Hand schüttelnd). Würdiger Freund! Ihre gediegenen Ansichten überraschen mich immer mehr und mehr!

Wandling. Was den Bräutigam betrifft, könnten Sie aber doch vorher Ihre Tochter in Kenntnis setzen, ich werde einstweilen in mein Zimmer gehen!

Auerhahn. Wahrer Freund! (Ihm nochmals herzlich die Hand schüttelnd.) Es soll alles geschehen nach Ihrem Rat.

Wandling. Wir sehen uns dann später! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Auerhahn. So ein Mann ist mir längst abgegangen! (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Szene.

Kranz, Wilhelm, Johann,

treten in ihrem Anzuge, wie Anfangs des Stückes, durch die Mittelthüre ein.

Kranz (zu Johann, welcher ihre Reisetaschen tragend ihnen folgen will). Unsere Effekten können Sie in Verwahrung nehmen, aber uns melden ist nicht nötig, diese Kunst können wir selbst! . . .

Johann (unter der Thüre). Wie's gefällig ist! (Geht ab.)

Wilhelm. So wäre es denn gelungen! Ich bin unter einem Dache mit der Heißgeliebten! Im Schlosse des Herrn von Auerhahn!

Kranz. Wenn uns nur der Burgherr nicht kalt empfängt! Zum erstenmal, daß mir ein kalter Auerhahn ungelegen wäre.

Wilhelm. Nach der Art, wie wir ihm empfohlen wurden, ist das wohl kaum zu besorgen!

Kranz. War das ein Glück, daß mir so unverhofft ein alter Gönner in den Wurf gekommen ist. Das will 'was g'sagt haben, eine Nacht und einen halben Tag als ewiger Jud' umlaufen in der Welt; den Anzug heb' ich mir zum ewigen Andenken an meine theatralische Laufbahn auf!

Wilhelm. Nun haben wir doch unsere Sachen wieder!

Kranz. Wir sind ausgelöst, rekommandiert, auch frankiert, aber leider nur bis hieher, hätt' nicht g'schad't, wenn er mit etwas mehr Porto ausg'ruckt wär', der gute, alte Gönner!

Wilhelm. Wir sind ja am Ziele.

Kranz. Und im Grund' war er mir ja gar nix schuldig, ich hab' ihm ja net 's Leben g'rett't, wie den amerikanischen Schundian.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (aus der Seitenthüre links). Ich hör' eine bekannte Stimm'!?

Kranz (Wandling erblickend). Sie sind's?

Wandling (Kranz erkennend). Richtig, hab' ich mich nicht getäuscht!

Kranz. Ich hab' Ihren Namen so laut ausgesprochen, daß Sie nicht fehlen haben können.

Wandling. Also denken Sie doch öfters an mich!

Kranz. Man denkt an allerhand odiosa!

Wilhelm (zu Kranz). Mäßigen Sie sich!

Kranz (zu Wandling, seinen sich steigernden Ingrimm nicht unterdrücken könnend). Nix hergeben thun mehr d'Leut', Schmutzerei ist eine Schoßsünde der Reichen, aber einen armen Teufel foppen ... wissen Sie, wie man da sagt? Da sagt man: fi donc!

Wandling (will etwas darauf erwidern, besinnt sich, daß er nicht reden darf, und sagt, tief aufseufzend, beiseite). Was das für ein Schmerz ist, das ist net zum sagen!

Kranz. Mir ist es überhaupt sehr unangenehm, daß wir Ihnen da treffen; mein Neveu ist als Rechnungsführer her rekommandiert worden und macht sich im stillen Rechnung auf die Tochter vom Haus.

Wilhelm (Kranz am Ärmel zupfend und ihm die Plauderhaftigkeit vorwerfend). Aber Onkel!

Kranz (zu Wilhelm, aber laut). Is wahr, das hätt' ich net sagen sollen, denn der (Auf Wandling zeigend.) is imstand' und ruiniert deine Hoffnungen, bloß weil du mit mir, seinem Lebensretter, verwandt bist.

Wandling (beiseite, mit einem tiefen Seufzer). Ist das ein Schmerz!

Kranz (sehr erbost, zu Wandling). Sie sind in meinen Augen ein ...

Wandling (ohne auf Kranz zu hören, mit Theilnahme zu Wilhelm). Sie sind also in in Fräulein Pauline verliebt, und seit wann?

Wilhelm. Sonderbare Frage; seit dem Augenblick, als ich sie zum erstenmale sah, und wann und wie dies geschehen, hab' ich Ihnen ja bei unserm ersten Zusammentreffen bereits erzählt!

Wandling (mit Verwunderung). Also, das war die?

Kranz. Ist's Ihnen etwa net recht?

Wandling. Ist mir recht leid, daß ich schon wieder der Verkünder einer unangenehmen Botschaft sein muß.

Kranz (zu Wilhelm). Hörst ihn, den Totenvogel, wie er schon wieder Uhuisch krächzen thut!

Wandling. Man erwartet heut des Fräuleins Bräutigam.

Wilhelm (halb für sich). O Himmel!

Kranz. Ob man von dem Menschen einmal 'was Gutes erfahrt?

Wandling. Als intimster Freund hier weiß ich alles.

Kranz. Jetzt werd' ich Ihnen 'was sagen, wie Sie einen Theil der Scharten zum Theil wieder auswetzen können; verhelfen Sie, da Sie so viel über den alten Auerhahn vermögen, meinem Wilhelm zu seiner Geliebten.

Wandling (zögernd und nachsinnend). Hm ... das heißt ... ja ...!

Wilhelm. Sie wollten? ...

Wandling. Ja ... aber nur unter einer Bedingung!

Wilhelm. Sprechen Sie ...

Wandling (zu Kranz). Müssen nicht böse sein! (Zu Wilhelm.) Durch meine Vermittlung kann die Sache sehr schnell gehen ... (Zu Kranz.) Müssen nicht bös sein! (Zu Wilhelm.) Der Alte, wenn er erfahren wird, daß Sie nix haben, wird wahrscheinlich gleich ausrucken! (Zu Kranz.) Müssen net bös sein!

Kranz. O, kein Gedanken!

Wandling (zu Wilhelm). Und für diesen Fall verlang' ich Ihr Ehrenwort, daß Sie Ihrem Onkel keinen Kreuzer geben.

Kranz (indigniert). Hören Sie, Sie sind ein niederträchtiger Ding!

Wandling (beiseite, mit einem Seufzer). Das is ein Schmerz!

Wilhelm (empört zu Wandling). Ein solches Versprechen verlangen Sie von mir? Nie!

Kranz. Ruhig! (Zu Wandling.) Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nix annehmen werd' von meinem Neffen, und jetzt handeln Sie zu Gunsten seiner Liebe, oder, meiner Seel', Sie riskieren noch Schläg', Sie . . .

Wandling. Sehen Sie mir denn den innern Kampf nicht an? Haben Sie denn kein Herz für . . .

Kranz. O, ich hab' ein Herz, mio caro, aber das hindert mich nicht, den Pick, den Sie auf mich haben, mit Treff (Deutet auf Schläge.) zu erwidern. Ich steh' auf Ihnen und auf keinen Menschen an; ich bin ein talentvoller Kunstjünger, die Tempel Thaliens nehmen mich auf, wenn's anders noch nötig is, denn dieser Brief . . . (Zieht einen Brief hervor.) kann auch noch einen kuriosen Glückwechsel zu bedeuten haben. (Liest ihn vor.) „Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nr. 77.“ So 'was schreibt man nicht umsonst, jetzt wissen Sie, mit wem Sie zu thun haben.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mitte rechts eintretend). Herr von Wandling, der Bräutigam kommt! Ich weiß nicht, soll ich's dem Fräulein früher sagen . . .

Wilhelm (beiseite). Mein Nebenbuhler . . . mir treibt es das Blut . . .

Kranz. Mäßigung, Neveu! (Auf Wandling zeigend.) Der muß alles ausgleichen!

Babette (zu Wandling). Ich kenn' ihn schon . . . o von dem muß ich ihnen eine Geschichte erzählen . . .

Wandling (zu Babette). Laß sie hören!

Babette (zu Wandling). Der hat schon Affairen g'habt . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Könnte man uns nicht allein lassen?

Babette (ohne auf Kranz zu hören, zu Wandling). Eine spanische Marquise, die ihm nachgereist is, hat ihn in unserm Gasthof vergiften wollen!

Wandling (zu Babette). Im Ernst?

Babette (zu Wandling). Die Marquise ist immer in der Kuchel herumgeschlichen, das is unserer Köchin gleich spanisch vorgekommen!

Wandling (beiseite). Das gäbet mir ein Mittel an die Hand . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Allein möchten wir gern sein, hab' ich schon einmal gesagt.

Wandling (zu Babette). Erzähl sie mir das ausführlich in meinem Zimmer, ein gutes Trinkgeld soll nicht fehlen!

Babette. Es ist wirklich eine spanische G'schicht! (Wandling geht durch die Seitenthüre links ab, Babette folgt.)

Siebente Scene.

Kranz, Wilhelm; dann **Distelbrand** und **Johann.**

Wilhelm. Gleich hier will ich ihm die Stirne bieten, er oder ich . . .

Kranz. Da ist er schon!

Johann (mit Distelbrand durch die Mittelthüre links eintretend und dessen Reiseeffekten und Pistolen tragend). Werd' also gleich die Ehre haben, den gnädigen Herrn . . .

Wilhelm (zu Johann). Halt, Freund! Melde er diesen Herrn später!

Distelbrand (stutzend und etwas auffahrend, zu Wilhelm). Wie nehm' ich das? (Ihn erkennend.) Ha!

Wilhelm (Distelbrand erkennend). Er ist's!

Kranz (ihn ebenfalls erkennend). Der Distelbrand!

Johann (für sich, indem er Distelbrands Effekten auf Tisch und Stuhl legt). Kurios, daß man heut niemand anmelden soll! (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; ohne **Johann.**

Distelbrand (zu Wilhelm). Mein Gegner, den ich schon zweimal vor der Klinge hatte!

Wilhelm. Und der zum drittenmale Ihnen als der Fordernde entgegentritt.

Distelbrand. Sie wissen, daß ich nicht auf mich warten lasse!

Kranz. Villeicht der einzige Punkt, in welchem Sie pünktlich sind!

Distelbrand (ohne auf Kranz zu hören, in seiner Rede fortfahrend). Doch der Augenblick ist, meiner Braut aufzuwarten, das bei weitem wichtigere Geschäft!

Kranz. Treten S' ihm die Braut gutwillig ab, so brauchen wir gar kein Duell!

Distelbrand. Ah! Verhält es sich so? Ist ein Nebenbuhler zu beseitigen? Das geht allerdings allem übrigen vor! Im Park wird gleich ein Plätzchen gefunden sein!

Wilhelm. Ganz recht, und Ihre Reisepistolen . . . (Zeigt auf die Pistolen, welche Johann auf den Tisch gelegt.) kommen uns eben gelegen.

Kranz. Ich sekundiere! (Zu Distelbrand.) Wenn S' ihn treffen, erschlag' ich Ihnen!

Distelbrand. Schade, daß nur eine geladen ist, die andere hab' ich im Herfahren nach einer Lerche abgeschossen. Fatale Verzögerung!

Wilhelm. Im Gegentheil! Um so schneller ist die Sache abgethan! (Bedeckt schnell mit seinem Taschentuche beide Pistolen.) Wählen Sie! Wem der Zufall die geladene beschert, der hat das Recht, sie auf drei Schritte nach dem Gegner abzuschießen.

Kranz (zu Distelbrand). Zugegriffen! (Beiseite.) Wenn mein Neveu die unrechte erwischt, mach' ich Lärm!

Distelbrand (etwas betroffen, doch schnell wieder entschlossen). Wohlan! (Geht rasch zum Tische und nimmt eine Pistole samt dem sie bedeckenden Taschentuch.) Mein gutes Glück!

Wilhelm (die andere Pistole, die auf dem Tische liegen geblieben, nehmend und schnell prüfend). Scheint Sie diesmal verlassen zu haben, denn mir blieb die geladene.

Distelbrand (hat ebenfalls seine Pistole mit einem Blick untersucht). Verdammt!

Kranz. Vivat! (Zu Wilhelm.) Mußt ein Patent nehmen auf die erfundene

Duellverbesserung mit bedeutender Ersparnis von Pulver-, Blei- und Sekundanten-Bedarf.

Distelbrand (zu Wilhelm). Mein Leben ist Ihnen verfallen!

Wilhelm. Sie sehen also ein, daß ich Sie niederschießen kann und darf!

Distelbrand. Jede Minute!

Wilhelm. Nehmen Sie es als geschehen an und betrachten Sie sich drei Tage lang für tot.

Distelbrand. Ich verstehe Sie nicht.

Kranz. Drei Tag' sind Sie tot, die übrige Lebenszeit schenkt er Ihnen!

Wilhelm (zu Distelbrand). Sie sind hier, Herrn von Auerhahns Tochter zu heiraten?

Distelbrand. Allerdings!

Wilhelm. Nun werd' ich Ihre Stelle einnehmen.

Distelbrand. Wie, mein Herr?!

Kranz. Hat er nicht die Partie gewonnen?

Wilhelm. Gehört Ihr Leben nicht mir?

Distelbrand. Das wohl, aber . . .

Wilhelm. Und Sie werden indes meine Wenigkeit vorstellen . . .

Distelbrand. Hören Sie, das ist . . .

Kranz. Nicht mehr als billig. Ihr Leben gehört sein, und wenn er zum Lebenschenken geneigt ist, so kann er Ihnen ein Leben schenken, was er für eins will!

Distelbrand (zu Wilhelm). Und drei Tage sagen Sie? Ich muß mich am dritten Tag morgens schon von hier entfernen?

Wilhelm. Das allenfalls sei Ihnen, wenn die Gründe wichtig sind, gestattet.

Distelbrand. Das sind sie ohne Zweifel. (Zieht einen Brief hervor und zeigt denselben Wilhelm, lesend). „Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie" . . .

Kranz (mit Verwunderung). Doch nicht Nr. 77?

Distelbrand. Ganz recht, wie Sie hier sehen! (Zeigt Kranz den Brief.)

Kranz (staunend). Das is aber . . . ah! . . . (Zu Distelbrand.) Sie, wir reisen wahrscheinlich miteinand'.

Wilhelm. Nun aber säumen wir nicht, uns dem Herrn vom Hause vorzustellen; ich als bestimmter Bräutigam . . .

Distelbrand. Und ich?

Wilhelm. Als der ihm rekommandierte Rechnungsführer!

Kranz. Ich bleib' jedenfalls dein Begleiter! (Zu Distelbrand.) Und wenn Sie die Braut sehen, vergessen sie ja nicht, daß Sie tot sind! (Alle drei gehen in die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Szene.

Mumler, dann Wandling, Babette.

Mumler (tritt durch die Mittelthüre links ein). Was denn das nur eigentlich sein soll? (Blickt in den offenen Brief, den er in der Hand hält.) Es muß doch . . . ungefähr neunzehnmal hab' ich ihn gelesen, vielleicht komm' ich 's zwanzigste Mal drauf. (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats

in der Stadt Nr. 77 . . . Ich zerbrich' mir den Kopf, den ich g'rad jetzt ganz z'samm' nehmen soll! Hinweg mit dir, zudringlicher Geistesbelästiger! (Den Brief einsteckend.) Der ewige Jud' is mir mehr als du! Ich selbst werd' ihn jetzt spielen, und hier ist der Ort, wo ich in dieser Partie glänzen will.

Wandling (aus der Seitenthüre links tretend, zu Babette, welche ihm folgt). Thue sie also nur dem jungen Menschen in der Still' zuflüstern, er soll sich auf mich verlassen.

Babette. Wird sogleich geschehen! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Mumler, Wandling.

Wandling (Mumler erblickend). Ach, Herr Mumler, Sie kommen mir g'rad à propos!

Mumler. Freut mich ungemein, denn solche Momente benütze ich gemeiniglich dazu, ein Anliegen vorzutragen! . . .

Wandling. Was wünschen Sie denn?

Mumler. Die Erlaubnis des Schloßherrn, hier im Schlosse selbst einige außerordentliche Vorstellungen geben zu dürfen.

Wandling. Die ertheil' ich Ihnen in seinem Namen!

Mumler. Im höchsten Grad' obligiert! Ich geb' den „ewigen Juden" mit neuer Besetzung! Meine Tochter wird den Liebhaber spielen!

Wandling. Gut! Ich hab' zu Ihren Gunsten auch etwas anderes eingeleitet, davon später . . . ich verlange aber einen Gegendienst!

Mumler. Wenn ich drei Leiber und zwölf Seelen hätte, so stünden alle fünfzehn zu Befehl, nämlich die Leiber und die Seelen!

Wandling. Für's erste dürfen Sie mir den ja nicht wieder engagieren, der Ihnen neulich als ewiger Jude davongegangen ist.

Mumler. Könnt' ihn gar nicht brauchen, ich spiel' ihn ja selbst, viel besser als er!

Wandling. Und dann sagen Sie mir, welches ist das vorzüglichste weibliche Individuum in Ihrer Gesellschaft?

Mumler. Unbestreitbar meine Tochter, denn sie leid't gar keine neben sich, die nur a bißel besser wär' als sie, drum bleibt sie immer die beste!

Wandling. Da möcht' ich also . . .

Mumler. Vorzüglich excelliert sie in Männerrollen; Fridolin, Cynthio, überhaupt nur Liebhaber, das ist ihre Force; sie hat so 'was Heroisches! Ich laß' auch nicht nach, 's Madel muß mir noch den Kaspar Thoringer spielen!

Wandling. Ich möcht' ihr aber eine weibliche Rolle zutheilen.

Mumler. Die spielt sie auch; ihre Force ist eigentlich alles!

Wandling. Versteht sich, gegen ein angemessenes Honorar!

Mumler. Honorar? Das ist ihre Hauptforce!

Wandling. Gut, also führen Sie mich zu ihr, daß ich ihr einstudiere, was sie zu thun hat!

(Beide durch die Mitte rechts ab.)

Elfte Szene.

Pauline, Wilhelm, treten durch die Seitenthüre rechts.

Pauline. Warum ließ Ihnen Wandling sagen, Sie sollen auf ihn bauen?

Wilhelm. Der gute Mann weiß es nicht, daß ich bereits der Glücklichste auf Erden bin.

Pauline. Warum aber sagten Sie nicht bei unserem ersten Zusammentreffen?...

Wilhelm. Damals wußte ich ja selbst nicht, daß Sie diejenige wären, für die ich bestimmt.

Pauline. Aber als wir uns zum zweitenmal in jenem Gasthof sahen, warum schwiegen Sie auch da?

Wilhelm (etwas verlegen). Weil . . . Sie sollen alles erfahren, nur in diesem Augenblick . . .

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (höchst vergnügt durch die Seitenthüre rechts kommend). So einen Mann laß' ich mir g'fallen. Wirklich, Fräulein Pauline, Ihr Papa sollt' Unterricht in der Papakunde geben. Alles ist ihm recht, um gar nix fragt er! Jetzt hab' ich ihm sogar g'sagt, daß wir ohne Vermögen sind. Macht nix, sagt er, die Rekommandation meines Jugendfreundes muß ich respektieren! Aber die Fräul'n haben doch nix dagegen, wenn ich dem da . . . (Auf Wilhelm zeigend.) in der Still' etwas sag'!

Pauline. Bitte, nach Belieben!

Kranz. Neveu! (Führt Wilhelm auf die andere Seite der Bühne.)

Pauline (für sich, mit erwachendem Argwohn). Es ist doch etwas sonderbar . . .

Kranz (leise zu Wilhelm). Eine Fatalität! Ich hab' in einem draußtrigen Zimmer den Holper gesehen!

Wilhelm. Und er?

Kranz. Er war im eifrigsten Diskurs mit einem Herrn; war ang'legt wie ein anderer Herr, der Herr . . . aber, wenn der Holper mit wem red't, so setzt meine Phantasie demjenigen gleich einen dreieckigen Hut auf und hängt ihm einen Sabel um, und der Wachter steht leibhaftig vor mir!

Pauline (mit wachsender innerer Unruhe für sich). Die Mittheilung dauert lang!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Wenn man mich festnehmet . . .

Wilhelm (leise zu Kranz). In welchem Lichte erschienen wir hier?

Kranz (wie oben). Und wenn ich auf'n Ersten statt in die Stadt z'gehn, auf'n Land sitzen müßt', die wichtigen Aufschlüsse versäumen . . .

Wilhelm (wie oben, zu Kranz). Was gedenken Sie zu thun?

Pauline (wie oben für sich). Es scheint von Bedeutung zu sein!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Ich schmiede einen Plan, mich unerkannt und baldigst zu entfernen . . . still, man kommt!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Auerhahn, ein Notar, Distelbrand.

Auerhahn (mit allen durch die Seitenthüre rechts). Vorwärts Marsch, zur Unterschrift!

Notar. Noch ist aber der Eh'kontrakt nicht aufgesetzt.

Auerhahn. Richtig ... Sie können ihn gleich meinem Rechnungsführer .. (Auf Distelbrand zeigend.) hier diktieren! (Zu Distelbrand.) Nehmen Sie Feder und Papier zur Hand!

Distelbrand (setzt sich, mit unterdrücktem Unwillen vor sich hinmurrend, zum Schreibtisch). Ich soll den Schreiber abgeben beim Glücksdokument meines Nebenbuhlers? Das ist zu arg!

Kranz (leise zu Distelbrand). Was räsonnieren S' denn? Sie sind ja tot!

Auerhahn. Herr von Distelbrand!

Distelbrand und Wilhelm (zugleich). Herr von Auerhahn!?

Auerhahn (verwundert zu Distelbrand). Was haben denn Sie sich zu melden, wenn ich meinen Schwiegersohn ruf'?

Kranz (leise zu Distelbrand). Sie sind ja tot; merken Sie sich's doch, wenn man's Ihnen zehnmal sagt.

Distelbrand (schreibt weiter, der Notar diktiert ihm im stillen).

Pauline (die im leisen Gespräche Wilhelm über seine frühere, heimliche Unterredung mit Kranz Vorwürfe gemacht).

Wilhelm (zu Pauline). Ich schwöre es Ihnen, daß mein Herz frei war von jeder Leidenschaft, bis zur Stunde, wo ich Sie gesehen!

Notar (zu Auerhahn). Und als Zeugen haben wir ...?

Auerhahn. Meinen Freund Wandling, der sogleich ...

Notar. Und als zweiten Zeugen?

Auerhahn (auf Distelbrand zeigend). Da kann sich gleich der Rechnungsführer unterschreiben.

Distelbrand (für sich). Ich werde wütend!

Kranz (leise zu Distelbrand). Was fallt Ihnen ein? Ein Toter wird wütend werd'n! Machen Sie sich nicht lächerlich!

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mittelthüre rechts eintretend, einen Brief in der Hand). Ein Brief ist gekommen an Herrn von Distelbrand!

Distelbrand und Wilhelm (zugleich). Ein Brief?

Auerhahn (zu Distelbrand). Schreiben Sie weiter, was kümmert Sie denn der Brief?

Babette (erstaunt zu Wilhelm). An Herrn von Distelbrand gehört er!

Wilhelm. Eben deswegen! (Nimmt ihr den Brief aus der Hand). Schon gut!

Babette (verblüfft für sich). Der nimmt den ... (Mit einem Seitenblick auf Distelbrand.) seinen Brief, und er sagt nix ... Mir dürft' das net g'schehn mit meine Korrespondenzen! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Pauline (Verdacht schöpfend, für sich). Die Adresse schien eine weibliche Hand! (Laut, mit einem Anflug von Pikanterie, zu Wilhelm.) Vermutlich eine höchst wichtige geheime Depesche?

Wilhelm. Durchaus nicht, und um Ihnen dies zu beweisen, gebe ich den Brief dem Herrn Rechnungsführer, der mir doch ganz fremd ist; er mag ihn lesen und mir gelegentlich den Inhalt mittheilen!

Pauline. Wäre mein Gemüt nur im geringsten zum Argwohn geneigt, so würde mir dies noch keineswegs hinreichende Beruhigung gewähren.

Kranz (zu Pauline). Oho! Birgt diese weiße Außenseite ein eifersuchtsgelbes Gemüt? Wär' nicht übel, das müssen wir gleich ins Rosenfarbe retouchieren. (Zu Distelbrand.) Lieber Rechnungsführer, lesen Sie uns den Brief unscheniert vor. (Zu Wilhelm.) Was wird's denn viel sein? Das schrecklichste, daß ihn vielleicht ein Schneider mahnt!

Distelbrand (der den Brief erbrochen und die ersten Zeilen rasch überflogen hat, für sich). Ausweichen kann ich nicht, mit meinen Aspekten steht es ohnehin schlecht, so will ich wenigstens auch ihm das Spiel verderben! (Zu Kranz.) Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, Ihrem Wunsche nachzukommen! (Liest.) „Verräter!“

(Zugleich.)
Auerhahn und Kranz (staunend). Was!? . . .
Pauline (heftig ergriffen). Ha, ich ahne das Schrecklichste!
Wilhelm. O weh!

Distelbrand (wiederholt mit schadenfrohem Lächeln). „Verräter!“

Kranz (zu Distelbrand). Schau'n Sie besser nach! Euer Wohlgeboren wird es heißen!

Distelbrand (weiterlesend). Ich erfahre, daß du mich hinopferst, du, dem ich mein Herz, meine Liebe geweiht . . .

Pauline. Himmel! . . .

Wilhelm. Das ist ein Irrtum . . . oder man erlaubt sich einen Scherz mit mir . . . (Zu Distelbrand.) am Ende improvisieren Sie einen beliebigen Inhalt . . .

Auerhahn. Werden wir gleich sehen! (Nimmt Distelbrand den Brief aus der Hand und liest weiter.) Das verhaßte Bündnis, so du beabsichtigst, wird nicht vollzogen werden! (Spricht mit einem erzürnten Seitenblick auf Wilhelm.) Das glaub' ich beinahe selbst; (Liest weiter.) und sollt' ich, um es zu verhindern, das Schloß in Brand stecken.

Kranz (sich vor die Stirne schlagend). Verfluchte Historie!

Auerhahn. Mein Schloß in Brand stecken? Wär' mir nicht lieb!

Wilhelm. Lächerlich! Und wer will diese Drohung ausführen?

Auerhahn (die Unterschrift lesend). Marquise von Trasos Montes!

Distelbrand (für sich). Meine liaison aus Spanien!

Pauline (mit beleidigtem Stolze zu Wilhelm). Es sei fern von mir, älteren Ansprüchen in den Weg zu treten; leben Sie wohl! (Rasch durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (ihr nachrufend). Pauline! Hören Sie mich! (Will ihr nach.)

Auerhahn (ihm den Weg vertretend). Halt, ich will mich erst überzeugen, mein Herr von Distelbrand . . . !

Wilhelm. Ich bin ja nicht . . .

Auerhahn. Was sind Sie nicht?

Wilhelm (verwirrt). Das heißt, ich bin allerdings . . . (Beiseite.) Ich weiß nicht mehr, was ich bin und was ich sein soll.

Kranz. Ich sage Verleumdung, nichts als schnöde Verleumdung!

Auerhahn. Das wird sich zeigen. (Durch die Seitenthüre rechts ab, der Notar folgt ihm.)

Distelbrand (mit Schadenfreude zu Wilhelm). Nun sehen Sie, es ist nicht viel dabei gewonnen, wenn man Herr von Distelbrand ist. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Ich bin verloren!

Kranz. Ich bin es mit dir, und ich muß extra noch schauen, daß ich nicht gefunden werde. (Beide gehen durch die Mittelthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Schloßpark. Im Hintergrunde zieht sich ein Gitter mit praktikablem Thore quer über die Bühne, durch welches man nach der durch den Wald führenden Straße sieht. Rechts vorne ein kleines, elegantes Gartenhaus mit Jalousien und praktikabler Thüre. Links, an der zweiten oder dritten Coulisse erhebt sich am Boden ein kleiner Rasenhügel. Es ist Abend, am Himmel der Vollmond sichtbar.

Sechzehnte Scene.

Mumler; Rosamunde.

Mumler (im Kostüm des ewigen Juden).

Rosamunde (im schwarzen Kleide mit zurückgeschlagenem Schleier, eine noch nicht angebrannte Fackel in der Hand, treten durch die Seite rechts, innerhalb des Gitters auf).

Mumler (ein beschriebenes Blatt Papier in der Hand haltend). Also, noch einmal, bis es geht!

Rosamunde. Laß mich der Vater gehn, ich kann's so schon!

Mumler. Die Red' ist schwer! (Liest.) Kühn schleudere ich die Fackel in das Haus, welches den Treulosen und die Verhaßte umschließt, und wenn der Brand bis zu den Wolken lodert, ist er doch nur ein schwacher Funke gegen die Flamme, die in meinem Innern glüht! . . . So 'was muß gelernt werden!

Rosamunde. Ich streich' mir die Hälfte weg!

Mumler. Wär' net übel! Wenn's von so einem hungrigen Dichter wär', da kann man streichen nach Gusto, aber was so ein generöser Herr, wie der Herr von Wandling, schreibt, da ist jedes Wort Gold!

Rosamunde (etwas unwillig, probierend). Kühn schleuder' ich die Fackel in das Haus . . .

Mumler. Halt man denn die Fackel wie a Parasol? Das muß so sein! (Ihr die Stelle vorspielend.) „Kühn schleudre ich die Fackel in das Haus“ . . . die Schleuderung muß großartig markiert werden, sonst is es gleich so gut, du nimmst einen Fliegenpracker in die Hand!

Rosamunde. Der Vater is wieder recht z'wider!

Mumler. Ich muß so sein, denn aus dir wird nix. Wie oft hab' ich dem Mädel g'sagt, hab Talent, sei ein Genie; aber nein, sie thut's net. G'freu dich, wenn du mir nur a Silben fehlst.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Regisseur.

Regisseur (nicht im Kostüm, sondern in gewöhnlicher, abgetragener Kleidung). Du, Direktor deine Tochter wird sich verspäten.

Mumler. Wir fangen später an. Sie wird in der Geschwindigkeit umgezogen sein. Was sie hier darzustellen hat, geht allem bevor; ich weiß zwar das eigentliche Bewandtnis nicht, ich weiß nur, daß der Herr von Wandling es so veranstaltet, daß der gnädige Herr selbst von diesem Salettl aus die von Herrn von Wandling verfaßte Scene bewundern wird. Wie das vorbei is, gehn wir über den ewigen Juden!

Regisseur. Ich werd' mich also ins Kostüm werfen! (Geht rechts innerhalb des Gitters ab.)

Mumler (zu Rosamunde). Jetzt komm! 's Feuerzeug hab' ich bei mir, unser Zeichen is, wie wir im Schloß am letzten Fenster links ein Licht bemerken. Mach mir keine Schand! Hohler Baum is keiner da, sonst versteckt ich dir einen Souffleur hinein. Sprich klar und vernehmlich, zeig, daß du eine Mumlerische Tochter bist. (Geht mit Rosamunde durch das Gitterthor nach dem Hintergrunde links ab.)

Achtzehnte Scene.

Auerhahn, Pauline, drei Wächter, treten von Seite rechts gleich hinter dem Gartenhause auf.

Pauline (tiefgekränkt). Wozu das, mein Vater?

Auerhahn. Ich hab' es schon gesagt, wir müssen uns überzeugen!

Pauline. O, ich bin vollkommen im klaren. Ich hoffe ihn nicht mehr zu finden, wenn wir ins Schloß zurückkehren; deshalb habe ich auch, damit Mangel an Reisegeld kein Hindernis sei, seinem Begleiter mein vorrätiges Taschengeld übersendet.

Auerhahn. Wie viel war es?

Pauline. Zweihundert Franks!

Auerhahn. Das war gescheit! Es will mir bei genauerer Überlegung ohnedies nicht recht zu Sinne, daß mir mein Freund gar so einen pauvren Eidam rekommandierte!

Pauline (schmerzvoll). Ach, wie gerne hätt' ich ihm diesen Fehler verziehen!

Auerhahn. Wenn nur Wandling hier wäre!

Pauline. Er spielt Ecarté mit dem Rechnungsführer.

Auerhahn. Er meinte, ich soll jene rasende Spanierin, wenn sie kommt, nur verscheuchen; ich will sie aber festnehmen lassen. (Zu den Wächtern, welche sich rückwärts, innerhalb des Gitters aufgestellt haben). Ihr wißt, was ihr zu thun habt, wenn sich die verdächtige Person zeigt. (Zu Pauline.) Wir werden von hier aus observieren. (Mit Pauline ins Gartenhaus ab.)

Neunzehnte Scene.

Die drei Wächter, dann **Kranz.**

Erster Wächter (zum zweiten). Du, da schau hin. (Nach rechts zeigend.) Mir scheint, dort kommt 'was!

Zweiter Wächter (zum ersten). Hans Narr! 's Schloßthor ist g'sperrt, also muß sie da . . . (Nach dem Gitterthor im Hintergrunde zeigend.) Bei den Gattern herein.

Dritter Wächter. Still.

Erster Wächter. Ich hab' halt doch recht. (Scharf nach rechts, hinter dem Gartenhaus

in die Scene sehend.) Nur gleich die Hellebarden entgegen. (Alle drei bleiben auf ihrem Platz und strecken die Hellebarden gegen die rechte Seite.)

Kranz (als ewiger Jude, wie im vorigen Akt kostümiert, kommt von rechts, ohne die Wächter gleich zu bemerken). Kennen thut mich kein Mensch, und in dem Anzug bin ich 's Abfahren schon gewöhnt.

Dritter Wächter. Halt! Wer da?

Kranz. Teufel, die Häscherschar. (Für sich, rasch einen Entschluß fassend.) Jetzt, dramatische Kunst, verlaß mich nicht, tragische Melpomene, steh mir bei! (Nimmt plötzlich eine großartige Stellung als Ahasverus an und spricht mit hohem Pathos.)

„Entweichet, ihr Diener des ird'schen Gerichts!
Das Ewige traf mich, mir thut ihr nichts!"

Dritter Wächter (ängstlich verblüfft, einer den andern ansehend). Was is denn das?

Kranz (im tragischen Spiele fortfahrend).

Fortwandernd sah ich Jahrtausende gehn
Und werde fortwandernd Jahrtausende sehn.

Dritter Wächter (zitternd). Au weh! Au weh!

Kranz (auf den Rasenhügel vorne links steigend mit großartigen Bewegungen).

„Ihr Stürme, ihr Meere, die ich durchschiffte,
Ihr grabeshauch schaurigen Lüfte der Klüfte,
Ihr kennt mich, ihr Wolken der Nacht,
Du kennst mich, du Donner, der kracht,
Ihr kennet mich alle, ja alle recht gut,
Ich bin Ahasverus, der ewige Jud'!

Dritter Wächter (in höchster Angst). Der ewige Jud'! (Laufen rechts nach dem Schlosse ab.)

Kranz. Meine Darstellung hat gewirkt; ich kann sagen, ich hab' gespielt zum Davonlaufen schön. Jetzt fort, die Passage ist wachterfrei, dem Künstler steht die Welt offen. (Will eilig durchs Gitterthor ab.) Verdammt, da kommt wer, und mit Licht ... dieser Begegnung weichen wir aus. (Retiriert sich hinter das Gartenhaus.)

Zwanzigste Scene.

Rosamunde, dann Kranz.

Rosamunde (eilt, die brennende Pechfackel in der Hand, zum Gitterthore herein und spricht in theatralischer Weise). Kühn schleudre ich die Fackel in das Haus, die mein Innerstes durchlobert, Glut! Brand! Rache! (Will nach rechts abstürzen.)

Kranz (hervorkommend und ihr den Weg vertretend). Halt, Mordbrennerin, das soll dir nicht gelingen!

Rosamunde (aus der Rolle fallend, ärgerlich). Was ist denn das? Was wollen S' denn?

Kranz. Ich werd' Ihnen lernen Schlösser anzünden; glauben Sie, Sie sind in Spanien? Heda, herbei!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (zum Gitterthor hereinstürzend). Ha, Störung! Wer spielt da Kabale! (Zu Kranz.) Ob Sie's auslassen werden?

Kranz (Mumler fassend). Einen Mitschuldigen haben wir auch! Herbei!

Mumler (Kranz und seinen Anzug näher betrachtend). Mein Kostüm!?

Kranz (Mumler erkennend). Das ist ja . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline.

Auerhahn (mit Pauline aus dem Gartenhause kommend). Betrug! Betrug!

Mumler (sich verneigend). Erlauben Hochdieselben, der Theaterdirektor Mumler . . .

Auerhahn (wütend). Das sollt' ihr mir . . . zittert! ihr! . . .

Mumler. Die Unschuld hat nichts zu fürchten. (Zu Rosamunde.) Komm, Tochter, ergreifen wir die Flucht! (Läuft mit Rosamunde eiligst rechts hinter dem Gartenhause ab.)

Pauline (freudig). Wir wurden getäuscht, Vater . . . Wilhelm ist unschuldig. Gott, wenn er schon fort wäre, zu ihm, zu ihm! (Läuft ebenfalls rechts eine Couliſſe tiefer ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Auerhahn, Kranz.

Auerhahn (Kranz betrachtend). Sie scheinen sein damals entsprungenes Mitglied zu sein?

Kranz. Das heißt . . .

Auerhahn. Wenn Sie auch zu seiner Truppe gehören, so viel sehe ich, daß Sie nicht im Einverständnis mit ihm gehandelt; Ihre Idee war wirklich, mein Schloß vor dem Untergange zu retten. Diese Absicht verdient Dank und Lohn! (Zieht die Brieftasche hervor.)

Kranz. Euer Gnaden beglücken mich mit einem Viaticum?

Auerhahn. Sie sollen geborgen sein, auf längere Zeit. (Will ihm ein Päckchen geben.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Holper, Wandling.

Holper (kommt mit Wandling von Seite rechts hinter dem Gartenhaus und stürzt dazwischen in dem Moment, wo Auerhahn dem Kranz die Banknoten einhändigen will). Halt, was thun Sie, gnädiger Herr?

Auerhahn (auf Kranz zeigend). Ich will diesen Mann . . .

Holper. Dem ewigen Juden wollen Sie Geld geben?

Auerhahn. Was fällt Ihnen ein, das ist ja . . .

Holper. Ich sag' Ihnen aber . . .

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Distelbrand.

Distelbrand (von rechts hinter dem Gartenhause kommend). Oho, Herr von Wandling, Sie verlassen die Partie?

Wandling. Und hätt' bald auf 's Zahlen vergessen! Dreihundert Dukaten ist mein Verlust.

Distelbrand. Netto.

Wandling. Da sind sie! (Giebt ihm drei Rollen Dukaten.)

Kranz (leise zu Wandling). Sie Geldvergeuder, verwenden Sie sich wenigstens beim Herrn vom Haus für mich!

Auerhahn (zu Wandling). Liebster Wandling, der . . . Mensch . . . (Auf Holper zeigend.) will mir aufbinden, das sei (Auf Kranz zeigend.) der ewige Jude!

Wandling (nimmt eine zweifelhafte Miene an). Hm!

Auerhahn (zu Kranz). Da nehmen Sie! . . . (Will ihm die Banknoten geben.)

Wandling (dazwischen tretend und es verhindernd). Geben Sie ihm nichts, Herr von Holper hat recht, ich halte ihn auch dafür!

Auerhahn (etwas betroffen). Was? Ah . . . (Mit einem Anflug von unheimlichem Gefühl sich von Kranz mehr zurückziehend.) Des Nachts bin ich wohl auch etwas zum Aberglauben geneigt, aber . . .

Kranz (leise zu Wandling). Sie sind ein zu schlechter Mensch!

Wandling (mit innerem Kampf tief seufzend, für sich). Es ist ein enormer Schmerz!

Kranz (in drohendem Ton, aber leise zu Wandling). Ihr Glück ist es, daß ich mich vorm Holper nicht demaskieren darf.

Wandling (mit wehmütiger Theilnahme, leise zu Kranz). Lebensretter . . .!

Kranz. Gehn S' weiter, eh' die höchste Erbitterung meiner Hand eine Unterkunft in Ihrem Gesicht anweist.

Auerhahn (zu Holper, von dessen Aberglauben er, infolge des im stillen mit ihm geführten Gespräches, immer mehr befangen wird). Drum sag' ich immer, nur nicht in die Nacht hineinkommen. (Betrachtet Kranz mit zweifelhafter Unheimlichkeit.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wilhelm, Pauline.

Pauline (mit Wilhelm rechts hinter dem Gartenhause auftretend). Vater, ich weiß alles, Wilhelm hat mir alles gestanden.

Auerhahn. Über die Spanierin sind wir wohl im klaren . . .

Wandling. Die Spanierin geht ja den Wilhelm nicht, sondern den Herrn von Distelbrand an.

Auerhahn. Ja, zum Teufel, ist denn das (Auf Wilhelm zeigend.) nicht der Herr von Distelbrand?

Wandling. Unmöglich, denn der ist's! (Zeigt auf Distelbrand.)

Distelbrand. Ich darf's nicht sagen!

Wilhelm. Aber ich . . . (Zu Auerhahn.) Herr von Wandling spricht die Wahrheit.

Auerhahn (aufgebracht). Also abermaliger Betrug! (Zu Wilhelm.) Sie sind nicht der von meinem Freund rekommandierte, Sie sind ein unbekannter pauvre diable! Sie haben mich hinters Licht geführt, und eine solche Keckheit muß bei

mir mit einem großen Vermögen entschuldigt werden, widrigenfalls ich die Thüre weise; verstanden?

Pauline. Ach, Vater!

Wilhelm (zugleich). Herr von Auerhahn? (Man hört lärmen im Hintergrund, rechts außerhalb des Gitters.)

Holper. Was is denn das für ein Spektakel?

Auerhahn. Lärmen? Rumor? Wo sind denn meine Leute, heda!

Wilhelm (nach dem Ort zeigend, woher der Lärmen kommt). Ein Wagen, sehen Sie?

Wandling. Wenn nur niemand verunglückt!

Kranz (beißend zu Wandling). O, mitleidige Seele!

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (kommt durch die Seite rechts innerhalb des Gitters gelaufen). Die Diligence ist umgefallen!

Alle. Die Diligence!

Auerhahn. Warum fahrt sie auch immer in die Nacht hinein?

Babette. G'rad da neben dem Parkgitter vom Schloß aus hat man s' gesehen, die Bedienten sind schon hinaus.

Auerhahn. Nur gleich da herein zum Gitterthor . . .

Wandling. Sie kommen schon!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Busch, Klipp, sechs Passagiere, darunter **zwei Frauenzimmer.**

Die Passagiere (in diversen Reiseanzügen, treten, von vier Bedienten geführt, worunter zwei Fackeln tragen, zum Gitterthore herein, indem man sie verworren untereinander sprechen hört). Verdammter Unfall! Der miserable Weg! Der Postillon war betrunken, der Teufel soll's holen.

Eine Reisende (zugleich mit den Herren). Ich werde ohnmächtig!

Wandling. Nur gleich da ins Salettl hinein! (Die reisenden Frauenzimmer werden von einem Bedienten ins Gartenhaus geführt.)

Auerhahn. Und Licht gemacht, denn wir kommen in die Nacht hinein!

Pauline (folgt mit Babette den Frauenzimmern in das Gartenhaus; der Bediente kommt während den nächstfolgenden Reden, Pauline und Babette etwas später zurück).

Wandling (zu den Passagieren). Sie werden Erholung . . .

Auerhahn (zu den Passagieren). Bitte, meine Herrn, sich's ebenfalls bequem zu machen.

Vier Passagiere. Sehr gütig. (Gehen mit einem Bedienten rechts hinter dem Gartenhause ab, so daß von der angekommenen Reisegesellschaft nur Busch und Klipp zurückbleiben.)

Neunundzwanzigste Scene.

Auerhahn, Wandling, Distelbrand, Kranz, Wilhelm, Holper, Busch, Klipp, drei Bediente, etwas später **Pauline** und **Babette.**

Busch. Es ist im ganzen nichts geschehen!

Klipp. Sehr glimpflich abgelaufen.

Auerhahn. Die Herrn reisen nach der Stadt?

Busch. Zu dienen, und jetzt diese Verzögerung!

Klipp. Na, wir haben ja eigentlich nix zu versäumen, unser Geschäft ist ja erst auf den Ersten.

Wandling (stutzend). Auf den Ersten? Darf ich um die werten Namen bitten.

Klipp. Fabriksinhaber Klipp!

Busch. Eisenhammerbesitzer Busch!

Wandling (mit Staunen). Klipp? Busch? Ist es die Möglichkeit? Auf diese Art wären ja ... (Zieht seine Brieftasche hervor und blättert eifrig in den Notizen, ein Bedienter leuchtet ihm.)

Kranz (für sich). Den Schematismus verbrenn' ich ihm noch!

(Pauline und Babette kommen aus dem Gartenhaus.)

Klipp. Ich und mein Vetter Busch haben jeder ein und denselben kuriosen Brief kriegt. (Zieht einen offenen Brief hervor.)

Busch (ebenfalls aus seinem Portefeuille einen offenen Brief nehmend und lesend). Aufschlüsse von großer Wichtigkeit . . .

Klipp (aus seinem Brief das Weitere lesend). Erwarten Sie auf den Ersten künftigen Monats!

Busch (aus seinem Brief ergänzend). Stadt Nr. 77.

Kranz, Holper, Auerhahn, Distelbrand (erstaunt). Was?

Wandling (freudig). Alle, alle komplet, nicht ein einziger fehlt. Günstiger Zufall, ich kann die Zentnerlast um drei Tage früher vom Herzen wälzen.

Auerhahn. Was ist Ihnen, Herr von Wandling?

Wandling. An der Stell' soll' sich alles aufklären! Wissen Sie also: diese gleichlautenden Briefe waren sämtlich von mir geschrieben!

Kranz, Holper, Auerhahn, Distelbrand. Was?

Wandling. Meine Absicht war, Sie alle zu versammeln, denn die sieben Herrn, als da sind: Gutsbesitzer Auerhahn, Fabriksinhaber Klipp, Eisenhammerbesitzer Busch, Negoziant Holper, Chevalier Distelbrand, Maler Kranz . . .

Kranz (seinen Bart abnehmend). Hab' die Ehre . . .

Wandling (fortfahrend). Und Theaterprinzipal Mumler sind samt und sonders im Geschwisterkindergrade miteinander verwandt.

Auerhahn, Distelbrand, Kranz, Busch, Klipp, Holper (staunend). Wie?

Auerhahn. Da müßt' ich einigermaßen deprezieren!

Holper. Das wär' merkwürdig!

Distelbrand. Mystifikation, weiter nichts . . .

Kranz. Eine schöne Stammbaumgruppe!

Wandling. Die Mütter der benannten sieben Herrn waren Schwestern, Töchter eines Seidenhändlers Stern aus Görz, der seine sieben Töchter an Freier verschiedenen Standes und Ranges nach allen Richtungen in die Welt hinaus verheiratet hat.

Auerhahn (frostig). Ich wüßte das nicht so genau!

Busch, Klipp, Holper. Es kann wohl sein! . . .

Distelbrand (zu Wandling). Wir danken für die Auskunft!

Auerhahn (zu Wandling). Und ist das das ganze?

Wandling. Bei weitem nicht. Der Vater dieser sieben Töchter hatte einen Bruder . . .

Kranz. Und der Bruder hat vielleicht sieben Söhne gehabt?

Wandling. Im Gegentheil, er ist vor fünfundzwanzig Jahren kinderlos in Ostindien gestorben.

Kranz. Auch diese Nachricht laßt uns kalt, weil wir ihn nicht gekannt haben, und weil der Gute uns nichts zu vermachen vermochte. Ein Ostindieronkel muß Schätze hinterlassen, dann beweint man ihn mit Freuden, aber so . . .

Wandling (fortfahrend). Er hat sein ansehnliches Vermögen . . .

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Busch, Klipp (mit plötzlicher Theilnahme). Ansehnliches Vermögen . . .

Wandling (fortfahrend). Meinem damals dort befindlichen Vater übergeben, mit dem Auftrag, es durch fünfundzwanzig Jahre fruchtbringend zu verwalten, die Interessen zum Kapital zu schlagen und dann Exekutor des Testaments zu sein und bis dahin das unverbrüchliche Stillschweigen zu beobachten. Ich habe die Verpflichtung von meinem Vater ererbt, die fünfundzwanzig Jahre sind um, und die Erbschaft beträgt jetzt drei Millionen!

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Busch (aufschreiend). Drei Millionen!

Auerhahn. Wir sind zwar unser viele!

Kranz. Kommt doch immer noch ein schöner Theil auf einen Theil! Triumph!

Wandling. Vom Theil is keine Rede! Nur einer erbt das Ganze!

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Busch. Nur einer?

Wandling (eine Schrift aus seinem Portefeuille ziehend). Hier ist das Testament und Folgendes des Erblassers Anordnung: (Liest.) Wenn ich meine Habe unter meine vielen mir unbekannten Verwandten theile, so beginge ich jedenfalls eine Ungerechtigkeit, denn mancher von ihnen wird reich, mancher mehr oder minder wohlhabend sein, ich ernenne daher den zu meinem einzigen Erben, der bei Bekanntmachung des Testaments, nach fünfundzwanzig Jahren nämlich, ganz ohne Geld ist.

Auerhahn. Alberne Klausel!

Busch und Klipp. Kein Geld soll man haben.

Kranz. Auf die Art wär' ja ich der Glückliche?

Holper. Oder ich, ein armer unsicherer Geschäftsmann.

Wandling. Der vierzigtausend Franks bei mir deponiert hat.

Holper. O, ich Strohkopf!

Distelbrand. Geldloser als ich kann wohl kaum einer sein!

Wandling. Wenn Sie nicht eben erst dreihundert Dukaten von mir genommen hätten.

Distelbrand. Teufel! Das heiß' ich doch mit Unglück spielen!

Wandling (zu Kranz). Merken Sie jetzt den Grund, Lebensretter, warum ich Ihnen so behandelt hab'?

Kranz. O Engel von einem Mann!

Wandling. 's Herz hat mir geblutet, aber Ihre Bettelarmut war mein höchster Zweck! (Zu den Anwesenden, auf Kranz zeigend.) Dieser Herr hat gar nichts, folglich ist er der Erbe von die drei Millionen!

Auerhahn. Halt! Ist nicht dem so! Die Millionen werden getheilt, weil an keinem der Verwandten sich die Bedingung genau erfüllt! (Auf Kranz zeigend.) Auch dieser Herr hat Geld, meine Tochter hat ihm zweihundert Franks als Reisegeld geschenkt.

Distelbrand, Holper, Busch, Klipp! Es wird getheilt!

Pauline. Himmel, ich Unglückselige! (Zu Wilhelm.) Ich habe Ihren Onkel um eine Erbschaft von drei Millionen gebracht, weh' mir! . . .

Kranz (zu Pauline). Sind Sie ruhig!

Auerhahn (zu Wilhelm, auf Kranz zeigend). Er ist Ihr Onkel! (Für sich.) O, ich Dummkopf, das wäre eine glänzende Partie geworden!

Kranz. Ich hab' von dem Geld nix mehr!

Holper, Busch, Klipp, Distelbrand. Das könnte jeder sagen!

Babette (nach rechts in die Scene blickend). Da kommt der Mumler, als ob ihm der Kopf brennet. Auf d'Letzt erbt der, denn der hat gewiß keinen Groschen im Sack!

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (in Extase von rechts auf die Bühne laufend). Geld, über Geld!

Auerhahn, Holper, Klipp, Busch, Distelbrand. Ist's möglich? Im Ernst?

Mumler (zu Wandling). Ihnen hab' ich's zu danken. (Zu den Anwesenden.) Ein Kapitalist hat eine Provinzialbühne gepachtet.

Wandling (leise zu Kranz). Der Kapitalist bin ich!

Mumler (einen Brief emporhaltend). Ich bin technischer Direktor, tausend Franks Vorschuß! Und extra noch in diesem Billet . . . (Ein anderes Briefchen hervorziehend.) schickt mir dieser Herr . . . (Auf Kranz zeigend.) als Schadenersatz für die neulich ruinierte Einnahme und mitgenommene Garderobe zweihundert Frank.

Kranz (zu den Anwesenden). Sehen Sie jetzt, wo die zweihundert Frank hingekommen sind!

Wandling. Kein Zweifel mehr!

Holper, Klipp, Busch, Distelbrand (ärgerlich). Dumme Geschichte!

Wandling. Kranz erbt das Ganze.

Kranz. Eigentlich nur die Hälfte, weil ich die andere Hälfte meinem Neven gleich jetzt bei Lebzeiten geb', das andere folgt nach.

Auerhahn (zu Wilhelm). Junger Mann, ich wollte nur sehen, ob ein paar drohende, schroffe Worte imstande sind, Ihre Liebe abzukühlen. Sie haben die Probe siegreich bestanden, (Ihm Pauline zuführend.) hier nehmen Sie sie!

Wilhelm (Pauline umarmend). Pauline!

Kranz (zu Mumler). Den . . . (Auf Auerhahn zeigend.) engagieren Sie sich fürs Väterfach, der versteht's!

Holper (zu Kranz). Da wir Geschwisterkinder sind, können Sie unmöglich der ewige Jud' sein!

Mumler. Zwei ewige Juden sind da, wir theilen die Roll'! (Zu Auerhahn.) Darf die Vorstellung beginnen?

Auerhahn. Nein, auf die Komödie, die ich heute in meinem Hause gehabt, noch den ewigen Juden drauf, da sag' ich gehorsamer Diener!

Mumler. Also, gut! Morgen das weitere und für heut . . . (Gegen das Publikum.) Gehorsamer Diener!

Auerhahn. Sonst kämen wir in die Nacht hinein!

Alle (verneigen sich).

(Der Vorhang fällt.)

Karikaturen-Charivari

mit

Heiratszweck.

Karikaturen-Charivari

mit

Heiratszweck.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Muffinger, Kapitalist, vormals Kürschner.
Marie, seine Mündel.
Isidor, sein Sohn.
Kathi, Köchin, } bei Muffinger.
Cajetan, Hausknecht, } bei Muffinger.
Adolf Flamm, ein angehender Arzt.
Finkl.
Notar.
Greisler.
Greislerin.
Wirt.
Wirtin.
Kellner.
Hansl, Hausknecht.
Wachter.
Knechte beim Wirt.
Landleute.

(Die Handlung spielt in den ersten beiden Akten in Muffingers Hause, im dritten Akte in einem Gasthaus auf dem Lande, eine Stunde von der Stadt entfernt.)

I. Akt.

Küche im Hause Muffingers. Links eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Köchin, rechts eine Seitenthüre, welche nach den Zimmern Muffingers führt. Der Eingang im Prospekt links; rechts am Prospekte der Maschinherd.

Erste Szene.

Kathi, indem sie verschiedenes auf dem links stehenden Küchentisch ordnet.

Tafel zum Verlobungsfest! Das ist eine Gelegenheit zur Auszeichnung; wenn man aber eine Köchin mit Gefühl ist und merkt, daß liebende Herzen am Spieß stecken, und daß ein abgeschmackter Bräutigam auftischt wird als bittrer Bissen für die Braut, da vergißt man, daß man Linzerin ist, und kann nix thun für den vaterländischen Ruhm.

Zweite Szene.

Die Vorige; Adolf.

Adolf (tritt mit Vorsicht durch die Mitte ein). Der Haustyrann noch in den Federn?

Kathi. Himmel, wie lang ist der schon auf, und Sie wissen, daß er keinen Mann in der Kuchel leid't.

Adolf. Welche Nachricht haben Sie für mich von Marien?

Kathi. Sie laßt Ihnen sagen, daß sie trostlos ist.

Adolf. Und ich kann ihr nichts erwidern, als daß ich in Verzweiflung bin

Kathi. Das ist ein schöner Jammer. Und Sie haben doch unsern Herrn. so ein' schönen Brief g'schrieben . . .

Adolf. Um die Hand seiner Mündl angehalten, gebeten, mich ihm vorstellen zu dürfen . . .

Kathi. Und der grausame Kürschner hat Ihnen gar keine Antwort gegeben. Ja, er fürcht't sich halt, eine Vormundschaftsrechnung ablegen zu müssen. Hätten Sie sich als ein reicher Bräutigam gemeld't, wär's ganz 'was anders.

Adolf. Wie konnte ich ihn darüber täuschen? Das Unglück sitzt darin, er hat Marien für seinen Laffen von Buben bestimmt.

Kathi. Na ja, weil er dann freie Hand hat über ihr Vermögen. Übrigens Sie, der Bub' ist schon vierundzwanzig Jahr'.

Adolf. Es giebt Buben in die fünfzig!

Kathi. Mir sind g'rad zwei solche nachg'stiegen auf'n Markt; wie s' g'sehn haben, 's is nix, haben sie sich verspielt in der grünen War'!

Adolf. Es giebt nur eine wahrhaft grüne Ware . . . die Hoffnung!

Kathi. Ja, wenn man die z'kaufen krieget auf'm Platz!

Adolf. Und doch müssen Sie mir 'selbe bringen. Helfen Sie uns mit Rat und That; Marie wird als meine Frau Sie mit Geld überschütten.

Kathi. Und Sie?!

Adolf. Ich kuriere Ihnen, wenn Sie einmal heiraten, Mann und Kinder umsonst!

Kathi. Hm, das klingt zweideutig, die Doktors kosten am meisten, wenn Sie recht lang umsonst kurieren . . . (Horchend, nach der Seitenthüre rechts.) Still, der Herr kommt.

Adolf. Ich sehe Sie später wieder! (Schnell durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger (durch die Seitenthüre rechts kommend). Kathi . . . (Stutzend.) ich will nicht hoffen, Kathi . . . da ist wer hinaus'gangen, als wie ein Mann.

Kathi. Der Kommis aus'n G'würzg'wölb' hat g'fragt, ob ich nix brauch'.

Muffinger. Diese Zibebenjünglinge sind immer voll Galanterie.

Kathi. Deswegen dürfen Sie noch nicht gleich schlecht denken von der Menschheit.

Muffinger. Hm, mitunter hab' ich sie schon im Verdacht gehabt, daß sie zu meiner Mündl halt't und ihren heimlichen Anbeterburschen.

Kathi. Sie, das is ein angehender Doktor.

Muffinger. Ein angehender Doktor is noch ein ganzer Student, und das laß' ich nicht angehn.

Kathi. Schau'n S' Ihren Sohn an, der is ja auch ein Student.

Muffinger. Ja, wenn alle so wären, wie mein Sohn . . .

Kathi. Mich kränkt's nur, wenn ich die Fräulein Marie immer weinen seh'.

Muffinger. Kathi, sie hat ein gutes Herz, heb' sie sich das auf, bis es Zeit is, wir werden's brauchen; hüte sie sich aber vor unzeitiger Gutherzigkeit. Ich war Kürschner . . . (Drohend.) ich hab' mit Bären, Tigern und Leoparden zu thun g'habt, ich darf nicht gereizt werden.

Kathi. Reiz' ich Ihnen denn?

Muffinger (plötzlich sanfter). Kathi . . . (Schmunzelnd.) das ist eine Gewissensfrag', und selbst da denk sie wieder, aber in anderer Beziehung, daß ich ein ehemaliger Kürschner bin.

Kathi. Is denn das so 'was B'sonders? Unsterbliche Kürschner giebt's keine, also müssen die Menge Verstorbene von den Metier lauter eh'malige . . .

Muffinger. Tschaperl, das Großartige besteht ja drin, noch lebendig und dennoch ein ehemaliger Kürschner zu sein, darin spricht sich Wohlhabenheit aus, Reichtum . . .

Kathi (gleichgültig). Sein Euer Gnaden froh, wenn S' reich sind, gut für Ihnen.

Muffinger (mit geheimnisvoller Anspielung). Könnt' auch noch für eine andere Person gut sein.

Kathi. Hören S' auf, Sie vergunnen ja keiner schreienden Katz' 'was.

Muffinger. Möglich, aber ... (Schmunzelnd.) einer lieben Schmeichelkatz' könnt' ich eine Menge vergunnen. Heute is Verlobung, in acht Tag' kommen mein Sohn und meine Mündl als junges Ehepaar aus'n Haus, und wer bleibt zuruck im ganzen Haus? Niemand, als wir zwei.

Kathi. Das wird völlig entrisch werden!

Muffinger. Ich glaub', es wird romantisch. Es haben schon kuriose Herren kuriose Köchinnen geheirat't ...

Kathi (unbefangen thuend). Na, kurios!

Muffinger. Sie muß das nicht als eine Erklärung nehmen.

Kathi. Sein Sie denn ein kurioser Herr?

Muffinger. Na, möglich ist alles, und man kann nicht wissen, was g'schieht ... ich will ihr jetzt nicht den Kopf verwirren, sonst kocht sie in der Extas' den Gästen einen Kaschanat zusamm' ...

Kathi (immer die Unbefangene spielend). Ja, glauben denn Euer Gnaden, daß ich Ihnen versteh'? Ich bin ein unbefangenes Geschöpf, ich schau' auf meine Arbeit, da können zehn eh'malige Kürschner hineinreden in mich.

Muffinger. So is's recht! Nach der Tafel wird sie ein blaues Wunder hören.

Kathi (nach der Seitenthüre rechts sehend). Der Herr Sohn kommt ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Isidor.

Isidor (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich bin angezogen, wir können zum Advokaten gehn.

Kathi. Also giebt's noch einen Rechtsstreit wegen der Mariage?

Isidor (halb für sich). Ich glaub', 's wird die ganze Mariage recht streitig werd'n.

Muffinger (zu Kathi). Sie muß nicht dreinschnabeln in all's. Übrigens, merk sie sich das: zu allem, was ernst wird, g'hört sich ein Advokat. Wie ihr einer sagt, er heiratet sie, und nicht gleich sagt: gehn wir zum Advokaten... so schmiert er sie an!

Kathi. Und ich hab' wieder glaubt, beim Advokaten da schmiern s' ei'm erst recht an.

Isidor. Ich werd' Punkte hineinsetzen lassen in Eh'kontrakt, merkwürdige Punkte.

Muffinger. Das is meine Sache!

Isidor. Ich bin ein Kind, was zum Heiraten gezwungen wird, das wird Ihnen Geld kosten, Papa. Jeden Hausverdruß vergüten Sie mir kontraktlich mit fufzig Gulden; das kann sich tagtäglich wiederholen in einer unglücklichen Eh'. Begeht sie eine Falschheit an mir, so entschädigen Sie mich mit dreitausend Gulden, bei einer größeren Quantität Falschheiten tritt ein billigerer Nachlaß ein; aber hoch kommt Ihnen diese Eh' auf alle Fäll'.

Muffinger. Du bist ein dummer Bub'; hol mir meinen Hut.

Isidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Hut find'?

Muffinger. Auf'm Kasten liegt er!

Isidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Kasten find'? Mein Kopf is völlig weg.

Muffinger. Das ist nicht wahr, du hast einen Dickkopf.

Isidor. Das is meine Pflicht; dickschädlet sind alle dummen Leut', Sie sagen immer, ich bin dumm, also muß ich auch dickschädlet sein, sonst wär's g'rad soviel, als ob ich Ihnen widersprechet.

Muffinger (böse werdend). Na wart, vielleicht find' ich außer meinem Hut auch meinen Stock! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Muffinger.

Isidor (nähert sich, wie Muffinger ab ist, rasch der Kathi). Nur auf so energische Weise is es möglich, dir zwei Worte unter zwei paar Augen zu sagen . . .

Kathi. Ich weiß gar nicht, was der junge Herr . . .

Isidor. Kathi, ich . . .

Kathi (nach der Thür sehend). Der Herr Papa kommt!

Isidor. Da haben wir's, aus die vier Wort werden zwei und aus die vier Augen werden sechse.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (zurückkommend). Was hast du da zu wispeln?

Isidor. Ich hab' um a Leibspeis g'fragt.

Muffinger. Zu was diese Diskurs in der Kuchel?! (Zu Kathi leise.) Ich will nicht hoffen, Kathi, daß etwa mein Sohn . . .

Kathi. Ich hör' ihn gar nicht, was er red't!

Muffinger. Hirnloses Zeug!

Kathi. Und ich hab' g'rad Bofesen im Kopf.

Isidor (zu Muffinger). Aber was haben Sie denn da zu wispeln?

Muffinger (zu Isidor). Ich habe ihr Befehle . . .

Isidor. Zu was diese Diskurs in der Kuchel?! (Zieht Muffinger mit sich fort.)

Muffinger (im Abgehen). Höchste Zeit, daß der Bub' aus'm Haus kommt. (Ab mit Isidor durch die Mitte.)

Siebente Szene.

Kathi.

Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Wie viele ledige Köchinnen giebt's, die 's mit aller Müh' nicht höher bringen in der Liebhaberei, als auf ein' jungen Menschen, bei dem 's ewig zweifelhaft bleibt, ob er sich aus Lieb' oder aus Hunger attachiert, und ich, die weit und breit vielleicht die einzige verheirat' is, mir setzt der Herr zu, und mir setzt der Herr Sohn zu, und mir setzen außerm Haus so viel zu . . . merkwürdig, wie manchem Menschen zug'setzt wird. . . . Jetzt darf ich aber schauen, daß ich selber zum Zusetzen komm'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Szene.

Finkl,

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede ein. Er ist in einer etwas abgetragenen Reisekleidung und trägt ein Bündel in der Hand.

Oft hört man sag'n: „Der is in sei'm Element" . . .
So kann nur einer red'n, der nix davon kennt.
Wir hab'n vier Element', aber frage: „Giebt's eins,
Das für'n Menschen anpassend wär'?" Antwort: „Es giebt keins!"
Z'erst is d'Erden für Friede und Glück nicht praktikabl,
Mancher hat's gut drauf, mancher ziemli', viel tausend mis'rabl. . . .
Zwar in d'r Erden is Ruh', doch niem'd sehnt sich danach,
's schönste Grabmal giebt a Toter für a Kammerl am Dach.
Herob'n giebt's wenig Guts zwar, doch allweil 'was Neus,
Aber unten da fressen ei'm aus Zeitlang die Mäus';
Ohne d'Erden beleid'gen z'woll'n, sag' ich drum nur:
Sie is kein Element für die Menschennatur.

Was für'n Menschen beim Luftelement herausschaut,
Das g'spürt jeder am besten, wenn er Luftschlösser baut; . . .
's Wasser is gar nix, man g'spürt's, wenn der einzige Stern,
Der uns leuchtet . . . die Hoffnung . . . zu Wasser thut wer'n.
Das Feuer, das wär' wohl a schöns Element,
Doch 's Feuer hat den Fehler, daß man sich dran verbrennt;
Durch 's Feuer entsteht Liebe und Heirat sodann,
Was die G'schichten ei'm kosten, das weiß jedermann.
Ei'm andern in sei'm Feuer rutscht ein „Esel" heraus,
Das beleidigt wem, der beizt aus Rache ihm aus.
All'n Respekt von Luft, Wasser, Feuer . . . sage ich nur:
Es is keins a Element für die Menschennatur.

Viele sag'n, 's Element für den Menschen is die Liebe,
Denn 's giebt Leut' hoch in die sechzig, die fühlen süße Triebe;
In der Lieb' leb'n is leicht, aber von der Lieb' leb'n,
Wann einer das prästiert, der soll mir sein' Adreß' geb'n.
Ich möcht' fast behaupten, es is nur das Geld
Das wahre Element für die menschliche Welt;
Es möcht' jeder g'hörn unter d'Kapitalisten,
Wenn ihn auch vorher anfeinden a paar Renommisten;
Aber weil bei vielen das Geld sich auf nix reduziert,
Frag' ich, was für a Element denen übrig bleib'n wird.
Drum laßt sich nix sag'n, als man hat noch ka Spur
Vom wahren Element für die Menschennatur.

Auf der Stiegen bin ich an einen ang'stoßen, das war wohl anstößig, aber nicht stark, und der hat mir ein' g'waltigen dummen Kerl nachg'schrie'n. Wenn das nur ein Wahrsager wär', da hätt' ich am End' doch noch Hoffnung auf a Glück. Ich stell' jetzt alles absichtlich dumm an und rechne deshalb auch die Täg' schon auf einen Terno. . . . Wenn die Dummheit in der Regel mehr Glück als die Weisheit hat, so is es eigentlich schon eine halbete Dummheit, wenn man nach Weisheit trachtet. Und wie oft hat der G'scheite Monate, wo er sich wünscht, recht dumm zu sein; er glaubt's ohnedem, daß er's is, und in dieser Leichtgläubigkeit liegt schon eine Art von Glückseligkeit, währenddem das Vielwissen zu gar nix is, als daß es einem Kopfweh macht. Ich, zum Beispiel, ich weiß, daß ich verheirat't bin, das macht mir Kopfweh; wie selig wär' ich, wenn ich so leichtgläubig wär' und mir denket, meinem Kopf droht durchaus kein Weh. . . . Ich weiß, daß ich Schulden hab', das geht mir im Kopf herum und thut mir weh, wenn ich hingegen glauben könnt', meine Gläubiger werden vergessen auf mich, das wär' eine reine Glückseligkeit! . . . Wo ich schon üb'rall herumg'reist bin, um mein Glück zu machen! Jetzt geh' ich nach Paris; erstens einer Naturmerkwürdigkeit wegen, denn ich weiß doch, daß es dort keine Gebirge giebt, und in der Zeitung steht doch immer 'was von einem Berg, der dort is, das muß ich mir näher betrachten. Und dann, überhaupt hab' ich dort Hoffnung, mich darf nur einer bös machen dort, so is mein Glück gemacht, denn wenn ich bös werd', so bin ich ein Sozius, und dann rechne ich auf Unterstützung der ganzen Sozialität.

Neunte Szene.

Der Vorige; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links). Ich hör' eine Stimm' . . . Er ist's! . . . Mein Mann!

Finkl (sie umarmend). Mein Weib! An mein Herz, du treues Herz! . . . Du siehst, was für kühne Behauptungen ich nach mehr als halbjähriger Trennung wage.

Kathi. Du kannst dir schmeicheln, daß du mein einziger Gedanke warst.

Finkl. Nur schmeicheln? An Schmeichelei ist nie viel Wahres!

Kathi. Geh, du bist ein Wortklauber.

Finkl. O nein, ich glaub' nix auf 's Wort. Überzeugung ist meine Parol!

Kathi. Na gut, so überzeug dich halt!

Finkl. Das ist schwer, wenn man Haftlmacher in Coco ist, jetzt erst, wenn Monate und Meilen zwischen blauen Dunst und strahlender Wahrheit liegen.

Kathi. Du bist recht abscheulich!

Finkl. Find'st du das? Und da soll ich kein'n Argwohn haben? Einen abscheulichen Mann betrügt man con amore!

Kathi. Geh und erzähl mir lieber, was dir passiert ist während der Reis'.

Finkl. Was mir während der Reis' passiert is, das mußt du besser wissen als ich.

Kathi. Jetzt werd' ich bald bös' werd'n. Ob du unsrem Ziel näher geruckt bist, will ich wissen. Um dreitausend Gulden is unser kleins Wirtshaus vor der

Linie verpfändet, da bin ich in Dienst und du auf Reisen gegangen. Du hast den Vorsatz gehabt, eine Spekulation in der Fremd' muß dir a paar tausend Gulden eintragen . . .

Finkl. Und du den Grundsatz: „Bleibe im Land und nähre dich redlich!"

Kathi. So war die Verabredung!

Finkl. Na ja, sag' ich denn 'was dagegen? Da, da hab' ich dir 'was mit'bracht. (Zeigt auf den Bündel, den er in der Hand hält.)

Kathi. Das is schön!

Finkl. Ich weiß nicht, ob's nach dein' Gusto sein wird, es is ein Anzug, wie er sich für eine Linzerköchin gehört; die so gewissen Halb-Katzaweikerln mit Visiterlschnitt, wie ich leider an dir bemerke, sind nicht vertrauenerweckend.

Kathi (unwillig). Hör auf . . .

Finkl (sieht auf dem Küchentisch eine Seidelflasche mit Wein). Aber du, da steht ja ein Wein.

Kathi. Der hat seine Bestimmung zum Chaudeau.

Finkl. Lerne, wie lächerlich das is, wenn der Mensch an Bestimmung glaubt. (Trinkt den Wein auf einen Zug aus.)

Kathi. Vielleicht stärkt er deinen Verstand.

Finkl. Er giebt mir Kraft, meinen Reisebericht zu beginnen. Mein Projekt, die europäischen Eisenbahnen mit Glasfenstern zu decken, hat man, trotz den einleuchtenden Vortheilen, einstimmig verworfen.

Kathi. Wie kann man aber auch so eine Idee haben?

Finkl. Unser gedeckte Kegelbudel hat mich drauf gebracht. . . . Dann hat mich meine einzige großartige Naturanlag', das Pech, angespornt, mit einem in Kompagnie zu gehn, der ein Privilegium g'habt hat auf die Asphaltpflasterei.

Kathi. Na, und wie war's denn da?

Finkl. Höre und schaudre! Die Anlegung eines Trottoirs von der Schweiz bis nach Sibirien war uns doch zu grandios für den ersten Versuch, wir haben daher den Anfang im kleinen gemacht und in dem Landstädtlein Nesthausen die Asphaltierung des Marktplatzes übernommen. Acht Tag' lang hat es in Nesthausen einen Geruch gehabt, wie in der biblischen G'schicht bei Entstehung des toten Meeres.

Kathi (etwas unruhig werdend). Mann, du kommst mit deiner Erzählung nicht vorwärts.

Finkl. „Nicht vorwärts" ... das is eben die Katastrophe an der G'schicht. ... Höre und schaudre abermals! Das Nesthausner Forum war asphaltiert; den Tag darauf war Sonntag, die sechzehn Mann starke Bürgerwehr hat Ausruckung. Früh morgens sechs Uhr stehn s' auf'm Platz . . . die Hitz wachst von Stund' zu Stund'; um elf Uhr kommt der Bürgermeister als Oberkommandant. Man präsentiert so exakt, daß die Stadt darin die schönste Garantie für ihre Zukunft erblickt ... da kommt's zum Difilieren. ... Der Oberkommandant oberkommandiert „Marsch" . . . nochmals „Marsch"! . . . Die Truppen stehn wie angenagelt... und abermals „Marsch"! ... Und abermals is nur an den Kniebewegungen der gute Wille zum Marschieren zu erkennen, aber die Trupp' bleibt auf'm Fleck! ... Was war's? Wir haben im Pech des Guten zu viel gethan, die Sonnenhitz' hat

den frischen Asphalt weich gemacht und die Bürgerwehr war festgepappt .. ein kühner Entschluß, ein energischer Schritt ... und die Nesthausner gehn in Strümpfen auseinander, und nur sechzehn paar Stiefel bleiben verödet auf dem Platz zurück ... Ich und mein Kompagnon hatten uns mittlerweile geflüchtet.

Kathi. Und jetzt?

Finkl. Bleib' ich bei dir!

Kathi. Nein, Mann, das geht nicht; wenn's der Herr erfahret ...

Finkl. Ha, meine Ahnung! Du hast dich für ledig ausgegeb'n, deinen Mann verleugnet?!

Kathi. Hab' ich nicht müssen? Eine verheiratete Köchin nimmt niemand ins Haus, in keiner Familie woll'n s' noch eine Familie ernähren. Der Kuchelbüchelverdacht geht ja so weit, daß sie einer Köchin nicht einmal einen Liebhaber leiden.

Finkl. Die Erfahrnng kannst du doch nicht gemacht haben?

Kathi. Frag nicht so dumm!

Finkl. Also a g'scheite Frag'. Sollt' man mich in diesem Haus zu gar nix brauchen können?

Kathi (eine Idee erfassend). Halt, mir fallt 'was ein! ... Unser Roman war seiner Zeit ein sehr verwickelter ...

Finkl. Und wie hab' ich ihn zum Ziel geführt!

Kathi. Hier im Haus wär' ein solcher Roman, der einen geschickten Führer brauchen könnt'.

Finkl. Seit ich verheirat't bin, ist mein Kopf nicht mehr so leicht, so frei ...

Kathi. Ein paar tausend Gulden zahlet eine von meinem Herrn tyrannisierte Mündl mit Freuden als Honorar.

Finkl. Ha, das giebt mir die Spannkraft wieder! Es ist so viel, als ob sie den ihrigen schon hätt'!

Kathi. Ich werd' dich heut noch gehörig in Kenntnis setzen, aber jetzt geh ... (Nach rückwärts horchend). Himmel ... ich hör' kommen ...! Sie sind an der Thür' ... g'schwind in mein Zimmer!

Finkl (eilfertig). Ja ... gleich ... (Nimmt den Kleiderbündel, welchen er früher abgelegt, und lauft durch die Seitenthüre rechts in größter Eile ab.)

Kathi (erschrocken, aber zu spät bemerkend, daß er durch die unrechte Thüre gegangen). Himmel ... halt ...!! ... Entsetzlich! Der lauft ins Zimmer vom Herrn!

Zehnte Scene.

Kathi, dazu Muffinger und Isidor.

Muffinger (mit Isidor durch die Mitte eintretend). Na, also da sind wir schon wieder.

Kathi (ihre ängstliche Verlegenheit unterdrückend). Aber so g'schwind, Euer Gnaden ... und jetzt wär' schon der ganze Eh'kontrakt ...

Muffinger. In Ordnung. Ich bleib' Vater und Vormund, als wie vor der Hochzeit.

Isidor. Vermögen krieg' ich keins in die Händ'.

Muffinger. Damit du nicht übermütig wirst.

Isidor. Da soll der Mensch Gatte und Vater werden, wenn man wie a Bub' behandelt wird.

Muffinger (drohend). Was?! Widerspenstigkeit?! Wart, du . . .!

Kathi (leise zu Muffinger). Euer Gnaden, dem jungen Menschen is nicht zu trauen. Sollten doch nochmal zum Advokaten gehen und den Kontrakt verschärfen lassen.

Muffinger. Mich g'freut's, daß sie so in meinem Interesse red't, 's is aber auf nichts vergessen.

Kathi (dringend). Zu meiner Beruhigung, gehn S' noch einmal zum Advokaten.

Muffinger. Kindisches Mädl, wenn ich ihr schon sag' . . .

Isidor. Was kann mir denn g'schehn, wenn ich „Nein" sag' am Altar?

Muffinger (ärgerlich). Untersteh dich! Da giebt's noch Enterbung, Vaterfluch und alles Mögliche.

Kathi (sich ängstlich besorgt stellend). O Gott! Euer Gnaden, der Zorn schad't Ihnen . . . gehn S' g'schwind a bißerl in die Luft hinaus.

Muffinger (wohlgefällig). Also so besorgt um mich? G'freut mich, aber mir macht das gar nix.

Kathi (dringend). Es wird Ihnen übel, gehn S' auf a Viertelstund' in die Luft zu meiner Beruhigung.

Muffinger. Nach'm Essen vielleicht.

Kathi. Sie werden kein' Appetit haben, (Als ob sie in Thränen ausbrechen wollte.) nacher heißt's, 's is schlecht kocht. (Schmeichelnd.) Euer Gnaden müssen spazieren gehn an der Stell'.

Muffinger. Mir wird alles schmecken von ihrer Hand.

Kathi (sehr dringend). Spaziern gehn, hab' ich g'sagt; zu meiner Beruhigung spaziern gehn!

Muffinger (befremdet). Kathi, jetzt kommt mir das schon völlig verdächtig vor, einmal soll ich zum Advokaten, nacher in die Luft, nacher schickt s' mich spaziern . . . Kathi, ich will nicht hoffen . . . (Zu Isidor.) Du gehst in mein Zimmer.

Kathi. Ah! (Sinkt in einen Stuhl.)

Muffinger. Was is's denn?

Isidor. Übel is ihr.

Muffinger. Aber, liebe Köchin . . .

Isidor. Wie mühsam sie Atem schöpft.

Muffinger (zu Isidor). Auf mei'm Schreibtisch steht ein Naubereßig . . . oder wart . . . Ich will ihn gleich selber holen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kathi (aufspringend). Ich dank', es is mir schon besser.

Muffinger (für sich). Dahinter steckt 'was! (Man hört ein Geräusch im Nebenzimmer.)

Isidor. Mir scheint völlig, da drin steckt 'was.

Muffinger. In meinem Zimmer . . .!? . . . (Auffahrend gegen Kathi.) Antwort! Unglückselige.

Kathi (von Angst überwältigt). Ja, Euer Gnaden, es war . . . es is . . .

Muffinger (grimmig). Jemand drin? . . . Was für ein jemand?

Kathi (mit gesteigerter Angst). Es is . . .

Muffinger. Geständnis!!

Kathi (wie oben). Es is . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt, als Linzerköchin gekleidet, durch die Seitenthüre rechts). Dienerin, Dienerin! (Demütige Knixe machend.) Tiefergebenste Dienerin.

Muffinger (äußerst erstaunt). Eine Frau . . .!?

Isidor (ebenso). Eine Linzerin?

Muffinger (halblaut zu Kathi). Sie laßt mir Leut' in mein Zimmer?

Finkl (zu Muffinger). Sie werd'n doch nicht glaub'n, daß man Ihnen 'was schnipft?

Muffinger. Köchin, welche Bewandtnis hat es mit der Frau?

Kathi (die sich noch nicht von der Angst erholen kann). Diese Frau . . .

Finkl. Die leibliche Mutter bin ich von meiner Kathi.

Muffinger (überrascht und in plötzliche Freundlichkeit übergehend). Is es möglich?..

Isidor (Finkl betrachtend). Unverkennbar! G'rad so muß die Kathi ausschau'n, wenn s' einmal alt wird.

Muffinger (zu Finkl). Ich bin ganz überrascht über die unerwartete Bekanntschaft.

Finkl. Ich auch!

Muffinger. Unendlich angenehm . . . und . . . is Ihre einzige Tochter, die Kathi?

Finkl. Mein einzige. In späteren Jahren hab' ich einen Sohn gehabt, der is g'storben. Jetzt muß ich aber um Verzeihung bitten wegen meiner kecken Zimmerbetretung.

Muffinger. O, das macht gar nix . . .

Finkl. Es war nur, weil ich meiner Kathi helfen will. . . . Da hab' ich umg'stiert in Ihre Bücher, ob' ich kein Kochbuch find'.

Muffinger. Zu gütig!

Finkl. Ich bin herg'reist, um nachzuschau'n, was s' macht.

Isidor. Müssen viel Freud' haben an ihr?!

Finkl. Unendlich! . . . Das werd' ich ihr erst nacher unter vier Augen sag'n.

Muffinger (Finkl einen Stuhl offerierend). Aber, nehmen S' doch Platz, Madam'. Zu klagen wird sie Ihnen wohl nix hab'n, die Kathi.

Finkl. Konträr, es scheint, daß es ihr recht gut geht in dem Haus.

Muffinger. Sie hat einen Herrn, der's gut meint . . .

Finkl (immer mit pikierten Seitenblicken auf Kathi). Das is schon a Hauptsach'.

Muffinger. Wiewohl manchmal . . . wir Witiber haben schon das, wie die alten Junggesellen, daß wir manchmal brummen und grantig sind . . .

Finkl (wie oben). Na, wenn S' nur auch wieder Ihre freundlichen Stunden haben.

Muffinger. O gewiß!

Finkl (leise aber grimmig zu Kathi). Na, du g'freu' dich.

Isidor. Auch der junge Herr meint's gut, is wohl a bißel schlimm, aber gut.

Finkl (für sich). Na, den erwisch' ich noch beim Kakadu . . .

Muffinger (strenge zu Isidor). Isidor, du gehst in dein Zimmer und schreibst den Revers, den der Advokat verlangt hat.

Isidor. Ich weiß kein Wort mehr davon.

Finkl. Erinnert mich ganz an mein' Sohn, der junge Herr!

Muffinger (zu Isidor). Werd' dir gleich alles angeben, nur herein da. (Zu Finkl.) Ich hab' gleich wieder das Vergnügen.

Finkl. Is mir eine Ehr' . . . (Verneigt sich tief.)

Muffinger (geht mit Isidor durch die Seitenthüre rechts ab).

Zwölfte Szene.

Finkl, Kathi.

Finkl (aufstehend und imponierend). Wir sind allein, die Mutterpflichten haben ein End', jetzt werden wir über die Rechte des Gatten diskurieren.

Kathi. Kommst schon wieder mit dei'm Argwohn?

Finkl (mit auflodernden Grimm). Du bist ja, soviel ich merk', eine Schlange, eine Otter, ein Obelisk, eine Boa constructor.

Kathi. Hör auf, sonst sag' ich dir auch 'was aus der Naturg'schicht.

Finkl. Du leugnest? Dienst du nicht bei einem Witiber?

Kathi. Kann ich davor, daß seine Frau vor zwanzig Jahren g'storben is? Und dann is nicht zu vergessen eine große Fräulein im Haus.

Finkl. Mein Argwohn ist größer als die größte Fräulein. Ich laß' mich scheiden!

Kathi. Scheiden?! Denk' lieber nach, wie du der Fräulein zu ihrem Geliebten verhilfst, verdien den reichen Lohn, damit wir wieder unser Geschäft anfangen und vereint und glücklich leben. Scheiden! Ich weiß gar nicht, was das für ein dumms Reden is.

Finkl (ergriffen). Kathi, wenn man dich so hört, so lieb und so grob . . . man muß dich mit Gewalt für unschuldig halten.

Kathi. Ich bin's ja auch!

Finkl. Aber der gnädige Herr? . . .

Kathi. Dem fallt gar nix ein von mir!

Finkl. Und der gnädige Bub'?

Kathi. Schäm dich, eif're mit Männern, wenn's schon sein muß, aber lasse Knaben unbeachtet, so wie ich.

Finkl. Das Weib geht mir noch in d' Luft, so hell strahlt s' in prophetensonnigem Tugendglanz. Komm in meine Arme.

Kathi. Du bist recht ein narrischer Ding. (Umarmung.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (durch die Seitenthüre rechts zurückkommend). So is's recht! Drucken Sie s' nur recht ans Mutterherz!

Finkl (der schnell wieder seine Haltung als alte Linzerin angenommen). Man wird völlig gerührt.

Muffinger. Die wahre Freud' steht Ihnen erst noch bevor, Madam'.

Finkl. So, kommt noch was nach?

Muffinger. Kann es etwas Erhabeneres geben für eine Mutter, als wenn sie ihre Tochter an der Seite eines soliden, achtbaren Mannes sieht?

Finkl (von Argwohn neuerdings ergriffen). Das muß eine Wonne sein!

Muffinger. Mit einem Wort, ein Mann mit redlichen Absichten macht keine Geheimnisse.

Finkl. Freilich nicht; sagen S' mir nur alles!

Muffinger. Ich liebe die Kathi.

Kathi (beiseite). O weh!

Finkl. Das is schön, und sie?

Muffinger. Ich glaub', daß ich ihr nicht zuwider bin.

Finkl (seinen Grimm verbeißend). Das is gar schön. Hat sie Ihnen ihre Neigung g'standen?

Muffinger. Nicht gar ausdrücklich, aber es giebt so stille Beweise.

Finkl. Ja, ja, das sind die wahren, die stillen Beweise.

Kathi (beiseite). Das is eine schreckliche Lag'!

Finkl. Na, so red doch, Kathi, sag ihm's, dem Herrn, daß er dir schon lang im Herzerl sitzt.

Muffinger (schmunzelnd zu Finkl). Schauen S' nur, Madam', die liebe Verlegenheit von ihr.

Finkl. Da bleibt mir schon nix übrig, als die Hände in einander zu fügen, (Nimmt Kathis Hand und legt sie in Muffingers Rechte.) und . . . (Mit heimlicher Wut.) einen unbändigen Segen auszusprechen über diesen Bund.

Muffinger. Na, Kathi, kann sich ein Mann schöner benehmen?

Finkl. Gewiß nicht! Sie sind ganz der Mann ... (Beiseite.) dem ich's Gnack umdrahn möcht'.

Kathi (leise zu Finkl). Sei doch vernünftig und mäßige dich!

Finkl (laut). Jetzt müssen wir aber noch allerhand einkaufen auf'm Markt.... G'schwind, Kathi, ein' Korb (Zu Muffinger.) für mich, heißt das, Sie kriegen kein' von ihr.

Kathi. Da ... (Hat zwei Einkaufkörbe gebracht, giebt einen dem Finkl, den andern behält sie.)

Muffinger (äußerst vergnügt). Bleibts mir nicht z'lang aus alle zwei.

Finkl. Adieu, künftiger Herr Schwiegersohn, meinen Segen haben S', die Fortsetzung folgt. (Geht geschäftig mit Kathi ab.)

Muffinger (allein zurückbleibend). Das war ein echt romantischer Moment; für einen soliden Mann is das ein Wonnegefühl, schon gar, wenn er ein Fufz'ger is. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Garten in Muffingers Haus. Quer über die Bühne die Gartenmauer mit Blumengeländer, außerhalb der Mauer sieht man die gegenüberliegenden Häuser. Links wird Muffingers Haus angenommen, rechts innerhalb der Scene der Ausgang auf die Straße.

Vierzehnte Scene.

Marie, Cajetan.

Marie (tritt von Seite links auf, mit einem Buch in der Hand, Cajetan folgt ihr). Du folgst mir wieder unabläßig Schritt für Schritt.

Cajetan. Aus eignem Antrieb g'wiß nicht, mein Brotherr hat mir's g'schafft.

Marie. Mein Vormund ist ein Tyrann!

Cajetan. Ich figuriere als Sicherheitswache. Sie sind mir als Schwärmerin gemeld't, und ich bin Munizipalgardist Ihrer Gefühle.

Marie (für sich). Adolf ist gewiß in der Nähe. (Laut.) Cajetan, du wirst mir unausstehlich!

Cajetan. Genier' ich Ihnen? Das is g'scheit, das macht mich meinem Brotherrn um so schätzenswerter.

Marie. Materielles Wesen!

Cajetan. Brot is keine Kleinigkeit; der edlere Mensch versteht darunter auch Kälbernes, Gans'ln, Milirahmstrudl ... das alles nennt der Gebildete „Brot“, und selbst das Trinken gehört zum Brot, weil es ei'm sonst im Magen 'druckt.

Marie. Man hört es wohl, du hast nie geliebt.

Cajetan. Ich? Haha! Bis zum Wahnsinn ... jetzt is es g'rad dreißig Jahre ... einer Bäckenmeisterin ihr Mann war zum Sterben, alle meine Brotsorgen wären mit ihm erloschen ... auf einmal wird der Mann g'sund, lebt heutigentags und schaut besser aus als ich ... das kommt alles vom Brot!

Marie (nach rechts in die Scene sehend, leise für sich). Die Gartenthüre öffnet sich... ha, die Kathi, sie winkt mir zu ... (Zu Cajetan.) Cajetan, du wirst mir jetzt einen Blumenstrauß pflücken.

Cajetan. Lassen S' mich aus mit dem Blumenwerk.

Marie. Hast du denn gar keinen Sinn für die Schönheiten der Natur?

Cajetan. Nur fürs Getreid'.

Marie (für sich, nach rechts sehend). Ha, sie kommt von ihm, denn sie scheint frohe Botschaft zu bringen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (von rechts auftretend). Ich küß' die Hand, Fräul'n ... ah, das G'wicht von so ei'm Einkaufkorb ...! Völlig matt wird man. (Große Erschöpfung affektierend.) Cajetan, trag' mir'n der Cajetan in die Kuchel hinauf!

Cajetan. Ich bin zu alt, um Kucheljung zu sein.

Marie (zu Cajetan). Aber du siehst doch, wie ermüdet sie ist.

Cajetan. In der Kuchel erholt sich der Mensch gar g'schwind.

Kathi (thut, als ob sie im Korb etwas suchte). Himmel ... wo hab' ich denn ...?! Ich hab' einen Wecken verloren.

Cajetan (erschrocken). Einen Wecken? Unvorsichtige! Wenn, wo?

Kathi. Dort, außerhalb der Gartenthür' muß's g'schehen sein.

Cajetan. Na, und da lauft sie nicht?

Kathi. Ich bin zu erschöpft.

Cajetan. Einen Wecken verlieren ... das is doch gar stark. (Eilt mit großer Eilfertigkeit rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Kathi (lachend). Der wär' angebracht!

Marie. Nun? ... Sprich schnell, bringst du mir Nachricht von ihm?

Kathi. Mein Mann is angekommen!

Marie (mit getäuschter Erwartung). Ich freue mich deines Glückes, aber ...

Kathi. Und ich g'freu' mich, weil Sie durch meinen Mann glücklich werden.

Marie. Was willst du damit sagen?

Kathi. Er is g'rad bei Ihrem Geliebten, sie spekulieren einen Plan aus... „Großartig und verwickelt," das is mei'm Mann sein Wahlspruch. Er war immer ein Pfiffikus!

Marie. Ich seh' aber nicht ein, wie er meinen Vormund ...

Kathi. Der wird verwirrt und geprellt durch Gestalten.

Marie. Durch Gestalten?

Kathi. Mein Mann sagt, so ein trockener Geschäftsmann muß durch extravagante Erscheinungen turbiert werden, damit er das Terrain verliert.

Marie. Wie versteh' ich das?

Kathi. Ich versteh's gar nicht, aber der Mussi Adolf laßt Ihnen sagen, Sie sollen über nichts erschrecken, denn alles, was geschehen wird, geschieht, damit der alte Narr ...

Marie (welche nach links in die Scene gesehen). Mein Vormund! ...

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (von links auftretend). So allein, Mamsell?

Marie. Herr Vormund, ich bin nicht Ihre Gefangene!

Muffinger. Sie sind nur meine romanverruckte Mündl, die ich mit väterlicher Gewalt vor Thorheiten zurückhalt'. ... Wo is der Cajetan?

Kathi. Die hintere Gartenthür war offen, ich hab' ihm g'sagt, daß er s' zumachen soll und bin derweil anstatt seiner bei dem Fräul'n 'blieben.

Muffinger. Schon recht, Kathi; ich bin überzeugt, daß sie nur in meinem Interesse handelt.

Kathi. So 'was wird zu wenig Köchinnen gesagt, am wenigsten, wenn s' den Einkaufkorb in der Hand haben; (Schalkhaft.) ich weiß das zu schätzen! (Geht mit einem Knix durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger. Sie werden sich jetzt in vollsten Glanz versetzen, es ist Verlobungsdiner.

Marie. Herr Vormund, Ihr Sohn ist mir in der Seele zuwider, nichts soll mich zu dieser Verbindung zwingen.

Muffinger. Wir wissen das, warum; Sie haben einen heimlichen Liebhaber...

Marie. Der endlich aus seiner bescheidenen Verborgenheit hervortreten und Ihnen Ernst zeigen wird.

Muffinger. Das is mir G'spaß! Der Ihrige scheint mir schon gar der rechte Traumichnicht zu sein.

Marie. Lassen Sie sich nicht irre führen durch seinen, vielleicht zu devoten Brief.

Muffinger. Egal, mein Brief hat ihm die Idee einer persönlichen Aufwartung ausgetrieben.

Marie. Ich glaube kaum, daß er sich an dies Verbot kehren wird.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (kommt heftig aufgeregt durch die Seite rechts gelaufen). Entsetzlich! Schrecklich! Ich hab' zwei belauscht!

Muffinger. Was für zwei?

Cajetan. Zwei Mörder! Einer will den andern umbringen!

Muffinger. Jeder nach Belieben, was geht das mich an?

Cajetan. In Ihrem Garten soll die Abmurksung geschehn.

Muffinger. Du hast doch die Thüre zugesperrt?

Cajetan. Ich hab' sie sprachlos offen gelassen und bin so stehn geblieben.

Muffinger. Du bist ein Esel!

Cajetan. Da kommen zwei. (Nach rechts sehend.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf, zwei Männer.

Finkl (tritt, wie im heftigen Wortwechsel mit Adolf begriffen, von rechts auf, die beiden Männer folgen und bleiben im Hintergrunde stehn. Finkl ist als Wühlhuber, eine bekannte Karikatur aus den fliegenden Blättern, gekleidet). Nur hieher, der Garten ist mir wohl bekannt!

Muffinger (verplex). Was is denn das?

Marie (Adolf erblickend, beiseite). Himmel ... Adolf ... ich soll nicht erschrecken, ließ er mir sagen.

Adolf. Ha, ein Fräulein hier ... eine zarte Mädchenseele ...! (Zu Marie.) O nehmen Sie diesen Brief.

Muffinger (erbost hinzutretend). An wen, wenn ich bitten darf?

Adolf. An die Geliebte meiner Seele, wenn ich diese Seele hier verhauchen sollte. (Giebt Marie den Brief, nachdem er ihr Zeichen des Einverständnisses gemacht.)

Muffinger. Ich bin der Hausherr!

Finkl (brüllt). So marschieren Sie in Ihr Haus. Dieser Mensch (Auf Adolf zeigend.) entbrennt für meine Schwester, dafür blase ich ihm Lebenslicht und Herzensflamme aus. Vorwärts! (Er zieht den Pallasch.)

Adolf. Nun denn! (Nimmt von einem der zwei Männer einen Säbel, der Kampf beginnt.)

Muffinger (zu Cajetan). Lauf um die Wacht!

Cajetan (ganz erstarrt). Meine Füß' haben Wurzeln in den Boden geschlagen.

Finkl (während dem Kampf zu Adolf). Wart, Verwegener! Dir werd' ich meine Schwester vertreiben. (Thut, als ob er ihm einen tötlichen Stich versetzte.) Hat ihm schon!

Adolf (als wäre er getroffen, zusammensinkend). Ah!

Marie. Ah!

Finkl. Das ist der Dritte seit vorgestern. (Zu den zwei Männern.) Schleppt ihn fort! (Die beiden Männer tragen Adolf durch die Seite rechts ab.)

Marie (für sich). Er macht's so natürlich, daß man erschrecken muß!

Muffinger (noch von Staunen sich nicht erholen könnend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Cajetan. Zehn Klapperschlangen bringen das Geklapper nicht so zusamm', wie meine Zähn'.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Adolf und die Männer.

Muffinger (zu Finkl). Herr, das is keine Manier in einem fremden Haus.

Finkl (sich Muffinger keck entgegenstellend). Herr, wer hat Ihnen gesagt, daß ich Ihr Eigentum respektiere?

Muffinger. Wer sind Sie?

Finkl (mit furchtbarer Stimme). Der Geliebte deiner Mündel! (Schließt Marien in seine Arme, indem er leise zu ihr sagt.) Sie erlauben schon!

Muffinger (im höchsten Staunen). Wa . . . wa . . . was?

Finkl. Unter falschem Namen hab' ich dir geschrieben, alter Geizhals!

Muffinger (ängstlich). Und der wahre Namen? . . .

Finkl. Ist Barnabas Wühlhuber!

Muffinger (aufschreiend). Der Kommunist!! Entsetzlich!

Cajetan (zugleich). Der Kommunist!

Finkl (mit drohender Stimme).

> Ha, reicher Kauz, erbebt dein morsches Gebein?
> Wühlhuber ist der röteste unter den Roten,
> Und wird deine Mündel heute nicht mein,
> Bist du morgen der töteste unter den Toten!

(Er geht stolz gemessenen Schrittes rechts ab. Marie öffnet im Hintergrunde heimlich den Brief und überfliegt ihn mit Entzücken. Muffinger wankt und wird von Cajetan unterstützt, welcher mit aufgesperrtem Maule dem abgehenden Wühlhuber nachsieht. Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt das Innere eines Greislerladens in Muffingers Hause vor; rechts eine Seitenthüre, links im Prospekte die Eingangsthüre von der Straße.

Erste Szene.

Finkl, Adolf, Kathi; Greisler, Greislerin.

(Der Greisler ist im Hintergrunde mit ein paar Kundschaften beschäftigt, welche, nachdem sie bedient sind, abgehen. Währenddem sind die andern vier Personen im Vordergrunde im Gespräch begriffen.)

Adolf. Es droht uns also neues Unheil?

Kathi. Das kann man just nicht sagen, aber 's alte hat sich verdoppelt durch . . . (Auf Finkl deutend.) dem seine plumpe Machination.

Finkl. Oberflächliche! Der Vormund is über die Persönlichkeit des Mussi Adolf getäuscht und glaubt, seine Mündl liebt ein Ungetüm... is das nicht schön?

Kathi. So schön, daß er sie jetzt gar nicht mehr aus den Augen laßt.

Finkl. Das is g'scheit, so hat er keine Zeit auf dich zu schauen!

Adolf (zu Kathi). Also nicht einmal ein Wort des Trostes können Sie ihr zuflüstern?

Finkl. Das is g'scheit, jetzt müssen Sie's selber thun!

Adolf. Wie wäre das möglich?

Finkl. Leicht, wenn man in mir den fufzehnten von die vierzehn Nothelfer an der Seiten hat. Der Greisler hat uns sein Sitzzimmer abgetreten, das is jetzt unser Lokale, wo wir die Ränke schmieden, den Muffinger zu verderben.

Greislerin (zu Adolf). Da is alles so, wie Sie's brauchen. (Öffnet die Seitenthüre, läßt Adolf eintreten und geht nach dem Hintergrunde, wo sie angelegentlich mit ihrem Mann spricht.)

Kathi (schmollend zu Finkl). Ich hab' jetzt keine Zeit, dir den Kopf zurecht zu setzen . . .

Finkl. Denk lieber, wie du dich gänzlich rechtfertigen kannst vor mir.

Kathi. Ich muß zur Kocherei schauen, sonst hab' ich noch a Malheur, eine Wildanten is mir schon in Schokoladicreme g'fallen. (Geht eilig durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Finkl, Greisler, Greislerin.

Greisler (leise zu seinem Weibe). Ich laß' mir's nicht nehmen.

Greislerin (leise zu ihrem Mann). Daß das a paar Leut' sind? Na ob!

Finkl (im Vordergrunde, für sich). Greislerleut' und Dienstboten sind die Inseparables, die immer auf einem Sprissel sitzen ... was ich hier nicht erfahre, das erfahr' ich nie.

Greislerin (nach vorne kommend, zu Finkl). Sie sind gewiß ein Anverwandter von der Kathi? ... Oder ...

Finkl. Sie richten Fragen an einen nach Antworten Lechzenden, das is g'rad so, als wenn man einem Durstigen mit einem Haring aufwart't. (Zur Greislerin.) Legen Sie die bürgerliche Rechte auf das befugte Greislerherz und sagen Sie, is sie brav, die Kathi?

Greislerin. Ja, warum soll s' denn nicht brav sein?

Finkl. Hier handelt sich's nicht um Motive, Faktisches will ich ... is sie brav?

Greislerin. So viele Monat' dient sie schon hier im Haus, und ich kann nur sagen, sie is mehr als brav.

Finkl. Wie versteh' ich das?

Greislerin. Denn wenn sie's auch nur halben Theil is ...

Finkl. Wär' mir nicht lieb! ...

Greislerin. So is das schon mehr, als wenn a andere ganz brav is, denn das muß man nur sehn, was die für ein' Anwert hat.

Finkl (kleinlaut). Ich dank' ...

Greislerin. Im Haus schon, der alte Herr, und dann der junge Herr... sie is aber auch ein fesches Madl.

Finkl (desperat). Fesch?! ...

Greislerin. Und brav extra!

Finkl. Hätt' ich lieber gleich das Entsetzlichste gehört, aber „fesch", das is die wahre Folterbank für einen Gemahl. Eine Treulose kann man fliehen, eine Heuchlerin kann man entlarven, eine Meineidige kann man morden, aber was fangt man mit einer Feschen an?!

Greislerin. Mein Bester, ich glaub' immer ...

Finkl (ergriffen). O glücklicher Greisler, wie ruhig greißelst du den Lebenspfad dahin! Aber mich schau an und lern, was nagende Verzweiflung is ... (In Desperation ausbrechend.) Die Gattin meiner Wahl is fesch! (Stürzt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Greisler. „Gattin" hat er g'sagt ... ?

Greislerin. Da hätt' ja d'Jungfer Kathi einen Mann ...!?

Dritte Scene.

Isidor, Greisler, Greislerin.

Isidor (durch die Mitte eintretend). Liebe Frau Greislerin, meine Zeit is beschränkt, meine Freiheit is beschränkt ...

Greislerin. Ich weiß, wie beschränkt Sie sind, junger Herr.

Isidor. Nur meine Leidenschaft für die Kathi is ohne Schranken. Ich find' keine Gelegenheit zum Geständnis, ... sagen Sie ihr's.

Greislerin. Glauben S', daß sie Ihnen gern hat, die Kathi?

Isidor. O g'wiß! Ich bin ein junger Herr, und wenn man bei einer Köchin nicht „Haferl" sagen dürft' . . . mit ein' Wort, sie muß mein sein . . . ! Ich kann nicht leben ohne die Kathi!

Finkl (lärmend von innen). Nix da, ich muß hinaus.

Adolf (ebenfalls von innen). Aber lieber Freund . . .

Finkl (wie oben). Den Buben bring' ich um!

Greisler (zu Isidor). Hören S', das geht Ihnen an. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Isidor. Ah nein!

Finkl (von innen, wie oben). Ich nehm' ihn bei die Ohren!

Isidor (erschrocken). Bei die Ohren? Das bin ich!

Greislerin (ängstlich). 's g'schieht ein Unglück!

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Greisler; Cajetan.

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). Der Papa fragt nach Ihnen.

Greislerin (nach der Seitenthüre zeigend). Da drin is einer . . .

Isidor. Der will mir die Ohren ausreißen.

Greislerin (horchend). Mein Mann muß ihn schon besänftigt haben. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Cajetan. Sehn S', was das is, wenn man ohne Aufsicht herumgeht.

Isidor (noch etwas ängstlich). Gehn wir zum Papa.

Cajetan. Denken S', wenn ich Ihnen jetzt ohne Ohren nach Haus brächt', Sie wären gar nicht mehr zum kennen, und die ungeheuere Verantwortung für mich . . . ! Ich sag's ja: jede Minuten steht 's Brot auf'm Spiel! Kommen S' jetzt, kommen S', solang S' noch Ihre Ohren haben. (Mit Isidor durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Muffingers Wohnung, mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger (kommt durch die Seitenthüre rechts, Marie folgt ihm). Das is nicht so, wie Sie meinen, meine superkluge Mündl; Sie werden der väterlichen Gewalt nicht die Grenzen vorschreiben.

Marie. So zeigen Sie mir das Testament meines Vaters, welches Ihnen, nach Ihrer Behauptung, das Recht giebt zu despotischem Verfahren.

Muffinger. Fühle keine Verpflichtung hiezu, Ihnen gegenüber, und wie weit ich den Gerichten gegenüber gehen kann, das weiß ich besser als Sie. Außerdem lieben Sie einen Wühlhuber, das ist eine staatsgefährliche Leidenschaft. Bei welcher Stell' Sie immer anklopfen, fallen Sie durch mit Ihrer Klag', als Opfer der Politik!

Marie. Also keine Rettung? . . .

Sechste Scene.

Die Vorigen; Isidor, Cajetan.

Cajetan (mit Isidor durch die Mitte eintretend). O jegerl, Euer Gnaden, draußt is eine . . .

Isidor. Und das was für eine.

Muffinger. Mir egal, soll nur draußt bleiben.

Isidor. Das mag sie nicht.

Cajetan. Sie möcht' gern herein.

Muffinger. Wer is sie denn?

Cajetan. Eine Unglückliche!

Muffinger. Sie wird doch nicht glauben, daß ich s' glücklich mach'?

Cajetan. Das wär' gar a dumme Idee!

Marie (für sich). Sollte das ein Anschlag von Adolf sein?

Muffinger. So Bettelvolk könnt' ich noch brauchen.

Isidor. So schauen s' nicht aus, die betteln gehn.

Cajetan (zu Muffinger). Die hat a bißl ein' nobleren Bedienten als Sie!

Muffinger. Das is leicht möglich.

Cajetan. Ein schiecher alter Kerl, und diese göttliche Livree!! Und ich muß in so einem unvortheilhaften Jankerl gehn.

Isidor. Das Frauenzimmer muß ganz ein anderes Unglück haben.

Cajetan. Ein weißes Kleid und fliegende Haar', das hat immer 'was zu bedeuten.

Isidor. Eine abgewelkte Rosen und ein schwarzer Schleier lassen auch verchiedene Auslegungen zu.

Muffinger. Auf die Letzt is sie verruckt?

Isidor. Hab' mir's auch schon denkt!

Cajetan. Daß sie daher kommt, grenzt schon an Wahnsinn!

Muffinger (zu Cajetan, drohend). Mir scheint, du red'st schon wieder!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links hereineilend). Ah, das is ein Jammer, der einen Stein erbarmt! Fräulein Marie, Sie können von Glück reden.

Muffinger. Was is's denn?

Kathi. Noch is es nicht zu spät.

Cajetan. Hm, g'rad hat's viertel auf eins g'schlagen!

Kathi (zu Marie). Wissen Sie, wer der Schändliche is, der die Ärmste, die jetzt draußen wartet, hereinzukommen, treulos verlassen und dem Zorn ihres Vaters preisgegeben hat?

Marie. Nun?

Muffinger (zugleich). Red sie, Kathi.

Kathi (nachdem sie Marien zugewinkt). Ihr Geliebter, der Wühlhuber is es.

Marie. Nicht möglich!

Muffinger. O du Gauner, du! Also, Mündl, wer hat denn einen Scharfblick ohnegleichen? Wer hat denn ein wachsames Vateraug', was a bißl weiter reicht, als die Naseweisheit einer romanverblendeten Mondscheinfräulein? Ha?

Marie. Herr Vormund, wenn es wirklich so ist, so erkenne ich mein Unrecht!

Isidor (zu Muffinger). Lassen wir s' herein, Papa!

Muffinger. Ja, was sucht sie denn aber bei mir?

Kathi. Sie sagt, sie habe so viel von Ihrer Menschenfreundlichkeit gehört...

Cajetan. Abermals Spuren von Wahnsinn!

Muffinger. Wird er das Maul halten? (Zu Marien, indem er sie abführt.) Mündl, gehn Sie in Ihr Zimmer, ich werde einstweilen die Bekanntschaft der Fremden machen.

Marie. Vielleicht ist's ein Irrtum, ich kann es noch nicht glauben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Marie; dazu Adolf, Finkl.

Finkl (als unglückliche Romanheldin, Adolf als alter Bedienter verkleidet, durch die Mitte hereineilend). Also hier ist er?! Edler Mann! (Sinkt zu Muffingers Füßen.)

Muffinger. Was thun Sie? Ich bitte . . . Madame . . .

Finkl (aufspringend). Madame? Diese gräßliche Ironie?

Adolf (mit affektierter Rührung zu Finkl). Fräulein, mäßigen Sie sich!

Cajetan. Das is nix für mein Gemüt; ich wein' eh' so leicht.

Isidor. Aber, Papa . . .

Finkl (zu Muffinger, auf Isidor deutend). Das ist Ihr Sohn? O, erziehen Sie ihn, daß er kein Verführer wird und Mädchen bethört. (Weint.) Das ist schrecklich!

Adolf (leise zu Kathi). Wo ist meine Marie?

Kathi. G'rad war s' da . . .

Muffinger (zu Finkl). Wie haben Sie den abscheulichen Menschen kennen gelernt, den Wühlhuber?

Finkl. Er war einer unter den vielen, die meine Schönheit geblendet . . . O, wie verwünsch' ich jetzt diese unglückseligen Reize!

Isidor. Na, so gar arg is es nicht.

Finkl. Mit meiner Schönheit?

Isidor. Nein, mit Ihrem Unglück. Sie sind nicht die erste und werden nicht die letzte sein.

Finkl (geziert). O Gott, das is ein leichtfertiger Jüngling!

Cajetan (für sich). Das is eine liebe Person und gar so viel naiv, wenn ich nur a bißl schöner ang'legt wär'.

Muffinger (zu Finkl). Aber was soll ich denn in der Sach'? . . .

Finkl. Machen Sie bei meinem Papa den Vermittler.

Muffinger. Ich kann aber am End' doch nicht dem Vater sein Kind vorenthalten.

Finkl. Berufen Sie sich auf Ihr Asylrecht.

Isidor (zu Cajetan). Was is denn das, das Asylrecht?

Cajetan. Das is eine englische Erfindung ins Türkische übersetzt.

Muffinger (zu Finkl). Gut, Fräul'n, Sie sollen vor der Hand bei mir bleiben. Ich werd's gleich meiner Mündl sagen, aber erzähl'n S' ihr's nur recht, was der Wühlhuber für ein schändlicher Mensch is.

Finkl. Na ob! ... Wenn Sie mich nur gut aufnimmt. (Zu Adolf.) Xaver, geh du zuerst hinein, wirf dich dem Fräulein zu Füßen.

Adolf. Sogleich!

Muffinger. Warum soll der alte Mann?

Finkl. Er thut es gern!

Cajetan. Ich auch ... ich begleit' dich, Alter!

Muffinger. Ich geh' auch mit! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab. Adolf und Cajetan folgen ihm.)

Neunte Scene.

Isidor, Finkl, Kathi,

Isidor (geht zur Seitenthüre rechts und sieht durchs Schlüsselloch).

Finkl (sehr pikant, zu Kathi leise). Na, wie g'schieht dir denn? Für wen entscheid't sich denn 's treue Herzerl, für'n alten oder für'n jungen Herrn!

Kathi (leise zu Finkl). Hör auf, du verdienst gar kein so a Weib, wie ich bin! (Geht durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Isidor, Finkl.

Isidor (von der Seitenthüre sich entfernend). Ein guter Kerl, der alte Diener, mit welcher Rührung er der Marie die Hand küßt. (Bemerkt, daß Kathi abgegangen.) Ha, ich bin allein mit der Verlassenen ... a bißerl 'was G'schwärmt's müßt' jetzt nicht bitter sein.

Finkl (für sich). Wenn ich ihn umbring' den, ob s' mir ihn für einen ganzen anrechnen beim Kriminal?

Isidor (sich Finkl nähernd). Tiefgekränkte Schönheit! (Beiseite.) Wenn er mich nur nicht hineinhört, der Papa ...

Finkl (für sich). Der red't so stad ... aha, der fürcht't sich, daß sie ihn hinaushört, die Kathi, und daß er sich's verscherzt bei ihr.

Isidor (schwärmerisch zu Finkl). Wenn auch der Seele zarte Saiten in sanftem Klageton sich schwingen ...

Finkl (sich schwerhörig stellend). Ich bitte, wie meinen Sie?

Isidor (lauter). Die zarten Saiten der Seele, mein' ich.

Finkl (wie oben). Ich versteh' Ihnen nicht recht.

Isidor (noch lauter). Wenn sie in sanftem Klageton sich schwingen.

Finkl (wie oben). In was?

Isidor (sehr laut). In sanftem Klageton!

Finkl (wie oben). Ah, ja so!

Isidor (für sich). Ihr Gehör scheint gelitten zu haben, da kann man sehn, wie stark sie ihr Liebhaber angeplauscht hat.

Finkl. Fahren Sie fort, Jüngling, gefühlvolle Worte sind Balsam für das wunde Gemüt.

Isidor (schwärmerisch fortfahrend). So könnten doch wieder frische Liebesblüten ...

Finkl (sich schwerhörig stellend, wie oben). Was?

Isidor (sehr laut.) Liebesblüten! (Für sich.) Die ganze Poesie is beim Teufel, wenn man so schreien muß.

Finkl (wie oben). Ich versteh' Ihnen so schwer! ... Mir scheint, Sie meinen's nicht aufrichtig, weil Sie gar so flüstern thun.

Isidor (für sich). Da g'hört sich schon a Sprachrohr ... (Sich aus den Händen ein Sprachrohr formierend.) Ich liebe Sie innig und wahr!

Finkl. Ja, wenn man Ihnen trauen dürfte.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Muffinger, Cajetan.

Muffinger (mit Cajetan durch die Seitenthüre rechts kommend). Aber Isidor, was unterfangst du dich denn da?

Isidor (sich entschuldigend). Ich hab' nur ...

Finkl (eingeschüchtert zu Muffinger). Das wird einer werden, wenn der einmal groß wird ... gar keinen Fried giebt er.

Muffinger (drohend). Na wart! ...

Cajetan (Isidor ermahnend). Wenn man sieht, daß ein Fräulein ohnedem schon unglücklich is ...

Muffinger (zu Finkl). Spazieren Sie zu meiner Mündl.

Finkl. Ich werde ihr als warnendes Beispiel von großem Nutzen sein, ihr will ich auch meine Memoiren widmen, die ich unter dem Titel herausgebe: „Libinia, die Unglückliche, oder das Mädchen, g'rad' so wie es nicht sein soll." (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Muffinger, Isidor, Cajetan.

Muffinger (aufgebracht zu Isidor). Jetzt halten wir Abrechnung! Wie kannst denn du Liebeserklärungen machen da heraußen, während deine Braut da drin is? Und schreien dabei wie ein Wachter, daß man jedes Wort drei Zimmer weit hört?

Isidor. Kann ich davor, daß das flüchtige Tauberl taub is?

Muffinger. Taub? Wen willst du denn foppen? Mich versteht sie prächtig, wenn ich mit ihr red'.

Cajetan (zu Muffinger). Das haben viele Menschen, daß sie so ungleich hören, is ja bei Ihnen das nämliche. Sie hören alles, wie man aber ein Geld begehrt, sind S' auf einmal stockdörisch.

Muffinger (zu Isidor, ohne auf Cajetan geachtet zu haben). Sie war schon so nachgiebig, die Marie, und jetzt natürlich macht sie neuerdings G'schichten, (Grimmig.) ich könnt' dich ... wenn nur mein spanisches Rohr da wär'!

Cajetan (begütigend zu Muffinger). Müssen nicht gar so grimmig sein auf'n Herrn Sohn! ... Sehn, Euer Gnaden, Sie sind mein Brotherr ... Ihnen bin ich Wahrheit schuldig ...

Muffinger. Was is's?

Cajetan (leise und vertraulich). Dem jungen Menschen is es zu verzeihn, er sieht nix Gut's!

Muffinger. Wieso?

Cajetan (wie oben). Euer Gnaden sind doch schon in die Jahr', wo der Mensch Vernunft haben soll . . .

Muffinger. Bursch . . .

Cajetan. Wenn S' die Kathi sehn, so scheankeln S' völlig vor lauter Lieb' . . .

Muffinger (auffahrend). Ich jag' dich aus meinem Haus.

Cajetan (verblüfft). Was?! Für das, daß ich d' Wahrheit red', kämet ich ums Brot . . . wär' mir nicht lieb. (Plötzlich in ermahnendem Tone laut zu Isidor.) Von Ihnen is es doppelt gefehlt, der Sie das glorreiche Beispiel an Ihrem soliden Papa haben, an diesem Tugendspiegel, an diesem würdigen Greis! (Leise zu Muffinger.) Merken S' was? (Wie oben zu Isidor.) „Der Apfel fallt nicht weit vom Stamm," nach diesem Sprichwort müssen Sie der Musterjüngling für unser Jahrtausend werden. (Zu Muffinger leise.) Sehn S', ich kann ja lügen als wie 'druckt.

Muffinger (zu Cajetan). Pack dich! . . . (Zu Isidor.) Und du auch . . .

Isidor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Cajetan (für sich). Ich werd' wegen der Wahrheit 's Brot riskieren, da wär' mein Herz ein Narr.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Isidor; Kathi.

Kathi (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es is einer draußt!

Muffinger (ärgerlich). Nein, was mir heut Leut' über'n Hals kommen! . . .

Kathi. Es ist der Herr von Heulmeier, hat er g'sagt.

Muffinger. Ich kenn' keinen Heulmeier.

Cajetan. Ich werd' sagen, Euer Gnaden sind nicht z'Haus, ich bin jetzt schon im Lügen drin, jetzt geht's in ei'm. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger. Kathi, geh sie hinein, liebe Kathi, und schau sie, ob die Marie und die Fremde sich schon attaschieren aneinand'!

Kathi. Gleich, Euer Gnaden . . .

Muffinger. Und a bißel aufpassen, was sie reden, du . . . du Engelskathi, du!

Kathi (schalkhaft). O, Sie schlimmer Herr! (Ab durch die Seitenthüre.)

Fünfzehnte Szene.

Muffinger, Cajetan; dann Finkl.

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). O Jegerl, Euer Gnaden, der laßt sich nicht abweisen, der sucht wem.

Muffinger. Wem?

Cajetan. Werden S' gleich hören.

Finkl (tritt als Heulmeier, spießbürgerlich verkleidet, durch die Mitte ein). O Gott! G'horsamer Diener . . . was wird das werden?

Muffinger. Ergebenster . . . darf ich fragen . . .

Finkl (jammernd). O Gott, warum hab' ich die Zeiten erleben müssen! Und warum hab' ich extra müssen der Vater von einer Tochter werden!

Muffinger. Das is Schicksal, das muß man alles so hinnehmen.

Finkl. O Gott, bei die Zeitverhältnisse noch solche Privatverhältnisse! . . . Muß denn a jeds Madl ein' Liebhaber haben, wird denn das gar nie abkommen? Sechstausend Jahr' schon allweil die G'schicht . . . und gar keine Aussicht auf Änderung!

Cajetan (gerührt). Der Mann geht mir zu Herzen.

Muffinger (zu Finkl). Was verschafft mir denn eigentlich die Ehr'?

Finkl. Ah, ah! Jetzt treffen mich alle Schlaggattungen auf einmal . . .

Muffinger. Da hätten S' sollen zum Doktor gehn!

Cajetan. Kann der ihm a Tochter verschreiben?

Finkl (jammernd auf Muffinger zeigend). Der thut, als ob er nichts wüßt', leugnet mir 's Kind! Zu wem hat sich denn vor einer halben Stund' ein Mäderl in einem weißen Kleidl geflücht't; wer hat's denn aufgenommen, das desperate Maderl mit die gerungenen Handerln und die trostlosen Äugerln?

Cajetan (leise zu Muffinger). Die Personsbeschreibung is zu deutlich, Euer Gnaden können ihm's nicht vorenthalten.

Finkl. O Gott, o Gott! Ich komm' ums Maderl, und der diskutiert mir's ab. (Wirft sich in einen Stuhl.)

Cajetan (zu Muffinger). Können Sie diesen Anblick ertragen, harter Brotherr?

Muffinger (zu Cajetan leise). Dummkopf, ich muß ja erst sehn . . . (Laut zu Finkl.) Mein bester Herr von Heulmeier . . . gesetzt, Ihre Tochter wäre da, so . . . muß ich doch erst wissen, wie Sie gesinnt sind gegen sie.

Finkl. O Gott, wie kann denn ein Vater gesinnt sein gegen ein Kind . . .

Muffinger. Sie wollen ihr also verzeihen?

Finkl. Nicht gleich, erst bring' ich s' um!

Muffinger, Cajetan. Was!?

Finkl. Mein G'vatter hat einen Dollich, den muß er mir leihn. (Schluchzend.) Mit dem erstich ich s'!

Muffinger (zu Cajetan). Also, wer hat denn recht g'habt? Kann man so einem Gifthansl a Tochter einhändigen?

Cajetan (mit Innigkeit). Euer Gnaden, jetzt lern' ich Ihnen von einer Seite kennen . . . wirklich . . . (Umarmt Muffinger stürmisch.) Die Welt hat unrecht, daß sie Ihnen für dumm und schlecht ausschreit.

Muffinger (aufbrausend). Wie? Was? Wer?

Cajetan. Sind Sie ruhig, an mir haben Sie einen Vertheidiger gefunden.

Finkl (jammernd). Und nicht einmal rächen kann ich mich an ihrem Verführer, o Gott!

Muffinger. Warum nicht?

Finkl. Er hat sich geflüchtet.

Muffinger. Wohin? Nur eine kleine Andeutung!

Finkl. Da hinüber nach Amerika.

Muffinger. Fatal; die Andeutung is zu groß!

Cajetan. Und der atlantische Telegraph is noch nicht organisiert.

Finkl. Was bleibt mir also übrig?

Muffinger. Nix, als Sie nehmen Ihre Tochter wieder auf.

Finkl. Dann muß sie sich's gefallen lassen, daß ich s' tot stich!

Muffinger (böse werdend). Bringen S' mich nicht in Zorn, Sie eigensinniger Ding.

Finkl. Wenn Sie diese Tochter so kenneten, wie ich... Sie nähmeten Ihnen nicht an um sie ...

Cajetan. Pfui! (Leise zu Muffinger.) Sie müssen ihm mehr ins Gewissen reden.

Muffinger. Da hab' ich keine Geduld dazu.

Cajetan (wie oben). Aber einen Diener haben Sie, der glücklicherweise ein Redner is. (Laut zu Finkl.) Mann, du wolltest ... (Leise zu Muffinger.) Geben S' nur acht, wenn er Gefühl zeigt. (Laut.) ... die Schauderthat vollbringen! ...

Finkl (schluchzend). Mit mei'm G'vattern seinem Dollich!

Cajetan (leise zu Muffinger). A bißl wird er schon marb!

Muffinger. Ich merk' nix davon...

Cajetan (laut zu Finkl). Allmitternächtlich wird es dich aufscheuchen vom Flaumenpfühl... und mit der Mordeswunde...

Finkl. Halt ein!

Cajetan. Just nit! (Zu Muffinger.) Jetzt red' ich ihn ganz zusamm'! (Laut zu Finkl.) Wird an den Pforten der Ewigkeit die blasse Christin stehn.

Finkl. Versöhnung! Da sind die Vaterarme!

Muffinger. Na, also...

Cajetan (zu Muffinger). Schleudern S' ihm die Tochter hinein! (Man hört von innen in der Seitenthüre rechts von Marie und Kathi einen Schrei des Entsetzens.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie, Kathi.

Marie (fingiert eine Anwandlung von Ohnmacht. Kathi führt sie aus der Seitenthüre rechts).

Kathi. Ah, das war ein Schrecken!

Finkl. Wo is sie?

Muffinger. Die fremde Tochter von dem Herrn?

Marie. Fort ist sie!

Muffinger, Cajetan. Fort?!

Finkl. Entsetzlich! O Himmel!

Marie. Ein unbewachter Augenblick...

Kathi. Und... hast es net g'sehn, beim Fenster war s' draußt.

Muffinger, Cajetan. Beim Fenster?

Finkl (die Hände ringend). Zerschmettert!?

Marie. O nein...

Kathi. Dazu is das Fenster zu nieder und der Wühlhuber zu hoch!

Muffinger, Cajetan, Finkl. Wühlhuber?!

Marie. Er stand unten.

Kathi. In seinen Armen hat er sie aufgefangen!

Marie. Und flugs waren beide verschwunden!

Finkl. Meine Tochter in Wühlhuberschen Armen, o Gott!

Muffinger. Er is also noch hier?

Cajetan. Das is ja viel näher als in Amerika.

Muffinger (zu Finkl). Kommen Sie; in einer Viertelstunde haben wir alle Gerichte in Bewegung gesetzt.

Finkl. Ich wollt', ich könnt' mich selber in Bewegung setzen, aber ich bin starr!

Muffinger. So geh' ich allein. (Zu Finkl.) Ihnen vertrau' ich meine Mündl. (Zu Cajetan.) Dir mein Haus! Ich will kein ehemaliger Kürschner sein, wenn der Wühlhuber nicht heut noch in Ketten sitzt. (Eilt durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Muffinger; dazu Adolf.

Cajetan (zu Finkl). Alter Herr, setzen Sie sich, Sie sind gar so ein mühselig alter Herr.

Finkl. Konträr! (Springt lustig herum.) Fidel bin ich, allert!

Adolf (kommt in Livree wie früher, aber ohne der grauen Perücke, aus Seitenthür rechts). Ist er fort?

Cajetan (Adolf ganz verwirrt anglotzend). Ha!!! ...

Finkl. Triumph!

Marie. Mein Adolf!

Cajetan. Der alte Bediente is jung? Der Heulmeier fidel? Betrug! Gräßlicher Betrug!

Finkl (zu Adolf und Marie). Jetzt schleunigste Flucht, der Wagen steht hint' an der Gartenmauer.

Marie (zögernd). Ich soll fort?

Adolf. Zu meiner Tante, die sich freut, dich als Tochter zu umarmen!

Finkl (zu Marie). Jede anständige Entführung setzt eine Tante voraus, sonst hätt' ich ja gar nicht die Hand geboten.

Cajetan (schreit durch die Seitenthüre links hinein). Junger Herr ... junger Herr, Ihre Braut fahrt ab.

Isidor (von innen). Das is g'scheit!

Cajetan. Der muß mich nicht verstanden haben! (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Finkl (zu Kathi). Du gehst auch gleich mit!

Adolf. Halt, das find' ich nicht für klug.

Finkl. Ich find' es aber für notwendig!

Adolf. Kathi sollte noch hier bleiben und den Alten auf falsche Spur leiten, denn noch haben wir ihm das Testament nicht entlockt!

Marie. Ach Gott, das wäre das wichtigste.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (zurückkommend). Das is ein unerklärbarer junger Herr . . .

Finkl (zu Adolf und Marie). Das Testament . . . . Sie haben recht, das is die Hauptsache! Also nur geschwind', ich begleit' Ihnen zum Wagen! (Alle drei wollen durch die Mitte ab.)

Cajetan (vertritt ihnen entschlossen den Weg). Halt! Nur über meine Leiche! . . .

Finkl. Wir werden's billiger richten.

Cajetan. Zurück! (Packt Adolf an der Brust.)

Adolf (einen Brief hervorziehend). Dieser Brief und das . . . (Giebt ihm mit der einen Hand einen Brief, mit der andern eine Ohrfeige, worauf dieser verblüfft ihn losläßt.) für deinen Herrn!

Cajetan. Ah so, ich hab' schon glaubt, die Ohrfeig'n geht mich an!

Adolf. Nein, für dich ist diese Geldbörse bestimmt.

Cajetan (den Beutel nehmend, öffnet mit Zuvorkommenheit die Mittelthüre). Ich bitt', wenn's gefällig is, durchzugehn. (Sich tief verneigend.) Unterthänigst . . . schaffen S' ein andersmal! (Adolf, Marie und Finkl gehen durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene.

Cajetan, Kathi.

Cajetan. Kathi . . . finden Sie 'was auszusetzen an unserm Benehmen?

Kathi. Wir bleiben zurück als treue Diener unsers Herrn.

Cajetan. Eben, und daß wir der verliebten Bagage gewichen sind . . .

Kathi. Der G'scheitere giebt nach!

Cajetan. Eben. Jetzt laufen wir aber dem Herrn entgegen und erzählen ihm alles.

Kathi. Das wird ihm nix helfen.

Cajetan. Macht nix, nur ein' guten Willen zeigen, da hängt 's Brot dran. . . . Aber die Ohrfeig'n fangt mich jetzt erst zum scheniern an.

Kathi. Die g'hört ja für'n Herrn!

Cajetan. Is wahr, aber solche Speditionsaufträge . . . mir wär's halt doch lieber, er hätt' ihm s' selber gegeben.

Kathi (nach der Mittelthüre horchend). Still . . .

Cajetan (horcht ebenfalls). Richtig, der Herr kommt z'Haus . . . g'schwind! Ihm entgegen, ich muß ihm den Brief geben! (Läuft mit Kathi durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Isidor, kommt durch die Seitenthüre links.

Kann ein zum Heiraten Verurtheilter auf a schönere Art los kommen als ich?! Die Braut geht durch . . . das is die umfassendste Befreiung für einen Kopulations-Bedrohten. Jetzt werden wir anders auftreten!

Muffinger (noch von außen). Höllischer Betrug!

Isidor. Der Papa!

Zweiundzwanzigste Scene.

Muffinger, Cajetan, Kathi, Isidor.

Muffinger (tritt in heftiger Aufregung, den geöffneten Brief in der Hand haltend, von Cajetan und Kathi begleitet, durch die Mitte ein). Also, es giebt keinen Wühlhuber, 's giebt keinen Heulmeier, 's giebt keinen alten Diener!?

Isidor. Nix als einen Bräutigam ohne Braut giebt's!

Muffinger (zu Isidor). Der Advokat kommt mit den Herrn, lauf entgegen, empfang' s'!

Isidor. Die werden schauen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Isidor.

Muffinger (mit Ingrimm aus dem Brief lesend). „Sie sind geprellt und wir entflohen“ . . . (Spricht.) Effronterie ohnegleichen! (Liest.) „Fernerer Widerstand nutzlos!“ (Das Papier zusammenknitternd.) Wird nicht gar so nutzlos sein, (Für sich.) denn das Testament und Vermögen sind in meinen Händen.

Cajetan. Euer Gnaden . . . ich hab' Ihnen außer dem Brief noch 'was zu übergeben.

Muffinger (ihn anfahrend). Warum hast du das nicht gleich gethan?

Cajetan. Ich hab' nicht wollen vor Ihrem Herrn Sohn.

Muffinger (ungeduldig). Also her damit!

Cajetan. Können Sie's denn gar nicht erwarten?

Muffinger. Bring mich nicht auf!

Cajetan. Das is eben das, was ich fürcht' . . . Darf ich Ihnen alles übergeben?

Muffinger. Das is deine Schuldigkeit!

Cajetan. Na, dann . . . (Macht Anstalt zur Ohrfeige, zögert aber wieder.) Es is halt a kitzliche Sach'.

Muffinger. Verdächtiger Kerl, du willst mir etwas vorenthalten, was mir gebührt.

Cajetan. Ich übernehme solche Sachen nicht gern . . .

Muffinger (grimmig). Her damit, oder ich laß' dich arretieren.

Cajetan. Ah, wenn 's so is, dann! (Schickt sich neuerdings dazu an, ihm die Ohrfeige zu geben; à tempo wird von Kathi die Mittelthüre geöffnet.) O je, die Herrn Gäst' kommen!

Muffinger. Das geht dich nix an, augenblickliche Verabfolgung!

Cajetan. Nein, das geht nur unter vier Augen!

Muffinger (wütend). Na wart, Bursch! . . .

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Notar, drei Herren, Kathi, Isidor.

Notar (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Mit Bedauern vernehmen wir das Abhandensein der Braut.

Isidor. Das wäre ein neuer Kasus!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt als neunzigjähriger Greis im Waldbauernkostüm verkleidet von den Anwesenden unbemerkt durch die Mitte ein und bleibt im Hintergrunde stehn).

Isidor. Papa, ich liebe die Köchin!...

Muffinger. Unglückliches Kind, das is ja deines Vaters Braut!

Notar und die drei Herren (erstaunt). Wirklich?!

Isidor. Ich krieg' die Frais!

Finkl (vortretend). Was hör' ich da?

Alle (erstaunt). Ein fremder Greis!?

Finkl (zu Isidor und Muffinger.) Ös zwaa wollts mei Kathi hab'n?

Alle. Wer is denn das?

Finkl. Der Urähndl bin i von der Kathi.

Notar. Ah... als präsumtiver Senior der Familie hat der Mann zu entscheiden.

Cajetan (zu Finkl). Sie sind majorenn, Ihr Ausspruch gilt!

Finkl. Ich bin siebenundneunzig Jahr' und vier Monat alt, und ich sag', gar keiner kriegt s'.

Muffinger. Verzeihn ... ich hab' 's Wort von ihrer Mutter.

Finkl. Ich bin der Ahndl von dieser Mutter, der Fratz soll sich unterstehn, gegen mein Willen ...

Muffinger. Aber was hat denn der Herr Urähndl eigentlich einzuwenden?

Finkl (auf Isidor zeigend). Der is mir z'jung für mein' Kathi ... und Sie sind mir z'alt.

Cajetan (zu Muffinger). Für Ihnen is keine Hoffnung!

Finkl (zu Kathi). Kathi, du gehst mit mir aufs Land ... (Zu Muffinger.) und wenn Sie vielleicht nachkommen, wie Ihnen da meine Knecht in d'Arbeit nehmen werden. (Deutet Schläge.) O, da möcht' ich 'was geben, könnt' ich das noch erleben! Komm, Kathi, komm! (Führt sie durch die Mitte ab.)

Muffinger (wütend). Verdammt!
Notar. Also doch wieder keine Sponsalien.
(Unter passender Gruppierung und Musik im Orchester.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Vorsaal in einem Gasthause auf dem Lande in der Nähe der Stadt. Im Prospekt eine Mittelthüre, links zwei Seitenthüren, die vordere mit Nr. 1, die weiter rückwärts mit Nr. 2 bezeichnet; rechts vorne eine Seitenthüre mit Nr. 3 bezeichnet, rechts weiter rückwärts ein Fenster.

Erste Szene.

Wirt und **Wirtin** treten durch die Mittelthüre ein.

Wirtin. Da bleibst jetzt und wart'st, ob die Passagiers 'was schaffen.

Wirt. Wenn Passagiers da wären, hätt'st du recht, so aber hab' ich recht, daß ich mir den Kummer vertrink', weil nur ein einziger da is!

Wirtin. Das scheint aber recht ein anständiger Herr zu sein!

Wirt. Mir is er nicht anständig, weil ihm mein Wein nicht anständig is.

Wirtin. So mach ihn besser; denk nur, wir müssen den unbändigen Pacht zahlen.

Wirt. Unbändig? Ich bleib' ihn schuldig, dann is er scho zebändigt.

Wirtin. Sie rechnen uns die Keller gar zu hoch an.

Wirt. Als historisch romantische Merkwürdigkeit, um die aber kein Hahn kraht, auf fufzig Ritterburgen kann man das nämliche sehn, das zieht uns keine Gäst'.

(Von außen wird an der Stiegenglocke geläutet.)

Wirtin. Na siehst, g'rad is wieder wer an'kommen!

Zweite Szene.

Die Vorigen; Hansl, Kathi, Finkl.

Hansl (die Angekommenen hereinführend, unter der Thüre). Da steht der Herr und d'Frau!

Wirt. Was schaffen S' denn?

Kathi. Ein Zimmer!

Finkl (wie am Schluß des zweiten Aktes, als Greis). Und a Seiderl Wein, daß ich zu Kräften komm'.

Wirt. Da werd' ich Ihnen einen vierunddreiß'ger bringen.

Finkl. Ja ... oder Sie ... haben S' kein' Elfer?

Wirt. Das glaub' ich ... (Für sich.) im nämlichen Faß, mein Wein nimmt jede Jahreszahl an.

Finkl. Sie, heut is mein Geburtstag, heut bin ich accurat siebenundneunzig Jahr und vier Monat alt ... und mein Augenlicht is noch prächtig.

Wirt. Merkwürdig!

Finkl. Ich hab' halt als Bub' schon a Mittel ang'wendt, wo man im Alter nie Augengläser braucht; ich hab' nicht Lesen und nicht Schreiben g'lernt.

Kathi (zur Wirtin). Der Ähndl hätt' gern a Zimmer mit ei'm Extra-Ausgang in Garten hinaus.

Wirtin. Das is da, (Nach links rückwärts deutend.) Nr. 2.

Finkl. Dürfen Ihnen net fürchten, daß ich durchgeh' mit der Zech'.

Wirt. O ich bitt' . . . (Geht mit der Wirtin durch die Mitte ab.)

Finkl (wie Wirt und Wirtin ab sind, sich aufrichtend und mit natürlicher Stimme und Beweglichkeit). Jetzt hätten wir aber fragen sollen . . . (Die Seitenthüre links vorne öffnet sich.) Ah, da is er ja, den wir suchen!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Adolf.

Adolf (der, durch die Seitenthüre links vorne kommend, Finkl der Maske wegen einen Augenblick zweifelhaft betrachtet). Finkl!? (Ihn erkennend.) Richtig!

Finkl. Na, is alles gegangen nach Wunsch? Haben S' das Fräulein hier bei Ihrer Tant?

Adolf. Sie wurde wie eine geliebte Tochter aufgenommen.

Finkl. Das thun alle guten Tanten.

Adolf. Aber etwas anders raubt mir den Mut. Ich habe mit dem Pfarrer gesprochen, und der sagte mir, daß man mich nirgends mit einer Minderjährigen ohne vormundschaftliche Bewilligung trauen wird.

Kathi. Sie hätten sich sollen um was Grünes vom Ätna umschaun. Den Engländern hilft das beim heimlichen Heiraten.

Finkl. O du Gräßliche! (Zu Adolf.) Von „Gretna-Green" hat s' sagen wollen! . . . Was Grünes vom Ätna!! (Zu Kathi.) Eigentlich bin ich froh, wenn ich von dir recht was Dalketes höre, da hab' ich gleich wieder mehr Vertrauen.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (bringt eine Bouteille Wein und Glas und stellt selbes auf den Tisch). Da ist der Elfer.

Finkl (beim Eintreten des Wirts allsogleich wieder gebückt und alt mit veränderter Stimme). Werden ihn gleich kosten . . . (Der Wirt schenkt ihm ein, er kostet und fängt zu husten an.) Ich weiß net . . . mich steckt's als wie Schwefel auf der Brust.

Wirt. Das kann unmöglich von mein' Wein sein.

Finkl. Ah, ich weiß schon; wir haben g'rad von einem feuerspeienden Berg g'redt, und da hab' ich den Lava-G'ruch so in die Nerven.

Wirt. So was muß 's sein. (Für sich.) Ein Mensch in die Jahre, und untersteht sich noch, einen Geruch zu haben. (Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Adolf. Der saubere Muffinger hält nicht umsonst mit dem Testament so hinter dem Berge.

Finkl (der sich nach dem Abgehen des Wirts sogleich wieder jugendlich aufgerichtet, mit natürlicher Stimme). Wenn wir das kriegen, haben wir alles!

Sechste Szene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (zurückkommend, mit einem Teller in der Hand). Da is was zum Eintunken, ich hätt' bald vergessen drauf. (Stellt den Teller mit Bisquit auf den Tisch.)

Finkl (der mit dem Eintreten des Wirtes sogleich wieder die Manieren des Greises angenommen). Das ist g'scheit, a paar Biskoterle. (Beiseite, ärgerlich mit natürlicher Stimme.) Wenn der mir noch oft kommt . . .

Wirt (der schon im Begriff war abzugehen). Und noch was; ein junger Herr ist unten und fragt nach ein' alten Greis.

Finkl. Das werd' ich wohl sein, oder habts ein' da, der älter ist als siebenundneunzig Jahr' vier Monat'?

Kathi (zum Wirt). Sagen S' ihm nur, der Greis is da. (Der Wirt geht durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Finkl (der nach dem Abgehen des Wirtes die Manieren des Greises sogleich wieder ablegt, mit natürlicher Stimme). Das is der Isidor.

Adolf. So sind wir verraten?!

Kathi. Wir haben ihn ja herausbestellt.

Finkl. Wie ich die Meinige fortg'führt hab', is der Bub' unserm Steirerwagerl nachg'rennt . . . da hab' ich mir denkt, Liebe macht erfinderisch . . . und hab' ihm als Preis des Wiedersehns die Aufgab' g'stellt, uns eine Testamentsabschrift zu verschaffen.

Adolf. Die kann er aber jetzt schon unmöglich . . .

Finkl. Vielleicht bringt er 's Original.

Adolf. Ich höre kommen. (Eilt durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Achte Szene.

Finkl, Kathi, Isidor.

Isidor (durch die Mitte atemlos hereineilend). Tausendelement . . . das heiß' ich fahren!

Finkl (mit den Manieren und der Sprache des Greises). Na, alsdann junger Herr? . . .

Isidor. Keine dreiviertel Stund' . . . von der Stadt . . . bis heraus! . . . 's liebe Vieh keucht aber auch . . . und schnauft . . . ah! . . .

Finkl. Wo haben S' denn die Dokumenter, Testamenter und Fikramenter?

Isidor. Das is ein eignes Verhältnis . . . zuerst hat der Papa a Spur 'kriegt, daß die Marie da herausg'fahren is, . . . dann hat er a Spur 'kriegt, daß die Kathi mit'm Ähndl auch da herausg'fahren is . . . dann hat er a Spur 'kriegt, daß ich 's Testament im Sack hab'. . . .

Kathi. Und jetzt? . . .

Isidor. Jetzt hat er's im Sack, daß ihm niemand mehr drüber kommt . . . und nur durch ein Fiakerwunder bin ich ihm vorg'fahren, dem Papa.

Kathi (erschrocken). Was, er kommt?

Finkl (der sich, da ihm nun die fernere Beibehaltung der Maske vor Isidor zwecklos erscheint, aufrichtet, mit natürlicher Stimme und Bewegung). Und hat das Testament bei sich?

Isidor (erstaunt über die Veränderungen an Finkl). Das kommt nicht mehr von seiner Seiten . . . aber was is denn das?

Finkl. Sie haben's dumm ang'stellt, Sie sind ein schlechter Intriguant.

Isidor. Und Sie sind gar kein Ähndl . . . die Stimm' . . . und die Stellung!? . . . Das is kein alter Greis, das is ein neuer Betrug!

Kathi (hat zum Fenster gesehen). Himmel, der Herr von Muffinger steigt ab, mit'm Cajetan!

Isidor (ängstlich). Der Papa!? . . .

Kathi. G'schwind fort!

Isidor. Da lauf' ich ihm in die Händ', und er hat mir versprochen, er zerreißt mich!

Kathi. Laufen S' auf die Bodenstiegen hinauf, und wenn er herinn' is, ins andere Gasthaus hinüber.

Isidor. Ja, Kathi . . . das thu' ich, Kathi . . . o Bodenstiegen, rette mich! (Lauft durch die Mittelthüre ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne **Isidor.**

Finkl. Nein, hörst, wenn das der Erste is, den du auf d' Bodenstiegen versteckst, dann schlummert ein Talent in dir . . .

Kathi. Die Not macht noch erfind'rischer als die Lieb'.

Finkl. Na, ich bin schon in gute Händ'. Geh jetzt dahinunter durch den Garten fort und such die Fräulein Marie auf im Herrnhaus, ich hab' mit'm Mussi Adolf 'was zu verabreden.

Kathi (welche nach dem Eingange horchte). Der Muffinger kommt. (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts, Finkl durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Zehnte Scene.

Muffinger, Cajetan, treten in Reisekleidern durch die Mitte ein.

Muffinger. Wenn ich nur wüßt', ob dem hiesigen Wirt zu trauen is.

Cajetan. Ich trau' gar keinem Wirt.

Muffinger. Er muß wissen, wer bei ihm ein'kehrt is.

Cajetan. Das weiß jeder Wirt.

Muffinger. Er muß wissen, was die Leut' hier suchen!

Cajetan. Das weiß fast jeder Wirt!

Muffinger. Ob der Wirtin zu trauen is?

Cajetan. Das weiß nicht jeder Wirt! (Nach der Mittelthüre sehend.) Da kommt sie g'rad!

Elfte Szene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (durch die Mitte hereinkommend). Is Euer Gnaden ein Zimmer gefällig? Vielleicht Nr. 3?

Muffinger. Hm, ich hab' nix gegen Nr. 3.

Cajetan. Is recht a schöns Numero.

Muffinger. Nur möcht' ich aber wissen, wer in Nr. 1 und Nr. 2 logiert?

Wirtin (gleichgültig). Mein Gott, das sind Gäste . . .

Cajetan. Na also, jetzt wissen wir's; Gäste logieren da. Ich hab' mir's gleich denkt, hab' aber nix sagen wollen.

Wirtin. Auf Nr. 1 is ein Herr . . .

Muffinger. Stadtherr? Jung?

Wirtin. Freilich; aber auf Nr. 2, da logiert a sonderbars Paarl, a jungs Madl und ein uralter Tadl.

Cajetan. Is das 'was Sonderbars auf'm Land? Madl und Tadl (Spricht diese beiden Worte so aus, daß sie wie ein Reim erklingen.) Das reimt sich in der Stadt sehr gut zusamm', da spekulieren s' auf die Tadln, die Madln.

Muffinger. Schick mir die Frau den Wirt herauf.

Wirtin. Gleich wird er zu Diensten sein. (Geht durch die Seite ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Muffinger. Wir haben sie! Wir haben sie! Und daß sie uns nicht mehr entkommen . . .

Cajetan. Geben S' mir a Geld, ich betäube die Kutscher mit Wein und Sie schneiden derweil den Pferden die Füß' ab . . .

Muffinger (laut, aber mehr für sich, als zu Cajetan). Ich legitimiere mich als Vormund und nehm' gerichtliche Hilfe in Anspruch, der Entführer wird arretiert, die Marie reklamiert . . .

Cajetan. Und was g'schieht dann mit der Kathi?

Muffinger (freundlicher). Das is das umgekehrte Verhältnis, die entführ' ich vom Ähndl weg.

Cajetan. So? Ja wie können Sie denn einen Entführer arretieren lassen, wenn Sie selber einer sind? Sie sind schon ein schöner . . .

Muffinger (ihn anfahrend). Was?

Cajetan. Sie werden doch nicht glauben, daß ich meinen Brotherrn ein' Hallunken heißen werd'?

Muffinger. Ich durchschau' aber deine dickkopfigen Gedanken.

Cajetan. Ich mein's ja gut mit Ihnen ... (Vertraulich.) Glauben Sie wirklich, daß Ihnen die Kathi mag?

Muffinger. Sie liebt mich und folgt mir mit Freuden!

Cajetan. Aber sind S' denn ganz von Gott verlassen?

Muffinger (böse). Impertinenter ...

Cajetan (nach der Seitenthüre links vorne sehend). Still, 's kommt wer!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf.

(Finkl und Adolf treten aus der Seitenthüre links vorne, ohne Muffinger und Cajetan, welche sich nach dem Hintergrund gezogen, zu bemerken. Finkl ist wieder in seiner natürlichen Gestalt und anfänglichen Kleidung.)

Adolf (zu Finkl, ihm ein Briefchen gebend). Diese Zeilen also werden Sie im Herrnhaus übergeben.

Finkl. Das is leicht, aber das übrige?

Adolf. Was Sie zu ihrem Plan bedürfen, muß sich in der Garderobe meines seligen Onkels vorfinden.

Finkl. Das is die Hauptsach'!

Cajetan (zu Muffinger). Hören kann man nix, aber is dieser (Auf Adolf zeigend.) da Stehende nicht der in ihrem Garten Gefallene?

Muffinger. Richtig ... Betrug!! (Zu Adolf.) Mein Herr ...

Adolf (sich ganz fremd stellend.) Was wollen Sie? Wer sind Sie?

Muffinger. Ein Zusammentreffen von Umständen stempelt Sie zum Entführer.

Adolf. Und Sie stempeln sich selbst zum Narren!

Muffinger (auffahrend). Was?

Cajetan (zu Muffinger). Noch 'was; der alte Bediente von der Unglücklichen, wie er auf einmal jung worden is, hat er ganz (Auf Adolf zeigend.) dem sein G'sicht g'habt.

Muffinger. Zweiter Beweis! Betrug!

Finkl (ernst zu Muffinger). Sie wissen nicht, (Auf Adolf zeigend.) wen Sie vor sich haben.

Cajetan (zu Finkl). Wer red't denn mit Ihnen?

Muffinger (zu Finkl). Ihnen kennen wir nicht, aber der ... (Auf Adolf deutend.)

Finkl. Ich warne Sie, Seine Exzellenz ja nicht durch Zudringlichkeit zu molestieren.

Muffinger. Was? Das wär' eine?! ...

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte hereinkommend zu Muffinger). Die Meinige schickt mich herauf, ob Euer Gnaden nix befehlen.

Muffinger. Ein Glas Wasser ... ich hab' mich so geärgert ...

Wirt (gedehnt). Ein Wasser?! ...

Finkl (im Tone des Vorwurfs zu Muffinger, auf Adolf deutend). Seine Exzellenz haben sich jedenfalls weit mehr geärgert über Sie. (Zum Wirt.) Eine Bouteille Champagner!

Wirt (für sich). Der Verdruß is auf jeden Fall höher zu respektieren. (Will ab.)

Finkl. Halt!

Muffinger (für sich, mit grimmigen Seitenblicken auf Adolf). Exzellenz? Haha! Wird sich beim Richter zeigen! (Zu Cajetan, indem er wütend durch die Seitenthüre links abgeht.) Betrug! Nix als Betrug!

Cajetan (zu Muffinger, indem er ihm folgt). Sehn S', jeden Betrug merken S' und nur bei der Kathi sind S' gar so auf'n Kopf gefallen! (Mit Muffinger durch die Seitenthür rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Adolf, Finkl, Wirt.

Finkl (zu Adolf mysteriös aber laut, damit der Wirt es hören muß). Erlauben Euer Exzellenz, daß ich ihn einweihe in das Geheimnis.

Adolf. Allerdings!

Wirt (zu Finkl, welcher sich ihm nähert, auf Adolf zeigend). Also eine Herrlichkeit?...

Finkl. Geheimer Oberdenunzations-Adjunkt, in Kürze gesagt, ich bin Spitzel... Haben Sie nie ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) von einem inländischen Räuber gehört, der sich vor Jahren ins New-Yorkische Privatleben zurückgezogen haben soll ... von einem gewissen Sobri?

Wirt. Sobri ...? Ja ... ja! ...

Adolf. Ich habe Ihnen hierüber geheime Instruktionen zu ertheilen, folgen Sie mir auf mein Zimmer.

Wirt. Mit Hochachtung, Neugier und Bereitwilligkeit. (Geht mit Adolf durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Sechzehnte Szene.

Finkl.

Gelingt uns der Plan, dann is es gut, mißlingt er, dann war die Entführung zu früh, diese Einsicht kommt uns jedenfalls zu spät; wer kann davor; den rechten Zeitpunkt treffen, ist eine Preisaufgabe, die höchst selten gelöst wird.

'S kommt einer, der hat nicht viel g'lernt in der Schul',
Was er sich kann erwerb'n, is so viel als wie Null.
Der verliebt sich in a Blonde,
Sie schwärmen im Monde,
'S sind ganz weg alle zwei
Und schwören sich Treu';
Den Eh'ring, sie hat ihn,
Sie wird seine Gattin.
Aber ich bitt' Sie, Mußje Bua,
Das is ja zu frua, zu frua, zu frua!
'S kommt ein Kapitalist, voller Übel und Gicht,
Was nur Liebe erreg'n kann, das all's hat er nicht.

Er is in die Siebzig,
Macht nix, er verliebt sich
In a Madl von Neunzehn,
So a Mensch hat ka Einsehn,
Sagt: heiraten will i,
Bin ohne Famili.
Der denkt nicht, was ihm bevorsteht,
Und wann er's bereut, is viel zu spät.

Ein Jüngling is angestellt in einem Amt,
Wo s' nicht strapeziert sind sehr stark insgesamt.
Siehe da, es entflammte
Der junge Beamte
Für a Witib in Liebe,
Sie erwidert die Triebe;
Gleich nach der Kopulierung
Nimmt er seine Pensionierung
Und versetzet sich in Ruh'.
Das is ja zu fruh, zu fruh, zu fruh!
Ich kenn' einen Mann, er is schon in die Jahr',
Weil er schon anno Achtzehne Roßhandler war.
A Mädl denkt militärisch,
Die liebt er ganz närrisch,
Er vergißt weg'n d'r Amalie
Sein' dickmächtige Taille;
Soll ma lachen oder wana:
Er will zu d'Ulana
Und glaubt, daß s' ihn annehma werd'n als Kadett',
Mein Bester, das is um dreißig Jahrl'n zu spät.

's hat einer ein' hektischen Vettern z'beerb'n,
Der muß nach seiner Rechnung vorm Fruhjahr noch sterb'n.
Seine Wechseln, er hat sie
Ausg'stellt am halb'n Matzi,
Jetzt hört er, sein Vetter
Hat g'funden einen Retter;
Kuriert sind d'Katarrhe,
Er wird leb'n noch viel' Jahre.
Jetzt is's mit Wechseln eine Tour,
Fällig sind S', aber z'fruh, zu fruh, zu fruh!
Einer denkt sich, auf der Börs' heut gehn d'G'schäfte so flau,
's schaut mehr 'raus, wann ich mich um a Schnitzl umschau'.
Er begiebt sich zum Biere,
Derweil kommen Kuriere

Mit Depeschen verwirrte,
Halb wahr, halb fingierte;
D'Kurse steigen und fallen
In Devisen und in allen.
Wie er z'ruckkommt erfahrt er, wie 's Agio steht,
Zu spät, zu spät, zu spät, zu spät!

Jetzt is Leb'n in Europa, in der Fern' und in der Näh',
Bald hört man zu Land 'was, bald wieder zur See.
'S bewundert ein jeder
Das Schwert, da die Feder,
Es laßt sich keins spotten,
's geht alles nach Noten;
So macht sich gemütlich
Am End' alles friedlich!
Und überall bleibt alles in Ruh',
Das Kriegprophezeihn war zu fruh.
Sapienza heißt Weisheit, die man, wie bekannt,
Vor Jahrtausend schon g'holt vom hellenischen Land.
Aber ohne blockieren
Und Hafen schenieren
Und ohne Abtakeln
Antiker Schinakeln;
Blüht hat da schon der Handel
Mit Weinberl und Mandel.
Na 's gleicht sich alls aus, alls durch Ausgleichung geht
Und zum Glück nicht zu spät, zum Glück nicht zu spät!

Um zu sehn den Propheten hat's einer so gemacht:
Tags zuvor geht er ins Theater und bleibt drin über Nacht.
In der Fruh kommt mit'm Säbel
A Theaterfeldwebel:
„Da darf niemand bleiben“ . . .
„Thun S' mich nicht vertreiben
Von dem Platzerl, dem netten,
's is weg'n dem Propheten.“
„Nix da, gehn Sie fort, gehn Sie zu,
Zum Propheten is zu fruh, zu fruh, zu fruh!“
Abends kommen an der Kasse zwei Dicke daher
Um Sieb'n und woll'n Sitz' erste Bank im Parterre.
Da heißt's: auf sechs Wochen
Sind alle versprochen,
Und dann für die fetten,
Wenn s' Sperrsitz auch hätten;

Mit dem Kommen, dem späten,
Is nix im Propheten.
Der Prophet is nicht so wie ein altes Ballet,
Da heißt's: ja nicht zu spät, nicht zu spät!
(Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Wirt, Adolf, kommen durch die Seitenthüre links vorne.

Wirt. Also, das hiesige Amt gar nicht in Kenntnis setzen.

Adolf. Vor der Hand nicht!

Wirt (zur Mittelthüre hinausrufend). Hansl, es sollen alle heraufkommen. (Eilt wieder devot vorwärts zu Adolf.)

Adolf. Eine öffentliche Arretierung macht Aufsehn, die Bande, die wahrscheinlich in der Nähe ist, erfährt's und brennt Euch Hab' und Gut über den Köpfen nieder, eh' ich Mannschaft aus der Stadt hierher beordern lasse.

Wirt. Wahr is 's, Euer Herrlichkeit, ich und meine Knecht sind genug!

Adolf. Auch eignen sich, wie Ihr mir erzählt, die unterirdischen Räume dieses Hauses vollkommen.

Wirt. Da sind die auf'n Amt weit z'ruck!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Hansl, Fünf Knechte.

Hansl (mit den Knechten durch die Mitte hereinkommend). Da sind wir.

Die Knechte. Was schaffen S'?

Wirt (auf die Thüre No. 3 zeigend, wo Muffinger und Cajetan sind). Da drin logiert ein Rauber, der von eigenen Mitteln lebt, den müssen wir fangen.

Hansl. Uns hat er nicht ausgeraubt!

Die Knechte. Zu was sollen wir uns strapezieren?!

Wirt. Der gnädige Herr da hat mir für jeden von euch fünf Mark gegeben.

Die Knechte (den Ton ändernd). Ah, nacher sind wir da!

Wirt (leise zu Adolf). Diese einfachen Landmenschen gehn einfach nur aufs Geld.

Adolf. Ich glaub', er kommt ... macht Eure Sachen klug. (Geht in die Seitenthüre links vorwärts.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Adolf; Muffinger, Cajetan.**

Muffinger (mit Cajetan aus der Seitenthüre rechts kommend). Ah, g'rad recht, Herr Wirt ... Sie können mir Auskunft geben über den hiesigen Richter.

Wirt (seinen Leuten bedeutungsvoll zuwinkend). Aha!

Muffinger (fortfahrend zum Wirt). Is er ein Mann, mit dem sich reden laßt?

Wirt. Ja, es kommt halt drauf an, wer mit ihm red't!

Cajetan. Wissen S', wir haben hier etwas vor.

Wirt (den Seinigen abermals zuwinkend). Aha!

Cajetan. Und da möchten wir gerne . . .

Wirt (barsch). O ich weiß schon, was Ös möcht'ts! (Zu den Knechten.) Angepackt!

Die Knechte (fallen über Muffinger und Cajetan her, welche auch rasch überwältigt werden). Wir haben s' schon! Wir haben s' schon!

Muffinger. Schurken, laßt mich los!

Cajetan (zugleich). Wir sind in eine Mördergrube geraten.

Wirt. Nur gleich in die Keller hinab!

Muffinger, Cajetan. Hilfe! Zu Hilfe.

Die Knechte. Wart'ts Räuber! Wir werden euch schon helfen! Fort, nur fort.

(Im Orchester ist schon etwas früher charakteristische Musikbegleitung eingefallen. Die Knechte schleppen lärmend Muffinger und Cajetan, welche sich nach Möglichkeit wehren, durch die Mittelthüre fort. Der Wirt folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt ein halbunterirdisches Gewölbe vor, dessen hochgelegene Fenster das Tageslicht von oben einlassen. Im Prospekt ist eine Mittelthüre. Links gegen den Hintergrund ist eine Fallthüre im Boden. Links vorne eine eiserne Seitenthüre. Etwas nach rechts im Vordergrunde steht ein steinerner Tisch in den Vordergrund gemauert. Beinahe in der Mitte des Tisches, etwas gegen links, ist ein rundes Loch. An der Wand steht eine hölzerne Bank und zwei Stühle. Der Tisch wird bei der Verwandlung nicht herausgetragen, sondern kommt durch die Versenkung. Die Musik, welche gegen Schluß der vorigen Scene begonnen, währt fort und nimmt bei der Verwandlung einen düsteren Charakter an.

Zwanzigste Scene.

Wirt, Adolf, zwei Knechte.

(Die Fallthür öffnet sich, zwei Knechte kommen herauf, welche mit Fackeln vorleuchten, diesen folgen Adolf und der Wirt. Wenn sie heroben sind, endet die Musik im Orchester.)

Wirt. Nicht wahr, Euer Herrlichkeit, schauerlich is es dort drunt.

Adolf. Darum haben wir ihm Licht gelassen und wollen das Verhör beschleunigen!

Wirt. Und dem Rädlführer seinen Spießgesellen, wo thun wir den hin?

Adolf. Für den wünsch' ich leichtere Haft, da ich in gütlicher Unterredung so manches aus ihm . . .

Wirt. Da wäre dieses Erkerthurmkammergemach ganz geeignet dazu. (Winkt den Knechten.) Den Unterrauber herein. (Er schließt die Seitenthüre links auf.)

Adolf. Lassen Sie ihn zu mir führen. (Durch die Seitenthüre ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Cajetan, zwei Knechte, Wirt.

Cajetan (indem er von den Knechten durch die Mittelthüre hereingebracht wird). Ich bin unschuldig! . . . wohin führt man mich?

Wirt. Ihre Herrlichkeit wünscht sich durch eine Unterredung mit Ihm zu beschmutzen.

Cajetan. Ich geh' überall hin, nur in kein' Hungerthurm . . .

Wirt. Keine Umständ'!

Cajetan. Denn sehn Sie, meine Unschuld wird an den Tag kommen, wenn ich aber an dem Tag g'rad' verhungert bin, so is es netto um ein Tag zu spät!

Die Knechte. Vorwärts! (Führen Cajetan durch die Seitenthüre links ab, treten sogleich wieder heraus und halten Wache an der Thüre.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Wirt, dazu Wirtin, Finkl und zwei Knechte.

Wirtin (erschrocken unter der Mittelthüre erscheinend und zurücksprechend). Ah! Der gefährliche Stolperer! Kein' Groschen hätt' ich mehr gegeben für Euer Gnaden.

Finkl (als Hämorrhoidarius, eine aus den fliegenden Blättern bekannte Karikatur, verkleidet, erscheint an der Mittelthüre). Ah, auf die Füß' bin ich fest, die konserviert man im Bureau, aber mit'm Kreuz hab' ich mein Kreuz.

Wirtin (die sich ihrem Manne genähert, leise). Ein hoher Beamter.

Wirt (sich tief verneigend). Unterthänigst . . .

Finkl. Sie haben da recht eine hübsche Lokalität, so gewölbig, so spinnwebig und so tumper . . .

Wirt. Das Ganze is halt a bißl mittelalterlich.

Finkl. O Mittelalter, du warst ein schönes Alter! Deine Reminiscenzen sind das einzige Labsal für einen Bureaukraten.

Wirtin. Wir haben auch immer hübsch' Sommerparteien in der schönen Jahreszeit . . .

Finkl. Ich werd' auch herausziehn aufs neue Jahr und bleib' zwei Monat da.

Wirtin. Euer Gnaden machen einen G'spaß.

Finkl. Nein, im Ernst. Für den Bureaukraten giebt's nur zwei schöne Monate, nämlich Januar und Februar, denn das sind die einzigen zwei, welche vormärzlich sind.

Wirt. Belieben das Verhör gleich oder später? . . .

Finkl (seufzend). Gleich, leider gleich! Jetzt muß ja alles über 's Knie gebrochen werden. Wie schön war das im Mittelalter! Da haben s' den Delinqenten fünfzehn bis zwanzig Jahr' warten lassen auf die erste Kommission, derweil hat er ganz vergessen, was er ang'stellt hat, dafür aber war dann die Folterbank, da is ihm nacher alles drauf eing'fallen, was der Beamte für zweckmäßig befunden hat.

Wirt. Da unten, Euer Gnaden, hat vor einhundertundfünfzig Jahren eine Falschmünzerbande ihr Laboratorium g'habt, das gäbet Kerker.

Finkl. Ja wohl! Aber jetzt haben sie lauter Kerker mit Licht. G'rad nur im Ausland fangen sie an, durch das Zellensystem die Gefangenen trotz Tageslicht doch zur Verzweiflung zu treiben.

Wirt (in seiner Erzählung fortfahrend). Wie sie damals entdeckt worden sind, diese Falschmünzer, da hat man sie in ihre eigenen Gewölbe eingesperrt und hier (Auf den Tisch zeigend.) einen Verhörtisch von Stein gebaut, wo der Delinquent nur mit dem Kopf auf dem Tisch erschienen is.

Finkl. O schöner, seit Jahrhunderten abgekommener Gebrauch. Jetzt thun viele den Delinquenten Sesseln offerieren. Es is schauderhaft.

Wirt (geschäftig). Ich werd' derweil alles in Ordnung richten. (Stellt mit Hilfe der Knechte die Bank und zwei Stühle an den Steintisch. Ein Knecht kommt durch die Mitte und bringt Papier, Schreibzeug und eine Tischglocke.

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wachter.

Wachter (durch die Mitte eintretend, Finkl respektvoll bekomplimentierend). Eure Herrlichkeit, der Richter ließ sich gern empfehlen, aber er kann sich nicht empfehlen lassen, weil er in Nebelbrunn bei einer Weinschätzung war.

Finkl (kopfschüttelnd). Hm, hab' denn ich g'schickt um den Richter?

Wachter. Die Frau Wirtin hat . . .

Wirt (zur Wirtin). Siehst, wie er mit'n Kopf beutelt . . . fahr ab, du Eigenmächtige!

Wirtin. Ich hab' 'glaubt . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Wachter (zu Finkl). Erlauben Eure Herrlichkeit, daß ich einige Bauern hereinströmen laß' wegen der Öffentlichkeit.

Finkl. Zu was? Das Büreau haßt die Öffentlichkeit. Leider ist sie jetzt auch vorbei, die schöne Zeit, wo bei gewisse Ämter die Kanzleidiener gewispelt, die Subalternen geflüstert, wieder andere sich durch Blicke verständigt haben, und alles auf den Zehen geschlichen is, daß man 'glaubt hat, beim Amtschef schlaft ein kleines Kind; . . . Das is vorbei, aber der Büreaukrat doch noch immer für das Geheime. Ich werde verhören, der Wachter protokolliert und der Wirt als Vertrauensmann sitzt bei.

Wirt. Ganz wie Eure Büreautsigkeit befehlen. (Finkl setzt sich an das linke Ende der Tafel, der Wachter in die Mitte, der Wirt an dem rechten Ende nieder.)

Finkl. Also . . .

Wirt. Wenn der Verbrecher gefällig is, belieben nur zu läuten!

Finkl. Her mit ihm! (Läutet mit der Tischglocke.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (kommt von unten heraufgewunden, nur mit dem Kopf aus dem in der Tischplatte befindlichen Loche zum Vorschein, schreiend). Gewaltthat! Faustrecht! Unschuld, Maschinerie!

Finkl (zu Muffinger). Man mache kein solches Spektakl! Wie nennt man sich?

Muffinger. Muffinger!

Finkl. Er heißt Sobri. Was treibt man für eine Beschäftigung?

Muffinger. Ich bin ein ehemaliger Kürschner!

Finkl. Ehmaliger Kürschner? Der hat ja jetzt nix zu thun . . . das is ja gar keine Beschäftigung. Offenbarer Widerspruch! Man bringe seinen Mitschuldigen! (Ein Knecht öffnet die Seitenthüre links.)

Muffinger. Wer hat einen Mitschuldigen? Ich bin ein ehrsamer Kapitalist . . . ein unschuldiger Kürschner.

Sechsundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Cajetan, Adolf.

Adolf (indem er mit Cajetan zur Seitenthüre heraustritt, leise). Dabei bleibt's, und somit weißt du . . .

Cajetan (zu Adolf). Das Brot, was ich iß, das Lied sing' ich! (Adolf durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Adolf.

Wachter (zu Cajetan). Nur her da vors Tribunal! (Cajetan wird zum Verhörtisch vorgeführt.)

Muffinger. Cajetan . . .

Finkl (zu Cajetan, auf Muffinger zeigend). Kennt Ihr diesen?

Cajetan (sich mit Abscheu abwendend). O, daß ich ihn nie gekannt hätte!

Finkl (zu Cajetan). Sprich offen, reichgemachter Raubgesell!

Muffinger. Der Kerl is mein Diener!

Cajetan. Leider hab' ich so manchen gräßlichen Befehl von dir vollstreckt.

Muffinger. Er is wahnsinnig!

Cajetan. Ich will alles bekennen, denn es beißt mich zu stark.

Finkl. Was beißt dich?

Cajetan. Das Gewissen; ich lebe nur mehr von Gewissensbissen.

Muffinger. Ich zerberst' vor Wut.

Finkl (zu Cajetan). Er war also der Genosse deiner Thaten?

Cajetan. Fragt ihn nur, wie oft wir uns an brennenden Pachthöfen gewärmt . . . heisa! Lustig prasselte die Flamme! (Zu Muffinger.) Weißt du noch, Kumpan, wie wir die Schlösser geplündert, und die Gräfinnen zerstört . . .? Weißt du, wie wir den Eisenbahntrain angefallen, die Personen beraubt, die Lokomotive getötet haben? Und dann husch in den Urwald und die Rauberhymne angestimmt. (Singt.) „Ein freies Leben führen wir" . . . (Spricht.) Das hast du sicher nicht vergessen.

Muffinger. Den haben s' in ein' Keller eing'sperrt, wo ein Wein war! (Zu Cajetan.) Kerl, es gilt ja deine Haut wie meine.

Cajetan. Ich bin gefaßt! . . . Man wird Schafföter bauen, und unsere Häupter fallen unter dem Beile der Schilotäng!

Finkl. Wir wissen genug!

Muffinger. Halt, ich kann mich legitimieren . . . ich hab' ein Dokument bei mir . . .

Finkl. Man unterbreite es uns zur Einsicht.

Muffinger (schiebt das Testament von unten herauf, daß es dicht neben seinem Kopf zum Vorschein kommt).

Wirt. Da kommt's schon herauf, neben'm Rauberkopf. (Nimmt es und giebt e Finkl, welcher es sogleich entfaltet.)

Muffinger (grimmig). Aber auf eine Satisfaktion will ich dringen . . . und . . . (Zu Cajetan.) du Elender! . . .

Finkl (hat gelesen). Ja, . . . ja, . . . richtig, da steht's . . . (Liest.) „Ernenne hiemit Herrn Muffinger zum Vormund meiner lieben Tochter Maria“ . . .

Wirt (staunend). Also nicht Sobri?

Finkl. Aber halt! . . . (Zu Muffinger.) Der Rauber sind Sie nicht, für den wir Ihnen gehalten haben, aber ein anderer wären Sie gern geworden. (Winkt gegen die Mittelthüre . . . mit natürlicher Stimme.) Da steht 'was, was vor Zeugen gelesen werden muß.

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Adolf und Marie.

(Adolf und Marie treten durch die Mitte ein und nähern sich dem Gerichtstisch.)

Muffinger (betroffen). Das gehört nicht zur Sache!

Finkl (liest). „Im Falle einer Verheiratung jedoch, verordne ich, daß meine Tochter durchaus freien Willen habe und alsogleich nach der Trauung in den unumschränkten Besitz des ihr von mir hinterlassenen Vermögens von hundertfünfzigtausend Gulden gesetzt werde.

Marie. Daran erkenn' ich meinen guten Vater!

Adolf (zu Muffinger). Daran erkennen wir den listigen, habsüchtigen Vormund!

Finkl (nimmt die Perücke und falsche Nase weg). Und daran erkennen Sie, daß Sie ein geprellter Fuchs sind.

Cajetan. Fuchs? Ich hab' schon wollen 'was anders sagen!

Wachter und Knechte. Was is das?

Muffinger. Höll' und Teufel!

Wirt (auf Muffinger deutend). Der Herr is ein Gast; g'schwind, Hansl, lassen wir ihn los. (Eilt mit Hansl in die Fallthüre hinab. Man hört von außen Lärm.)

Wachter. Was giebt's denn da? (Geht gegen die Mittelthür.)

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Hansl; Kathi, Wirtin, Landvolk.

Wirtin (mit Kathi durch die Mitte hereinkommend). Die Leut' sind nicht zum bändigen.

Landvolk (drängt sich durch die Mitte herein). Wo is er? Wir müssen ihn sehn!

Kathi. Sie wollen alle den Rauber sehn!

Muffinger (wütend). Werd' ich loskommen oder nicht?!

Landleute (welche sich vorgedrängt und Muffinger begaffen). Das is ein schrecklicher Kerl!

Wachter. Dummes Volk! Das is ja ein Herr aus der Stadt.

Landleute. Was?

Adolf (zu den Leuten). Der liebe Vormund ist's, der uns zur Hochzeit überraschen wollte!

Finkl (Kathi vorführend). Den auch wir um seinen Segen bitteten, wenn wir nicht schon zwei Jahr verheiratet wären!

Muffinger. Kathi . . . du!?

Finkl. Sie is meine Angetraute, an der ich heut Mutter= und Urähndl=Stell vertreten hab'.

Muffinger (wütend). Heilloses Pack!

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Wirt, Hansl.

Wirt. Es is a bißl was brochen an der Maschin . . . G'schwind um ein' Schlosser. (Hansl läuft fort.) Euer Gnaden (Zu Muffinger.) müssen sich schon a halbs Stünderl gedulden.

Finkl (auf Cajetan zeigend). Wir bleiben bei ihm, wir werden ihm schon die Zeit vertreiben.

Cajetan. Meinetwegen, ich bin zwar schon in ein' andern Brot . . .

Muffinger. In die Höll' mit euch, ihr Harpyen!

Landleute (zu Adolf). Also eine Hochzeit?

Adolf. Die für euch alle ein Fest sein soll!

Landleute. Juheh!

(Im Orchester fällt Musik ein, alle ziehen sich in passender Gruppierung nach dem Hintergrund, nur Finkl und Cajetan setzen sich einer rechts, der andere links an den Steintisch, um Muffinger, der grimmige Gesichter schneidet, Gesellschaft zu leisten.)

(Unter dem Jubel der Landleute fällt der Vorhang.)

Umsonst!

Umsonst!

Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Finster, Fabrikbesitzer von Regensburg.
Anastasia Mispl, ein altes Fräulein, dessen Verwandte in Stadt Steyr.
Emma Busch.
Arthur,
Pitzl,
Müller,
Meyr,
Fischer, } Schauspieler in Stadt Steyr.
Gschlader, Kaffeesieder in Stadt Steyr.
Knapp, Theaterkassier.
Ein Marqueur.
Wildner, Agent.
Sauerfaß, Wirt in Braunau.
Sali, seine Tochter.
Georg, Kellner.
Maushuber, Kapitalist, vormals in Wien Gastwirt.
Ignaz Maushuber, dessen Sohn.
Frau Zepplmeyr, Bürgerfrau in Braunau.
Margaret, Köchin.
Jackl,
Maz, } Bauern.
Humpler,
Pramper, } zwei alte Bürger in Braunau.
Kratz,
Bimmel,
Schreiberl, } Wirtschaftsbeamte in Braunau.

(Der erste Akt spielt in Stadt Steyr, der zweite und dritte in Braunau.)

I. Akt.

Platz vor dem Kaffeehause in Stadt Steyr. Ober dem Eingang eine Tafel mit der Aufschrift: „Kaffee Gschlader" . . . Darunter eine zweite Tafel mit der Aufschrift: „Theater-Billetten-Verkauf". Zwischen Oleander-Sträuchen stehen Tische und Stühle für die Gäste. In der Mitte des Prospektes ist der Eingang in das Kaffeehaus.

Erste Szene.

Gschlader; Knapp.

Gschlader (allein, ist beschäftigt Kaffeetücher auf die Tische zu breiten). Das wird heut wieder ein wunderschöner Tag.

Knapp (tritt während dieser Worte aus dem Vordergrund links auf; er trägt die Kartons mit den Sperrsitz-Karten). Ja leider, Herr Gschlader, wir werden's g'spürn.

Gschlader. Aber Sie tragen ja da ein' ganzen Pack g'sperrte Sitz und Logen und auf'n Zettel steht: „Alles bereits genommen."

Knapp. Ja, das ist auf morgen zu der großen Wohlthätigkeits-Vorstellung, wo die Dilettanten spielen. Für heut ist alles zu haben, wird auch auf'n Abend noch alles zu haben sein. Die Reis' in die Bade-Saison muß uns halt wieder herausreißen.

Gschlader. Und auf'n Winter da kommen S' halt wieder zu uns; ohne Theater können wir nicht sein. So klein unsere Stadt ist, so haben wir doch einen unsinnigen Kunstsinn. Sie werden schon sehen, was Sie in die letzten acht Tag' noch einnehmen werden.

Knapp. Wird 'was Saubers werden. Morgen in der Dilettanten Wohlthätigkeit wird's überfüllt, und ein Provinz-Publikum braucht Zeit, wenn's Theater einmal voll war, unter vierzehn Tagen erholen sie sich nicht von der Depence. Aber die Geschäftsstunde hat geschlagen, ich muß hinein zu meinem Geschäft, wo kein Geschäft zu machen is. (Ins Kaffeehaus ab.)

Zweite Szene.

Gschlader, dazu Finster und Wildner.

Finster (mit Wildner von der rechten Seite im Gespräch eintretend). Ich mag keinen Kaffee; auf das, was Sie mir gesagt haben, steigen mir ohnedem die Hitzen in' Kopf.

Wildner. Dem Herrn Gschlader sein Kaffee hat noch niemand Hitzen gemacht. (Zu Gschlader.) Zwei Melange!

Gschlader. Sehr wohl, meinen Kaffee kann ein neugeborenes Kind trinken. (Ins Kaffeehaus ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Gschlader.

Finster (sehr aufgeregt). Spielen, Komödiespielen lassen S' mir das Mädel, meine Mündel, mein heiratsmäßiges Kind.

Wildner. Das ist ja kein Unglück.

Finster. Aber ein Malheur ist es und ich bin schon zum Malheur geboren.

Wildner. Sie sagten mir ja, Sie seien Witwer geworden?

Finster. Ist das nicht auch ein Malheur, wenn man's um zwanzig Jahr' zu spät wird? Mein schönstes Mannesalter hat sie mir verxanthippiert, jetzt steht die Zukunft im günstigsten Fall als ein G'frett vor mir.

Wildner. Nehmen Sie's geduldig hin und denken Sie, Ihre Ehe war vom Finger der Nemesis überschattet.

Finster. Das war schon die ganze Hand. O diese Nemesis!

Wildner. Wie Sie vor zwanzig Jahren hörten, Ihr Freund Busch sei Witwer geworden, eilten Sie und fanden den, den Sie trösten wollten, bereits in neuen Liebesbanden.

Finster. Man soll eine Verstorbene nicht so geschwind vergessen, ich merk' mir die meinige zeitlebens; er hat aber gesagt, sein zweijähriges Töchterl braucht so notwendig wieder eine frische Mutter.

Wildner. Es kam aber anders.

Finster. Leider! Die projektierte Töchterlmutter war schön, ich war schwach, sie hat sich verliebt in mich, ich habe, durch diesen Gusto geschmeichelt, sie erhört...

Wildner. Und so war der Verrat an der Freundschaft begangen.

Finster. Wenn jeder Verräter so gebüßt hätt', der Verrat wär' längst aus der Mode.

Wildner. Die Geliebte Ihres Freundes wurde Ihre Frau . . .

Finster. Das war die Straf' Gottes.

Wildner. Ihr Freund hat damals großmütig entsagt, er weinte, Sie frohlockten . . .

Finster. Aber später hab' ich geweint, und er soll vor Freuden aus der Haut gefahren sein, wie er gehört hat, wie mein Ehestand mit der Amalie ausgefallen ist.

Wildner. Warum haben Sie aber nicht eingewilligt, als sie gleich nach den Flitterwochen sich scheiden lassen wollte.

Finster. Weil sie zu schön war; nach drei Jahren is sie auf einmal verblüht, da hab' ich mich wollen scheiden lassen, da hat sie aber „Nein" gesagt. Mit einem Wort, ich hab' in allen 's Malheur.

Wildner. Wie gesagt, Nemesis.

Finster. Ah was! Hab' ich den Freundschaftsverrat nicht längst wieder gut gemacht? Wie mein Freund Busch vor fünfzehn Jahren gestorben ist, da hab' ich mich um sein siebenjähriges Töchterl angenommen.

Wildner. Das war allerdings schön, um so mehr, da Sie diese Handlung

vor Ihrer bärbeißigen Ehehälfte in den Schleier des tiefsten Geheimnisses zu halten gezwungen waren.

Finster. Sie hat nie 'was erfahren, und jetzt, kaum Witiber geworden, reis' ich, Malheurbruder, den enormen Weg von Regensburg daher und . . .

Wildner. Und werden sich überzeugen, daß Ihre Mündel unter Fräulein Anastasia Mispls Vorsorge recht wohl erzogen und unter meiner Oberleitung intellektuel gebildet worden ist.

Finster. So gebildet, daß sie Komödie spielt.

Wildner. Als Dilettantin, was schadet das?

Finster. Ich werd' ihr's austreiben, heiraten muß sie, dann wird ihr der Dilettantismus vergehn.

Wildner. Ohne Zweifel, das Familienleben . . . der Ehestand . . .

Finster. Na, es ist nicht immer drauf z'rechnen, der Ehestand ist für die Frauen oft gerade die breiteste Basis zum Komödie spielen.

Wildner. Sie haben also schon eine Wahl für sie getroffen?

Finster. Freilich, mein Neffe kriegt sie, mein Universalerbe, da meine Ehe mit hartnäckigen Kinderlosigkeiten gesegnet war. Jetzt führen Sie mich gleich hin. (Will mit Wildner ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Gschlader.

Gschlader (mit Kaffee). Da ist der Kaffee.

Finster. So g'schwind schon? Da ist mein Geld, ich hab' ka Zeit. (Legt das Geld auf den Tisch.) Entschuldigen Sie, daß ich's nicht gestern abends gesagt hab', daß ich heut früh einen Kaffee haben möcht'. (Mit Wildner nach links ab.)

Gschlader. Ja, ich kann doch den Kaffee nicht in Vorrat machen, ich bin Geschäftsmann in der Provinz, wer steht mir denn gut, ob gewiß jeden Tag eine Melange verzehrt wird bei mir. (Ab.)

Fünfte Scene.

Arthur,

tritt während des Vorspiels von der Seite links aus dem Hintergrunde auf.

Wer Künstler will werd'n, soll 's Theater erwählen,
Denn da nur thut's häufig an Künstlern noch fehlen,
Währenddem's g'rad konträr im gewöhnlichen Leb'n,
Wo man hinschaut, nur viel zu viel Künstler thut geben:
Denn was d'Leut' üb'rall leisten, man staunt, wenn man's sieht,
Wann das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

Der hat einen Sohn, der ein Hauptesel is,
Und er bringt'n in ein Amt, das is künstlich gewiß.
A schieche alte Schachtel hat Geld und das giebt sie
Einem Jüngling, der macht ihr die Cour und der liebt sie,
Er küßt s', indem zärtlich ans Herz er sie zieht,
Wenn das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

's möcht' die Gattin ihr'n Mann betrüg'n, doch 's is umsunst,
Er kommt ihr auf all's, das is auch eine Kunst;
Ein Schreib'r hat a Frau und sieben Kinder . . . das Pech!
Fünf große . . . zwei kleine und eins auf'm Weg,
Und dreihundert Gulden Gage, da leb'n s' alle damit,
Wenn das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

Ha, wer bin ich und was soll ich hier
Unter Tigern oder Affen,
Welchen Plan hast du mit mir
Und warum ward ich geschaffen?

Dieser Ausbruch schmeckt nach resignierter Verzweiflung, freilich nur nach Kotzebuescher, und heißt auch bei mir weiter nichts als: soll ich noch länger meine Kunst ausüben hier in der Provinzstadt neunzehnten Ranges? Hier, wo die engste und beengendste Kleinstädterei den Genialitätsflug hemmt, wo man alles nur aus Rücksicht thut, nur um Leute nicht vor den Kopf zu stoßen, hier, wo die „Kuglischen“ nicht zu die „Blümlischen“ gehn, weil dort die „Spulischen“ hinkommen, und die Spulischen gut Freund mit die „Scheffelbergerischen“ sind, welche zu den „Kelchmüllerischen“ halten, die schuld an der Spannung sind, die zwischen die „Schopfischen“ und die „Strudlhubrischen“ herrscht? . . . Ein Tausendkünstler hat einmal annonciert, daß er am Schluß der Produktion in eine Champagnerbouteille kriechen wird; glaubwürdige Augenzeugen versichern, daß er nicht hineingekrochen, sondern unmittelbar vor dem Kunststück abgefahren ist; wenn er aber wirklich hineingekrochen wäre in die Bouteille, dann hätt' er drin ungefähr das Gefühl gehabt, was ich hier in Stadt Steyr habe. Das kann alles noch anders werden. Der strebsame Mensch muß nichts fürchten, wenig glauben und alles hoffen. Ich hab' mich so ziemlich nach diesem Prinzip gemodelt, ich fürchte nichts, nicht einmal meinen Onkel, und das ist doch einer der schrecklichsten Philister; ich glaube wenig, ich glaube nicht den zehnten Theil von dem, was mir die Mädeln schon gesagt haben, und bin deshalb auch nicht viel über fünfhundertmal betrogen worden . . . ich hoffe alles, denn das unverschämteste Glück hat noch hoch emporzuschauen zum Gipfel meiner Wünsche, und hoch über diesem schweben die Äthernebel meiner Hoffnungen. . . . Nach väterlicher, später onklischer Bestimmung hätt' ich mich den Wissenschaften widmen sollen, ich habe mich aber der Kunst geweiht, der Kunst, welche man höchst irrtümlicherweise mit der Wissenschaft derart zusammenspannt und beide als siamesische Zwillinge behandelt, daß man überall sogar für beide nur eine Medaille prägt . . . „für Kunst und Wissenschaft“, wodurch allerdings der Vortheil erreicht ist, daß der damit Belohnte immer doppelt belohnt ist, weil er nur die Hälfte verdient, denn der Künstler wird höchst selten gar viel Wissenschaft besitzen und der sehr Wissenschaftliche gewiß alles eher als Künstler sein. . . . Viel lernen und nacher viel wissen, das ist keine Kunst; ich habe nichts gelernt und weiß doch eine Menge, da kann man von Kunst reden. . . . Ich weiß, daß die Hoffnung grün ist, weil sie dem Menschen grüne Zweige

vorzuspiegeln hat, auf die er nie kommt; ich weiß, daß die Beständigkeit blau ist, weil sie der Dunst ist, den ein unbeständiges Wesen dem andern vormacht; ich weiß, daß die Nacht schwarz ist, weil sie in der Trauer geht, um ihren Papa, um den gestrigen Tag, den sie eben begraben; ich weiß, daß der Esel grau ist, bloß weil er als boshaftes Vieh gern bon mot versinnlicht, daß das Grausein nicht vor Thorheit schützt . . . ich weiß, daß die Unschuld weiß ist, ich weiß aber auch, daß niemand weiß, warum sie sich diese heikliche Farb' als Lieblingsfarbe gewählt hat; von diesem Wissen kann man schon das schönste Kopfweh kriegen, ein Zeichen, daß es nicht zu wenig, sondern eher schon zu viel ist. . . . Die Kunst ist und bleibt einmal eine Leidenschaft! Machen aber Leidenschaften glücklich? Konträr! Strenge Moralisten sagen: um glücklich zu sein, muß man alle Leidenschaften aus sich verdammen. Dieser Rat ist ungefähr so gut, als wie wenn man einem, der über enge Stiefel klagt, sagt: er soll sich beide Füß' amputieren lassen, damit er kein' Verdruß mehr mit dem Schuster hat. . . . Eigentlich hab' ich nur eine Leidenschaft, nämlich die, daß ich gern allen meinen Leidenschaften nachhänge. Und statt dem sollt' ich sie besiegen? Nein, das ist mir ein viel zu trauriger Triumph, wo man selten verdiente Anerkennung hat davon, denn die Leut' sagen von einem Besieger seiner Leidenschaften nie: „Das war ein starker Geist", sondern sie sagen: „Das müssen schwache Leidenschaften gewesen sein". . . . Wenn ich nur auf diese Art glücklich werden kann, dann wär' es wohl besser für mich, ich wäre ein unerfüllter Wunsch meiner Mutter, eine gehaltlose Idee meines Vaters geblieben, statt daß ich zum wirklichen Dasein geboren ward. . . . Ich verfall' aber schon wieder in den Verzweiflungston; macht nichts, es ist eine ganz gutartige, amüsante Desperation, in der ich Tollheit auf Übereilung, Wahnsinn auf Thorheit häufe und mir auf diese Art ein angenehmes Alter bereite, denn das ist ja das Vergnügen der alten Tage, daß man alles besser einsieht, daß man sich einbild't, g'scheiter zu sein, und daß man sich mit dem Gedanken foppt, wenn ich noch einmal jung werd', jetzt thät' ich anders handeln . . . Dieses Vergnügens beraubt man sich offenbar, wenn man in der Jugend schon gescheit und vernünftig wär'... also bleiben wir bei dieser zu interessanten Thorheiten hinreißenden Verzweiflung, weil's wirklich gar keine so üble Verzweiflung ist.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Fischer, Mayr, Müller.

Müller (neugierig auf Arthur zueilend). Brüderl, was hat mir der Fischer von dir erzählt?

Fischer. Mir hat's der Meyr g'sagt, da steht er, ich nenn' meinen Mann.

Meyr. Ich sag' nur das, was ich von Leuten hör', die mit Leuten bekannt sind, die aus verläßigen Quellen schöpfen. Plausch und Platsch mach' ich kein'.

Arthur. Recht hast du. Es ist ein verwerflicher Luxus beim Theater, daß sich so häufig die Männer drauf verlegen, alte Weiber zu sein.

Fischer (zu Arthur). Du weißt also, von was die Red' is.

Arthur. Das ist doch nicht schwer zu erraten: von einer Liebschaft zwischen mir und der Tochter meiner Quartierfrau.

Meyr (pfiffig). Diesmal ist es aber nicht das Gewöhnliche.

Arthur. Ich hab' noch überall geliebt, wo ich Zimmerherr war; wo keine Töchter sind, da logiere ich nicht.

Meyr. Jetzt spricht man aber von Heirat.

Arthur. Während ich noch auf die Möglichkeit der Liebeserklärung studiere, ganz nach dem üblichen Stadtmaß der Gerüchte.

Müller. Keine Absprünge!

Meyr. Du hast Heirats-Ideen, willst dich der Kunst entziehn?

Arthur. Im Gegenteil, wenn ich heirate, wird sich die mir angetraute talentvolle Dilettantin in eine wirkliche Priesterin Thaliens verwandeln, ich bereichere daher die Bühne um ein Mitglied, ungerechnet der möglichen künftigen Mitglieder, die aus dieser Künstlerehe den Brettern erblühen dürfen, die die Welt bedeuten.

Meyr. Genial ist nur die Ledigkeit, Heirat ist Spießbürgerei.

Müller. Es verlautet sogar, daß du die angenehmen Theaterverhältnisse in Stadt Steyr verlassen willst.

Arthur. Eben um dem Vorwurf der Spießbürgerei zu entgehen. Allein in die Welt gehen ist keine Kunst, ich thue es aber mit faktischer Gattin und problematischer Descendenz. Das verleiht der spießbürgerlichen Heirat das Diplom der Genialität. Euch behagt das solide Engagement, welches euch alljährig acht Monate hier in der guten Stadt und vier Monate im Badeort sichere Existenz gewährt, für mich ist das nichts! Im Sommer wissen, von was ich im Winter, im Winter, von was ich im nächsten Sommer leben werde, im Winter wissen, welche Gläubiger mich im Sommer fassen, im Sommer, welcher Wirt, welcher Schneider nächsten Winter Beschlag auf meine Gage legen wird . . . das ist Blei für meine Geistesschwingen, drum: schnell geheiratet und fort mit ihr nach dem fernen Westen oder Osten, Süd oder Nord, nur fort und nicht wissen wohin, das ist meine Sehnsucht, und nun frag' ich: wer von uns ist Spießbürger, ihr oder ich?

Meyr. Jetzt glaub' ich, daß du erst bei der Liebeserklärung bist; die Heirat wird dich anders kalkulieren lehren.

Arthur (nach links in die Scene sehend). Kommt da nicht Pitzl?

Müller, Fischer, Meyr. Ja freilich ist er's.

Arthur. Er scheint 'was Wichtiges . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (in abgeschabener Kleidung, drei Briefe in der Hand, zu Arthur). Ein Wort an dich. (Zu den andern.) Zwei an die Bande. (Zu Arthur.) Briefe . . . (Giebt ihm zwei Briefe, den dritten behält er in der Hand . . . Zu den andern.) Paschet ab!

Arthur. Wozu? Was du hörst, können alle meine Kollegen hören.

Pitzl. Ist das der Vorzug, den ich als dein Freund genieße?

Arthur. Als Künstler gehör' ich der Öffentlichkeit, die ganze Welt kann wissen . . .

Pitzl. Ganz recht, es war aber immer meine Sache, deine Geheimnisse auszuplauschen, wenn du sie aber selbst preis giebst, so raubst du mir die Gelegenheit, mich durch die Veröffentlichung interessant und im Bierhaus zechfrei zu machen. Wie du mir diese Flut bei der gegenwärtigen Ebbe in deiner Kasse ersetzen wirst, diese Frage . . .

Arthur. Wird vielleicht einer dieser Briefe lösen.

Pitzl. Der Geldbriefhoffnung spricht die simple Sieglung Hohn.

Arthur (den einen Brief öffnend). Wenn auch . . . Geldangelegenheiten können es demungeachtet sein.

Pitzl. Wenn nur nicht passiver Natur.

Meyr (zu Arthur). Laß hören.

Arthur (liest). „Hochgeschätzter Herr Arthur! Ich war lang genug Ihr Narr, bis . . . (Spricht.) Was ist das für ein Wort? (Buchstabierend.) Heintixtax haben Sie noch immer nicht die mir schuldigen vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer an meinen Bevollmächtigten in Innsbruck eingesendet; jetzt brauchen Sie mir das Geld nicht mehr zu schicken. (Spricht.) Wie kommt denn der Dummkopf auf die Idee, daß ich's ihm jetzt hab' schicken wollen? (Liest.) Denn ich hoffe, in wenig' Tagen in Geschäften nach Stadt Steyr zu kommen."

Pitzl. Das is a schöne G'schicht.

Arthur. Konnte etwas Erwünschteres geschehen, um mich aus weichlich süßem Liebestraum empor zu rütteln zur kühnen raschen That?! Ein Kellner wird zum Werkzeug der Olympischen, Bacchus vereinigt sich mit Amor, um meinen hymenaltarwärts gerichteten Schritten Hermesflügel zu verleihen.

Müller. Von woher ist denn aber der Brief?

Arthur. Da steht nur das Datum, (Besieht die Adresse.) und da das Postzeichen so verwischt . . . egal! Die Entführung ist jetzt binnen zweimal vierundzwanzig Stunden festgesetzt.

Pitzl (auf den zweiten Brief zeigend, welchen Arthur in Händen hält). Wenn da nicht etwa neue Risien erwachsen.

Arthur (hat den Brief geöffnet). Von meinem lieben Frank aus Innsbruck, meinem einzigen wahren Freund.

Pitzl (pikiert). Na freilich, dort sind s' z'Haus, die enormen Freund'.

Arthur (liest). „Liebster Arthur! Ich sende dir beifolgend einen Brief, er ist von der Hand deines Onkels, der mir so gut wie dir bekannt. Folge meinem Rat und handle in allem, wie es dir gut und weise dünkt. Dein Frank."

Pitzl. Solche Freund' tragt man in Innsbruck.

Arthur (nimmt den eingeschlossenen Brief aus dem eben gelesenen heraus und öffnet ihn). Und was schreibt sie denn, die Hand meines Onkels, die so verschwenderisch mit Strafpredigten und so karg mit Geldanweisungen umgeht. (Liest). „Neffe! (Spricht.) Ausrufungszeichen! (Liest weiter.) Herr Neffe kann ich nicht schreiben, weil du ein Sklave deiner Passionen und weil du ein halb Gefangener deiner Gläubiger, folglich kein Herr bist, und lieber Neffe will ich nicht schreiben, weil ich einen leichtsinnigen Schuldenmacher und Taugenichts nicht lieben kann."

Pitzl. Eine mechante Logik, die sich dieser Onkel angeeignet hat.

Arthur. O jetzt kommt's anders, hört nur. (Liest.) „Agent Stein ist beauftragt, deine Schulden zu bezahlen."

Pitzl. Viktoria! Das giebt neuen Kredit!

Müller, Fischer, Meyr. Wir gratulieren!

Arthur (liest). Du wirst dir aber ungesäumt eine Reisegelegenheit nach Wien besorgen und bei Herrn Agenten Stein meine weitern Befehle entgegennehmen, welche hauptsächlich darin bestehen, daß du ohne Widerrede die von mir für dich gewählte Lebensgefährtin heiraten und als solider Ehemann dich an der Leitung meines weitverzweigten Fabriksgeschäftes beteiligen wirst.

Pitzl. Höllen-Idee!

Arthur. Ich Kunst- und Liebesbegeisterter soll Fabrikant und Ehemann werden aus pflichtschuldigem Gehorsam, widerstrebend innerem Beruf und Herzensdrang?

Pitzl. Les weiter.

Arthur (weiterlesend). „Ich bin seit wenig Wochen Witiber. Deine Hoffnung, einst mein Erbe zu werden, hängt also ganz von deinem Gehorsam ab; denn heiratest du die dir Bestimmte nicht, so schwöre ich dir, daß ich meine Familie nicht aussterben lasse und ungesäumt zu einer zweiten Ehe schreite." (Spricht.) Ha! Das beschleunigt abermals die Entführung. Wenn ich kopfüber verheiratet bin, wird er sich eines andern besinnen.

Meyr. Möglich; wenn aber dein Onkel seine Drohung erfüllt und doch heiratet?

Arthur. Wenn auch! Dann ist es noch sehr zweifelhaft, ob er gerade einen Sohn bekommt.

Pitzl. Und wenn er einen Sohn bekommt, dann ist es erst recht zweifelhaft, ob der Sohn am Leben bleibt; mit einem Wort: das ist nicht so, daß man nur Haferl sagt und die Erben sitzen da.

Arthur. Vor allen muß ich wissen, ob sie mich liebt? Ich werde ihm zwei Sperrsitze bringen und dabei durch Worte und Andeutungen mein Herz eröffnen; abends im Kostüm, die nachdrücklichste Koketterie von der Bühne herab ins Parterre, wo Dunkelheit und Einsamkeit ein jugendliches Herz zur Liebe stimmen müssen, mein Sieg wird bald vollendet sein. (Eilt nach links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Meyr (zu Pitzl). Na, und was hat dir denn der dritte Brief gethan, daß du ihn mit Stillschweigen übergehst?

Pitzl. Ich fürcht', daß er mir was thut, drum les' ich ihn nicht.

Müller. Aber von wem?

Pitzl. Von der Direktion dieses Menschen-Darstellungs-Instituts.

Fischer. Lesen muß man alles.

Pitzl. Selbst wenn man den Inhalt im voraus weiß . . . Du hast recht. Es ist meine Kündigung, daran ist nicht zu zweifeln, es kann mich also nur die Stilisierung, die Form des Manifestes interessieren. (Hat den Brief geöffnet.)

Meyr. Bin neugierig.

Pitzl (liest). „Euer Wohlgeboren! Sie spielen zu schlecht, die Nachsicht des Publikums muß erlahmen an der Mangelhaftigkeit Ihrer Darstellungen.

Meyr, Fischer. Ah, das ist stark.

Pitzl. Er will sein Privaturtheil mit einem Nimbus von vox populi umgeben. (Liest.) „Sie haben gestern den Wurm in Kabale und Liebe so erbärmlich gespielt" . . . (Spricht.) Der Wurm ist ja ein erbärmlicher Charakter, wer ihn nicht so darstellt, der verfehlt ihn. (Liest.) „So erbärmlich gespielt, daß sich die allgemeine Mißbilligung laut aussprach." (Zu den andern.) Habt ihr 'was gehört?

Meyr. Na, wenn du das nicht gehört hast . . .

Pitzl. Ich war in der Begeisterung und da seh' ich und hör' ich nicht. (Liest.) Ich erinnere Sie an die Recension, welche über Ihre Leistung als Mephisto erschien . . .

Meyr. Aha, da is gestanden . . .

Pitzl (höhnisch, die Recension recitierend). „In Weimar in der Fürstengruft soll sich im Grab einer um'kehrt haben." Oder G'spaß einer referentischen Personalabneigung.

Fischer. Lies weiter.

Pitzl (liest). „Wenn nächsten Sonnabend Ihre Darstellung als Franz Moor keine anziehendere ist" . . . (Spricht.) O du Viechkerl von ei'm Direktor, solche Bösewichter soll man anziehend darstellen! Das Laster muß abschrecken, und von mir zur Anschauung gebracht, kriegt es noch eine extra Widerwärtigkeit; die Kunst darf keine Apotheose der Halunkerei sein.

Meyr. Das heißt nichts. Der Direktor will, daß seine Schauspieler dem Publikum gefallen.

Pitzl. Gefallen soll ich auch noch? Um dreißig Gulden Gage? Ich dank', einen Gulden 's Tags braucht der Mensch zum leben, und leben muß jeder Mensch; wenn nur die Menschen leben sollten, die den Leuten g'fallen, da schauet's schütter aus.

Meyr. Lies den Schluß.

Pitzl. Na, der ergiebt sich von selbst. (Sieht in den Brief.) „Wenn ich nicht g'fall' als Franz Moor auf Samstag, (Liest.) so sind Sie aus dem Engagement entlassen und die Direktion jeder Verpflichtung enthoben." O je! Ich mag eh' nicht mehr bleiben.

Meyr. Nimm dich lieber zusammen und mach dir einen Künstlerkredit.

Pitzl. Ich wollt', ich hätt' einen andern. Ich muß wieder wohin, wo man mich nicht kennt, an solchen Orten leiht man mir doch 'was.

Meyr. Thu nichts Unüberlegtes und studier lieber deinen Franz Moor. (Mit Müller und Fischer nach links ab.)

Neunte Scene.

Pitzl.

Mich kündigt er und die andern behalt' er, wären nur die andern alle so wie ich. Was ich spiele, das ist vergriffen, und giebt es für einen Theaterdirektor etwas Wünschenswerteres, als wenn er alle Tag' auf's Zettel setzen kann, daß

alles vergriffen ist? Aber auch das Publikum ist nicht dankbar, da wimmeln s' in der Sommersaison in unserm Badeort heraus, und wann s' nachher z'ruckkommen in die Residenz, da g'fall'n ihnen ihre Löwes und ihre Laröche doppelt. Warum? Weil sie mich g'sehn haben in diese' Rollen, da lernen s' erst ein' Unterschied kennen; mir also verdanken sie den erhöhten Genuß . . . Ich mag einmal nichts mehr thun für die Kunst. Die Kunst ist mein Leben und an mein' Leben liegt mir gar nichts. Was hat man von dieser fünfzig bis sechzig Jahre langen Luftschnapperei? Da hat sich die Natur ausgezeichnet. Ohne Luft kann man nicht leben, und von der Luft kann man aber auch nicht leben. Kannst du uns Luft geben umsonst, gieb uns die Nahrung auch um den Preis. Zu was die Plag' und das G'frett? 's Leben is kein' Lebtag nicht wert, daß man sich so 's Leben abifrißt, um sich 's Leben zu erhalten. Aber das is schon so im allgemeinen wie im detail. Man sieht's an alle Leut', welche sich um wertlose Sachen abstrapazieren, und gewöhnlich das, was sich am wenigsten auszahlt, liegt den Leuten am meisten am Herzen.

In ei'm Frack, in ei'm neuchen,
Muß ich mich heut zeigen.
Frisur z'samm'gestutzte,
Glacé, frischgeputzte,
Lackstiefeln, die glanzen,
Mit Damen zu tanzen,
Von so feiner Sorte
An so einem Orte.
Da müßt' ich mich schamen
Kurios vor die Damen,
Wenn s' nicht findeten nette
Meine Balltoilette.
Grimmig, wie der weg'n Balltoilett 's Herz sich erschwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

Sechs Jahre hast z' studiern,
Vier Jahr z' praktiziern,
Dann kommst z'ruck, wir sind einig,
Und heirat'st mich schleunig!
Na, vielleicht kann sich's machen,
Sagt der Jüngling mit Lachen,
Da thut sie umsinken,
Vitriol will sie trinken,
Auch hat sie 'was Groß's vor,
Zündhölz'lköpf' und Phosphor
Thut s' dazu abzwicken,
Will auch Spenadeln schlicken.
Und das alles, weil der Jüngling nicht Treue ihr schwört!
Das is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

„Kein Mensch, hätt' ich Haar,
Gäbet mir sechzig Jahr,
Doch die Haare sind Zwiebel,
Und das wär' nicht übel,
Könnt' durch 's Haarbodenpflegen
Man nicht Haarwuchs erregen.
Zwar der Orient nicht nah ist,
Doch der Haarboden da ist,
Chinarind'nöl laß' ich bringen
Zum Haarwuchs erzwingen.
Auf das Mittel vertrau' ich,
Auf 'n Haarboden bau' ich!"
Was der Mann alles thut, daß er sein' Haarboden nährt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

's sagt ein Herr: „Meine Schöne,
Die ich beargwöhne
Seit dem vorigen Winter,
Betrug steckt dahinter.
Muß ich prüfen aufs Neue,
Ob s' durchdrungen von Treue,
Od'r ob sie wahrscheinlich leider
Mich täuscht noch g'scheiter,
Die Wahrheit 'rausz'bringen
Werd' Spione ich dingen
Und so pfiffig es machen,
Alle selbst überwachen."
Wie der sich durch Jahre im Argwohn verzehrt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Der Fall ist ganz simpel,
Bin der letzte Herr Pimpel,
Mit mir welkt der Stammbaum,
Die Nachwelt wüßt' mein' Nam' kaum,
Drum brauch' ich ein' Erben,
Daß nicht d'Pimpler aussterben,
Ich will ein'n Stammhalter,
Bin im schönsten Alter,
Und so is 's mir gelungen,
Zu g'fallen einer Jungen.
So a Brautwahl is 's schwerste,
Doch mein Name is's erste.
Wie der gute Herr Pimpler das Leben sich erschwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Eine Tanzkunstgeübte
Ist meine Geliebte,
Auf der Bühne geg'n d' Mitte
Erste Reihe die dritte
Macht s' die Balletschritterln,
Gestickt voller Flitterln.
Stets im Parterre sitze
Ich in dreißig Grad Hitze,
Durch den Gucker ich sehe
Sehnend in ihre Nähe,
Dieser Fuß, wenn sie schwebet,
So 'was hat nicht gelebet!
So schwärmt der Mann und phantasiert unerhört,
Und es ist nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert. (Ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ist vertikal in zwei Hälften getheilt und nur zwei Coulissen tief. Dem Schauspieler zur rechten Seite ist Arthurs Zimmer, zur linken Seite Zimmer bei Fräulein Anastasia Mispl. Im Prospekte eines jeden dieser beiden Zimmer ist ein auf die Straße führendes Fenster, durch welches man die gegenüberstehende Häuserreihe sieht. In Fräulein Mispls Zimmer ist eine Seitenthüre links als Eingang. In der Scheidewand der beiden Zimmer befindet sich eine Verbindungsthüre, welche von beiden Seiten mit einem Riegel verschlossen ist.

Zehnte Szene.

Anastasia Mispl und **Finster** treten durch die Seitenthüre links ein.

Anastasia. So ist mir doch endlich das Vergnügen zutheil geworden, meinen werten Herrn Anverwandten von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Finster. Vergnügen . . . ganz recht, aber . . .

Anastasia. Sie scheinen verstimmt, ach ja . . . jetzt seh' ich erst den Trauerflor auf Ihrem Hut.

Finster. Es is gerade nicht wegen destwegen . . . im Gegentheil, aus diesem Flor floriert mir eine ruhige Zukunft.

Anastasia. Ah, ich verstehe.

Finster. Ich bin Witiber geworden, und wenn mir etwas dieses Glück trübt, so is es die Art und Weise, wie Sie die Aufsicht über meine Ihrer Obhut anvertraute Mündel führten.

Anastasia. Erlauben Sie mir, das Mädchen spielt Guitarre, spricht Französisch, tanzt, stickt und singt.

Finster (vorwurfsvoll). Und spielt Komödie.

Anastasia. Und soll das ein Verbrechen sein?

Finster. Einige noch größere abgerechnet, das größte. Übrigens, wo is sie? Ich brenne vor Ungeduld, zu sehn,

wie sich das liebe, damals acht Jahr alte Kind zur Jungfrau herangebildet hat.

Anastasia. Sie ist auf der Probe.

Finster. Was probiert sie?

Anastasia. Den Tyrann von Padua.

Finster. Wer ist das?

Anastasia. Held und Titelrolle des Stückes, von Dilettanten zu einem wohlthätigen Zwecke . . .

Finster. Hol' der Teufel die Dilettanten und ihre Zwecke! Sie hätten die Sache mit strenger Autorität ihr verbieten sollen.

Anastasia. Ich bin gewohnt, ein neunzehnjähriges Mädchen, wie Emma, nicht als Hofmeisterin, sondern als Freundin zu behandeln, natürlich, der geringe Unterschied der Jahre erzeugt Sympathien . . .

Finster (sie groß ansehend). Wie geschieht Ihnen denn?

Anastasia. Übrigens, wenn Sie gar so dagegen sind, daß Ihre Mündel die Rolle der Katharina spielt, so wird sich schon (Mit Beziehung auf sich selbst.) jemand anderer dafür finden.

Finster (heftig). Muß sich finden, denn ich nehme die Emma heut noch mit mir fort.

Anastasia. Das ist eigentlich ganz gut, denn da ich mich ehestens zu vermählen gedenke . . .

Finster. Wie? Was? Sie, werteste Anverwandte? (Setzt eine Brille auf.) Ah, nicht möglich!

Anastasia (beleidigt). Herr von Finster . . .

Finster. Und wer ist denn der Ungl... (Sich korrigierend.) der Glückliche, hab' ich sagen wollen.

Anastasia. Ein Jüngling, ein Genie.

Finster (halb für sich). O, du armes Genie!

Anastasia (sehr böse). Herr von Finster!

Finster. Ich meine nur, weil die Genies selten Kapitalisten sind.

Anastasia. O fort mit irdischen Berechnungen! nur des Herzens Stimme darf entscheiden.

Finster. Nach Belieben, aber bei meiner Mündel entscheide ich.

Anastasia. Wenn sie ihn aber nicht lieben könnte, denjenigen?

Finster. Firlefanzerei. Es ist mein Neffe, der gesetzliche Erbe meines Vermögens; damit die gute Emma nicht leer ausgehe, muß aus beiden ein Paar werden. Die Liebe findet sich nach der Hochzeit, wie der Appetit während dem

Essen. Wenn ich wieder komme, hoffe ich, die Emma zu Haus und reisefertig zu finden, denn mir gehorcht man überall, seit meine Selige tot ist. (Will nach rechts gegen die Verbindungsthüre ab.)

Anastasia. Ich bitte, nicht da hinaus, da ist's zugeschlossen. Es ist ein Zimmer mit separiertem Eingang, welches ich vermietet habe.

Finster. An wen?

Anastasia. An einen . . . einen hiesigen Schauspieler.

Finster (mürrisch, kopfschüttelnd). Hm, hm . . . ich will aber doch hoffen, daß es der erste Vater und Senior dieser Bühne ist.

Anastasia. Ist der Name Arthur nicht bis zu Ihnen gedrungen? Er ist erst ein halbes Jahr Künstler und verdunkelt schon alles, was ihm in die Nähe kommt. Er spielt jugendliche Liebhaber.

Finster (auffahrend). Ah, jetzt wird's mir z'bunt. Heißt das junge Mündeln hüten, wenn man Komödienliebhaber als Zimmerherrn ins Haus nimmt?

Anastasia. O, sind Sie unbesorgt; Arthur liebt eine ganz andere, eine ganz und gar andere.

Finster. Und diese andere wäre?

Anastasia. Ich selbst.

Finster (sie großartig ansehend, nach einer Pause). G'horsamer Diener. (Geht links ab.)

Elfte Scene.

Arthur, Pitzl, treten durch die Seitenthüre rechts in Arthurs Zimmer.	Anastasia. Ich begreife nicht. (Ihn begleitend, links ab.)

Arthur. Mein Rat ist, suche dir das hiesige Engagement zu erhalten.

Pitzl. Mir is es z'wider bei dem Direktor, er bild't sich einmal ein, ich g'fall' nicht ... weißt du, du gehst mit deiner Geliebten in die Welt, und da möcht ich halt gern im Bunde der dritte sein.

Arthur. Lieber Freund, ich werde Emma heiraten und muß dann erst trachten, Engagement für sie und mich zu finden, und da ist's schwer.

Pitzl. Na ja, is schon recht.

Arthur. Bleib lieber hier und studiere an deinem Franz Moor.

Pitzl. Daß man doch so selten einen Freund find't, der einen als dritten im Bunde brauchen kann.

Arthur. Ich hab' ja noch nicht die zweite, die meinem Herzen die erste ist. So nahe dem Glücke, nur durch eine Thür' getrennt, aber wie durch diese Thür' gelangen?

Pitzl. Du willst dir ja durch die Sperrsitz Entré verschaffen bei der Alten.

Arthur. Richtig, die Sperrsitze, (Sucht in seinen Taschen.) die hab' ich, als ich mir Zigarren kaufte, liegen lassen, geh, hol sie mir.

Pitzl. Manchmal kommt's mir so vor, als ob ich nur deswegen dein Freund wäre, weil du keinen Bedienten hast. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Arthur. | Anastasia, aus der Seitenthüre links kommend.

Anastasia. Recht ein ungehobelter Mann, dieser Finster. Welch ein Abstand zwischen ihm und meinem ... ach, wenn er so von der Bühne herab mir die Don Carlos-Blicke zuschleuderte! Es ist kein Zweifel, daß er mich liebt.

Arthur. Zur Hälfte muß ich mich ja schon in ihr Herz hereinkokettiert haben ... wenn sie nur das Augenniederschlagen nicht hätt', aber leider, die Alte auf dem Sitz neben ihr sperrte die ihrigen zu wachsam auf.

Anastasia. Er ist entweder ausgegangen oder ist zu Hause, es sieht mich niemand. (Nähert sich der Verbindungsthüre.)

Arthur. Wenn sie nur öfter in das Zimmer käm', (Nach links deutend.) vielleicht ist mir der Zufall günstig. (Nähert sich von der andern Seite der Verbindungsthüre, so daß beide zugleich durch das Schlüsselloch schauen.)

Anastasia. Er ist zu Hause ... er sieht herüber. (Eilt weg.)

Arthur. Ein Aug' hat herüberg'schaut, schwarz und glühend, das kann nur das ihrige sein. Triumph! Und doch ... ach! (Seufzt.)

Anastasia. Er seufzt! Für mich seufzt er! (Seufzet auch.)

Arthur (entzückt). Sie seufzt retour? Giebt es 'was Höheres, als wenn die Geliebte seufzt, daß man's ins andere Zimmer hört?

Anastasia. Ich werde unter einem schicklichen Vorwande ein Gespräch anknüpfen. (Klopft an die Thüre.)

Arthur. Sie klopft! Wenn ich mich jetzt mit dem Herzen an die Thür lehne, so würd' es noch lauter klopfen, zu laut, ich will es vorderhand nur in gewöhnlicher Weise. (Klopft ebenfalls an die Thüre.)

Anastasia. Herr Arthur!

Arthur (zieht sich enttäuscht von der Thüre zurück). O weh! Diese

Stimme gehört nicht zu dem Aug', oder das Aug' gehört nicht zu der Stimme.

Anastasia (nähert sich wieder der Thüre). Ich bitte, was wird denn heute gespielt?

Arthur (an der Thüre, ärgerlich). Heute? Von siebenhundert die Häßlichste . . . (Sich korrigierend.) will ich sagen, von sieben die Häßlichste.

Anastasia. Scharmant! Da werd' ich auch dabei sein.

Arthur. O gewiß! (Für sich.) Die aus allen!

Dreizehnte Szene.

Arthur. | **Die Vorige; Emma.**

Emma (durch die Seitenthüre links eintretend). Ist es wahr, liebe Tante, was mir die Apollonia sagt, wir reisen ab?

Anastasia (wendet sich schnell von der Thüre weg und nimmt eine würdevolle Haltung an). Ach, ist die Probe schon zu Ende? Ich hoffe, du hast das junge Männervolk in den gehörigen Schranken gehalten.

Emma. Na, die wären mir recht! Ah, wie die spielen, man weiß nicht, soll man lachen oder ... was ist Herr Arthur gegen diese Leute für ein Künstler! Das ist ein Spiel, ein Ton, welcher bis ins Innerste des Herzens dringt.

Arthur (hat an der Verbindungsthüre gehorcht). Sie ist's! Ihre Stimme . . . kein Zweifel!

Anastasia. Ich habe wichtige Dinge mit dir zu reden.

Emma (sich ans Fenster im Prospekte setzend). Ich höre, liebe Tante.

Anastasia. Suchst du dort etwas?

Emma. Ich nehme nur meine Stickerei zur Hand.

Anastasia. Ich brauche deine ganze Aufmerksamkeit.

Emma. O ich kann hier sehr gut aufmerken, auf alles. (Für sich.) Gestern kam er ans Fenster, wenn er nur heute wieder heraussehen möchte.

Arthur. Ihr Arbeitstischchen steht am Fenster, wenn sie vielleicht . . . (Geht zum Fenster im Prospekte seines Zimmers und sieht hinaus.)

Anastasia. Also höre mich.

Emma. Ich bin ganz Ohr. (Sieht zum Fenster hinaus.)

Arthur (grüßt sie aus seinem Fenster heraus). Holder Engel! ...

Emma (dankt ihm und zieht schnell den Kopf zurück). Er hat mich gesehen.

Anastasia. Wen hast du gegrüßt?

Emma. Wen . . . es war . . .

Anastasia (für sich). Vielleicht er . . . (Eilt zum Fenster und sieht hinaus.)

Arthur (zieht, wie Anastasia hinaussieht, schnell den Kopf zurück).

Anastasia. Hier ist ja niemand.

Emma. Es war . . . es war der Lehrjunge von meinem Schuster . . . (Für sich.) Arthur, erhabener Künstler, verzeihe mir die Notlüge.

Anastasia. Wie kann man aber Schusterbuben so grüßen? Schusterbuben grüßt man eigentlich gar nicht, man wirft ihnen höchstens einen Kreuzer zu. Doch zur Sache! Wir müssen scheiden.

Emma. Scheiden? (Verläßt das Fenster und kommt in den Vordergrund.)

Arthur. Herrliche Idee! Ich thue, als ob ich eine Rolle memorierte, da kann ich schreien, soviel ich will, sie muß mich hören und wird mich verstehen.

Anastasia. Du bist eine Waise, jener würdige Freund deines verstorbenen Vaters, der bisher für dich gesorgt, und welchen du heute kennen lernen wirst, will . . . (Unterbricht sich und hört auf Arthurs Stimme, die sich in diesem Augenblick vernehmen läßt.)

Arthur (sehr laut, als ob er eine Stelle recitierte).

Ich liebe dich, und mögen dich bewachen
Mit Argusaugen hundert solche Drachen,
Entführ' ich dennoch dich, und mein
Wirst du fürs ganze Leben sein,
Verfolgte mich und dich, du holdes Wesen,
Die Alte reitend selbst auf einem Besen.

Emma (ängstlich, für sich). Der Unvorsichtige giebt mir so seine Liebe zu erkennen.

Anastasia. Er lernt eine Rolle auswendig.

Emma. Aus welchem Stücke wohl?

Anastasia. Der edlen Sprache nach aus einem schönen Stücke.

Arthur (fortfahrend).

Führst du mich nicht zum schönsten Ziele,
So steht mein Leben auf dem Spiele,
Sei grausam nicht, laß, Holde, dich erweichen,
Wenn du mich wieder liebst, gieb mir ein Zeichen.

Emma (für sich). O Gott! Was soll ich thun!

Anastasia. Die sinnigen Worte!

Arthur (wiederholt noch stärker). Führst du mich nicht rc.
. . . gieb mir ein Zeichen!

Anastasia. Die Stelle muß sehr schwer zu memorieren sein.

Emma. Wahrscheinlich.

Anastasia. Deshalb wiederholt er sie so lang, bis es geht, wie er will.

Emma (nimmt die Guitare und präludiert, während Anastasias folgender Rede).

Arthur. Was höre ich?

Anastasia. Oder will er vielleicht ... (Von einer Idee ergriffen.) Ja ja, so ist's, er macht mir auf so zarte Weise das Geständnis seiner Liebe.

Emma (ist in die Melodie aus Pretiosa „Einsam bin ich, nicht alleine" übergegangen).

Arthur (entzückt). Sie liebt mich, nun ist's gewiß.

Anastasia (zu Emma). Klimpre doch nicht, du störst ihn, wenn er abends stecken bliebe ...

Emma (spielt fort, als ob sie Anastasia nicht gehört hätte).

Anastasia (für sich). Aber halt, diese Melodie, wenn ich ihr Worte verliehe, ist ja ganz geeignet ... (Zu Emma.) Fange doch nochmal von vorne an.

Emma (wiederholt auf der Guitare dieselbe Melodie).

Anastasia (singt). Einsam bin ich, nicht alleine ...

Arthur. Höll' und Teufel, das ist ja die Alte. (Faßt schnell einen Plan.) So wird's gehen. (Nimmt rasch einen Bogen Papier und einen kleinen Pinsel aus der Tischlade.) Hier der Pinsel, mit welchem ich mir öfters melancholische Augenbrauen malte, hier das Tintenfaß ... (Taucht den Pinsel ins Tintenfaß und beginnt auf das Papier zu zeichnen und zu schreiben, während Anastasia ihre Strophe zu Ende singt.)

Anastasia (nach dem Gesange). Wie drückend doch die Luft in diesem Zimmer ist. (Lehnt sich aus dem Fenster.) Was ist das? Er sieht nicht heraus? (Verläßt das Fenster.)

Emma. Endigen Sie also, liebe Tante, wir müssen scheiden, sagten Sie? (Setzt sich ans Fenster.)

Anastasia. Du weißt somit fast alles. (Beiseite.) Wie schicke ich sie nur weg? (Laut.) Hast du die Wolle schon gebracht?

Emma. Dort auf dem Tische liegt sie.

Arthur (zeigt das Blatt Papier, auf welchem ein mit einem Pfeile durchbohrtes brennendes Herz gezeichnet ist, unter welchem groß geschrieben die Worte zu lesen sind: „Wenn du mich liebst, so sage Ja".) Dieses Herz ist die wahre Abbildung des meinigen. Jetzt müssen die Würfel fallen. (Geht ans Fenster.)

Anastasia (ärgerlich, für sich). 's ist doch fatal, daß mir kein Vorwand einfällt, sie weg zu schicken.

Arthur (zum Fenster hinaus, als ob er mit jemand auf der Straße spräche). Ah, servus Freund, kommst du nicht herauf? Nicht? Bedaure unendlich!

Emma (sieht zum Fenster hinaus).

Arthur (hebt das Blatt weit vors Fenster hinaus, so daß sie es lesen muß). Antworten Sie auf diese meine Frage.

Emma (nickt mit dem Kopfe „Ja“ und zieht sich schnell wieder vom Fenster zurück).

Arthur. Sie liebt mich! O mehr als Seligkeit. Wie komm' ich jetzt nur geschwind hinüber? Wo nur der Tölpel, mein Freund, mit den Sperrsitzen bleibt?

Anastasia (für sich). Ah! Ich hab's! (Nimmt Emmas Rolle, welche diese, als sie nach Hause kam, auf den Tisch gelegt, zur Hand.) Aber Emma, ich wollte dir schon ein paarmal sagen, diese Rolle muß unrichtig geschrieben sein. Katharina kann doch unmöglich zu Rudolf sagen: „Ich liebe dich,“ das „dich“ muß ein Schreibfehler sein.

Emma (in den Vordergrund kommend). Nein, das ist schon recht, im Französischen ist es auch so.

Anastasia. Eine reputierliche verheiratete Frau kann doch unmöglich einen andern Mann als ihren Gatten per „Du“ anreden, und wenn sie einen andern liebt, so muß sie sagen: „Ich liebe Sie,“ sonst ist sie keine reputierliche Frau.

Emma. Im Französischen ist es so, im Gegentheil, Katharina redet ihren Gatten immer per „Sie“ an, weil er Tyrann von Padua ist und sie das nicht liebt, zu Rudolf hingegen . . .

Anastasia. Ich finde es unwahrscheinlich, daß . . .

Emma. Im Französischen ist gar nichts unwahrscheinlich.

Anastasia. Am sichersten wird das wohl Herr Arthur wissen. Ich werde ihn herüberrufen, er muß uns Auskunft . . .

Emma. Richtig, der soll entscheiden.

Anastasia. Es ergreift mich bange Schüchternheit. (Hat sich der Thüre genähert und ruft hinüber.) Herr Arthur . . . sind Sie zu Hause?

Arthur. Man ruft mich? . . . Kann ich mit etwas dienen?

Anastasia. Wir bedürfen Ihres Rates, wollten Sie nicht ein wenig herüberkommen?

Arthur. Stehe sogleich zu Diensten. Soll ich über die Straße?

Anastasia. Wozu der Umweg? Ich werde hier die Verbindungsthüre öffnen.

Arthur. Und ich entriegle sie meinerseits. (Schiebt den Riegel zurück und bürstet seinen Rock.)

Emma (für sich). Er kommt. (Während Anastasia den Riegel zurückschiebt.) Das Blut schießt mir ins Gesicht, ich muß so rot wie Scharlach sein.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Pitzl.

Pitzl (durch die Seitenthüre rechts eintretend). Da sind die gesperrten Sitz'.

Arthur. Ich brauche nichts Gesperrtes mehr, des Glückes Thür' ist offen. Du wartest hier auf mich, damit ich jemand habe, den ich zum Vertrauten meiner Wonne mache.

Pitzl. Gut . . . (Eine Rolle hervorziehend.) Ich werd' mich eine halbe Stunde räuberisch mit dem Moor befranzen.

Arthur. Nun zur ersten Audienz, die mir die Königin dieses Herzens giebt. (Geht durch die Verbindungsthüre in die andere Wohnung hinüber.)

Fünfzehnte Scene.

Pitzl. | **Die Vorigen; Arthur.**

Arthur (eintretend). Meine Damen, ich mache mein Kompliment.

Anastasia. Ich habe Sie herübergebeten, da Emma plötzlich abreisen muß . . .

Arthur. Abreisen? Unmöglich, und wohin? (Beiseite.) Ich folge ihr bis ans Ende der Welt.

Anastasia. Nach Regensburg.

Arthur (für sich). Das ist nicht ganz so weit, doch dort haust mein Onkel.

Anastasia. Deshalb muß ich, statt ihr, in der Dilettantenvorstellung die Rolle der Katharina übernehmen.

Arthur (erstaunt). Sie, meine Gnädige?

Emma. Sie, liebe Tante?

Arthur (beiseite). Was die wohlthätigen Zwecke für Übelthaten entschuldigen müssen, es ist schauderös!

Pitzl (die Rolle des Franz Moor studierend). Sind das all die Henker des Menschen? Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? Schreckliche Sprache!

Anastasia. Katharina ist zwar keine Mädchenrolle... glauben Sie vielleicht, daß ich dafür zu jung sein dürfte...

Arthur. Wenn die Jugend nicht gar zu übertrieben ist, ist sie kein Fehler.

Anastasia. Ich hätte mir sonst einige Falten gemalt.

Arthur. O nicht doch. (Beiseite.) Ganz wie die Theaterdamen von Profession. Wenn da eine Alte eine Alte spielen muß, vermalt sie sich's G'sicht.

Anastasia. Dann weiß ich nicht, sagt Katharina zu Rudolf „ich liebe dich" oder „ich liebe Sie".

Arthur (seine Augen verstohlen auf Emma heftend). Anfangs wohl nur „ich liebe Sie“, bald aber, „ich liebe dich“, und wenn einige Scenen vorüber sind, „wir lieben uns“.

Anastasia. Ihr Urtheil ist mir maßgebend.

Pitzl (wie oben). „Die Krankheit brütet tolle, wunderliche Träume aus. Mich deucht, ich hätte ein königliches Mahl gehalten“ . . . Wenn der Traum ausging', das wär' mir das liebste vom ganzen Franz Moor.

Arthur (zu Emma). Und was ist Ihre Meinung, mein Fräulein?

Emma. Da ich meine Meinung nie ändern werde: (Mit Beziehung.) „Ich liebe dich“.

Anastasia. Ich sage Ihnen, lieber Arthur, ich fühle einen unwiderstehlichen Drang, Schauspielerin zu werden.

Arthur. Und Fräulein Emma?

Emma. O, ich auch.

Anastasia. Sie hat jedoch eine andere Bestimmung. Ich wäre wohl schon längst zum Theater gegangen, wenn ein Frauenzimmer ohne Schutz und Begleitung nicht jeder Zudringlichkeit ausgesetzt wär'.

Arthur. O, es ist nicht so arg, und wenn Sie's versuchten, Sie würden sich gewiß vom Gegentheil überzeugen.

Pitzl (wie oben). „Laß die Toten schlafen, das sind die Zuckungen der sterbenden Natur . . .“ So red't gar kein Mensch . . . Gehst denn no net!

Arthur (zu Anastasia). Oder hätten Sie ein Vorurtheil gegen diesen Stand?

Anastasia. Ich? O nein, nicht im geringsten.

Arthur. Da hätt' ich einen kostbaren Plan . . . widmen Sie sich beide, meine Damen, dieser Kunst . . . Fräulein Emma würde die jugendlichen Liebhaberinnen spielen . . . natürlich mit mir . . .

Anastasia. Ich sagte Ihnen ja schon, Emma kann nicht von der Partie sein . . .

Arthur. Muß dabei sein. Sie würden das alte Fach kostbar repräsentieren.

Anastasia (beleidigt). Mein Herr . . .

Pitzl (wie oben). „Mich ergötzt der Grimm eines Weibes.“ (Blättert weiter.) „Du allein bist verworfen“ . . . mit der Roll' blamier' ich mich.

Arthur. Mit einem Wort, meine Gnädige, ich rede, wie mir's ums Herz ist, aus Fräulein Emma wird eine bedeutende Künstlerin werden, um deren Hand ich Sie inständigst bitte, geben Sie uns Ihren mütterlichen Segen!

Anastasia. Meinen mütterlichen Segen? (Sehr aufgebracht.) Sind Sie besessen?

Arthur. Sie liebt mich.

Anastasia. Wird aber nie einen Komödianten heiraten.

Arthur. Sie sagten doch vorhin, Sie hätten kein Vorurtheil gegen ...

Anastasia (entrüstet). Ich sagte, daß ich die Komödie hasse, verabscheue ... Und welche Frechheit von Ihnen, hierher zu dringen? Impertinent!

Arthur. Sie haben mich ja selbst gerufen.

Anastasia. Wer? Ich? Emma, hörst du, ich!

Emma. Jawohl, liebe Tante.

Pitzl (wie oben). „Was rüttelst du mich so, schreckliches Totengerippe? Die Toten stehen noch nicht auf.“

Anastasia (wütend). Heute noch ziehen Sie aus, Sie Ko...

Arthur. Nicht eine Minute vor dem Ersten! Und Emma...

Anastasia. Emma reist heute noch ab.

Arthur. Ich reise ihr nach.

Anastasia (am Fenster). Dem Himmel sei Dank. Dort kommt eben Herr von Finster, der soll Ihnen und ihr den Kopf zurecht setzen.

Arthur (betroffen). Wer kommt dort her?

Anastasia. Der reiche Fabrikbesitzer Herr von Finster aus Regensburg, Emmas Beschützer.

Arthur (wie oben, für sich). Mein Onkel ist ihr Beschützer?

Anastasia. Er ist schon im Vorzimmer.

Arthur (für sich). Er kommt hierher, ich retiriere. (Zu Emma.) Auf Wiedersehen. (Entspringt durch die Verbindungsthüre.)

Anastasia. Aha, der Monsieur beginnt den Rückzug.

Pitzl (zu Arthur). Na, was giebt's denn?

Arthur. Den Onkel giebt's, ich werde das Weite suchen müssen.

Sechzehnte Scene.

Pitzl, Arthur.	Finster, Emma, Anastasia.

Finster. Da war ja ein Streit, ich hab's bis ins Vorzimmer gehört.

Anastasia. Sie kommen gerade recht, Herr von Finster ... es verschlägt mir den Atem ... stellen Sie sich vor, Emma ist verliebt.

Finster. Hab' ich's nicht gesagt, das wird das Ende von der Komödie sein.

Anastasia. Ganz recht, in einen Komödienakteur ist sie verliebt.

Finster. In einen Stuckspieler . . . ist das wahr?

Emma. Es thut mir leid, gleich im vorhinein das Mißfallen meines Wohlthäters auf mich zu lenken, aber Arthur . . .

Finster. Arthur? Ist das nicht der, (Zu Anastasia.) wo Sie sich eingebildet haben, er is in Ihnen verliebt?

Anastasia. Der freche Undankbare.

Emma. Er ist es, den ich liebe.

Arthur. Was thun wir jetzt?

Pitzl. Raison ist's: essen gehen und abwarten, was derweil g'schieht.

Anastasia. Arglos hab' ich ihm das Zimmer überlassen um fünf Gulden, während frühere Zimmerherrn achte, auch . . .

Finster. Das is es eben, Sie sind ihr mit schlechtem Beispiel vor'gangen. Wenn dann so ein junges Geschöpf sieht, wie eine alte übertragene Person, statt vernünftig zu sein . . .

Anastasia. Ich verbitte mir jede Anzüglichkeit! Nehmen Sie das Mädchen nur fort, ich ziehe meine Hand ab von ihr. Hüten Sie sie, verheiraten Sie sie, oder heiraten Sie sie selbst, mir gleichviel . . . Himmel, ich fühle Beklemmungen! Luft! Ins Freie! (Aufgeregt links ab.)

Arthur (hat gehorcht). Jetzt ist mir alles klar, der Onkel hat Emma für sich erziehen lassen! Da muß gehandelt werden.

Pitzl. Das erste is essen und abwarten, was . . .

Finster. Da war ich gut adressiert. Geh her, Emma, mein Kind, du liebst ihn vielleicht nur oberflächlich . . oder liebst du ihn bedeutend? Das darf nicht sein!

Emma. Ach!

Finster. Du kennst mich wohl nicht mehr. Ich bin es, der dich erziehen hat lassen und der dich jetzt glücklich machen will.

Emma. Mein Dank, meine Verehrung sei Ihnen geweiht, mein Herz jedoch . . .

Finster. Darf für keinen so hergelaufenen Menschen schlagen. Ich hab' ein Recht . . .

Emma. Fordern Sie alles, nur dieses eine nicht.

Arthur (hat gehorcht). Der alte Herr hat seinen Korb in optima forma.

Finster. Da lacht einer Hohn! Also is er zu Haus, der saubere Musje? Emma, zum letztenmal, du entsagst diesem Menschen.

Emma. Eher meinem Leben.

Arthur. Mein Onkel also will sie heiraten, mich der Erbschaft berauben, und noch dazu durch meine eigene Geliebte? Was beginne ich?

Pitzl. Während dem Essen muß 'was geschehen, und das warten wir ruhig ab.

Finster. Du reisest auf der Stell mit mir! Jetzt befehl' ich es, verstanden? Befehlen thu' ich es.

Emma. Nein, nein, ich will Arthurs Frau und Schauspielerin werden.

Finster. Was? Da will ich doch mit dem saubern Herrn selber reden, ich werd' ihm imponieren durch meine Autorität . . . Gravität . . .

Arthur. Was? Er will herüber?

Finster (klopft an die Verbindungsthüre). Mein Herr, sind Sie zu Haus oder nicht?

Arthur. Pitzl, du mußt jetzt meine Person vorstellen und dem Mädchen feierlich entsagen.

Pitzl (erstaunt). Nicht trotzen, verharren, bockbeinisieren?

Arthur. Durchaus nicht, grüble nicht, gehorche und entsage.

Pitzl. Mir egal, aber du behandelst mich schon wieder so sklavisch . . .

Arthur. Mach dir nichts draus.

Pitzl. Ich werd' noch die ganze Selbstachtung verlieren.

Arthur. Ich werd' indessen Emma in meinen Plan einweihn.

Finster. Der junge Laffe ist verblüfft. (Laut an der Thüre.) Mein Herr, hören Sie . . . machen Sie auf!

Arthur. Lasse ihn herein und raffe deine Pfiffigkeitsreste zusammen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pitzl (die Verbindungsthüre öffnend). Ist es gefällig?

Siebzehnte Scene.

Pitzl, Finster. | **Emma.**

Pitzl. Wer sind Sie? Mehr noch, wer thun Sie sein?

Finster. Sebastian Finster, Fabriksbesitzer, Kapitalist. . . .

Pitzl. Wünschen Sie vielleicht Kapitalien bei mir zu placieren?

Finster (ihn messend). Bei Ihnen? (Schroff.) Ich komme als Vormund . . .

Pitzl. Um eine Rechnung zu legen über das Vermögen Ihrer von mir geliebten Mündel?

Finster (mit Geringschätzung). Ihnen . . . einem herumziehenden . . .

Pitzl. Herr, Sie messen mich bereits zum zweitenmale. Ich dulde keine persönliche Geometrie. (Verschließt die Verbindungsthüre.)

Finster (stutzig). Sie versperren diese Thüre?

Pitzl. Wer hieß dich die Höhle des Löwen betreten?

Finster (etwas ängstlich, für sich). Das is ein desperater Kerl. (Laut.) Sie wollen mich einschüchtern ... erschrecken?

Pitzl. Ha, Schreck'! Nichts widersteht dieses Giganten eiskalter Umarmung.

Finster (ängstlich und begütigend). Ich wollte ja nur ... lassen Sie vernünftig mit sich reden.

Pitzl. Trema Bisancio!

Emma (welche sich ans Fenster gesetzt und weint). Ich bin doch sehr unglücklich.

Finster. Erlauben Sie mir, hab' ich die Ehre, Herr von Arthur ...

Pitzl. Ja, diese Ehre haben Sie.

Finster. Wirklich? Hm, hm! (Setzt die Brille auf und betrachtet ihn.) Sie wären Herr Arthur ... Sie?!

Pitzl. Ja, wer soll ich denn sonst sein?

Finster. Sie machen einen Spaß.

Pitzl. Spaß? Ich eines der ernsthaftesten Mitglieder des hiesigen Musentempels?

Finster (ihn fortwährend betrachtend). Die Figur ... das Gesicht! Die Emma muß blind oder verrückt sein.

Pitzl. Herr, noch einmal, was beaugapfeln Sie mich so penetrant?

Finster. Meine Mündel Emma ist verliebt in Ihnen?

Pitzl. Gräßlich.

Finster. Und schau'n Sie abends, wenn Sie Komödie spielen, auch so aus, wie jetzt?

Pitzl. Auf dem Theater schaut jeder besser aus, als so, ich namentlich, ich mach' mich bei schlechter Beleuchtung sehr gut.

Finster. Es ist kaum denkbar, und doch ...

Emma. Ich soll die Frau dieses alten Mannes werden, aus purer Dankbarkeit?

Finster (einlenkend). Ich hätte einen Vorschlag ...

Pitzl. Lassen Sie hören.

Finster. Es kann bei Emma nur eine vorübergehende Verblendung sein.

Pitzl. Es ist eine durchgehende Verblendung, davon wird Sie unsere Doppelflucht überzeugen.

Finster. Handeln Sie nicht unüberlegt so ins Blaue hinein.

Pitzl. Nix blau, unser Plan ist grün. Gretna Green heißt der Ort, wo man 's Paar um sieben Gulden kopuliert. Dort ist schon alles bestellt.

Finster (höflich, aber etwas drohend). Ich könnte die Gerichte in Anspruch nehmen . . .

Pitzl. Wir könnten auch so dumm sein und so lang warten, bis Sie das gethan haben.

Finster. Ich proponiere Ihnen jedoch, wenn Sie der Emma entsagen, ein Honorar von . . . von . . .

Pitzl. Bedenken Sie, was das heißt, wenn ein Jüngling ein geliebtes Bild aus seinem Herzen reißt.

Finster. Es soll mir auf einige Dukaten nicht ankommen.

Pitzl. Um das sind mir meine Gefühle nicht feil. Unter hundert Gulden is ka Red', 's is das nur, weil es das erste Geld is, was ich von Ihnen lös'!

Finster (für sich). Es soll auch das letzte sein. (Zu Pitzl.) Gut, Sie sollen die hundert Gulden haben, und Sie entsagen dafür meiner Mündel gänzlich und allsogleich.

Pitzl. Freilich, zu was eine Herumtrenzerei?

Finster. Auf ewig.

Pitzl. Wenn ich einmal entsag', gleich recht oder gar nicht.

Finster. Nun denn . . . aber schriftlich!

Pitzl. Kalligraphisch.

Finster. Also schreiben Sie . . .

Pitzl (setzt sich und schreibt).

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen.	Arthur; Emma.

Arthur (durch die Seitenthüre links eintretend). Angebetete Emma, ich bin's.

Emma. Ach Gott, wie haben Sie mich erschreckt.

Arthur. Ihre Tante ist ausgegangen.

Emma. Aber unsere Magd . . .

Arthur. Bei der hab' ich mich für einen Schneider ausgegeben. Sie sehen, was wahre Liebe imstande ist.

Emma (ängstlich). Aber . . .

Arthur. Ich bleibe nur eine Minute, um Ihnen zu sagen: reisen Sie scheinbar gutwillig mit Ihrem Vormund ab, suchen Sie ihn ein paar Tage in Linz aufzuhalten und bewegen Sie ihn, in Braunau Nachtquartier zu nehmen, dort hab' ich einen Freund, der mir die zur Ausführung der Entführung nötige Summe vorstrecken wird; wir fliehen in das nächste

Ausland und heiraten uns gleich über der Grenze fürs ganze Leben.

Emma. Ich folge Ihnen, nur befreien Sie mich.

Arthur. Baue auf mich und auf Schiller, welcher sagt:
„Uns führt ein kühner Schritt zum Traualtar,
Der Vormund fahrt sich selber in die Haar'."

Finster. Sind Sie fertig?

Pitzl. Da lesen Sie. (Steht auf und giebt ihm die Schrift.)

Finster (liest). „Endesgefertigter erklärt hiermit, daß er Emma Busch nie wahrhaft geliebt, sondern nur per Putz und Jux gefoppet habe und daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, obenbemeldete Emma Busch zu heiraten." (Spricht.) Schöner Stil!

Pitzl. Abgebrochen, kurz, aber voll juris utriusque.

Finster (giebt ihm das Geld in Banknoten). Es soll seine Wirkung thun.

Pitzl. Geben Sie mir noch zwanzig Gulden darauf, so schreib' ich dazu, daß ich bereits verheiratet bin und Weib und Kind im Elend hab' sitzen lassen.

Finster. Ja, ganz recht, schreiben Sie das, da sind zwanzig Gulden. (Giebt ihm.)

Pitzl (nimmt die Schrift von Finster und setzt sich wieder zum schreiben). Ich glaub', so muß es noch mehr wirken, weil ich da zugleich als falscher Betrüger erschein'.

Finster. Freilich.

Pitzl (schreibend). Sie muß sich schämen, mich je geliebt zu haben.

Finster. Einen Taugenichts, einen Menschen, der . . .

Pitzl. Pfui Teufel! Das ist das wahre. (Giebt ihm die Schrift.)

Finster. Und sie reisen sogleich ab, aber ja nicht die Straße nach Regensburg.

Pitzl. O da reiset ich um keinen Preis, denn da geht's zu den Toten.

Finster. Was sagen Sie?

Pitzl. Alle Wege führen zu den Toten; glauben Sie, daß die Straße nach Regensburg eine Ausnahme macht?

Finster (ihn groß ansehend). Empfehl' mich Ihnen, machen Sie auf.

Pitzl. Ja, richtig. (Öffnet die Verbindungsthüre. Finster geht ins andere Zimmer.)

Neunzehnte Szene.

Pitzl, dazu **Arthur**. | **Emma**, **Finster**.

Finster. Da hab' ich's jetzt! Emma, lies diese Schrift und erröte bis zum dunkelsten Purpur. Erstens, wo hast

du die Augen gehabt, zweitens, erkenne den Elenden, den . . . einen solchen Menschen hast du geliebt. (Giebt ihr die Schrift.)

Arthur (tritt durch die Seitenthüre rechts ein). Is meine Garderobe eingepackt?

Pitzl (nimmt aus einem Wandschrank ein in ein Sacktuch gewickeltes Paket). Hier ist unser beiderseitiges Gepäck, und hier (Zeigt das von Finster erhaltene Geld.) das Reisegeld.

Arthur (erstaunt). Geld? Wie kommen wir zu Geld?

Pitzl. Der Onkel hat Herrn Arthurs Entsagung mit dieser Summe aufgewogen.

Arthur. Das gehört also mir?

Pitzl. Halt, Freund, mir gehört's auch, das gebet einen kuriosen Prozeß.

Arthur. Uns beiden, versteht sich. Aber jetzt fallt mir ein, ich hab' Emma auf die Entsagung nicht vorbereitet . . . am End' glaubt sie wirklich . . . ich muß hören, was drüben vorgeht. (Horcht.)

Emma (nachdem sie gelesen). Das ist unmöglich!

Finster. Und dennoch schwarz auf weiß.

Emma. Die Schrift ist falsch, das kann Arthur nicht geschrieben haben.

Arthur. O du Engel!

Emma. Das ist Betrug.

Finster (triumphierend). Freilich, echter arthurischer Betrug Wir werden gleich den Beweis liefern. (Pocht an der Verbindungsthüre.)

Arthur. Jetzt geht's gut.

Pitzl. Welcher von uns beiden soll jetzt antworten?

Arthur. Auf jeden Fall du!

Pitzl (laut an der Verbindungsthüre). Nun, was giebt's denn? Was wollen Sie denn noch?

Emma (freudig für sich). Es ist nicht seine Stimme.

Finster (wie oben). Belieben Sie nochmal aufzumachen die Närrin glaubt nicht, was Sie geschrieben haben. Sagen Sie ihr's doch ins Gesicht. (Hat den Riegel weggeschoben.)

Zwanzigste Scene.

Arthur.	Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (durch die Verbindungsthüre eintretend). Man sagt nicht umsonst: O, daß sie ewig grünen bliebe, die gar so schöne Zeit der jungen Liebe.

Emma (für sich). Das ist ja sein Freund . . . ah, jetzt versteh' ich.

Pitzl (recitiert die Stelle aus der „Schuld“ mit dem Schlusse).

„Nie soll Nord' und Süd' sich küssen,
Pole sind sie eines Stabes,
Und was eins war, muß sich lassen.“

Emma (die Bestürzte spielend). Ist es möglich?

Finster (triumphierend). Siehst du, was das für einer is?

Emma. Ja, Herr Vormund, jetzt folge ich Ihnen, wohin Sie wollen.

Pitzl. Einen Kuß zum Abschied noch.

Emma. Wie? Was?

Arthur. Du verfluchter Kerl!

Finster. Da wird nichts draus.

Pitzl (auf Emma losgehend). Noch einmal drück' ich in meine Arme . . . (Leise zu ihr.) Flüchten S' Ihnen vor mir. (Verfolgt Emma, welche flieht, im Halbkreis, und drängt sie absichtlich von ihrer Seite, aber unwillkürlich durch die Verbindungsthüre.)

Einundzwanzigste Szene.

Arthur, Emma. | **Finster, Pitzl.**

Finster (hält Pitzl, welcher sich anstellt, als ob er Emma ins andere Zimmer verfolgen wolle, am Rockschoß fest).

Arthur. Emma? Geliebte!

Pitzl. Und kettete die Hölle sich an meine Fersen . . .

Finster (wie oben). Keinen Schritt!

Pitzl (thut immer, als wolle er hinüber). Auslassen, sag' ich!

Arthur. Auf Wiedersehen, auf baldig, frohes Wiedersehen. (Emma schickt sich an, während sie Arthur die Hand zum Abschied reicht, in ihr Zimmer zurückzukehren.)

Finster (hält den scheinbar widerstrebenden Pitzl fortwährend am Rockschoß).

(Während dieser Doppelgruppe fällt unter rauschender Musik der Vorhang.)

II. Akt.

Wirtsstube in kleinstädtischer Art. Im Prospekte rechts eine offene Thüre, welche nach dem Wirtshausgarten führt. In der Mitte des Prospektes eine Thüre mit Schubfenster, welche nach der Küche führt und durch welche die Speisen hereingegeben werden. Im Prospekte links der allgemeine Eingang von der Straße. Die Seitenthüre rechts führt nach den übrigen Zimmern, die Seitenthüre links zur Wohnung des Wirtes. Rechts, zwischen Seitenthüre und der Thüre im Prospekt ist die Kellerei angebracht. In der Stube sind zwei Tische; an einem derselben sitzen ältliche Bürger, am andern junge Leute. Im übrigen ist die Stube größtentheils von Landleuten angefüllt.

Erste Scene.

Kratz, Bimmel, Schreiberl, Pramper, Humpler, Sali, Georg, Jackl, Matz und **Landleute** beiderlei Geschlechts.

(Beim Aufziehen des Vorhanges: Ländlicher Tanz mit Chor.)

Aufg'rebelt! Musik g'macht! Das is a Freud'!
Kirtag war gestern und Nachkirtag heut.
Geld hab'n wir auch im Sack, was braucht man mehr?
G'arbeit't wird erst, wann die Taschen sind leer.

(Nach Tanz und Chor.)

Sali. Ich begreif' net, warum ihr da in der Wirtsstub'n tanzt, is es net draußen auf'n Tanzboden schöner?

Jackl. Das is wahr.

Sali. Also, zu was machts den Staub da herin?

Matz. Man geht halt gar so schwer aus'm Wirtshaus hinaus.

Kratz. Noch ein Seidl.

Sali. Schorsch, wo stecken S' denn?

Georg (kommt von der Kellerei). Da bin ich.

Sali. Schau'n Sie sich doch ein wenig um, wenn die Herrn 'was befehlen.

Humpler. Ein Aufg'schnittenes!

Sali. Gleich, Herr von Humpler. Georg, wo sind Sie denn?

Georg (kommt mit Wein). Da bin ich mit'm Seidl. (Stellt es zu Kratz auf den Tisch.)

Sali. Haben Sie nicht g'hört, daß der Herr ein Aufg'schnittenes verlangt?

Georg. Gleich. (Läuft durch die Mittelthüre im Prospekt und ruft durchs Schubfenster.) Portion Aufg'schnittenes!

Jackl. Kommts, den nächsten G'strampften tanzen wir draußt. Vorwärts, Musikanten!

Die Landleute. Das is g'scheit! Auf'n Tanzboden!

Sali. Endlich! Man weiß wirklich nicht, wo einem der Kopf steht. (Landleute, Burschen und Mädchen sind durch die Prospektthüre rechts nach dem Garten gegangen.)

Pramper. Ich werd' mich auch hinaussetzen. (Zu Sali.) Lassen S' mir mein' Wein und mein' Käs hinaustragen.

Humpler (zu Sali). Mir auch. (Zu Pramper.) Du hast recht, Herr Bruder. (Beide ab in den Garten.)

Sali (ruft). Schorsch! Den zwei Herrn ihre Sachen in' Garten tragen!

Georg. Wo die Bauernmädln sind, da ziehn sie nach, wie die Fliegen dem Honig. (Räumt Gläser, Flaschen und Teller von Pramper und Humpler zusammen.)

Sali (pikiert zu Georg). Wenn Sie Bauerndirnen mit Honig vergleichen, da werden wir gleich ausg'red't haben!

Georg. Ich hab's ja nicht so gemeint, ich ärgere mich nur, daß man nicht einen Augenblick Zeit zu einem ungestörten Wort hat. (Geht mit obbenannten Sachen nach dem Garten ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Humpler, Pramper, Georg, Matz, Jackl und die Landleute.

Bimmel. Zahl'n möcht' ich.

Sali. Bitt' sich nur einen Augenblick zu gedulden, der Kellner kommt gleich.

Bimmel. Ich hätt' aber gern mit Ihnen g'rechnet.

Kratz. Vokativus!

Sali. Wegen der Kassaordnung muß der Schorsch ... (Für sich.) Der Vater muß noch ein' Kellner nehmen, die Bauern kommen alle her und die Beamten auch und extra noch Gäst' und reisende Paschischör, ich und der Schorsch, wir können unmöglich alles allein thun.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Georg, Margarete.

Sali (zu Georg, der aus dem Garten kommt). Schorsch, der Herr will zahlen.

Georg. Aber so muß doch alleweil ... (Geht mißmutig zu Kratz und macht die Zeche.)

Margarete (sieht zum Schubfenster der Küchenthüre herein). Mamsell Sali, möchten S' net ein' Augenblick in d' Kuchl kommen?

Sali. Ich hab' herin' alle Händ' voll zu thun.

Margarete. Es is nur wegen . . .

Sali. Ich komm' gleich. (Margarete verschwindet.)

Georg. Sali, himmlische Sali, es geht 'was vor, und Sie rücken net heraus.

Sali. Ach Schorsch, ich weiß nicht, was d'raus werd'n wird.

Georg. Aus was?

Sali. Aus was? Wie können Sie so fragen? Giebt es denn 'was anderes auf der Welt als unsere Liebe?

Georg. O, es giebt noch ganz 'was anderes: unsere Heirat.

Sali. Ach Schorsch, gestern hat der Vater g'sagt . . .

Georg. Merkt er 'was?

Sali. Keine Spur, aber er hat g'sagt: „Sali, du wirst jetzt bald müssen zum Heiraten schau'n."

Georg. Ach, Sali, schau'n wir dazu.

Sali. Wenn nur der Vater nicht schon jemand andern für mich bestimmt hat.

Georg. Schließen Sie das aus 'was?

Margarete (wie früher, durch das Küchenfenster hereinsprechend). Mamsell Sali!

Sali. Was is es denn?

Margarete. Ich hab' die süße Mehlspeis' verbalkt.

Sali. Da muß halt eine frische g'macht werd'n.

Margarete. Die geht mir aber auch wieder z'Grund.

Sali. Die Margaret' is a saubere Köchin. Ich komm' gleich, ich hab' noch herin' zu thun. (Margarete verschwindet.)

Georg. Reden Sie, Sali!

Sali. Der Vater hat g'sagt: „Du wirst es noch zeitlich g'nug erfahren." Und jetzt fürcht' ich mich, daß ich etwas erfahr', was mir nicht lieb sein wird.

Georg (wichtig). Sali, ich bin auf alles gefaßt, ich bin kein hiesiger, ich bin ein brentriger Unterthan, von dorther hab' ich mir alles verschafft, was man zum Heiraten an Papieren braucht, nur von Ihnen hängt es ab . . .

Margarete (wie früher). Jetzt is alles anbrennt.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (durch die Thüre links im Prospekte auftretend). Da bin ich. (Zu den Gästen.) G'horsamer Diener, meine Herren.

Margarete (wie früher). Nur einen Augenblick, Mamsell Sali.

Sauerfaß (zu Margarete). Wer erlaubt ihr ins Gastzimmer herein zu gaffen?

Margarete. Ich hab' nur . . .

Sauerfaß (streng). Wo g'hört die Köchin hin?

Margarete (verschwindet).

Sauerfaß. Sali, du bist die Seele meines Geschäftes.

Sali. Ich bin auch überall . . .

Sauerfaß. Die Seele muß ein unsichtbarer Gegenstand sein, drum g'hört sie bei einem Wirtsg'schäft in die Kuchel. (Geht zu den Gästen.)

Sali. Eins fangt mir an, zuwider zu werden.

Georg. Und was is dieses eine?

Sali. Mein Leben. (In die Küche ab.)

Sauerfaß. Sie wollen schon fort, meine Herren?

Kratz. Wir müssen nochmal in die Kanzlei.

Bimmel. Wohin mit der Welt, wenn wir nicht immer im Bureau wären.

(Bimmel, Kratz, Schreiberl durch die Thüre links im Prospekte ab.)

Fünfte Szene.

Georg, Sauerfaß.

Sauerfaß (für sich). Ich muß gleich wieder fort, ich hab' Kalbeln im Kauf.

Georg. Und ich werd' jetzt zu die Gäst' im Garten schau'n.

Sauerfaß. Recht hast, schieß um, 's is wohl der Hausknecht draußt . . .

Georg. Der sieht schlecht, und wie leicht fahrt ein Gast ab.

Sauerfaß. Recht hast, bist ein unbezahlbarer Bursch, ich werd' dir mit nächsten gar kein' Lohn mehr geben.

Georg. Die Schmeichelhaftigkeit der Anerkennung ist der Stolz des Prinzipals-Dieners.

Sauerfaß. Gebildet is er auch, was will man mehr. Nur das eine, Schorsch, mit dem Wein kannst noch immer nicht umgehn.

Georg. Ich zapf' an, was der Wirt, und schenk ein, was die Gäst' schaffen.

Sauerfaß. Das ist aber nicht das wahre. Schafft ein Gast ein' Guldenwein, so giebt man ihm'n, er ist schlecht g'nug; schafft er ein Seidlthaler an, so soll er seinen Gusto büßen, er zahlt den Guldenwein um das theurer und dafür schmeckt er ihm besser, für das hat der Gast seine Einbildungskraft.

Georg. Mich setzt nur das in Verlegenheit, wenn ein Gast ein' Zweier verlangt, denn da haben wir gar kein'n.

Sauerfaß. Da giebt man ihm einen heurigen mit etwas Slibowitz und Bröselzucker und der Verschwender ist bestraft.

Georg. Wenn Sie mir so die echte Wirtsweisheit predigen, da komm' ich mir so ungeschickt vor . . .

Sauerfaß. Du bist noch jung, aus dir kann noch alles werden, ich hab's Pantschen auch nicht in ei'm Tag g'lernt.

Georg. Ich muß zu die Gäst'. (Für sich im Abgehen.) Er ist so gut mit mir, so . . . wenn ich mir nur z'reden trauet. (Ab durch die Thür rechts im Prospekt.)

Sechste Scene.

Sauerfaß, später Frau Zeppelmeyr.

Sauerfaß (allein). Prächtiger Bursch, der Schorsch! Und nicht um einen Kreuzer betrügt er mich. Ich war doch auch Kellner und in meiner frühesten Jugend schon ein ehrlicher Mann, aber gar so wie der Schorsch, das geht schon völlig ins Lächerliche. (Links gegen die Fenster blickend.) O je, da kommt wieder die Nachbarin, ich hab' ihr's doch schon ein für allemal g'sagt . . .

Frau Zeppelmeyr (durch die Thüre links im Prospekt). Herr Nachbar, auf a Wort.

Sauerfaß. Ich bin zwar voll Beschäftigung, hab' völlig gar ka Zeit.

Frau Zeppelmeyr. Der Herr Nachbar giebt seine Sali meinem Sohne auf kein' Fall?

Sauerfaß. Meine liebe Frau Zeppelmeyr, ich hab' nix gegen die Frau Zeppelmeyr ihren Sohn, aber der Frau Zeppelmeyr ihr Sohn is so quasi vom Land, und meine Tochter, liebe Frau Zeppelmeyr . . .

Frau Zeppelmeyr. Is der Kellner etwan aus Paris?

Sauerfaß (befremdet). Was für ein Kellner?

Frau Zeppelmeyr (lacht verschmitzt). Der Schorsch.

Sauerfaß. Was geht denn dem Schorsch meine Sali an?

Frau Zeppelmeyr. O du liebe Unwissenheit! Da muß ich schon fragen, was geht denn Ihrer Sali der Schorsch an?

Sauerfaß (etwas auffahrend). Frau Nachbarin, ich will nicht hoffen . . .

Frau Zeppelmeyr. Na, wenn er s' heiratet, dann is ja eh alles in der Ordnung.

Sauerfaß. Was is in der Ordnung?

Frau Zeppelmeyr. Sie schnabeln halt, als wenn s' komplette Turteltauben wären.

Sauerfaß. Wer kann von meiner Tochter so 'was sagen?

Frau Zeppelmeyr. Ich sag' nur, was ich selber g'sehn hab'. Mein Hahn is zufällig über Ihren Gartenzaun geflogen und ich schau' zufällig herüber, wo er denn hing'flogen is, da seh' ich, wie der Schorsch zufällig die Mamsell Sali küßt.

Sauerfaß. Verleumderin! Ich werd' ihr zufällig . . .

Frau Zeppelmeyr. So? Wär' das der Lohn, wenn man Euch warnt aus gutem Herzen?

Sauerfaß. Die Sali . . . Gott wie unterständ' sich die? Und der Schorsch, Gott, wie trauet sich der?

Frau Zeppelmeyr. Da kommen S' g'rad, nehm s' der Herr Nachbar a bißl ins Exami, und die „Verleumderin" verzeih' ich dem Herrn Nachbar nur, wenn S' mir einen G'rebellten hinüber schickts für mein gutes Herz. (Durch die Thür links im Prospekt ab.)

Sauerfaß. O ich werd' gleich die Wahrheit wissen, und dann . . .

Siebente Szene.

Sauerfaß; dazu **Sali** und **Georg,** aus dem Garten.

Sali. Der Vater.

Georg (zugleich erschrocken für sich). Der Wirt.

Sauerfaß (mit verstellter Gemütlichkeit). Seids schon wieder beisamm' alle zwei?

Sali (verlegen). Ich hab' nur . . . weil . . . weil . . . die Köchin gar so . . .

Georg (nach einer Ausrede suchend). Ein Herr hat seine Dosen vergessen herin'.

Sauerfaß (humoristisch). Und da kommts halt mit einand' alle zwei?

Sali (wie oben). Ich hab' nicht gewußt . . .

Georg. Per Zufall . . .

Sauerfaß (sehr freundlich schmunzelnd). O du Teuxelszufall du!

Georg (für sich, halb freudig, halb ängstlich). Ich kenn' mich nicht aus . . .

Sali (für sich). Ich weiß nicht, was ich aus'n Vater machen soll . . .

Sauerfaß. Schau, Schorsch, du bist ein recht braver, a fleißiger, a recht a rarer Schorsch, ein Kellner, wie's kein' bessern giebt, könnt'st einmal auch a Wirt werden . . .

Georg. Ja, aber . . .

Sauerfaß. Ich weiß, was du sagen willst: a Wirt ohne Wirtin, das heißt nix. Na, und was is denn mit der Sali? Wirst du gar nie zum heiraten schau'n? einmal muß es ja doch sein, ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst.

Sali. Ach Vater, liebster Vater . . .

Georg. Bester Herr Sauerfaß . . .

Sauerfaß (äußerst gemütlich). Was werds denn rot alle zwei? Habts 'was auf'n Herzen? Heraus damit! Wer hat mehr Anspruch auf euer Vertrauen, als ich, der ich euch beide . . .

Sali. Schorsch, reden Sie . . .!
Georg. Sali, sagen Sie auch 'was!
Sali. Ich kann doch nicht zuerst . . .
Georg. Wir lieben uns alle zwei.
Sali. Von ganzem Herzen.
Georg. Daß wir völlig nicht leben können ohne einand'.
Sauerfaß. So? (Plötzlich aufgebracht.) Hab' ich euch erwischt, ihr . . . ihr . . . na warts! Ich werd' euch's austreiben!
Sali (erschrocken). Aber Vater.
Georg (ganz verblüfft). Herr Sauerfaß!?
Sauerfaß. Ich hab' euch nur ausgeforscht und ihr seid mir aufg'sessen. Unglaubliche Frechheit! Ich bin schuldenfreier Wirt, unumschränkter Beherrscher des Hauses, sie is dirigierende Wirtstochter . . . und er . . . ein hergelaufener Kellner, ein dienender Beiselknecht . . . er wagt es . . .
Sali (weint). Ich bin unglücklich.
Sauerfaß. Glücklicher als du's verdienst, du wirst heiraten den jungen Herrn Maushuber, eine glänzende Partie. Sein Vater kauft ihm ein Hotel in Wien, mit hundert Zimmern auf die Gassen, die im Hof sind gar nicht zum zählen.
Sali (weint). Ach Vater!
Sauerfaß. Keine Widerred'! Und jetzt gleich in die Kuchl, und bei Todesstraf' gehst du mir dem Schorsch nicht mehr in die Näh'.
Sali (ängstlich und schluchzend durch die Küchenthür ab).

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Sali.

Sauerfaß. Und du, kühner Blickerheber, geh zuerst in dich, dann geh in die Kellnerei, dann geh' in mein' Wäschkasten, da sind fünfzig Dutzend Servietten, und mit jedem extra wischt du dir das Maul ab. Verstanden? Marsch, zu die Gäst'.
Georg (gedemütigt durch die Thür rechts im Prospekt ab).
Sauerfaß (allein). Aber ich bin einer, der alles herauskriegt. Was? (Mit stolzem Selbstgefühl.) Schad' um mich! Hier is nichts zu machen; ich sollt' englisch lernen und schau'n, daß ich eine Unterkunft als Lord Oberrichter find'. (Durch die Thüre links im Prospekt nach der Straße ab.)

Neunte Szene.

Georg, Sali.

Georg (aus der Thüre rechts im Prospekt zurückkommend, ruft nach der Küche). Sali! Sali!
Sali (aus der Küche zurückkommend). Schorsch! Schorsch!
Georg (desperat). Das is ein Malheur.
Sali. Mir war schon g'rad so, als wenn wir uns schon hätten.
Georg. Und jetzt haben wir uns g'rad nicht.
Sali. Das kann ich dem Vater nicht verzeihn.

Georg. Es is notwendig, daß wir auch was thun, was er uns nicht verzeihen kann.

Sali. Ich fürcht' mich gar so viel. Aber was könnt' denn das sein?

Georg. Meine Papiere sind in Ordnung, Paß, Taufschein, Heiratskonsens, wir gehn auf und davon und sind ein Paar.

Sali. Den Vater verlassen, der . . .

Georg. Der uns so schauderhaft aufsitzen hat lassen! Das is nur eine Satisfaktion.

Sali. Nein, nein, das kann kein Glück und kein' Segen bringen.

Georg. Aber Sali, Sie müssen ja aus die Theaterstück' wissen, wie schön . . .

Sali. Wir hab'n hier nie ein Theater g'habt.

Georg. Da sieht man Väter, die härter als Eisen sind, die Tochter sagt: „Alle Achtung vor der Kindespflicht, aber Liebe ist doch immer das erste"; sie flieht mit dem Geliebten, der Vater wütet, sie heiratet . . .

Sali. Nein, Schorsch, nein! Das thue ich mein' Vater nicht an. Und machen Sie mir nie einen solchen Vorschlag, wenn ich Ihnen lieb behalten soll.

Georg (jammernd). Es ist ein Unglück! Mit einer Geliebten, die kein Theater kennt, ist gar nichts anzufangen.

Sali. Ich schwör' Ihnen, daß ich den Maushuber nie heirat', das sei Ihnen einstweilen genug. (Nach dem Garten ab.)

Georg (folgt ihr). Für einstweilen, aber auf die Dauer is es ja doch so viel als wie nix. (Ist bis an die Thür gegangen.)

Zehnte Szene.

Arthur, Pitzl.

Arthur (mit Pitzl zur Thüre links im Prospekt eintretend). Heda, Kellner!

Georg. Gleich! Es klopft g'rad ein Gast im Garten draußt. (Ab.)

Arthur (ihm nachrufend). Ist das ein Benehmen gegen Gäste von Distinktion?

Pitzl. Das Kellnervolk ist gefingelt, ohne uns anzuschau'n, hat er g'sehn, daß nix herausschaut bei uns.

Arthur. Wenn er wüßte, was ich verspielt hab' in vergangener Nacht . . .

Pitzl. Dann glaubet er vielleicht, daß wir noch was haben, denn daß ein vernünftiger Mensch auf Reisen den letzten Kreuzer in den Höllen-Makao riskiert, das denkt sich so leicht niemand.

Arthur. Willst du mir Vorwürfe machen? Ist das der Dank für mein redliches, unermüdetes Streben, unsere besessenen einhundertzwanzig Gulden zu verzehnfachen?

Pitzl. Saubere Verzehnfachung in Betteltuttiform. Schau jetzt lieber, daß wir was z'essen kriegen.

Arthur. Daran hat es noch nie gefehlt . . . Heda!

Pitzl. Ang'schafft is bald, wenn's aber zum Zahlen kommt . . .

Arthur. Dann sag' ich Konkurs an.

Pitzl. Ohne Rudera von Vermögen? Haben wir liegende Güter?

Arthur. Nein, höchstens erlogene, aber Habseligkeiten besitzen wir doch.

Pitzl (weist einen kleinen Bündel). Das is alles, was wir so selig sind, zu haben.

Arthur (revidiert die Sachen). Eine blonde Lockentour, ein Paar Ritterhandschuh, Sporn mit wahrscheinlicher Vergoldung, etwas Schmuck . . .

Pitzl. Von Zinn gepreßt, reeller Wert sechs bis acht Kreuzer.

Arthur. Mit einem Wort, es is was da, und vergiß nicht, was noch kommen kann und sicher kommen wird.

Pitzl. Zum Beispiel?

Arthur. Ein brillantes Engagement für mich an einem ungeheuren Hoftheater, davon bezahl' ich alles. Vor der Hand benehm' dich so, wie es sich für den Sekretär eines Reisenden von Stand geziemt.

Pitzl. Jetzt riech' ich 'was.

Arthur. Was denn?

Pitzl (deutet nach dem Hintergrund). Dort muß die Kuchel sein.

Arthur. Die Thüre öffnet sich, ein weibliches Wesen erscheint.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küche.

Sali. Zwei reisende Fremde.

Arthur. Bon giorno, bellissima donna! Amabilissima Besitzerina di questo hotello?

Sali. Hotelbesitzerin? Da giebt's keine in unserm ganzen Ort.

Arthur. Ah, voi siete solamente una Kellneria?

Sali. Kellnerin haben wir keine.

Arthur. Per bacco! io ho dunque l'onor' far'il mio complimento alla bella Tochterina del Wirtho!

Sali. Die Wirtstochter bin ich.

Pitzl. Non volete qualche cora mangiaro Excellenza?

Sali. Excellenz? Schaut mir nicht ganz aus darnach.

Arthur (zu Pitzl). Hai ragione! Va subito b'stellare un bradlio di lungo o schnizzellini con piccolo Erdepfelici, anche . . . come si chiama questo, che spenaso i rustici sulla campagna . . . Knödelini con Gselchto.

Pitzl. Bene, io anschafferio un Haklbuzio delicato.

Arthur (galant zu Sali). Credete mi signora, io non sono un schmeichelero o foppatore, ma voi siete la madelina mudlsauberissima del tutto questo nesto.

Sali. Excellenz . . .

Arthur. Tace! tace! mia piccolina! io sono incognito qui!

Sali. Excellenz sind aus Italien?

Arthur. Si! Della bella napoli, della patria di limoni e pomeranzi, dove wachoni i mandlini zibebi e salami sugl' alberi. Al fusio di Vesuvio e il mio palazzo con gran giardino pieno di statuetti springbrunio in alteza di fufzig Schuchi con aqua a basso plätscherante boscetti con Schattio dunklo e grotti di felso einsiedlerici.

Sali (etwas zweifelhaft). Da muß schön sein in dem Land! . . . Aber daß die Excellenzen dort so ausschau'n? . . .

Arthur. Ah il mio Schrokio ha un poco di schundianissimo questa ha un grundio molto tristio.

Pitzl. Jo conosco bene perche.

Arthur. Jo sono un Excellenza non posso Kleiderami in habito eleganto bonschurio o frako moderno, non posso machere galla per il popolo ordinario. (Zu Pitzl.) Signor Secretario, vedete come va la reparatura! (Zu Sali.) La mia Carossa caputta.

Sali. Was? Ihre Roß' sein kaput?

Arthur. No, la mia britschka! Per cio io ho lasciato returo i miei Servitori, Kutschero spannieri di bixo, tutti quanti e sono venuto solo alla Ragazza areiso prapiuche biletad nissimamente.

Sali. So ein wällischer Exzellenzherr ist wirklich so übel nicht.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Georg, aus dem Garten, die Sprechenden eifersüchtig beobachtend.

Arthur. Non posso resistere piu, vi devo ambracciare amare baciare. (Will sie umfangen.)

Georg (tritt dazwischen). Was schaffen S'?

Sali. Es is schon angeschafft, ich muß's nur der Margaret sagen. (In die Küche ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen ohne **Sali.**

Arthur (als er Georg zurückweisen will). O verflucht! Das is der Georg, dem ich vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer schuldig bin.

Georg (für sich). Dieser Herr is ein Herr, den ich kenn', ein Herr, den ich furios kenn' . . . (Laut zu Arthur.) Bitt' erlauben . . .

Arthur. Que voulez-vous jeune homme . . . was woll' Sie von mir?

Georg. Ach ja, Sie sein's schon.

Arthur. Comment? wer soll ich sein? ick kennen nix diese Garçon.

Pitzl. Et moi aussi, je ne-le-connais aussi pas, ce Garçon là . . .

Georg. Ich hab' die Ehre g'habt in Innsbruck . . .

Arthur. Innsbruck? Que ce qu'est que çà l'Insbruck?

Georg. Das is der Ort, wo Sie sehr gut Deutsch g'red't haben und zu mir gesagt haben: Ich hab' jetzt kein Geld, lieber Schorsch, aber . . .

Arthur. George? vous vous nomez George . . . eh bien! sans gêne . . . mais ick weiß nix von ein' George.

Georg. Sie sind einmal der Herr, der mir vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer . . .

Arthur. Ah c'est bien ridicule . . . mon visage a un ressemblance avec un visage d'un mauvais sujet, qui reste quelque argent à ce monsieur là! . . . (Lacht.)

Pitzl. Ah, cest extremement klassisch.

Arthur. Ich hab' ein' Doppelgänger.

Georg. Machen S' keine Faxen.

Arthur. Faxen? Que voulez vous-dire avec ce mot faxen? . . . Maintenant mir sprechen in einer ander' manière. Pollisson, du sollen danken an dein Gott, wenn ik mack, du sein mir eine ganz fremde Mensch! Je de connais très bien! Ich kenne dich sehr gut.

Pitzl. Na ob! nous le conaissons fort bien!

Arthur. Vous avez été à Paris! . . . garçon dans un cabaret dehors la barière entre les vouleurs, du hast helfen stehlen der reisende Anglais aus ihre Poche der seidenen tabatière und der goldenen Mouchoirs!

Georg. Hören Sie, wenn Sie mir so kommen . . . (Macht eine drohende Gebärde.)

Arthur. Ah pardon, je me suis trompé! Ich verwechsle dir mit ein' ander Sujet, die waren Hausknecht in Marseille bei ein' spanischen Prince Muroiedro di Foprapotenza . . . Du haben ihn betrogen um ein demi sous und der hat geben dir eine fazku! Comment dire en allemand fazku?

Georg. Ich habe keinen Menschen betrogen, aber mich haben leider . . .

Arthur. Ah mille bonbon, wo hab' ich mein memoire? Riktig, du sein gewesen garçon dans un café à Constantinople. Une fois un turc noble eine demi Pascha hab' verlangt von ein' türkisch Marqueur eine pipe, der imbécile bring' der pipe . . . mais er war nix geputzt . . . da haben gepackt der Pascha mit der ein' Hand der Marqueur Türk, mit die ander Hand er hab' packt dir, und so hab' er euch gebeutelt den Schopf und zusammengestoßen der tête, um zu zeigen, daß jetzt sein Gleichberechtigung entre die Muselmann und die Giaurs. O sein eine präktike Sak, der Gleichberechtigung.

Georg (losplatzend). Hören Sie, ich bin ein guter Kerl, a bißl foppen laß' ich mir g'fallen, aber wenn . . .

Arthur (im natürlichen Ton). Na, na, es is schon gut, Schorsch, mach nur kein' Spektakel, ich bin schon der Herr Arthur, den du kreditierst hast.

Georg. Und der anstatt Anstalt zum Zahlen zu machen auf und davon . . .

Arthur. Was fallt dir ein? Die Anstalten sind schon gemacht; du hast zwei Wege, zu deinem Geld zu kommen, einen dornenvollen, das is der, wenn du meine Garderob' pfändest, da siehst du dich nicht hinaus; der andere Weg aber ist ein Rosenpfad.

Georg. Und wie is der zu wandeln?

Arthur. Da wandelst du gar nicht, sondern ich wandle und du wart'st.

Georg. Wie lang'?

Arthur. Du verstehst nichts von der Kunst, sonst müßtest du wissen, daß ich noch ein junger Anfänger bin. Acht Monat beim Theater, aber du hast keinen Begriff von der Kunsthöhe, die ich in längstens sieben Vierteljahren erreichen werde, da krieg' ich dann bei einem enormen Hoftheater ein horrendes Engagement mit zahllosen Emolumenten, fabelhaftem Urlaub und entsetzlichem Vorschuß, davon wirst du bezahlt.

Georg. Das wäre wohl schön, aber . . .

P i tz l (zu Georg). Sie rauben uns, wenn Sie Skandal machen, die moralische, und wenn Sie uns nicht ein tüchtiges Diner auf Puff geben, die physische Kraft, diesen erhabenen Zweck zu realisieren.

G e o r g. Wo reisen Sie eigentlich hin?

A r t h u r. Vor der Hand nach hierher. Ich hab' einen Freund gesucht . . .

P i tz l. Leider vergebens, die Freunde sind so biglem . . .

A r t h u r. Einen Freund, der mir Geld vorstrecken sollte . . .

G e o r g. Da hätten S' mich gleich bezahlen können.

A r t h u r. Nein, lieber Schorsch, das Geld hätt' ich gebraucht, um meine Geliebte zu entführen. . . .

G e o r g (seufzend). Entführen . . .? ach.

A r t h u r. Was ist das? Garçon, du seufzst? liebst du etwa auch?

G e o r g. Ja freilich, und das schon wie.

A r t h u r. Und bist getrennt von ihr?

G e o r g. O nein! Ich stünd' als Kellner auf einem erhabeneren Standpunkte als hier in diesem Provinzial-Wirtshaus dritten Ranges, wenn mir die hiesige Wirtstochter nicht das Herz geraubt hätt'.

A r t h u r. Giebt es hier mehrere Wirtstöchter?

G e o r g. Nein!

A r t h u r. Also ist es die . . .

G e o r g (im Tone des Vorwurfs). Die, mit der Sie gescherwenzelt haben.

A r t h u r. Und du möchtest sie entführen?

G e o r g. O Gott! wenn das nur möglich wär'!

A r t h u r. Lieber Schorsch, ich bin einmal zu diesem Zweck da, wenn dir ein Gefallen damit geschieht, entführ' ich die Deinige auch.

P i tz l. Eine auf oder ab . . .

G e o r g (zu Arthur). Sie sind sehr gütig, aber die Meinige will nicht entführt werden.

A r t h u r. Also liebt sie dich nicht.

G e o r g. O lieben thät' sie mich genug, daran fehlt sich's nicht, aber sie hat z'viel kindlichen Gehorsam in sich.

A r t h u r. Mach ihr Angst, sag ihr, ihr Vater wolle sie mit einem andern verheiraten, mit einem abscheulichen Menschen.

G e o r g. Das is Wirklichkeit; der junge Maushuber . . . ich kenn' ihn zwar nicht.

P i tz l. Ich kenne ihn, er is dem alten Maushuber sein Sohn.

G e o r g. Dem kauft der Alte ein großes Hotel in Wien und wird alle Stund hier erwartet, und der wird die Sali heiraten und mir bleibt die Wahl zwischen Selbstmord und Wahnsinn.

A r t h u r. Aber Schorsch, wie kann man denn so tragische Ideen haben als Kellner?

P i tz l. Gieße ein Seidlziment Hoffnung in die Zehnmaßpitschen deiner Verzweiflung . . .

A r t h u r (zu Georg). Die Sache soll eine andere Wendung nehmen. Kennt dein Herr den jungen Maushuber?

Georg. Nein, wir kennen ihn keins.

Arthur. Dann is alles in Ordnung.

Pitzl. Bis auf das Essen, welches wir noch immer erwarten.

Arthur. Zuerst wird der junge Mausshuber aus dem Herzen des Vaters gesprengt, für das Herz der Tochter unmöglich gemacht, und dann wird dir in das wirtschaftliche Vaterherz hineingeholfen.

Georg. O Gott! Wenn das möglich wär'!

Arthur. Von diesem Augenblick an sind wir uns ganz unbekannt. Apropos, wie heißt dein Herr?

Georg. Sauerfaß.

Arthur. Gut. Ich glaub' es kommt wer.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küchenthür, stellt die Speisen auf den Tisch.

Sali. Ich bitt' wenn's g'fällig ist . . .

Pitzl (setzt sich und langt zu).

Arthur (im mokanten Ton eines blasierten faden Wiener Bengels). Also das is das Hotel Sauerfaß? Saubers Hotel! Eigentlich mehr Dorfwirtshaus, Bauernbeisl, und der Wirt eigentlich Kneipier, soll der Schwiegerpapa werden von mir, künftigen Hotelisten in Wien? Verflixter Kontrast! Aber doch nicht pikant genug, fad, alles schon dagewesen. Ich weiß nicht, mir ist immer, als ob ich schon 's zehntemal auf der Welt wär' . . . Und das (Auf Sali.) is die Tochter? na ja, 's paßt alles z'samm' . . . unbedeutende Personage, nichts daran, öd', alles schon dagewesen.

Sali (halb für sich). Wie red't denn der vornehme Herr auf einmal?

Arthur. Na alsdann, Sie sein die Braut? (Will sie sans façon in die Backen kneipen.)

Sali. Aber von Ihnen nicht, Excellenz.

Arthur. Ah ja, Excellenz, als vornehmer Marchesel, da hätt' ich Ihr'n werten Beifall gefunden? wäre ja recht charmant, Sie saubers Zeiserl, Sie!

Sali (böse). Was? Per Zeiserl reden Sie mit mir? Wissen Sie, daß „Zeiserl“ eine ungeheure Beleidigung is?

Pitzl (essend). Streits, raufts, thuts, was wollts.

Arthur. Ich hab' mir denkt, weil ich g'rad nix G'scheiters z' thun hab', stiere ich halt a bißl um in der Wirtstochter Herz, hab' mich für einen vornehmen Marchesel ausgeben und Ihnen a paar Flattusen g'sagt, daß ich Ihnen schön find', liebenswürdig und Gott weiß was alles, versteht sich nur aus Pasletang und Prüfung. Sie haben's für Ernst genommen, sein völlig aus der Haut g'fahr'n vor Freuden, haben mir erlaubt, Ihre Hand zu drucken.

Georg (eifersüchtig). Was? ihre Hand haben Sie gedrückt?

Arthur. Was geht denn das ihm an? (Mit verstelltem Argwohn). Oder is das etwan gar . . . Aha! (Zu Sali.) Wissen Sie, Sie einfaches Wesen mit der doppelten Falschheit, ich bin der junge Mausshuber, sage Mausshubers Sohn.

Sali. Was? Sie!

Arthur. Sie haben an gar nix denken derfen, als an mich, Ihren bestimmten Zukünftigen, und derweil macht ein gegenwärtiger Marchesel Eindruck auf Ihnen, während Sie extra einen längstvergangenen Kellnertechtelmechtel haben.

Sali. Das ist erlogen, wenigstens das mit dem Marchesel.

Arthur. 's andere aber nicht? So fangt man's! Kein Mad'l zu finden, die nicht ein Mad'lherz hat.

Sali. Das wegen dem Schorsch hätt' ich Ihnen freiwillig g'standen, auch ohne Ihr Spionieren.

Arthur. Ja, glaub'n Sie etwan, ich kränk' mich um Ihnen? vielleicht weil S' gar so a Schönheit sein? Oe! Fad, öd', alles schon dagewesen!

Sali (aufgebracht). Sie sind ein . . . ich mag's gar net sagen.

Arthur. Schau'n S', ich hätt' das Recht, Ihnen z' küssen . . .

Georg (leise zu Arthur). Das weiß ich nicht.

Arthur (fortfahrend). Ich könnt' Ihnen nach Gusto umarmen.

Georg (wie oben). Wär' mir nicht recht.

Arthur (mit Geringschätzung). Aber zu was? Das wäre fad, öd', alles schon dagewesen.

Sali. Schorsch, nehmen Sie sich an um mich.

Georg. Mein Herr, die Mamsell Sali . . .

Arthur. Was will denn er? Wer is denn er?

Georg (spielt den Beleidigten). Ich bin das, was Sie sein. Sie sein ein Wirtssohn, das is auch nicht viel mehr als ein Kellner.

Arthur. Lächerlicher Bursch! Zwischen mir und ihm is ein haushoher Unterschied, als wie zwischen Halskragen und Vatermörder. G'halt er sich (Auf Sali.) diese Landpomeranzen.

Sali. Entsetzlich! Pomeranzen hat er g'sagt!

Pitzl. Z'erst Zeiserl, nachher Pomeranzen.

Sali. Mir wird grün und gelb vor die Augen! Schorsch!

Georg. Der Herr Vater kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (nach Hause kommend). Na, was giebt's denn da? Is das Remisori oder Disputat?

Sali. Ach Vater . . . wenn Sie g'hört hätten . . . (Weinend auf Arthur zeigend.) was der alles zu mir g'sagt hat?

Sauerfaß. Was denn? Wer denn?

Sali. Der da, der junge Maushuber.

Sauerfaß. Wer denn? Was denn? (Zu Arthur.) Sie sind der junge Maushuber? (Erfreut.) Ja, ja, ganz das alte Maushuberische Ebenbild. (Will ihn umarmen.)

Arthur (abwehrend). Na, weiter, weiter, keine Künsten, wer sein Sie?

Sauerfaß. Wer ich bin? Lieber junger Maushuber . . . Ihr künftiger Schwiegervater bin ich.

Arthur (gleichgültig). Der Herr Sauerfax? So? Und was wollen Sie?

Sauerfaß. Was ich will? Zu allererst dich umarmen. (Breitet die Arme aus.)

Arthur (frostig). Na, weiter, weiter, keine Künsten!

Sauerfaß. Sie haben g'wiß schlecht g'essen z' Mittag, ich kenn' die Station! G'schwind alles her, was nur zum Jausnen is in mein' Haus.

Arthur. Plagen S' Ihnen nicht! Austern, Rheinlachs ... Caviar, Röderer, Sherry, Bordeaux, das haben S' net ...

Sauerfaß. Nein, aber Butter, Bratwurst, Kaffee oder Rostbrateln ...

Arthur. Na, mit so 'was können S' mir g'rad g'stohlen werd'n.

Sauerfaß. Haben Sie so ein' heiklichen Magen?

Arthur. Unter andern, daß wir g'schwind ins reine kommen, ich soll Ihre Tochter heiraten?

Sauerfaß. Aber doch nicht vor der Jausen schon?

Arthur. Sie haben sich ein unbändigs Geld z'samm'pantscht, hat mir mein Papa g'sagt, und wenn das wahr is, nicht bloß Windmacherei, nacher heirat' ich s' meinetwegen, obwohl nicht extra viel dran is an dem Mädl.

Sauerfaß (böse werdend). Was? Dem Mädl wollen Sie die Schönheit abstreiten? Das is die Tochter, die ich mir selbst aus dem G'sicht g'rissen hab', und die sollt keine Schönheit sein?

Arthur. Weiter, weiter, keine Künsten. Ich hab' in Pharao so viel verspielt auf der Herzdam', das muß wieder hereinbracht werden. Also, was kriegt s'? Fünfzigtausend ... sechzigtausend ...?

Sauerfaß. Hören Sie, Sie fragen kurios. Was sie kriegt, das kriegt sie, und damit punktum.

Arthur. Is' um die Zeit? Am End' g'hört das Haus gar net uns? Da werd'n wir a bißl beim Grundbuch nachschaun, wie hoch 's g'schätzt is und wie viel Schulden d'rauf tipfelt sind.

Sauerfaß (äußerst aufgebracht). Was? Wer giebt Ihnen das Recht, mein Vermögen zu verinventieren? 's Madl kriegt außer der Ausstaffierung keinen Knopf, es müßt nur sein, daß ich einmal stirb ...

Arthur. Und bis wann glauben Sie, daß der Fall eintreffen wird?

Sauerfaß (wütend). Kruzitürken! ...

Arthur. Weiter, weiter, keine Künsten. Sie sind ein Sechziger, schauen gut aus ... freilich kommt oft über die G'sündesten auf einmal 'was, und die Dekrepiten schleppen sich a zehn bis zwölf Jahrln herum, mit einem Wort, 's is halt a ungewisse Sach'.

Sauerfaß. Herr, jetzt wird's mir zu viel. Sagen Sie Ihrem Vatern: wenn er keinen bessern Sohn hat, einen solchen, wie Sie sind, hätt' er mir gar nicht zu schicken 'braucht.

Arthur. Was wär' das? Sie Wortbrüchiger!

Sauerfaß. Ich hätt' ein' Gusto, ich hetzet mein' Sultel auf Ihnen, in der Überzeugung, daß der Blaßl und der Scheckl dem Sultel blindlings folgen.

Arthur. Was? Gastrechtverletzung? Wirt, dir mangelt ja der Begriff, was ein öffentliches Lokal ist? Weißt du, daß ich dir jetzt deinen Schild herab-

reißen und ihn zertrümmern könnt' und dir die Stücke nachwerfen, wann du unstät von Wirtshaus zu Wirtshaus fliehst? (Gebieterisch.) Man sperre mir ein Zimmer auf!

Sauerfaß. Schorsch, das letzte im Gang, so weit als möglich . . .

Arthur. Fenster aufmachen zuerst, Bett frisch überziehn, das kann 's Stubenmädchen thun, der Wirt schenkt mir ein und legt mir in tiefster Hochachtung 's Speiszettel vor.

Sauerfaß. G'freun S' Ihnen, wann ich zu Ihrem Vater nach Wien komm'.

Sali. Hat sich der Vater jetzt überzeugt? Niemand als der Schorsch meint's gut und ehrlich.

Sauerfaß. Ob du still bist! Weder der Maushuber noch der Schorsch, so lautet mein Ultimatissimum.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber tritt durch die Thüre links im Prospekt ein. Er trägt ein sehr anständiges Reisekostüm, sein Benehmen ist höchst artig und eingezogen.

Maushuber. Mit Erlaubnis, das is doch das Gasthaus zum Herrn Sauerfaß?

Sauerfaß (halb mürrisch). Ja freilich, und was steht zu Diensten?

Ignaz. Mit Herrn Sauerfaß möcht' ich sprechen.

Sauerfaß. Das bin ich.

Ignaz. Na, das is schön! Grüß ihn vielmals von mir, hat mein Vater g'sagt, und umarm ihn anstatt meiner. (Will Sauerfaß umarmen.)

Sauerfaß. Halt! Langsam a bißl, wer sind Sie denn?

Ignaz. Sie erraten das nicht gleich auf den ersten Blick? Wo is denn Ihre liebe Sali? Werd'n wir sehn, ob's die nicht errat'.

Sauerfaß. Da is sie. Aber wollten Sie nicht gefälligst . . .

Ignaz (staunt Sali an). Ah! Ah! So schön, das is wirklich zu viel. Nun, reizende Sali, sagt Ihnen Ihr Herz nichts? Klopft es nicht heftiger bei meinem Anblick?

Sali (befremdet). Könnt's wirklich nicht sagen.

Ignaz. Und von rechtswegen sollt es jetzt unsinnig klopfen.

Sauerfaß (mürrisch und ungeduldig). Ohne Umständ', mit wem haben wir die Ehre?

Ignaz. Bitte, eine kleine Geduld. (Zu Sali.) Ganz frisch vom Eilwagen abg'stiegen, ganz staubig und verderangiert, so kann ich Ihnen freilich nicht g'fall'n; drum möcht' ich um ein Zimmer bitten, wo ich mein anders Gewand anziehen kann.

Sali. Zu was das alles? Sagen S', wer Sie sind?

Ignaz. Na also, daß ich Ihnen nicht lang leiden laß', ich bin der junge Maushuber.

Sauerfaß und Sali. Maushuber!

Ignaz. Ja freilich bin ich's.

Sauerfaß. Hören Sie, ich hab' schon an einem Maushuber g'nug, ich könnt' auf Ehre keinen zweiten brauchen.

Ignaz. Wer is ein zweiter? Ich bin der durchaus erstgeborene und gänzlich einzige Sohn.

Arthur (im Tone des Vertrauten mit ihm in Übereinstimmung handelnden Freundes). Sei ruhig, Freunderl, es ist jetzt nicht mehr nötig, daß du dich hier für mich ausgiebst.

Ignaz (verblüfft). Was? Wer giebt sich aus?

Arthur. Die Intrigue ist jetzt ganz überflüssig, ich bin dir sehr verbunden für deine Bereitwilligkeit.

Ignaz. Aber Tausendsaprawald . . .

Pitzl (in Arthurs Idee eingehend, zu Ignaz). Ruhig, lieber Arthur, ruhig! (Zu Arthur.) Sehn Sie, Herr von Maushuber, so is er, wenn der einmal auf einen Charakter versessen is, da laßt er nicht nach.

Ignaz. Was will denn der Mensch?

Pitzl (zu Ignaz). Aber hörst denn nicht, es war verabredet, daß du dich gegen mich fremd stellen sollst, wenn man dir aber schon sagt: Die Komödie is aus, 's is net mehr nötig, was strapezierst du dich dann hernach?

Arthur (zu Sauerfaß.) Ich hab' meine Zukünftige prüfen woll'n . . .

Sauerfaß. Da giebt's keine Zukünftige mehr für Ihnen.

Arthur. Also meine Exzukünftige.

Pitzl (zu Ignaz). Dieser Herr, Namens Arthur, ist ein ausgezeichneter Schauspieler, der hätt' der Mamsell Tochter ihr Herz auf die Prob' g'stellt, das war der Plan von gestern . . .

Arthur. Heut aber ist mir die bessere Idee gekommen, mich selbst bei ihr für einen vesuvischen Excellenzherrn auszugeben.

Ignaz. Wenn ich Ihnen aber schwör', es is jedes Wort erlogen.

Arthur (zu Ignaz). Hier liegen ja die Beweise deines Standes. (Zu Sauerfaß.) Er hat mich ang'red't, daß ich ihm seine Sachen mitbringen soll, (Zeigt Arthurs Bündel vor.) Trikot, Stulphandschuh' und seine blonde Perücken, die setzt er auf, wenn er extra liebenswürdig sein will, so wie ich diese rote (Zieht eine rote Perücke aus der Tasche.), wenn ich einen Bösewicht spiel'. (Setzt sie auf.) Sehn Sie, jetzt ist das Ungeheuer fertig.

Sauerfaß. Das is mir noch abgegangen. (Zu Arthur.) Sie bringen mir die Komödianten ins Haus?

Ignaz. Aber ich bin ja keiner, ich bin ja . . .

Arthur. O du Dickschädl, du, du zwingst mich, zum extremsten Beweis zu schreiten. Hast du mir nicht gesagt, du gehst ungern in das Wirtshaus, weil du dem Kellner hier von Innsbruck aus vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer schuldig bist?

Sauerfaß. Schorsch! Schau dir den Menschen an.

Georg. Richtig, er ist's. (Zu Ignaz.) Herr Arthur, jetzt zahln S', oder . . .

Ignaz. Himmelkreuztausend . . .

Sauerfaß (zu Ignaz). Schamen S' Ihnen! Einen Kellner anschmiern! Zahlen Sie augenblicklich Ihre Schuld . . .

Ignaz. Da herrscht ein allgemeiner Rausch.

Georg. Zahlen, oder hinaus!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; später **Finster.**

Quodlibet.

Georg. Nur keine Umständ' machen, sonst zeig' ich Ihnen, was ein Kellner imstand' is.

Arthur. Arthur, verlier dich, weil das sonsten a Schand' is.

Pitzl. Hartnäckig bleibst du noch hier,
Wart Kellner, ich räche dir, (Wirft Maushuber hinaus.)
Als Sieger steh' ich hier.

Arthur. Jetzt, Herr Wirt, zeigen S' mir mein Zimmer.

Sauerfaß. Soll'n S' hab'n, dann aber glückliche Reis' und pfiert Ihnen Gott für immer.

Sali. Sein d'Wiener alle so, sein s' g'rad' net extra,
Sein d'Wiener alle so, is gar nix dran,
Sein d'Wiener alle so, ah, da bedank' i mi,
Da is mein Georg a ganz anderer Mann.
Oi, oi, is gar nix dran, oi, oi,
Da is mein Georg ɔc.

Georg, Chor. Ein Reisender macht draußt Spektakel,
Er schimpft den Kutscher ein' Lackel,
'brochen hab'n s' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Deuxel.

Sauerfaß. Scharmant! Scharmant! Gäste kommen!
Schorsch, sag's in der Kuchel.

Chor. 'brochen haben S' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Deuxel.
|: Sie kommen schon. :|

Finster. Auf den Kopf bin ich gefallen.
{Ensemble. Auf den Kopf ist er gefallen.
{Arthur. Vorsicht heißt es da vor allen.
Finster. Theuer soll's der Kutscher zahlen.
{Ensemble. Theuer soll's ɔc.
{Arthur. Denn das würd' mir nicht gefallen.
Finster. So beim Wag'n hinaus zu fliegen.
{Ensemble. So beim ɔc.
{Arthur. Wenn er mich beim Krag'n thät' kriegen.
{Finster. So beim Wag'n hinaus zu flieg'n, so flieg'n, so flieg'n,
{Arthur. Wenn er mich beim Krag'n ɔc.
Finster. Einen Dippel werd' ich krieg'n,
{Ensemble. Einen Dippel |: wird er kriegn, :|
{Arthur. Einen Putzer |: würd' ich krieg'n :|

Ensemble. |: Bei so 'was da muß man lieber stad sein und net schrei'n, ja Weil's Leut giebt, die sich, wenn s' so 'was sehn thun, drüber freu'n. :|

Sauerfaß. Wir hab'n wohl auf länger die Ehr' . . .
Finster. Keine Viertelstund' bleib ich' mehr.
Sali. Euer Gnaden woll'n fort so g'schwind.
Finster. Ich hab' Eile, mein liebes Kind.
Pitzl (zu Sauerfaß). Er reist so geschwind nicht fort, ich parier'.
Arthur. Vorsicht jetzt! Sonst is es aus mit mir.
Chor. Kommen solche Gäste ang'flogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt sein' Rogen.
Pitzl. Im Wald, nicht geheuer ist es dort,
Man hört von Räuberei'n und Mord.
Finster. Ah, Larifari! Wär' lieber fertig schon mein Wagen.
Sali. Der Wagner arbeit' schon.
Finster. Dem Kutscher muß ich noch 'was sagen.
Ensemble. Über'n Kutscher hängt jetzt ein Wetter.
Er kriegt einen Rippler, wie kein zweiter auf dieser Welt mehr existiert, ja, ja,
Denn es ist unangenehm wenn ei'm mal à propos so etwas passiert.
Ja, ja! Und da is wirklich kein Wunder,
Wenn man die Geduld über so 'was verliert.
Ja, |: wenn ei'm so 'was passiert. :|
Chor (im Abgehen). Kommen solche Gäst' angeflogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt sein' Rogen.
(Hinter der Scene.) Kommen solche Gäst' 2c. . . .
Arthur. O, theure Emma, endlich seh' ich dich allein, welch Glück,
Vertraue mir und senke nicht so schüchtern deinen Blick.
Pitzl. Ich lausch' an der Thür, geb' ein Zeichen dir.
Arthur. Schutz und Schirm sei mir!
O theure Emma, bau auf mich, ich schütz', ich schirme dich.
Emma, Arthur. Ja { so schwöre mir fürs ganze Leben,
ich schwöre dir.
Ewig bist du mein,
Ewig bin ich dein,
Ach, laß in deinen Armen ewig selig, mich selig sein.
Pitzl. G'schwind auseinander fliegt,
Daß der alte Herr nix mirkt.
Chor. Das ist wirklich spaßig schon,
Wie den Herrn das geniert,
Daß der Wagner mit dem Wag'n
Net so g'schwind fertig wird.
Finster. Nein, das ist ein Volk,
Zwei Stunden brauchen sie,
Ich hab' meine Zeit net g'stohl'n,
Der Teufel soll sie hol'n.
Chor. Das ist wirklich spassig schon. (2c. wie oben.)

Sali. Noch länger werden wir die Ehre haben.
Finster. Schau, was das für a saubers Trutscherl is;
Ich muß Ihnen sagen, schönes Kind . . .
Pitzl. Fahr'n S' nicht in die Nacht hinein,
Im Walde Rauber sind.
Finster. Lassen S' mich ungeschoren.
Arthur. Sieht er mich, bin ich verloren. (Ab.)
Sauerfaß. Was soll denn das sein,
Der schleicht sich in mein Zimmer hinein. (Folgt Arthur.)
Finster. Schönes Mädchen, 's freut mich sehr.
Sali. Gehn S' zu, Sie schlimmer Herr.
Finster. Schlimmer Herr, sagst du zu mir?
Lamperlfromm wär' ich bei dir.

(Sauerfaß und Arthur kommen.)

Sauerfaß. Das Zimmer, das is net für die Passaschör',
Das is mein Zimmer, und das betreten S' net mehr,
Arthur. Wenn der Onkel mich sehet, das wär' ein Malheur.
Pitzl (zu Arthur). Stell dich so, ich stell' zu dein' Schutz mich daher.
Finster. A paar Zimmer ich möcht'.
Sauerfaß. Unterthäniger Knecht. Mir is' recht.
Ensemble. Geht man auch langsam, wird doch das Ziel erreicht,
Das merke jeder sich, merk' jeder sich;
Denn wenn man stille steht, geschieht's, daß man rückwärts geht.
|: Das merke jeder sich :|
Dies Ereignis hätt' ihn bald verwirrt, ihm bald verwirrt die Sinne.
Arthur und Ensemble. |: Ganz verwirrt sind seine Sinne, :|
Und { er / ich } weiß |: auf Ehre nicht :| was ich beginne :|
|: In dem Kopf hör' ich ein Summen,
Wie Kanonen tönt's: bum bum bum :|
Sei es, wie es immer sei,
Morgen um die Zeit |: is alles vorbei :|
|: Drum heute, ja nur heut,
Nur nicht morgen genießt die Freud' :

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Passagierwohnzimmer in Sauerfaß' Gasthause. Im Prospekte sind zwei Thüren. Die Thüre links ist der allgemeine Eingang von der Treppe. Die Thüre rechts ist offen und führt nach einem zweiten Zimmer, welches nur die halbe Breite der Bühne hat. Im Prospekte dieses zweiten Zimmers befindet sich wieder eine praktikable Thüre, welche zugemacht ist und nach dem Gang hinausführt. Sowohl im großen Zimmer vornen, als im kleinen Zimmer rückwärts, sind keine Coulissen, sondern geschlossene Wände. Keine Seitenthüren.

Erste Scene.

Georg, Pitzl, durch die Thüre Mitte links, Georg folgt ihm.

Georg. Ich muß bitten, das sind die Zimmer, die der fremde Herr bestellt hat.

Pitzl (eine große, silberbeschlagene Ulmerpfeife in der Hand). Der disputiert noch unten mit'm Kutscher. Übrigens, was gehn denn Sie mir Schritt vor Schritt nach?

Georg (etwas schüchtern). Es is nur . . . diese Pfeifen gehört nicht ins Gasthaus, es ist meine Privatpfeifen.

Pitzl. Ach so? Dann is es meine Pflicht, sie Ihnen seiner Zeit wieder zu geben. Fremdes Eigentum behalt't der anständige Mensch nie für sich, mit Ausnahme der Bücher, die kriegt man auch von die ordentlichsten Leut nie zurück.

Georg. Drum muß ich bitten . . . Sie könnten s' in Gedanken für a Buch anschau'n.

Pitzl. Gedanken, Freund, sind zollfrei, merken Sie sich das und geben Sie in Zukunft besser acht auf Ihr Eigentum.

Georg (verblüfft). Bitte, nicht ungehalten zu sein.

Pitzl. Schon gut. Und was is' mit der Köchin hier?

Georg. Was soll's denn sein mit ihr, sie kocht.

Pitzl. Das thut jede.

Georg. Einmal gerat' ihr a Speis', 's andere mal verbalkt sie s'.

Pitzl. Das thut jede. Ich mein', ob sie liebt?

Georg. Das thut auch jede.

Pitzl. Und hier in diesem speziellen Fall?

Georg. Gegenwärtig wüßt' ich g'rad kein'n.

Pitzl. Sie sagt, sie hätt' wohl ein', aber der macht bloß einen Freund zu ihr und kauft ihr dann und wann 'was auf a Kleid; ihr Herz, sagt sie, is frei.

Georg. G'fallt S' Ihnen denn? Ich find' nix an ihr.

Pitzl. Ein Mann von Geschmack kann nie ganz ungerührt beim Anblick einer Köchin bleiben. Wenn auch das Ätherische der Liebe etwas unter dem

Zweifel leidet, so gewährt doch die Überzeugung, daß sich hier das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, dem Herzen hinlängliches Äquivalent.

Georg. Die Gusto sind verschieden.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (mit natürlicher Stimme, aber die blonde Perücke auf dem Kopf). Ihr diskuriert hier ganz gemütlich und der alte Herr kann jeden Augenblick . . . Geh, Pitzl, ich muß hier meine Disposition treffen.

Pitzl. Wenn ich diesem Herr Finster nicht noch hundert Gulden herausb'ratl, so sind alle Dispositionen Hirngespinst.

Georg. Wohl, ohne Geld is alles umsonst.

Pitzl. Jetzt hab'n S' wieder 'was Dummes gered't, ohne Geld merkt man erst recht, daß gar nix umsonst is.

Arthur. Aus dem Onkel kriegst du nichts mehr heraus.

Pitzl. Ich baue auf den Degout, den er vor mir hat. Wenn ich ihm abermals als vermeintlicher Arthur entgegentrete . . . mich los zu werden, hat einen namenlosen Reiz für ihn.

Arthur. Das würde nur seine Wachsamkeit verdoppeln. Du hast als Arthur schriftlich resigniert, hast dein Wort gegeben, das mußt du halten.

Pitzl. Der Mensch kann nur das halten, was er hat, hab' ich ihm mein Wort gegeben, dann hat er's und nicht ich, da is das Halten ein Hirngespinst.

Arthur. Eine bequeme Philosophie. Nein, deine Aufgabe ist, aufzupassen, daß wir nicht durch ein mögliches plötzliches Erscheinen des alten Maushuber in einen Konflikt geraten. Sollte er kommen, avisierst du mich sogleich.

Pitzl. Ich werde das von der Kuchel aus am zweckmäßigsten observieren. (Durch die Prospektthüre links ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Pitzl.

Arthur. Jetzt das Terrain rekognosziert. Diese Thür (Links deutend.) führt ins Vorzimmer und auf die Stiege hinaus?

Georg. Ja.

Arthur (rechts zeigend). Und diese?

Georg. Ins zweite Zimmer, was der alte Herr für die Fräul'n aufg'nommen hat.

Arthur. Und die Thür im Hintergrund desselben?

Georg. Die führt wieder auf'n Gang hinaus.

Arthur. Gut. Zwei Ausgänge sind die Grundbedingungen verliebter Unternehmungen. Und wo ist der Schlüssel zu jener innern Thür' dort?

Georg. Der eine steckt im Schlüsselloch.

Arthur. Der eine? Also ist auch ein anderer da?

Georg. Bei uns sind zu jeder Thür' zwei Schlüssel, wegen dem Aufräumen.

Arthur. Gieb mir den zweiten Schlüssel.

Georg (giebt ihm selben). Das is er. Und was werden Sie in betreff meiner Liebe thun?

Arthur. Der Mensch ist sich selbst der Nächste, zuerst ich, dann du.

Georg. Wenn Sie mit der Ihrigen auf und davon sind, werden Sie mir wenig mehr helfen. Schau'n S', Sie braucheten, wie Ihr Freund sagt, hundert Gulden zur Flucht.

Arthur. Das wohl, aber wenn ich sie nicht hab', so riskier' ich's ohne Geld.

Georg. Wär's nicht g'scheiter, ich bin ein sparsamer Kerl, hab' 'was auf der Seiten, wenn Sie mir zuerst helfeten, daß ich die Sali krieg, so stehen die hundert Gulden zu Befehl.

Arthur. Das läßt sich hören. Jetzt aber verschwinde durch diese Thür' (Zeigt nach Mitte rechts, auf die Thüre innerhalb des zweiten Zimmers.) und bring mir die Speisen ins Vorzimmer. Für diese beiden Gäste werd' ich der Kellner sein. Doch wohlgemerkt, niemand, nicht einmal deine Geliebte darf von dem Plane etwas erfahren. Gieb mir deine Schürze! So. . . . Jetzt die Perücke. . . . Geschwind, es ist die höchste Zeit. (Schiebt Georg rechts ins zweite Zimmer, wo er sich selber durch die Thüre im Hintergrund entfernt.)

Vierte Scene.

Arthur; dazu Finster, Emma.

Finster (mit Emma von links). Kellner!

Arthur (mit verstellter hölzelnder Stimme, etwas tölpisch). Was schaffen Euer Gnaden?

Finster. Leg deinen Hut ab, Emma. (Zu Arthur.) Sind das unsere Zimmer?

Arthur (auf das Zimmer zeigend, in welchem sie sich befinden). Das da gehört für Euer Gnaden.

Finster. Ich brauch' aber zwei, wegen . . .

Arthur. Nur net so gach. Das (Zimmer rückwärts.) g'hört für die gnä Fräul'n. Wenn Sie aber das woll'n, g'hört das der gnä Fräulein, und wann Euer Gnaden wieder das woll'n, nacher g'hört wieder das für die gnä Fräul'n.

Finster. Ist das Essen fertig?

Arthur. Hau?

Finster. Ob's Essen fertig ist!

Arthur. Nur nicht so gach! No, ob's fertig is, furios! Der Kutscher hat mir g'sagt, Euer Gnaden kommen von Stadt Steyr. Ich hab' eine Geliebte, die war auch in Stadt Steyr . . . Gott, das war a Geliebte, da haben Euer Gnaden keinen Begriff. Sie wird g'rad im nämlichen Alter sein mit der Fräul'n, die Fräul'n hat auch die nämlichen Haar und den Sylphenwuchs, g'rad so ein' Sylphenwuchs, wie der Sylphenwuchs von meiner Geliebten in Stadt Steyr.

Emma. Wie heißt sie denn?

Arthur. Emma!

Emma. Sonderbar, ich heiße auch Emma.

Arthur. Ah, gengen S'! Das is g'rad, als ob sie sich bei die Geburten verabred't hätten. Vielleicht kennen Sie meine Geliebte, net? In Stadt Steyr kennt man ja alles?

Finster. Mach er vorwärts! Und ein ordentliches Diner, es ist zwar fast Abend, aber auf der Mittagsstation haben wir zu miserabel gespeist.

Emma (zu Arthur). Ah, jetzt erinnere ich mich, war sie nicht Nähterin?

Arthur. Na, ob!

Emma. O, die kenn' ich recht gut.

Finster (ärgerlich). Wird er die Suppen bringen? Diese Vertraulichkeiten bitt' ich mir aus.

Arthur. Bitt' um Verzeihung, für'n Dienstboten schickt sich das nicht. (Zu Emma.) Entschuldigen ebenfalls, aber die Liebe . . .

Finster (ungeduldig). Wird's werden, oder . . .

Arthur. Die Liebe nämlich zu meiner Geliebten in . . . Stadt Steyr . . . entschuldigt alles. O Stadt Steyr. (Durch die Thüre links im Prospekte ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finster (mürrisch). Aber wie kannst du dich denn mit einem Kellner in solche Diskurse einlassen?

Emma. Wenn er mich fragt, so erfordert doch die Artigkeit . . .

Finster. Sei du artig, wo sich's hingehört, aber nicht . . .

Sechste Szene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (in Ton und Haltung wie in der früheren Scene, serviert die Suppe). Da is die Suppen.

Finster. Also setzen wir uns, du hier und ich da. (Setzen sich zum Speisen.)

Arthur (servierend). O, gnä' Fräul'n, Sie könnten mir einen großen Trost verschaffen. Hat sich meine Emma gar nie an mich erinnert?

Emma. Immer, jeden Augenblick.

Arthur. Is möglich? Also, sie liebt mich noch?

Emma. Unaussprechlich!

Finster (ärgerlich). Bring er das Fleisch, aber gleich.

Arthur. Nur net so gach! . . . Verzeihung, da hätt' ich bald drauf vergessen, aber so geht's, wie man in Stadt Steyr verliebt is, vergißt man wo anders aufs Fleisch. (Durch die Thüre links ab).

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finster (sehr ungehalten). Ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst! Ich sag' dir's jetzt ein für allemal, so spricht man nicht mit einem Kellner, solche Leute ignoriert man, als ob sie gar nicht auf der Welt wären.

Emma. Sie zanken aber auch in einem fort, Herr Vormund. So eine Behandlung war ich bis jetzt nicht g'wohnt, das thut weh. (Weint.)

Finster (ärgerlich). Da haben wir's, jetzt weint s'. Schamst dich nicht, was wird sich der Kellner denken?

Emma. Solche Leute ignoriert man, als ob sie gar nicht auf der Welt wären . . . haben Sie selbst gesagt, drum wein' ich fort ungeniert.

Achte Scene.

Die Vorigen; Arthur wie früher.

Arthur. Bin ich g'schwind? Da is auf einmal zweimal Rindfleisch. (Serviert das gebrachte.)

Finster. Mit was für einer Sauce?

Arthur. Mit Arthursauce.

Finster. Was is das ... Arthursauce?

Arthur. Diese Benennung bezieht sich auf einen entsetzlich berühmten Schauspieler, auf den ausgezeichneten, lorbeergekrönten, publikumbezaubernden ersten Liebhaber Arthur. Euer Gnaden kennen ihn gewiß.

Finster. Nein.

Arthur. Ach gengen S', den kennt ja jeder zivilisierte Mensch, und Euer Gnaden werden doch kein Buschmann sein, kein Eskimo, oder ein alter Aztekerer?

Finster (hat Sauce und Fleisch versucht). Das is ja ein gewöhnlicher Essigkren.

Arthur. Ja freilich. Der Herr Arthur hat bloß von Kren gelebt. Zum Frühstück hat er Kren mit Honig gegessen, das is gut fürs Halsweh, zu Mittag mit Rindfleisch, das is gut für d'Brust, und auf d'Nacht Kren mit einige Beefsteak, das is gut für'n Magen, darum sagt man jetzt nimmermehr Essigkren, sondern Arthursauce.

Finster. Laß er mich ungeschoren mit seine Komödiantenhistorien.

Arthur. Also Euer Gnaden kennen ihn nicht, is recht schad', denn das is keiner, wie so viele andere, das is einer, ganz anders, als wie die andern, liebenswürdig, brav, kein Spieler, kein Trinker, kein gar nix.

Finster (aufgebracht). Was? Ein ungehobelter kecker Landstreicher is er, ein kupfernasiger Trunkenbold, ein ...

Arthur. Euer Gnaden kennen ihn also doch?

Finster. O ja, den kenn' ich nur zu gut.

Arthur. Und ehnder hab'n S' g'sagt, Sie kennen ihn gar nicht?

Finster. Das geht ihn nichts an. Schweig er.

Arthur. Ich sag' gar nix, als: „Der arme Herr Arthur"!

Emma. Arm? Wieso? Ist ihm ein Unglück geschehn?

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'schicht! ... Ich will ehnder 's Bratl bringen. (Links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne **Arthur.**

Finster. Was für ein Interesse kannst du noch haben, nach dem Menschen zu fragen, der um schnöde hundertzwanzig Gulden mit Vergnügen auf dich resigniert hat?

Emma. Neugierde, weiter nichts.

Finster (beiseite). Er is vermutlich in ein Engagement hier durchgereist, das Volk wandert ja immer wie die Zigeuner.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Arthur, wie früher mit Braten und Salat.

Arthur. Da is 's Bratl.

Finster. Hat sich nicht lange hier aufgehalten, der saubere Herr Arthur.

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'schicht. Er hat sich in die allerschönste Fräulein von ganz Stadt Steyr verliebt. Der Vormund is aber fort mit ihr von Stadt Steyr . . . Euer Gnaden müssen wissen, dieser Vormund is ein wahres Ungeheuer, ein . . .

Finster. Das is nicht wahr, der Vormund is kein Ungeheuer.

Arthur. Also kennen Euer Gnaden den alten Philister.

Finster (aufgebracht). Was? Philister?

Arthur. Ich sag' nur das, was der Herr Arthur g'sagt hat. Er is hier durchgereist, er hat einen Ruf auf Gastrollen nach Budweis 'kriegt, da hat er zugesagt, jetzt muß er also ehnder sein böhmisches Wort halten, dann wird er das deutsche erfüllen und seine Geliebte dem Vormund wegschnappen und entführen.

Finster. Und glaubt dieser Histrione, daß sich ein ordentliches Fräulein von ihm entführen lassen wird?

Arthur. Er glaubt halt und hofft halt, und meiner Seel', wenn ich noch ein so ein ordentlichs Fräulein wär', ich ging augenblicklich durch mit ihm. (Zu Emma.) Sagen S' auch Ihre Meinung.

Emma. Ich glaube, daß wir am liebsten die Frau desjenigen werden, den wir lieben.

Arthur (entzückt für sich). Sie wird mir folgen.

Finster. Pack er sich und schick er mir die Tochter des Wirts her.

Arthur. Die hat keine Zeit.

Finster. Wenn ich sie aber ersuchen laß' . . .

Arthur. Es ist unmöglich.

Finster. Nun, so werd' ich selber zu ihr gehn.

Arthur. Das heißt, ich werd' ihr's sagen. (Beiseite.) Was will er denn nur von der? (Links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Arthur.**

Finster (Emma nachspottend). Ich glaube, daß wir am liebsten die Frau desjenigen werden, den wir lieben . . . was soll das heißen?

Emma. Das ist eine allgemeine Behauptung, weiter nichts.

Finster. Ein junges Frauenzimmer hat keine Einsicht, darf keinen Willen haben. Du wirst von nun an nur da lieben, wo ich's erlaube, wo ich's befehle. (Beiseite.) Die darf mir keinen Augenblick ohne Aufsicht bleiben. (Laut.) Es ist schon spät, aber nach dem Essen muß ich immer ein kleines Jausenschlaferl machen. Ich will nicht, daß du Langeweil' hast, bis ich aufwache, darum . . .

Emma. O machen Sie sich keinen Kummer.

Finster. Ohne Gesellschaft is es entrisch an so einem fremden Ort.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Sali.

Sali (durch die Prospektthüre links eintretend). Der Kellner hat mir gesagt, Euer Gnaden haben befohlen, daß ich . . .

Finster. O, nicht befohlen, ersuchen hab' ich Ihnen nur wollen, wenn Sie g'rad Zeit haben, meiner Emma Gesellschaft zu leisten.

Sali. Mit größtem Vergnügen.

Finster (Sali beiseite führend). Sie müssen mir aber versprechen, sie keinen Augenblick allein zu lassen, denn wissen Sie . . . es is nichts von Bedeutung . . . wissen Sie . . .

Sali. Nein, was is es denn eigentlich?

Finster. Die Arme, sie hat ein kleines nervöses Gemütsleiden mit habitueller Geistesaffektion und damit verbundener Reaktion nach dem Gehirn . . .

Sali. Das heißt auf deutsch: sie is verrückt?

Finster. Bloß ein kleiner Ansatz, und das nur dann und wann.

Sali. Und sie schaut ganz g'scheit aus.

Finster. Das Aussehn täuscht.

Sali. Wie Sie vorhin mit'n Kutscher so ein' Narr'nspektakl g'macht hab'n, da hab' ich g'sagt: der Herr muß verrückt sein.

Finster. Und derweil bin ich g'scheit, sehr g'scheit.

Sali. Ja, ja, das Aussehn täuscht.

Finster. Ich hab' die Gewohnheit . . . (Gähnt.) mein Schlaferl kann ich nicht entbehren . . . fatal . . . aber Sie haben schon die Güte und bleiben bei ihr.

Sali. Von Herzen gern.

Finster. Und sollte sie fortwollen . . . so wecken Sie mich auf. Ich werde sehr erkenntlich sein.

Sali. O, ich bitt'.

Finster geht durch die offene Prospektthür rechts in das Zimmer rückwärts und macht die Thüre selbst zu.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Finster.

Emma. Was hat Ihnen denn der Herr Vormund so geheimnisvoll zugewispelt?

Sali. Gar nix, es war bloß wegen Kaffee.

Emma. Deswegen hat er Ihnen so abseits gezogen?

Sali. Daß er recht heiß sein soll, der Kaffee, und daß ich zum Zeitvertreib mit Ihnen a bißl diskurieren soll.

Emma. Gut, also diskurieren wir, was denn zum Beispiel? Ja, wie viel Kellner haben Sie im Haus?

Sali. Nur einen.

Emma. Is das der, welcher uns bediente?

Sali. Freilich, weil wir nur einen haben, so kann's kein anderer sein.

Emma. Also nur diesen einzigen Kellner?

Sali (für sich.) Was kann ein fremdes Fräul'n das interessieren? Sie is richtig etwas . . . (Pantomine der Verrücktheit.)

Emma. Sagen Sie mir, ist dieser Kellner nicht recht ein leichtsinniger, flatterhafter Mensch?

Sali. O nein! Er is brav . . . unendlich brav, ein wahres Muster . . .

Emma (nimmt sie freudig bei der Hand). Wirklich?

Sali (zieht die Hand etwas furchtsam zurück). Wie ich Ihnen sag'.

Emma. Sie thun aber gerad' so, als ob Sie sich fürchteten vor mir.

Sali. O nicht im geringsten.

Emma. Hat er Ihnen niemals gesagt, daß er liebt?

Sali. O freilich! Gleich den zweiten Tag, wie er bei uns war. Aber es is ein Unglück . . .

Emma. Jawohl ein Unglück, Sie wissen also alles?

Sali. Der Vater giebt's nicht zu, um keinen Preis.

Emma. Das ist ja nicht mein Vater, nur mein Vormund.

Sali. Was soll denn der zugeben?

Emma. Na, die Heirat mit . . .

Sali. Mit'n Kellner? Die geht ja nur meinen Vater an, und der hat mich für ein' andern bestimmt.

Emma. Was reden Sie da? Sie wollen ihn heiraten?

Sali. Ja freilich, für was liebeten wir uns denn so unendlich?

Emma (wie aus den Wolken gefallen). Sie lieben sich?

Sali. Er hat mich sogar entführen wollen, aber . . .

Emma (außer sich). Entführen hat er Sie wollen, eine andere entführen?

Sali. Ich hab' aber nicht eingewilligt, ich will nicht entführt, ich will geheiratet sein, wie sich's g'hört.

Emma (wie oben). Er liebt also eine andere, der Falsche, der . . .

Sali (für sich). Jetzt hat s' den Raptus, die schauerlichen Augen, die sie macht. (Als ob sie auf einen Ruf nach der Prospektthüre links horchte.) Ich komm' schon. (Zu Emma.) Der Vater ruft, ich komm' gleich wieder z'ruck. (Für sich.) Die kann lang warten. (Durch die Prospektthüre links ab.)

Vierzehnte Szene.

Emma.

Und diesem Menschen hab' ich geglaubt, in seine Hände wollt' ich mein Lebensglück . . . und er liebt eine andere! Schändlich!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorige; Arthur.

Arthur (durch die Prospektthüre links eintretend, für sich). Erwünscht, ich treffe sie allein.

Emma (entrüstet für sich). Er hier!? Eben recht.

Arthur (hat die blonde Perücke auf, spricht aber mit natürlicher Stimme). Theure Emma, endlich schlägt die Stunde des Glückes.

Emma. Sie wagen es noch . . .

Arthur. Liebst du mich noch, bist du entschlossen?

Emma. Ja, ich bin entschlossen, einen Treulosen, einen Verräter für immer aus meiner Nähe zu verbannen.

Arthur. Was ist hier vorgefallen?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Finster erscheint unbemerkt in der Prospektthüre rechts lauschend.

Emma (zu Arthur). Umsonst ist Ihre Verstellung. Sie sind entlarvt.

Arthur. So hören Sie mich doch.

Finster (für sich). Tod und Teufel, das ist ja die Stimme meines Neffen. (Setzt eilig seine Brille auf.)

Emma. Können Sie es leugnen? Sie haben sich hier durch Kleidung und Perücke maskiert eingeschlichen . . .

Finster (für sich). Also so verhalt sich die G'schicht?

Arthur. Sie verkennen mich, es muß ein Irrtum sein, ich werd' Ihnen erklären . . .

Emma. Nein, ich will keine Erklärung, ich hasse, ich verrachte Sie!

Arthur. Nur ein Wort . . .

Finster (zwischen beide tretend). Kellner, Kaffee!

Arthur (erschrocken für sich). Da haben wir's, der hat alles gehört.

Finster (hat Arthur von der Seite scharf beobachtet, für sich). Er ist es richtig. (Laut zu Arthur.) Meinen Kaffee, hab' ich g'sagt.

Arthur (wieder die als Kellner angenommene Sprache). Steht schon im Vorzimmer auf'm Tisch. (Für sich.) Er hat mich nicht erkannt.

Finster. Die hintere Thür' dort muß ich zusperren. (Geht in das Zimmer rückwärts und verschließt so, daß es das Publikum durch die offenbleibende Prospektthüre rechts sehen kann, steckt den Schlüssel zu sich.)

Arthur (spricht in der Scene alles zu Finster in der angenommenen Kellnersprache, zu Emma in natürlichem Ton). Emma, ich beschwöre Sie, was ist denn vorgefallen?

Emma (strenge). Den Kaffee sollen Sie bringen!

Arthur (desperat durch die Prospektthüre links gehend). Ja ja, sonst merkt's der Vormund, aber woher diese fürchterliche Verwandlung? (Hat den Kaffee von einem draußen stehenden Schenktisch genommen, kommt nach vorne.)

Emma. Sagt Ihnen das nicht Ihr Bewußtsein? Lieben Sie nicht die Wirtstochter hier?

Arthur (erstaunt). Ich, die Wirtstochter?

Finster (kommt zurück, für sich). Der soll mir nicht entkommen. (Zu Arthur.) Nun, wird's?

Arthur. Is schon da, Euer Gnaden. (Präsentiert Kaffee.)

Finster. Und mach er gleich die Rechnung.

Arthur. Gleich . . . Emma, wenn Sie mich je geliebt . . .

Finster. Vorwärts! Wir haben verzehrt . . .

Arthur (auf einer Schreibtafel notierend). Zwei Zimmer macht vier Gulden.

Finster. Was? Für die paar Stunden?

Arthur. Ist's Ihnen zu viel? Schreiben wir zwei Gulden.

Finster. Zweimal Suppen . . .

Arthur. Siebzehn Kreuzer.

Finster. Siebzehn Kreuzer?

Arthur (zu Emma). 's kann nur ein Mißverständnis sein.

Finster. Zwei Rindfleisch.

Arthur. Achtzehn Kreuzer, macht fünfundvierzig.

Finster. Sechsunddreißig macht's! Will er betrügen auch noch?

Emma (für sich, doch so, daß es Arthur hören muß.) O, das hat er schon gethan.

Arthur (heimlich zu Emma). Sie treiben mich zur Verzweiflung. (Zu Finster.) Bitt' um Verzeihung, ich hab' nur . . .

Finster. Zweimal Braten und Salat . . .

Arthur. Is zu viel, wenn ich zwei Gulden aufschreib'?

Finster. Ah, das is zu stark.

Arthur. Schreiben wir ein' Gulden, ich laß' ja handeln.

Finster. Seit wann is denn er Kellner? Er weiß ja gar nichts, stehn die Preis nicht auf'n Speiszettel?

Arthur. Ich werd's gleich heraufholen.

Finster. Ganz recht! Aber halt! Meine Tabakdose, da in dem Zimmer (Rückwärts deutend.) liegt sie auf'n Tisch, bring er sie mir.

Arthur. Gleich. (Nach dem Zimmer rückwärts durch die offene Prospektthüre rechts ab.)

Finster (für sich, schlau triumphierend). Bravissimo, der Vogel geht schon ins Garn. (Wie Arthur ab ist, schlägt Finster schnell die Prospektthüre rechts zu.) So, jetzt schnell abgesperrt. (Schließt die Prospektthüre rechts und steckt den Schlüssel zu sich.) Hab' ich dich, Hallodri du!

Arthur (von innen). Was is denn? Was machen denn Euer Gnaden?

Finster. Also ein Kellner bist du? Na wart! Trotz der blonden Perücken hab' ich dich an der Stimm' erkannt, du Schlingel du!

Arthur (von innen, mit natürlicher Stimme). Machen S' auf!

Emma (zu Finster). Also wissen Sie, Herr Vormund?

Finster. Alles weiß ich.

Arthur (wie oben). Was soll diese Gewaltthat heißen? Ich entkomme Ihnen doch.

Finster (höhnend). Wenn keine Fenstergitter wären. Übrigens giebt's noch andere Mittel . . . (Zu Emma.) Emma, ruf mir den Wirt herauf.

Emma. Sagen Sie diesem Menschen, daß ich ihn hasse, daß ich ihn nie mehr sehen will.

Finster. Na, na, nur nix übertreiben. Du hast eigenmächtig weder zu lieben noch zu hassen. Alles nur nach meinem Befehl.

Emma. Er ist ein Betrüger.

Finster. Deswegen muß er doch mit uns nach Haus reisen.

Emma. Wie? In unserm Wagen? Um keinen Preis.

Finster. Still, sag' ich, schick mir den Wirt herauf.

Emma. Sehr gern, damit ich nur aus der Nähe jenes Abscheulichen komm'! (Durch die Prospektthüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Finster, Arthur, von innen.

Arthur. Öffnen Sie durchaus nicht?

Finster. Nicht eher, bis wir zusammen nach Regensburg fahren.

Arthur. Nimmermehr.

Finster. Mit Gewalt schlepp' ich dich mit, in Eisen und Banden.

Arthur. Ich lache nur zu solcher Tyrannei.

Finster. Per Schub laß' ich dich transportieren.

Achtzehnte Scene.

Finster, dazu **Sauerfaß.**

Sauerfaß (durch die Prospektthüre links). Sie haben gewunschen . . . was wünschen Euer Gnaden?

Finster. Sagen Sie mir, lieber Herr Wirt, wieviel Kellner haben Sie im Haus?

Sauerfaß. Nur einen einzigen.

Finster. Wenn Sie nur einen einzigen haben, dann haben Sie gar keinen.

Sauerfaß. Die Rechnung kapier' ich nicht, konträr a Wirt, der alles doppelt rechnet . . .

Finster. So wissen Sie denn, dieser Kellner is kein Kellner, sondern ein verkleideter Abenteurer, mein vagabundierender Neffe und Mündel.

Sauerfaß (höchst erstaunt). Nicht möglich! Mein Kellner dero Verwandter?

Finster. Meiner weiland Schwester eh'leiblicher Sohn, von Hochfeld ist sein wahrer altadeliger Name.

Sauerfaß. Jetzt wird mir alles klar, er reist in Verführungs-Angelegenheiten, und um meiner Tochter nachzustellen, ist der Hochgestellte eingestanden bei mir.

Finster. Der Bursch' ist alles im stand'.

Sauerfaß. Und ich Strohkopf hab' das nicht gleich erraten! Er hat weder mich noch meine Gäst' je um ein' Kreuzer betrogen, hat auch nie dazu gebracht werden können, meinen Wein zu verpantschen. Da war's ja schon mit Händen z'greifen, das kann kein natürlicher Kellner sein.

Finster. So is es auch, mit verstellter Stimme und blonder Perücke hat er mich a Weil' getäuscht.

Sauerfaß. Blonde Perücken? (Für sich.) Ja, ja, der Komödiant hat eine da g'habt.

Finster. Aber mein Scharfblick durchschaut alles.

Sauerfaß. Wenn's a Weil' dauert.

Finster. Ich hab' ihn ertappt und mit namenloser Schlauheit dort eingesperrt, und auf die Seel' bind' ich's Ihnen jetzt, Vater quaestionis mit der gefahrgelaufenen Tochter, bewachen Sie ihn aufs sorgfältigste, bis ich gesetzliche Assistenz geholt hab', sonst kommt er uns aus.

Sauerfaß. Das ist der geringste Kummer, ich bin vielleicht noch schlauer wie Euer Gnaden.

Finster. Das is wohl nicht möglich. Und wo wohnt denn der Herr Commissarius oder Richter?

Sauerfaß. Mein Hausknecht wird Euer Gnaden hinführen.

Finster. Scharmant. (Will fort.)

Sauerfaß. Noch eine Frag': Hat der junge Mann Vermögen?

Finster. Bedeutend, er weiß es noch gar nicht. Weil seine Mutter, meine Schwester, eine Bürgerliche war, war es im Zweifel, ob er das Rittergut seines ohne Testament verstorbenen Vaters erbt. Ich hab' den Prozeß für ihn gewonnen.

Sauerfaß. Also is er Erbe, Gutsherr, und mit wie viel Jahreserträgnis?

Finster. Mindestens fünf- bis sechstausend Gulden. Aber zu was fragen Sie mich um das alles?

Sauerfaß. Weibliche Neugier, angeborner Fehler aller Wirte.

Finster. Also ich bau' auf Ihre Wachsamkeit, ich bin gleich wieder da. (Drohend zur Thüre, wo Arthur eingesperrt.) Wart du! (Durch die Prospektthüre links ab.)

Neunzehnte Szene.

Sauerfaß.

Also mein Kellner is ein junger gnädiger Herr, ein heimlicher Gutsbesitzer, so heimlich, daß er's selber nicht weiß. Soll ich ihm fluchen als Verlocker meines Kindes? Warum? Er hat sie ja direkt und anständig heiraten wollen. Solche Verführer sind ohnedem rar. Und liegt mir 'was an dem alten Herrn? Nein, er ist Gast, wie jeder andere, bei mir is noch jeder Gast geprellt worden, den prell' ich auf andere Art, muß es denn g'rad' immer mit der Rechnung sein?

Zwanzigste Szene.

Der Vorige; Sali.

Sali (durch die Prospektthüre links). Aber Vater, was war denn früher für ein Lärm da heroben?

Sauerfaß. Sali, du kommst mir g'rad' recht, mein Kind.

Sali. Was schafft der Herr Vater?

Sauerfaß. Schau Sali, mein Kind, ein Kind muß aufrichtig sein.

Sali. Will mich der Vater schon wieder überlisten?

Sauerfaß. Was fallt dir denn ein?

Sali. Nein, Herr Vater, heut' z' Mittag sind Sie auch so freundlich g'schlichen kommen, ich trau' Ihnen nicht mehr, wenn ein Vater einmal die Unwahrheit spricht, dann . . .

Sauerfaß. Das gilt nur für die Kinder. Mit einem Wort, bist du wirklich verliebt in mein' Kellner?

Sali. Das is schon a altes G'ständnis, das nehm' ich nicht mehr z'ruck, aber neues krieg'n S' g'wiß keins.

Sauerfaß. Liebst du ihn aber so, daß dich der Gram tötete ohne ihn?

Sali. Ich weiß nicht, was der Vater will . . . na freilich lieb' ich ihn so.

Sauerfaß. Liebst du ihn auch so, daß du, wenn du ihn nicht kriegst, in Brunn' springest und dich ertränkest? Antwort!

Sali (zögernd und zweifelhaft). Wenn ich mich eh' z'tot kränk', zu was brauchen wir den Brunn? . . . Aber ja, ich lieb' ihn so.

Sauerfaß. Liebst du ihn auch so, daß du mir die darauf folgende Mitternacht als Geist erscheinest und mich mit Wehgeschrei aufschreckest vom weichen Flaumenpfuhl? Ich muß das alles wissen.

Sali. O ja, das thät' ich ohne Zweifel.

Sauerfaß. Ja siehst du, mein Kind, warum hast du das nicht gleich gesagt. Ja, wenn es so is, dann is es ja, um mein einzigs Kind zu retten, meine Pflicht, daß ich dir den Kellner zum Mann geb'.

Sali (freudig überrascht). Is das Ernst? Lieber einziger Herr Vater!

Sauerfaß. Jetzt fragt sich's, ob er seine Gesinnungen nicht geändert hat, seitdem.

Sali. O, da sind Sie unbesorgt. Er hat mich ja sogar entführen wollen.

Sauerfaß. Unglückliches Kind! An welchen Abgrund bist du da getaumelt.

Sali. An gar keinen. Wir logieren keine hundert Schritt von der Grenz' und gleich drüben hätt' er mich g'heirat't. Er hat ja Dispens, Taufschein und alle möglichen Papiere bei sich.

Sauerfaß. Dispens? Taufschein? (Faßt eine Idee.)

Sali. Alles hat er im Sack.

Sauerfaß. Nun denn, mein Kind, wart draußt und bereite dich vor auf den feierlichen Akt.

Sali (entzückt). Mir is . . . ich kann's gar nicht recht glauben . . . Sie lieber goldener Herr Vater! (Durch die Mitte links ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Sauerfaß.

Jetzt muß ich den jungen Herrn überrumpeln, den Hauptschlüssel hab' ich. (Öffnet die Prospektthüre rechts.) Schorsch, lieber Schorsch, auf a Wort.

Zweiundzwanzigste Szene.

Der Vorige; Georg.

Georg (mit der blonden Perücke auf dem Kopf aus dem rückwärtigen Zimmer). Sie schaffen, Herr Sauerfaß?

Sauerfaß (für sich). In der Angst hat er vergessen, die Perücken herunter zu nehmen. (Laut.) Der junge Herr mit der blonden Perücken wird jetzt . . .

Georg. O, bester Herr Sauerfaß, wenn Sie wüßten . . . (Nimmt die Perücke ab.)

Sauerfaß. Still sein! Ich weiß von nix, will von nix wissen. Ich bin beleidigter Vater durch und durch . . .

Georg. Mit was hab' ich Ihnen denn beleidigt?

Sauerfaß. Hast du nicht mein einziges Kind verlockt? Wenn man mehrere

Töchter hat, da is eine leicht verschmerzt, aber sie is meine ganze Kinderschaar, ich bin eine Löwin, der man die Jungen geraubt.

Georg. Bilden S' Ihnen nix ein, Herr Sauerfaß. Ich habe Ihre Tochter heiraten wollen, und das will ich noch und will mein Lebtag nix anders.

Sauerfaß. Ja, die Sach' auf die lange Bank schieben, herumtrenzen? Nix da! Bei mir heißt's: gleich oder gar nicht.

Georg (freudig verblüfft). Ja, bester Herr Sauerfaß . . .

Sauerfaß. Diese Redensarten heißen nix. Heiraten, gleich auf der Stell'.

Georg. Augenblicklich!

Sauerfaß. Gut, ich nehm' dich beim Wort, hol g'schwind die Sali, draußen ist sie.

Georg (jubelnd). O Gott! Das Glück! Sali, Sali! (Links ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Sauerfaß.

Die Grenz' is keine hundert Schritt von hier. (Setzt sich und schreibt.) Der Herr Pastor drüben ist mein langjähriger Freund . . . hier meine schriftliche Einwilligung . . . der junge gnädige Kellner is verliebt bis über die jugendlichen Ohren . . . alles nach Wunsch.

Vierundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Georg, Sali durch die Prospektthüre links.

Sali. Liebster Vater, also wirklich . . .

Georg (zu Sali). Alles in Richtigkeit.

Sauerfaß (schreibend). Kommts her, meine Kinder, auf diese Schrift wird euch der Herr Pastor drüben mit einander zusammenkouplieren, der Richter Voll und der Müllner Nadl von drüben, meine alten Spezi, werden die Beiständ' sein. (Giebt die Papiere an Georg.) Da habts mein' Segen und unterstehts euch nicht, ohne verheirat't zu sein, mir vor die Augen zu kommen.

Georg. Wird pünktlich besorgt.

Sali (eilig). Wenn wir zurückkommen, bedanken wir uns erst. (Wollen ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (der schon früher eingetreten ist und gehorcht hat, tritt durch die Prospektthüre links vor, in Ton und Manier als junger Maushuber). Wo steckt denn das Kellnervolk? Aha, bei meiner Braut!? Jetzt sollt' ich ihn durchkarbatschen, aber na, das wäre mir zu öd', fad, alles schon dagewesen.

Sauerfaß (zu Arthur). Herr Maushuber junior . . .

Arthur (zu Sauerfaß). Na also, Sie, ich hab' mir das Ding anders überlegt, vielleicht heirat' ich Ihre Tochter doch noch.

Sauerfaß. Is mir leid . . . 's is Ihre eigene Schuld.

Sali (ängstlich.) Ums Himmels willen g'schwind, Schorsch, dem Vater is nicht zu trauen. (Läuft mit Georg durch die Mittelthüre links ab.)

Sauerfaß. Wart, Sali, mein Kind, ich begleit' dich zum Kaleß. (Folgt ihnen.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Arthur.

So, die gehörige Anspornung zur Eile wäre auch g'schehn. und das fait accomplit dieser Heirat muß mich ja in Emmas Augen freisprechen von dem unerklärbaren Wirtstochterverdacht . . . Beneidenswerter Kellner, du bist am Ziele, und ich . . . muß erst die Geliebte versöhnen, dann des Vormunds Wachsamkeit überlisten . . . welche Unmasse von Geschäften! Und dabei kann mir überdies jeden Augenblick der alte Maushuber in die Quer kommen, der junge auch . . . nun mit dem mach' ich kurzen Prozeß, der Jüngling scheint die Schläge zu fürchten, im Notfall müßte ich ihm aufwarten damit, wiewohl ich mich ungern zu solchem Zweck strapeziere. Ich spende in der Regel nie physische Püffe, ich halte es mit den geistigen Hieben, und diese auszutheilen, geben uns die lieben Mitmenschen Gelegenheit im Überfluß. Da glauben die meisten, zum Schlagen braucht man einen Stock, eine Reitgerte, oder die Hand; weit gefehlt. Die eigenen Worte des Menschen sind das, womit man sie am triftigsten schlagen kann.

Ein Amtsvorstand hat Gall' und Gift
Weg'n Kanzelisten seiner Schrift:
Was hab'n Sie sich, Mordelement,
Für Hak'n und Schnirkerln angewöhnt,
Die großen Buchstab'n kennt man nit,
M und W is gar kein Unterschied,
Von Haar= und Schattenstrich ka Spur,
Auf Ehr', das z'lesen is a Tour.
Fortjagen möcht' ich Sie, das Gekratz ist verdammt,
Ein Mensch, der net schreiben kann, der g'hört in kein Amt.
Später bringt der Kanzlist nach viel'm Federbeißen
Vom Chef ein Konzept, bitt', wie soll das Wort heißen.
Der Chef schaut's an, wird verleg'n, weil ihn die Schand' trifft,
Daß er nicht kann lesen seine eigene Handschrift;
Da möcht's der Kanzlist fast riskiern,
Dem Chef seine Wort' z'repetiern:
Fortjagen möcht' ich Sie &c.

Der Hausherr fahrt den Hausmeister an:
Sag er, wie er 's Geld einstecken kann,
Was die Parteien, die im Finstern fall'n,
Für d'Stiegenbeleuchtung müssen zahl'n;
Vor Zehne auch er schon 's Thor zuschlagt,
A Inwohnerin hat sich beklagt,

Daß er so viel Sperrgeld preßt heraus,
Daß sie lieber erst in der Fruh geht z'Haus.
Er hat gar kein Gewissen, sein Herz is von Stein,
So kann nur ein Wucherer, ein Nimmersatt sein.
Z'Michaeli ruft der Hausherr den Hausmeister wieder,
Lieber Hausmeister, sagt er, die Zins sind zu nieder;
Trag die Schrift zu d'Parteien aus, sie werd'n alle gesteigert,
Und nur augenblicklich kündigen, wie sich eins weigert.
Dem Hausherrn der Hausmeister am End'
Dessen eigene Wort' zurufen könnt:
Euer Gnaden hab'n ka G'wissen, Ihr Herz is 2c.

Der Hofmeister in einem Haus
Macht öfter seinen Zögling aus:
Ich frag' Sie aus der Kreuz und Quer,
Sie können nichts aus der Grammair;
Auch sonsten nichts, 's is aus der Weis',
's fehlt nicht an Kopf, 's fehlt nur an Fleiß.
Faulenzen nur und spiel'n, ja das
Ist Ihre Sach' ohn' Unterlaß.
Ja wenn Sie's so machen, erleb'n wir nichts Guts.
Sie werd'n ja ein Tagdieb, ein Lump und Nixnutz.
Nächsten Donnerstag, wie S' just beim Schwender draußt war'n,
Sagt der Hofmeister: Spiel'n Sie hier! und thut abfahren,
Zuerst zu der Geliebten, trinkt dann sich ein' Affen,
Dann holt er den Zögling, der beim Schwender eing'schlafen.
Da könnt' der Knab' sagen sofort
Zum Hofmeister dessen eigene Wort':
Ja, wenn Sie's so machen 2c.

Die Köchin fragt, ob sie ausgehn darf,
Da sagt die gnädige Frau ihr scharf:
Geg'n 's Ausgehn hab' ich nichts, verstehst,
Wenn du mit deinem Johann gehst;
Der Mensch is brav, wird dich versorgen,
Dich heiraten, heut oder morgen,
Und ich hab's g'merkt, du Falsche, du,
Giebst dem Friseur drüb'n Rendezvous.
Hinterm Rücken vom Liebhaber anbandeln a G'schicht:
Für'n ordentlichen Dienstboten g'hört sich das nicht.
Nächster Tage sagt die Frau zu der Köchin: Du, Nani,
Ich mach' a Spazierfahrt nach Hietzing, a klani,
Kommt der Freund von mein' Mann, sag, beim Domeyr bin ich,
Doch meinem Mann, dem sagst nix, denn der eifert unsinnig.

Da könnt' sich die Frau nicht beklag'n,
Thät' ihr d'Köchin ihre eigenen Wort sag'n:
Vorm Ehgemahl hinterrucks anbandeln a G'schicht,
Für gnädige Frau ordentliche g'hört sich das nicht!

Ein Gemeindemitglied räsonniert,
Daß man all's nur dann kriegt, wenn man schmiert,
Is kein Sitz im Theater z'hab'n mehr,
Um fünf Gulden kriegt man'n beim Marqueur.
Sind b'steckt beim Sperl alle Tisch',
Um ein' Gulden ich g'wiß noch ein' erwisch'.
Bringt der Schneidersbub' einen neuen Frack,
Bleibt'r ei'm, bis er's Sechserl kriegt, am G'nack.
Der Trinkgeldunfug is ausz'rotten schwer,
Das gemeine Volk geht nur auf Sportl und Douceur.
's tags darauf thut der Herr einem andern bedeuten
Auf'm Amtshaus, ich werd' schon die Sache so leiten
Und d' Hauptstraßenpflasterung Ihnen zuschanzen,
Doch verdien' ich zehn Prozent von dem Ganzen.
Dem Gemeindeausschuß hätt' man soll'n
Seine eigenen Wort' wiederhol'n:
Der Trinkgelder-Unfug 2c.

Der reiche Wechsler sagt zum klein':
Sensal! Gehn S' auf die Abendbörs' hinein;
Stell'n d'Kredit auf fünfundachtzig sich,
Nehmen S' hundertfünfzig für mich.
Der geht und kauft s' und bringt s' noch heut,
Gar zu vierundachtzig . . . der Wechsler schreit:
Jetzt seh' ich's, wie Sie mich betrügen,
Dreiundachtzig siebenachtel waren s' zu kriegen,
Man sollt' d'Karten Ihnen wegnehmen, 's g'scheiteste wär's,
Sie sind a Art Seerauber, g'hör'n auf ka Börs'!
's tags darauf geht er selbst auf die Börs', druckt die Kurs nieder
Durch Verkäufe en masse, kauft s' selbst dann zuruck wieder
Mit a paar Prozent Rebach, und um's recht ausz'beuten,
Laßt durch Ausländer Firmen er noch mitarbeiten.
Der Sensal könnt' da ohne Scheniern
Dem Wechsler seine Wort repetiern:
Man sollt' d'Karten 2c.

Ein Gelehrter zum Bedienten spricht:
Mir scheint, du trinkst, das leid' ich nicht!

Euer Gnaden, ein halbes Seidel nur
Und Wasser über a Maß dazu!
Du leugnest, Bursch, was klar man sieht,
Dein Auge glost, die Nase glüht,
Auch der Dunstkreis, welcher dich umhüllt,
Ist mit Weingeisttheilen angefüllt.
Überladung des Magens mit Wein oder Speis'
Ist eklige Roheit, Gemeinheitsbeweis.
D'nächste Nacht is der Herr bei ei'm großen Souper,
Spät kommt er z'Haus, fallt beim Bett, seufzt Ach und Weh:
O Franz! Mir is übel, 's geht alles um und um,
's Zimmer tanzt ... und du auch, schau nur, daß i ins Bett kumm.
Dem Herrn könnt', es wäre nicht schlecht,
Der Bediente ins Ohr schreien recht:
Überladung des Magens ꝛc.

(Durch die Mitte rechts ab.)

Siebenundzwanzigste Szene.

Sauerfaß durch die Prospektthüre rechts eintretend.

Ein Wagen fahrt die Straßen herauf, das geht heut zu! Passagier auf Passagier.... Wenn ich nur den jugendlichen Grobian schon draußen hätt', ich brauch' sein Zimmer, und in die Zimmer thut er auch, als ob er zu Haus wäre. (Ruft nach rechts.) Sie, Herr von Maushuber!

Achtundzwanzigste Szene.

Der Vorige; Arthur durch die Prospektthüre rechts.

Arthur. Was giebt's, Schwiegerpapa?

Sauerfaß. Schwiegerpapa? Kann sich machen, macht sich g'rad, aber von wem?

Arthur. Na weiter, weiter, keine Künsten! Apropos, wo is denn der Herr da, der alte Spektakelmacher hin?

Sauerfaß. Kann Ihnen keine Dienung leisten, es scheint, er hat Familienangelegenheiten ...

Arthur. Und wie lang kann er ausbleiben?

Sauerfaß. Das is je nachdem die Familienangelegenheiten dauern.

Arthur. Sie thun sehr köbig; ich könnt' Ihnen zwei Worte sagen ...

Sauerfaß. Na, da bin ich, so reden S'.

Arthur. Na, is mir z' fad, öd', alles schon dagewesen.

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Maushuber Vater, durch die Prospektthüre links.

Maushuber. Na, triff' ich dich endlich, alter Freund?

Sauerfaß (für sich). Sapperment, der alte Maushuber.

Arthur (für sich). Das is der alte Maushuber? Dem Konflikt wäre ich gern ausgewichen.

Sauerfaß (zu Maushuber). Lieber Freund, ich bedaure unendlich, aber dein Sohn hat sich's nur selbst zuzuschreiben.

Maushuber. So? Über das eben werd' ich um eine Aufklärung bitten.

Sauerfaß (zu Arthur). Jetzt g'freu'n Sie sich, junger Herr, wie ich Ihnen anmalen werd' bei Ihrem Papa. (Zu Maushuber.) Sauberes Frücht'l word'n, dein Herr Sohn, schamst dich nicht, alter Stamm, daß dein Äpfel so weit weg-g'fall'n is von dir?

Maushuber. Was? Mein Sohn is mein Ebenbild an Solidität und Höflichkeit.

Sauerfaß. Ein ungeschliffener Bengel is er.

Arthur. Einer lobt, der andere schimpft, ich verhalt' mich passiv, durch das kommen s' vielleicht aufs Raufen zusammen.

Maushuber. Er is die gute Stund' selber, aber du hast ihn ja maltraitiert, er fürcht' sich völlig vor dir. (Sieht sich nach der Thür links um.) Er traut sich richtig net herein.

Sauerfaß. Maltraitiert, sagst du? Nicht wahr is! Mit offenen Armen hab' ich ihn empfangen.

Maushuber. Mit schönem offenen Arm, hinausgeworfen hast ihn.

Sauerfaß. Verdient hätt' er's wohl, aber . . .

Dreißigste Szene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber, durch die Prospektthüre links schüchtern eintretend.

Ignaz. Hab'n S' ihm g'sagt, sieht er's ein?

Sauerfaß (sieht Ignaz, den er für den Schauspieler Arthur hält). Was will denn der wieder da? (Auf Ignaz zugehend.) Wir brauchen keine solchen, wie Sie sein.

Ignaz. Er fangt schon wieder an. Hilfe!

Maushuber Vater (zu Sauerfaß). Aber bist denn b'sessen?

Sauerfaß. Ich werd' mir Recht verschaffen. (Hat Ignaz nach rechts getrieben, so daß Arthur nun links zu stehen kommt.)

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (zur Prospektthüre links, und spricht gleich zu Arthur, ohne die beiden Maushuber zu bemerken). Du, der alte Maushuber is da.

Arthur. Du avisierst einen schön zur rechten Zeit.

Pitzl (wird die Anwesenden gewahr). Der dort ist der alte Maushuber.

Sauerfaß (hat diese Worte gehört). Der junge Herr dort wird doch sein' Vater kennen.

Maushuber Vater (nimmt Sauerfaß am Arm, zeigt auf Ignaz). Für was haltst du den?

Sauerfaß. O wir kennen uns schon. (Drohend zu Ignaz.) Mir scheint, Sie haben an einmal hinauswerfen nicht g'nug.

Maushuber Vater (böse). Ah, jetzt wird's mir zu bunt. Ein junger Mensch, wie mein Sohn, find't überall eine Frau.

Sauerfaß. O, meine Tochter hat auch schon einen andern gefunden.

Maushuber Vater. Um so besser, so sind wir fertig miteinand'.

Sauerfaß (zu Ignaz). Mussi Arthur, ich rat' Ihnen's im Guten.

Ignaz (zum Vater). Jetzt haben Sie's selber g'hört.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Ignaz zeigend). Per Arthur red'st du mit dem?

Sauerfaß. Und per „Komödiant". Er hat sich für den jungen Maushuber ausgegeben. (Zu Arthur.) Herr von Maushuber, mich wird's g'freu'n, wenn ich Ihnen nicht mehr seh'.

Arthur. Gleichfalls.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Arthur zeigend). Was? Der Herr heißt auch Maushuber?

Sauerfaß. Na, dein Sohn wird doch Maushuber heißen?

Maushuber Vater (auf Arthur zeigend). Der mein Sohn? Mein Sohn is ja der. (Zeigt auf Ignaz.)

Arthur (für sich). Jetzt wird die Aufklärung epidemisch.

Ignaz. Ich weiß nur, daß ich auf den Namen Arthur hinausgeworfen worden bin.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Aber lieber, alter Freund, dein Sohn is ja der. (Zeigt auf Arthur.)

Maushuber Vater. Aber liebster, ältester Freund, ich werd' doch meinen Sohn kennen?

Pitzl (zu Maushuber Vater). Hören Sie, jetzt hab' ich Ihnen im Verdacht, Sie haben mehr Söhne.

Maushuber Vater (verblüfft zurückweichend). Was will denn der Mensch?

Pitzl. Wissen will ich, mit welchem Recht Sie einen Sohn verheimlichen, als wie der Aschenbrödlvater eine Tochter.

Maushuber Vater. Hier, mein Ignaz is mein einziger Stammhalter.

Pitzl. Während Sie aus unbekannten Gründen den eigentlichen Majoraterer vor der Welt cachieren.

Maushuber Vater. Herr, wie kommen Sie mir denn vor?

Pitzl (auf Arthur zeigend). O da steckt was dahinter! Dieser junge Mann ist vielleicht ein zweiter Kaspar Hauser, den man die ersten Jugendjahre in einem unterirdischen Gewölbe durchschmachten ließ. (Zu Arthur.) Haben Sie keine dunkle Erinnerung?

Arthur (leise zu Pitzl). Aber was treibst du denn, wo soll das hinaus?

Pitzl (leise zu Arthur). Das wirst gleich sehn.

Maushuber Vater (zu Pitzl auf Arthur zeigend). Dieser junge Mann dahier ... mit ei'm Wort, ich bin nicht sein Vater.

Pitzl. Das könnt ein jeder sagen, ich bin nicht der Vater . . . das haben schon viele gesagt, deswegen haben s' doch müssen . . . können Sie's beweisen?

Maushuber Vater. Wie komm' ich dazu, zu beweisen . . .

Pitzl (drohend). Aha, sehen Sie, da stockt's, und die Gerichte sind streng gegen solche Fleisch- und Blutverleugner.

Maushuber Vater (erschrocken). Gerichte?

Pitzl. Wenn ein Advokat die Sach' in die Hand nimmt und ich mich drum annehm' . . .

Maushuber Vater. Das is ein Höllenkerl! Ich komm' da am End' in Laufereien und Kosten . . .

Pitzl. So ein Prozeß mit Erstreckungen und Instanzen . . .

Sauerfaß. Drei Jahr' herumziehn is für ein' Advokaten a G'spaß.

Maushuber Vater (kleinlaut zu Pitzl). Aber so lassen Sie reden mit sich.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du mußt doch wissen, was du für ein Bewußtsein hast?

Maushuber Vater (zu Pitzl einlenkend). Lassen Sie sich beschwichtigen ...

Pitzl (feierlich wichtig). Ist er wirklich nicht Ihr Sohn?

Maushuber Vater. Auf Ehr' und Seligkeit, nein.

Pitzl. Dann will ich gegen ein kleines Honorar von fünfzig Gulden die Sache auf sich beruhen lassen. Mehr noch, ich will Ihnen sogar noch für den Fall, wenn Ihnen wieder wer verklaget, Beweise an die Hand geben, daß Sie an der Existenz dieses Herrn unschuldig sind.

Maushuber Vater (zieht seine Brieftasche). Mit Vergnügen.

Arthur (leise zu Pitzl). Schämst du dich nicht, solche Gelderpressung ... nein ...

Maushuber Vater (zu Arthur). Was wollen Sie? (Auf Pitzl zeigend.) Der Herr giebt mir Beweise, wollen Sie das verhindern?

Arthur. Sie irren, ich will nicht, daß man Sie ...

Maushuber Vater. Sie haben gar nichts zu verhindern.

Arthur. So lassen Sie sich nur sagen . . .

Maushuber Vater. Ich will nix wissen von Ihnen, ich hab' es nur mit diesem Herrn (Auf Pitzl zeigend.) zu thun. (Zu Pitzl.) Hier, nehmen Sie. (Giebt ihm eine Fünfzigguldenbanknote.)

Pitzl (steckt das Geld ein). Also sehen Sie, Sie sind lebendig, wer lebendig is, ist nicht tot, der Vater dieses jungen Herrn (Auf Arthur zeigend.) is aber tot, folglich können Sie nicht sein Vater sein, das is klar.

Maushuber Vater. Ich kann also in keine Sachen hineinkommen?

Pitzl. Er soll's selber sagen.

Arthur (zu Maushuber Vater). Wenn Sie mich hätten zu Wort kommen lassen, so hätten Sie die Nachricht, die Sie sich hier erkauft haben, von mir umsonst gehört.

Pitzl. Dem Herrn war es angenehmer, fünfzig Gulden dafür zu zahlen, da muß man jedem sein' Gusto lassen.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du, das sind a paar G'fingelte.

Maushuber Vater (zu Arthur). Warum haben Sie sich aber für einen jungen Maushuber ausgegeben?

Arthur. Das war wegen einem besonderen Plan, der jetzt wahrscheinlich schon realisiert sein wird.

Sauerfaß (stutzig). Plan? Realisiert? Ich krieg' einen unbestimmten Argwohn. (Zu Arthur.) Sie haben als junger Maushuber meine Tochter verschmäht ... g'hört das etwa auch zu dem Plan?

Pitzl (zu Sauerfaß). Sie wissen, daß ich um fünfzig Gulden alles sag', wenn es gefällig is, in den Tempel der Wahrheit hereinzuspazieren; es wird gleich anfangen.

Sauerfaß. Gehn Sie zum Teuxel! (Auf Arthur.) Der muß reden, heraus mit der Sprach'.

Arthur. So wissen Sie denn, wir sind nur die Werkzeuge eines höheren Willens, der alte Herr, der hier logierte, ist unser Prinzipal.

Sauerfaß (aufgebracht). Prinzipal? Und ös seids Komödianten?

Arthur. Wenn Sie die Mimen so nennen wollen, dann bin ich's, und der (Auf Pitzl.) is es auch.

Pitzl (zu Sauerfaß). Und der Kutscher is auch ein Komödiant, und sogar die Pferd' hab'n schon Komödie gespielt, der Handige im „Liebestrank", und der Sattliche hat im „Graf Waltron" Pardon 'bracht.

Sauerfaß. Mein Verdacht wachst haushoch.

Arthur. Und ist begründet. (Nimmt ihn bei der Hand.) Ja, getäuschter Vater, deinen Kellner mit deiner Tochter zu vereinigen, das war der Plan des Alten, und wir haben in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes aus besonderer Gefälligkeit mitgewirkt.

Sauerfaß. Mir woiselt's vor die Augen ... einen Sessel, ich fall' um!

Arthur (zu Sauerfaß). Nicht uns, ihn, den Hauptsünder, ziehn S' zur Verantwortung, er is an allem schuld.

Sauerfaß. Ja wohl, nur er, aber (Grimmig.) den will ich ...

Arthur. Horch, er kommt ... wenn er leugnet, so berufen Sie sich nur auf mich, ich will mich indessen hier verbergen. (Zeigt auf die Prospektthüre rechts.) Keine Gnade mit dem Rädelsführer. (Ins rückwärtige Zimmer ab.)

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur; Finster, Emma, Wächter.

Finster (durch die Prospektthüre links mit Emma, brummend). Warum nicht gar, unten im Wagen sitzen bleiben wollen ... ich leid' keine Kaprizen. (Zu Sauerfaß.) Na, wie ist's, Herr Wirt, waren Sie strenger Kerkermeister?

Sauerfaß (stellt sich vor Finster mit in die Seiten gestemmten Armen). Und Sie unterstehn sich, mein Haus noch zu betreten?

Finster (erstaunt). Wie geschieht Ihnen denn?

Sauerfaß. O, ich kenn' euch, ihr Landstreicher!

Finster. Wer streicht Land? Da is 'was vorgefallen. Wo is mein Gefangener?

Sauerfaß. Alles ist entdeckt! Der Arthur is nicht der Maushuber, sondern der Arthur.

Finster. Herr, was reden Sie zusammen?

Emma. Arthur? Das is ja der, den der Vormund eingesperrt hat?

Finster. Mädl, was red'st denn du zusammen?! Es is ja mein männlicher Mündel und Neffe.

Emma (überrascht). Was? Der Eingesperrte ist Ihr Neffe?

Pitzl (für sich). Ich stell' mich derweil hinter die Wachter, denn mir scheint, die Wachter werden sich bald hinter mir aufstellen.

Sauerfaß (zu Finster). Das is mir egal, ich weiß einmal, daß Sie der Prinzipal von der ganzen Bande und ein Komplottierer sind.

Maushuber Vater. Aber Freund Sauerfaß, was treibst du denn? Das is ja der reiche Fabriken-Inhaber, der Herr von Finster. (Zu Finster, sich ihm nähernd). Hoch erfreut, meinen freundlichsten Respekt zu vermelden.

Finster (sich erinnernd). Ah, wir kennen uns ja von Wien, haben in einem Hotel logiert.

Sauerfaß (steigernd freudig). Wirklich, der Herr von Finster, der große Kapitalist? Milliontausend Pardon und Entschuldigung, und der, den Sie eingesperrt haben?

Finster. Ist mein liederlicher Neffe August von Hochfeld, hab's Ihnen ja schon g'sagt?

Sauerfaß (jubelnd). Also doch! Ich möcht' tanzen, springen! Aber das is alles zu wenig, ich möcht' aus der Haut fahren vor Freud', aber ich bin zu dick, ich komm' nicht heraus.

Finster (mit steigendem Argwohn). Was soll das bedeuten? Wo hab' ich den Schlüssel? (Zieht ihn aus der Rocktasche.) Aufgepaßt! (Zu den Wächtern.) Ihr Diener des Gesetzes! (Will die Prospektthüre rechts öffnen.)

Sauerfaß. Er is nicht mehr drin.

Finster (heftig). Wie? Was? Mein Gefangener?

Sauerfaß. Er hat mir durchs Schlüsselloch klar bewiesen, daß er ein ganz gewöhnlicher Kellner is, und da hab' ich mir 'denkt, meine Tochter . . . die jungen Leut' lieben sich gar so stark . . .

Finster. Sie haben doch nicht!? . . . Meinen Gefangenen will ich haben!

Sauerfaß. Ich hab' meine Einwilligung gegeben, jetzt sind sie schon Mann und Weib.

Emma (für sich). Mit ihm verheiratet? . . . Herr Vormund, lassen Sie mich fort, ich beschwöre Sie!

Finster (wütend). Ich werde diese Heirat nullifizieren.

Sauerfaß. Und ich werd' dagegen prozessieren.

Maushuber Vater. Mein bester Herr Finster, nur keinen Prozeß auf'n Hals kriegen. (Diskuriert eifrig mit ihm weiter.)

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Sali, Georg, Voll, Radl, zur Prospektthüre links.

Sali. Vater, lieber Vater!

Georg (zugleich). Bester Herr Sauerfaß.

Sauerfaß (beiden winkend, daß sie im Hintergrund bleiben sollen). Schon alles in Ordnung?

Georg. Ja.

Sauerfaß. Gott sei Dank. (Voll und Radl bei der Hand nehmend.) Vielmals

obligiert. (Zu Sali und Georg auf Finster zeigend.) Das is der heutige alte Herr, bittet ihn um sein' Segen.

Pitzl. Das kann eine liebliche Familienscene werden.

Georg. Was geht denn mich der Alte an.

Sauerfaß. Nicht obstinat, lieber Schwiegersohn.

Sali (strenge zu Georg). Wenn dem Schwiegervater nicht folgst, so wirst du doch thun, was dir deine Frau schafft!

Georg. Na, meinetwegen.

Sali und Georg (vor Finster niederknieend, welcher sie nicht gleich bemerkt, da er gegen Maushuber Vater gewendet). Wir bitten um Ihren Segen.

Finster (sich umwendend). Was soll das?

Georg (bittend). Segen!

Finster. Was will dieser Bursche?

Sauerfaß. Nicht diesen fremden Ton gegen den Jüngling, Ihren Neffen, den nur die Liebe zum Kellner gemacht.

Finster. Kellner kann er sein, aber mein Neffe is er nie gewesen.

Sauerfaß (vernichtet). Nicht Neffe? Mir verschlagt's die Red'!

Emma (freudig überrascht). Diesen hat sie g'heiratet?! Und ich war in dem Wahn . . .

Finster. Totalster Personal-Kaschanat!

Sauerfaß (grimmig zu Georg). Und du, elender Betrüger . . .

Georg. Ich? Hab' ich je mit einer Silben g'sagt, daß ich 'was anders als ein Kellner bin.

Sali. Auf ihn lautet die Einwilligung.

Voll und Nabl. Hier, schwarz auf weiß.

Sauerfaß (desperat). Aus is! Gar is!

Ignaz (zu seinem Vater). Wie ich froh bin, daß mich der Herr (Zeigt auf Pitzl.) hinausgeworfen hat.

Pitzl (zu Ignaz). Ohne mich hätten Sie diesen Kellner erst nach der Hochzeit entdeckt.

Finster (zu Pitzl, den er noch für Arthur hält). Der is auch da? Sie wagen es noch immer meine Mündel zu verfolgen. Mein sauberer Herr Arthur, ich hab' Ihnen einhundertundzwanzig Gulden für Resignation und Ausdemweggehung bezahlt, 's Geld zurück, oder die Herren Wachter werden Sie als Betrüger . . .

Pitzl. Wird nicht sein können. Sie sagen ja selbst, der Herr Arthur hat Sie betrogen, ich bin aber nicht der Arthur, ich heiße Pitzl, nichts als Pitzl.

Sauerfaß. Keine Spur von Arthur.

Finster. So? Also hat er mich damals betrogen, wie er sich für'n Arthur ausgegeben hat? Wachter!

Pitzl (mit Würde). Betrogen hab' ich Sie nicht, ich habe Sie nur erst prüfen müssen, ob Sie der Wahrheit würdig sind. Wahrheit ist das erhabenste, drum kann man's nicht jedem auf die Nase binden.

Finster. Und du, Abscheuliche, hast in Stadt Steyr um alles g'wußt, warst gegen mich im Bunde in Stadt Steyr?

Emma. Ja, so ist es, aber nur, weil ich Ihren Neffen, der dort unter dem Namen „Arthur" Schauspieler war, über alles liebte, und weil Sie, Herr Vormund, mich heiraten wollen.

Finster. Ich heiraten? Dummheit! Dich heiraten? Mehr als Dummheit! Für meinen Neffen hab' ich dich bestimmt.

Emma (freudig). Ist's möglich?

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (freudig aus der Prospektthüre rechts kommend, auf Finster zueilend). Ist's möglich? Bester, theuerster Onkel!

Finster (drohend). Was soll ich denn thun mit dir?

Arthur. Sie geben mir Emma zur Frau, in allem andern füg' ich mich freudig Ihrem Willen.

Pitzl. Hätten wir nur eine Ahnung gehabt, daß die Geliebte zugleich die Bestimmte war.

Finster. Jetzt waren meine energischen Maßregeln . . .

Pitzl. Umsonst.

Arthur (zu Finster). Trösten Sie sich, auch meine schlauen Pläne waren . . .

Pitzl. Umsonst.

Sauerfaß. Meine Hoffnungen auf einen noblen Schwiegersohn . . .

Pitzl. Umsonst! Mit einem Wort: Die Liebenden haben sich, alles übrige rein umsonst!

(Der Vorhang fällt.)